WILFRIED DAIM **DER MANN, DER HITLER DIE IDEEN GAB.**
JÖRG LANZ VON LIEBENFELS

VERLAG DER APFEL



Wilfried Daim

Der Mann, der Hitler die Ideen gab

Jörg Lanz von Liebenfels

Ueberreuter

Die Drucklegung dieses Bandes wurde ermöglicht durch die
Kulturabteilung der Stadt Wien,
Wissenschafts- und Forschungsförderung (MA 7)
sowie durch das
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur / Kunstsektion.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Daim, Wilfried:
Der Mann, der Hitler die Ideen gab! Wilfried Daim – Wien;
Verlag Der Apfel, 2013
ISBN 978-3-85450-177-0

Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Walther Götlinger
© Verlag Der Apfel, Wien 2013

August M. Knoll
in Freundschaft zugeeignet

Motto

Swastika (Hakenkreuz)

Ob es ... auf den Schultereisen gemeiner Legionäre sprühte und schwelgend im Ledergeruch des Kollers oder vom Handgriff des Schildes als trunkener Funke in die Herzen sprang, um aus allen Augen, allen Lippen zu brechen, eine schallende, jauchzende Sonnenfreude, während sein Gefäß im Opfertode barst.

.....

Wir werfen Feuer in die Nacht und Kupferwut, daß es von Stadt zu Dorf zu Meiler blute. Bis es in Stadt und Dorf und Meiler kocht – Bis zum letzten, pappelumschwärzten Hüttendach, über dem die ragenden Sonnenblumen in Nacht und Silber träumen.

.....

Morde den Vater, eh' daß er dein Kind, deine Seele frißt und entfeßle die Urknäuel, das hundertspeichige Feuerrad. Die Hölle, das Herz der Gaia, wird dir helfen.

ALFRED SCHULER

Der Nationalsozialismus ist jene Bewegung, die das preußische Schwert der österreichischen Narretei zur Verfügung gestellt hat.

AUGUST M. KNOLL

Inhalt

Vorwort zur vierten Auflage 9
Vorwort zur dritten Auflage 11
Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage 13
Aus dem Vorwort zur ersten Auflage 15

A. Als Einleitung etwas über die Entstehungsgeschichte dieser Arbeit 19

B. Nachweis des entscheidenden Einflusses des Lanz von Liebenfels auf Hitler 25

1. Das Problem des entscheidenden Einflusses 25
2. Das Zeugnis des Lanz von Liebenfels 27
3. Das Zeugnis Josef Greiners 34
4. Das Zeugnis Elsa Schmidt-Falks 41
5. Hitlers Hinweis in „Mein Kampf" 42

C. Der Werdegang des Lanz von Liebenfels 49

1. Von der Geburt bis zum Austritt aus dem Stift Heiligenkreuz 49
a) Name und Herkunft 49
b) Der Tempelritter 54
c) In Heiligenkreuz 56

2. Vom Klosteraustritt bis zur Herausgabe der „Ostara" 65
a) Der Orden des Neuen Tempels (ONT) 65
b) Werfenstein 72
c) Hakenkreuz und Kruckenkreuz 80
d) Lanz und Guido von List 92
e) „Theozoologie" 99
f) Lanz und Strindberg 101
g) Lanz und Lenin 111
h) Lanz und Herzmanovsky-Orlando 113
i) Lanz und andere Künstler 116

3. „Ostara" und die Tätigkeit des Lanz bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 123
a) „Ostara"-Hefte 1–13 123
b) Die Patente des Lanz 130
c) „Ostara"-Hefte 14–25 133
d) Lanz und Lord Kitchener 137
e) Andere „Ostara"-Leser und Freunde des Lanz 140
f) „Ostara"-Hefte 26–39 141
g) Lanz und Karl Kraus 148
h) „Ostara"-Hefte 40–68 153
i) Der Gral des rassenreinen Blutes 159
j) „Ostara"-Hefte 70–100 162

4. Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Tod 168
a) Im Ungarn Béla Kuns 168
b) Neuauflagen der „Ostara" 170
c) Wirksamkeit in Deutschland und Österreich 178
d) Spätere Freunde des Lanz 182
e) Die Luzerner Briefe 184
f) Weitere Werke des Lanz 187
g) Letzte Jahre und Tod 188

D. Die Ideologie des Lanz von Liebenfels 196

E. Die Ideologie Adolf Hitlers 213

F. Überlegungen 235
1. Zur Tiefenpsychologie des Lanz und Adolf Hitlers 235
2. Das spezifisch Österreichische an den Lehren des Lanz und Hitlers 258
3. Das Rassenproblem 263
4. Die Folgen vorliegender Arbeit für die Geistesgeschichte 266

Nachwort 269

Anmerkungen 271

Quellen 313

Vorwort zur vierten Auflage

Wie ich zwar erwartete, aber doch glücklich bin, dass es gelang, nach drei Auflagen eine vierte herauszubringen, die im Übrigen auch auf Italienisch publiziert werden wird, bringt nunmehr der Verlag Der Apfel das Buch „Der Mann, der Hitler die Ideen gab" neu auf den Markt.

Es zeigt dies, dass der Ursprung des Nationalsozialismus immer noch ein aktuelles Thema darstellt. Junge Leute, die das Glück hatten, den realen Nationalsozialismus nicht erleben zu müssen, können mit diesem Buch jedoch eine präzise Vorstellung darüber entwickeln, wie es zum Nationalsozialismus kam. Schon damals hätte man erkennen müssen, dass die rassistischen Wurzeln des Nationalsozialismus tatsächlich eine „österreichische Narretei" waren, wie August M. Knoll so treffend formulierte. Schloss doch Adolf Hitler sein grundlegendes ideologisches Werk „Mein Kampf" mit dem überheblichen und jeden Realitätssinn vermissen lassenden Satz: „Ein Staat, der im Zeitalter der Rassenvergiftung sich der Pflege seiner besten rassischen Elemente widmet, muss eines Tages zum Herrn der Erde werden." Da schwang wohl unterbewusst die Hoffnung mit, dass er selbst dereinst als Führer eines auserwählten Volkes, gewissermaßen als ein „neuer Moses", in die Geschichte eingehen würde. Dass sein Wirken stattdessen in einem Scherbenhaufen mit Millionen Toten enden würde, hat damals wohl niemand voraussehen wollen.

Das vorliegende Werk zeigt im Detail auf, dass die politische Bewegung des Nationalsozialismus durch Ideen gespeist wurde, die Adolf Hitler von Josef Lanz übernommen hat.

Wien, im August 2013 Prof. Dr. Wilfried Daim

Vorwort zur dritten Auflage

Schon unmittelbar nach Erscheinen der zweiten Auflage tauchte bereits wieder neues Material auf, das aufgearbeitet werden mußte, und dies wird voraussichtlich auch nach dieser der Fall sein. Eine Reihe von Problemen entstand, die noch gründlicher behandelt werden müssen. Erst recht ist dies nach der Ausstrahlung des Fernsehfilms zum gleichen Thema zu erwarten. Ein Bedarf für die neue Auflage besteht jedenfalls, so daß vieles noch für weitere Auflagen zurückgestellt werden muß.

Neu ist vor allem das Auftauchen von Dokumentarfilmen von Neutemplern aus den Jahren 1930 und 1931, die ich Dr. Niels Kopf verdanke. Dr. Kopf gab mir weiters noch einen Hinweis zu Lanz' Vorstellungen über die Geschichte von Werfenstein. Vor allem hatte ich bislang die wohl für Lanz sehr große Bedeutung der „Frau Helche" überlesen.

Der Regisseur des Fernsehfilms über dieselbe Problematik, Herr Petrus van der Let, entdeckte, daß Strindberg schon vor seiner Bekanntschaft mit den Werken des Lanz das Wort „Tschandala" gebrauchte. Er erfuhr, wie ich längst vermutete, daß sich im Nachlaß Strindbergs eine Menge „Ostara"-Hefte mit persönlichen Anmerkungen Strindbergs befinden, und machte mich darauf aufmerksam, daß im Rahmen von Gustav Klimts „Beethovenfries" das Affen-Frauen-Motiv vorkommt, schließlich, daß im Leiborgan des in einem Neonaziprozeß in Österreich verurteilten Gerd Honsik von ihm Gastarbeiter in Österreich „Tschandalen" genannt wurden.

Ein schwedischer Freund, Herr Jarl Ingelf, machte mich mit den Memoiren eines schwedischen Dichters vertraut, der einen österreichischen Aristokraten (ein Neutempler) mit Tänzerinnen der Stockholmer Oper zusammenbrachte – zwecks eventueller Heirat und blondblauer Reinzucht. Die Sache funktionierte jedoch nicht.

Ich selbst fand in altem Material einen Hinweis auf Beziehungen Himmlers zu Lanz, die jedoch bis jetzt noch nicht genug solid untermauert sind. Weiters gab es Gründe, ein eigenes Kapitel über Lanz und Künstler (abgesehen von Strindberg und Herzmanovsky-Orlando) hinzuzufügen.

Zuletzt verdanke ich den Betreibern der Jaspic-Filmproduktion Berlin (Niels Chr. und Claus Bolbrinker sowie Kerstin Sutterheim) den Hinweis auf die Weiterexistenz der Neutemplerkultstätte „Herthesburg".

Ich habe der Versuchung widerstanden, mich mit kritischen Angriffen auf diese Arbeit – es gibt etliche – auseinanderzusetzen. So wurde mir wiederholt vorgeworfen, ich würde behaupten, daß Lanz allein Hitler beeinflußte, was purer Unsinn ist, habe ich doch schon in der ersten Auflage auf Seite 17 und 191ff., in der zweiten – für Leute mit weniger guter Auffassungsgabe etwas erweitert Seite 21 und 208ff. – alles Nötige hiezu gesagt und wiederhole dies nunmehr im vorliegenden Text Seite 23 und 213ff. Daß sich über Guido List ein eigenes Kapitel findet, wird selbst einem oberflächlichen Leser nicht entgehen. Da sich zur Zeit einige der Kritiker als mehr oder weniger subtile Hitlerapologeten enttarnen, wollte ich mit einer solchen Auseinandersetzung noch zuwarten.

Wien, im Oktober 1994 *Prof. Dr. Wilfried Daim*

Vorwort zur zweiten Auflage

Die vorliegende zweite Auflage von „Der Mann, der Hitler die Ideen gab" enthält Verbesserungen und Erweiterungen durch neues Material.

Soweit ich weiß, war dieses Buch, das erstmals 1958 erschien, das erste, das sich mit Trivialliteratur beschäftigte, in unserem Fall mit einem Trivialphilosophen von unbezweifelbarer Geschichtsmächtigkeit, wobei es eine sekundäre Frage ist, wie intensiv man den Einfluß des Lanz auf Hitler und eine Reihe seiner Mannen einschätzt. Denn daß ein Einfluß vorliegt, wird von kaum jemandem mehr bestritten.

Soweit sich Autoren mit Lanzens Einfluß auseinandersetzten, merken sie zum Teil an, daß ich diesen Einfluß überschätze. Nun liebt man natürlich seine Entdeckung und neigt so wohl auch zu Überschätzungen. Andererseits ist eine Intensitätsmessung eines Einflusses auf Personen in der Vergangenheit nicht möglich. Sie ist immer nur abzuschätzen, und in jeder Schätzung liegt ein Unsicherheitsfaktor, so daß es schließlich Geschmackssache ist, welcher Schätzung man den Vorzug gibt. Oder: Es ist eine Sache der Plausibilität der Darstellung.

Nun habe ich nie geleugnet, ja ausdrücklich ausgeführt, daß es natürlich auch andere Einflüsse auf Hitler gibt als den von Lanz. Aber neben seinem Einfluß auf Hitler hat Lanz noch eine ganz besondere Bedeutung durch die Klarheit seiner ideologischen Position. Er vertritt die Rassenideologie idealtypisch und eignet sich so wie kein anderer zu deren Explikation. Man vergleiche hier die beiden Abschnitte über Lanzens und Hitlers Ideologie. Klarheit und Deutlichkeit sind bei Lanz ungleich mehr gegeben als bei Hitler, dessen Unklarheiten jedoch oft politisch-propagandistische Gründe hatten – diffuse Ausdrucksweisen ermöglichten es einem ungleich größeren Hörer- und Leserkreis, sich mit seinen Ausführungen zu identifizieren. Lanz kannte solche Erwägungen kaum. So bietet er ein stabiles Denkgerüst, ein System, das in sich logisch ist, dessen Voraussetzungen jedoch falsch sind – typisch für viele paranoide Konstruktionen.

Zwischen der ersten Auflage 1958 und heute erreichte mich natürlich eine große Anzahl von Zuschriften, welche zum Teil wertvolle Hinweise

lieferten und es ermöglichte, das Bild zu bereichern. In einem Fall stellte es sich sogar heraus, daß die Bedeutung des Lanz, wenn auch nicht in vollem Umfang, so doch andeutungsweise erkannt worden war. Joachim Besser zitierte in seiner Schrift „Der Okkultismus stand Pate, Hitlers geistige Herkunft / Vorgeschichte des Nationalsozialismus im neuen Licht" eine der Stellen des Lanz, in welcher dieser sich als Vorbild Hitlers hinstellt.

Für wertvolle Anregungen danke ich den Damen Elsa Schmidt-Falk und Friederike Stojan sowie den Herren Hans-Joachim Döring, Gustav Hans Graber, Ludwig Henze, Harald Jesser, Armin Mohler, Hanns von Müllern-Schönhausen, Robert Pollak, Franz Ruzizka, Walter Soyka und Graf Vojgffy.

Eine besondere Art von Zuschriften stellten die Drohbriefe dar. In einem wurde etwa festgestellt: „Nur ein Jude konnte Ihr Buch schreiben" und dann, ich sollte möglichst schnell „den deutschen Sprachraum verlassen, sonst ..." Den Rest konnte ich mir ausmalen. Da der Schreiber anonym blieb, konnte ich ihn nicht aufklären, daß ich kein Jude bin, obwohl es mich nicht stören würde, einer zu sein. Es ist jedoch typisch für eine bestimmte Geisteshaltung. Offenkundig können danach nur Juden einem so glorreichen Geist wie Lanz von Liebenfels keine entsprechende Reverenz erweisen. Insoferne könnte für solche Menschen das Bewußtsein heilsam sein, daß es Menschen gibt, die, ohne Juden zu sein, sich Kritik am Rassismus leisten.

Wien, im Februar 1985 *Prof. Dr. Wilfried Daim*

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage

Diese Arbeit habe ich damit zu beginnen, daß ich mich der angenehmen Pflicht entledige, mich bei all jenen zu bedanken, die durch ihr Wohlwollen meine Forschungen unterstützten.

Zunächst danke ich meinem langjährigen Freund, Univ.-Prof. Dr. August M. Knoll, für den ersten Anstoß. Da im Text mehr von ihm die Rede sein wird, brauche ich hier nicht ausführlicher zu werden.

Weiters Herrn Dipl.-Ing. Josef Greiner, der sich bereitwillig zur Klärung verschiedener Fragen zur Verfügung stellte, was für den Gang der Arbeit, besonders für den entscheidenden Punkt, nämlich den Zusammenhang Hitlers mit Lanz von Liebenfels, sehr bedeutsam war. Ebenso Herrn August Kubizek für seine Bemühungen.

Dann Seiner Gnaden, Hw. H. Abt Karl Braunsdorfer von Heiligenkreuz, und dem Archivar des Stiftes Heiligenkreuz, P. H. Watzl, für ihre Auskünfte; ferner den Herren der Österreichischen Tabakregie, Herrn Dr. Josef König von der Niederösterreichischen Landesbibliothek, weiters Herrn Theodor Czepl dafür, daß er mir wertvolle Literatur zur Verfügung stellte und durch seine Informationen über viele Einzelheiten Klarheit schaffte.

Allen jenen, die durch kleinere Beiträge halfen und hier nicht genannt sind, bin ich ebenso dankbar, es sind ihrer zu viele, als daß ich sie eigens erwähnen könnte. Schließlich haben mir auch einige Herren nicht erlaubt, sie zu nennen.

Nachdem die Arbeit bereits abgeschlossen war, habe ich eine Erweiterung und neue Überarbeitung vorgenommen. Dabei verdanke ich Herrn Prof. Ludwig Jedlicka den Hinweis auf zwei von mir bislang nicht verwendete Bücher, die ich nunmehr auch mit einbeziehen konnte.

Hier noch etwas zu den Quellen: Während eine ideologie-kritische Arbeit, die als Quellen übliche Literatur benützt, sich einfach auf das in großen Bibliotheken enthaltene Material zu stützen vermag, kommen wir in unserem Falle nicht damit aus. So ist etwa die für unser Thema so wichtige Zeitschrift „Ostara“ nur unvollständig in der Österreichischen Nationalbibliothek vertreten, besser in der Universitätsbibliothek in

Wien. Doch fehlen auch hier die letzten Auflagen vollständig. Die „Luzerner Briefe" finden sich in keiner Wiener wissenschaftlichen Bibliothek, und ich zweifle nicht, daß sie sich auch anderswo in keiner öffentlichen Bibliothek befinden. Da Lanz von Liebenfels, ein Sektenführer, dessen Lehren für Hitlers ideologische Entwicklung so bedeutsam waren, in seinem Leben mindestens 15 000, wahrscheinlich wesentlich mehr Seiten schrieb, die nirgends – auch im Neutemplerorden nicht – vollständig aufliegen, ist auch zweifellos unser Material unvollständig, ein Umstand, über den ich leider keine Macht besaß. So wird selbstverständlich auch die Nachprüfung durch interessierte Wissenschaftler sehr erschwert.

Was besonders für die Wissenschaft bedauerlich ist, ist die Tatsache, daß Lanz, zuverlässigen Angaben gemäß, eine Autobiographie diktierte, die sich in den Händen seiner Nichte Sephine Lanz befand, die sich aber nicht einmal bereit erklärte, mit mir zu sprechen. Ich schrieb zweimal und bat um eine Unterredung. Einmal erhielt ich keine Anwort und einmal eine Karte vom 31. August 1956:

Euer Wohlgeboren!

Zu Ihrem Schreiben vom 20. ds. Mts. teile ich Ihnen höflich mit, daß Ihr mit diesem geäußerter Wunsch, Dr. L. v. L. betreffend, nicht erfüllt werden kann.

Hochachtungsvoll
Lanz

Der Leser wird in Anbetracht der Lehre des Lanz, sobald er sich mit ihr vertraut gemacht hat, diese Abwehr verstehen können, obwohl sie für die Ideologiegeschichte sicherlich sehr bedauerlich ist.

Mit diesem Bedauern möchte ich an alle Leser die Bitte richten, mir mit Informationen, Material und eventuellen Berichtigungen dienlich zu sein.

Möglichkeit zu weiterer Forschung ist in Anbetracht der weitverzweigten Problematik selbstverständlich gegeben. Wollte man versuchen, alles auszugraben, was in irgendeiner Weise zum Thema gehört, käme man überhaupt zu keinem Ende.

Diese Arbeit ist keine rein psychologische, keine rein historische, keine rein soziologische. Sie besitzt neben ihrer wissenschaftlichen, auf Erkenntnis abgezielten Intention auch noch eine geistespolitische, kollektivpsychotherapeutische, nämlich der Mythologisierung Hitlers durch Aufdeckung verdeckter Hintergründe entgegenzuwirken.

Ich habe mich während der ganzen Arbeit bemüht, streng sachlich zu bleiben. Doch der Leser wird, wenn er sich mit dem Gedankengut und der Diktion vertraut gemacht hat, verstehen, daß ich die stilistische Askese nicht zu weit trieb und dann und wann der Ironie etwas Spielraum ließ.

Man muß bei vorliegendem Buch mit Lesern rechnen, die an genauen Quellennachweisen interessiert sind, und solchen, die es nicht sind. Da die Bedeutung der verschiedenen Funde außerordentlich groß ist, muß man hier besonders sorgfältig hinsichtlich der Zitate sein. Um einerseits das Buch nicht zu trocken zu gestalten und andererseits der wissenschaftlichen Genauigkeit Rechnung zu tragen, werden im Text nur notwendige Stellen zitiert, dafür aber um so ausführlicher in den Anmerkungen. Deshalb mußte natürlich der Anmerkungsapparat umfangreich werden. Wem es mehr um einen Gesamteindruck geht, braucht sich nicht mit den Anmerkungen zu beschäftigen. Wer aber weiterdenken oder weiterforschen will, der findet in den Anmerkungen die genauen wissenschaftlichen Belege. Da, wie ich oben schon bemerkte, ein Großteil der zitierten Schriften gar nicht greifbar ist, habe ich gerade dann ausführlich und wörtlich in den Anmerkungen zitiert, wenn ich erwarten mußte, daß dem Leser das zitierte Buch nicht leicht zugänglich ist.

Wien, im Juni 1957

A.

Als Einleitung etwas über die Entstehungsgeschichte dieser Arbeit

Diese Arbeit wurde von einem Tiefenpsychologen geschrieben. Schon in meiner „Umwertung der Psychoanalyse“,[1] die ich im Jahre 1950 verfaßte, deutete ich mein Interesse an, eine „Psychopathologie des totalen Staates“ zu schreiben. Ich wollte zunächst den Nationalsozialismus als perverses Religionssystem darstellen. Darüber hinaus waren sich, wie dann die tödlichen inneren Auseinandersetzungen zeigten, die Nationalsozialisten vor und nach der Machtübernahme keineswegs in allen Fragen einig, auch nicht in ihrem Lehrgebäude.

Die Lektüre, etwa von „Mein Kampf“ und anderen programmatischen Schriften, vermittelt nur selten unverhüllt die letzten Absichten und Ansichten, da die offene Bekundung dieser Absichten aus politischen Gründen zur Zeit der Abfassung dieser Schriften nicht so einfach möglich war.

Versetzt man sich in die Lage Hitlers, so wäre es von ihm, ehe er seine Macht nicht massiv gefestigt hätte, sehr unklug gewesen, öffentlich zu erklären, daß man Juden liquidieren wolle oder daß man den Katholizismus zu zertrümmern beabsichtige, da dies ja vorzeitig den massiven Widerstand ganzer Volksgruppen hervorgerufen hätte. Nun war Hitler ein zu guter Propagandist, um so unverhüllt seine Anschauungen darzulegen.

Im Gegensatz also zu einem schon seit langem bestehenden Religionssystem, dessen Lehren und Prinzipien wohlformuliert, ausgeformt und dogmatisiert für jeden Interessenten offen zutage liegen, bestehen für einen Mann wie Hitler und eine Bewegung wie den Nationalsozialismus zweifellos geheime Zielsetzungen und Lehren, die gegenüber den offen zutage tretenden jedenfalls klarer und eindeutiger sind. Diese Feststellung hat nichts mit Mystizismus oder einer unnötigen Sucht nach „Hintergründen“ zu tun. Sie entspringt einfach der nüchternen Über-

legung und dem In-Rechnung-Stellen von politischer Klugheit, es braucht gar keines besonderen Raffinements.

Daß dem so ist, läßt sich leicht zeigen. So erfahren wir von Rauschning, daß Darré sich der praktischen Durchführung der nationalsozialistischen Rassengrundsätze angenommen hatte. Er wollte, wie er einmal sagte, „aus dem besten deutschen Blut durch Verdrängungskreuzung ... wieder den reinen Typ des nordischen Deutschen" ebenso „züchten", wie „wir unser altes hannoversches Pferd aus wenigen rein gebliebenen herausgezüchtet haben".[2]

Wir hören etwas später:

„Dann spricht Darré das Wort: Die slawische Fruchtbarkeit müsse gebrochen werden."[3] Darré wollte einen „Neuadel aus Blut und Boden"[4] schaffen.

Und schließlich finden wir die für uns in diesem Zusammenhang bedeutsamste Stelle:

„‚Meine Parteigenossen', erklärte darauf Hitler, ‚was wir hier besprechen, muß vertraulich bleiben. Ich kann mir denken, daß ein Teil unserer Parteigenossen dies sehr mißverstehen würde. Aber Darré hat recht.'"[5]

Hitler fürchtet also, daß ein Teil seiner Parteigenossen ihn „mißverstehen würde". Das ist eine Andeutung dafür, daß Hitler sich in verschiedenen Fragen selbst der Unterstützung seiner Parteigenossen nicht sicher war und daher verschiedene Zielsetzungen eben geheim bleiben mußten.

Damit begänne also, wollte man ein System von Lehren – und das bestand zweifellos im Nationalsozialismus – nur erkennen und in seinen Normgebungen abklären, ein mühsamer Prozeß von Indiziensuche, der schließlich erst zu einem Gesamtbild führen kann.

Dies war mir alles schon frühzeitig klar, als mir ein befreundeter Arzt, Dr. Erwin v. Waterstradt, von einer Sekte eines gewissen Lanz von Liebenfels erzählte. Er meinte, ich solle mir die Leute einmal ansehen, da mich Sekten vom psychologischen Standpunkt interessieren müßten. Ich war damals – es war im Frühjahr 1951 – nicht sehr an Sekten interessiert und meinte, daß ich mich nicht um jede Sekte kümmern könne, besonders, da ich doch mit anderen Arbeiten intensiv beschäftigt sei. Dabei blieb es auch zunächst.

Kurz darauf, am 27. März 1951, erwähnte aber Professor A. M. Knoll[6] im Freundeskreis einen gewissen Lanz von Liebenfels, der seiner Meinung nach Hitler entscheidende Ideen gegeben hätte. Er erwähnte die

„Ostara", eine Zeitschrift, die Lanz 1905 begründet hätte, und meinte auch, die in diesem Organ propagierten Ideen seien reichlich verrückt. Er erzählte, daß er 1937 in München einem Nationalsozialisten gegenüber, auf die Broschüren des Lanz von Liebenfels hinweisend, erklärt habe: „Der Nationalsozialismus ist jene Bewegung, die das preußische Schwert der österreichischen Narretei zur Verfügung gestellt hat."

Professor Knoll führte seit Jahrzehnten ein Tagebuch, das es ihm ermöglicht, genaue Daten lange Jahre später nachzuschlagen. Als wir also später den genauen Termin dieses Gespräches eruieren wollten, fanden wir im Tagebuch eine Eintragung über den 15. Juli 1937. Daraus ging hervor, daß es ein Herr *Hans Festge* vom Hauptschulungsamt der NSDAP gewesen ist, mit dem er anläßlich eines Besuches in München diskutiert hatte.[7]

Man kann sich vorstellen, daß im Moment, als Knoll Lanz von Liebenfels mit Hitler in Zusammenhang brachte, der Name Lanz für mich eine völlig neue Bedeutung annahm. Ich erzählte sofort von dem Angebot des mir bekannten Arztes, mich bei der Sekte des Lanz von Liebenfels einzuführen. Aus dem, was ich dabei erfahren hatte, ging eindeutig hervor, daß Lanz noch lebte. Prof. Knoll hielt dies nicht recht für möglich, ließ sich aber schließlich von mir überzeugen. Er meinte nun, man müsse Lanz kennenlernen, denn er hätte Weltgeschichte gemacht, in der Wirkung entfernt vergleichbar mit Karl Marx.

Er erzählte, er hätte in seinen Vorlesungen zwischen 1934 und 1938, wo die größte Zahl der Studenten an der Universität Nazis waren, diese oftmals durch den Hinweis auf die „Ostara" als Quelle Hitlers erschüttert, da die Primitivität und Verrücktheit dieser Ideen auf der Hand lägen. Er bat mich, sofort zu versuchen, eine Zusammenkunft mit Lanz von Liebenfels herbeizuführen. Es gelang mir dies innerhalb kurzer Zeit, so daß wir an einem regnerischen Vormittag, am 11. Mai 1951, Lanz von Liebenfels in seiner Wiener Wohnung, Grinzinger Straße 32, aufsuchten. Wir, das waren Professor Knoll, jener oben erwähnte Arzt und ich.

Wenn ich mich an jene Begegnung erinnere, so muß ich sagen, daß der alte Mann – er war damals nicht ganz 77 Jahre alt – einen sympathischen Eindruck machte. Man konnte nett mit ihm reden, er war freundlich, konziliant, wenn auch, wie Professor Knoll zu bemerken glaubte, etwas ängstlich, da er sich seiner Bedeutung hinsichtlich Hitlers Ideologie wohl bewußt war.[8]

Knoll hatte aus der offensichtlichen Identität der Lehren der „Ostara"-

Hefte mit denen des Nationalsozialismus – er besaß 6 Hefte, die aber zum Vergleich schon genügten – auf ideologische Vaterschaft des Lanz Hitler gegenüber geschlossen. Was uns vor allem interessierte, war, ob Lanz Hitler persönlich gekannt hatte.

Nun muß gesagt werden, daß Lanz früher Zisterzienser in Heiligenkreuz gewesen ist, dann aber 1899 aussprang. Auf alle diese Details werde ich später eingehen, wenn wir uns mit dem Leben des Lanz genauer beschäftigen. Hier erwähne ich es nur, um zu erklären, wieso es sofort einen sehr guten Anknüpfungspunkt für ein Gespräch zwischen Professor Knoll und Lanz gab.

Professor Knoll fragte Lanz, ob er mit Nivard Schlögl bekannt gewesen sei, einem Zisterzienser aus Heiligenkreuz. Dieser hatte eine neue Bibelübersetzung herausgegeben, die dann auf den Index kam.[9] Lanz erzählte, daß Schlögl sein Novizenmeister gewesen sei und daß sie sich miteinander sehr gut verstanden hätten. Abgesehen von anderen Gesprächsteilen, auf die wir im systematischen Zusammenhang noch zurückkommen, erwähnte er auf Prof. Knolls Frage, daß ihn Hitler einmal besucht hätte.

Er erzählte noch, daß ihm Hitler Schreibverbot erteilt habe – offensichtlich, um vor dem Ausland seine Quelle zu verbergen. Außerdem hätte er, Lanz, den Nationalsozialismus, so wie er sich schließlich entwickelte, abgelehnt.

Ich dachte sofort daran, hier eine Veröffentlichung vorzubereiten, da es sich um eine ideologiegeschichtlich höchst bedeutsame Angelegenheit handelte. Allerdings sprach sehr viel dagegen. Österreich war von den Alliierten noch besetzt, und Lanz hätte vielleicht Schwierigkeiten gehabt, die wir ihm nicht bereiten wollten. Für seine Ideen war er sicherlich nicht verantwortlich – dessen bin ich als Psychologe zutiefst überzeugt –, sie waren zu abwegig und realitätsfremd und daher eindeutig pathologisch, so daß wir der Meinung waren, man solle den alten Mann in Ruhe lassen. Andererseits war das alles aber doch außerordentlich bedeutsam und einer größeren Arbeit wert.

So sammelte ich weiter Material. Mich interessierte die Sache natürlich weiterhin brennend.

Weiteres Studium des verschiedensten Materials ließ mich immer mehr die symptomatische, die prototypische Bedeutung des Lanz erkennen. Denn er war eine typische Erscheinung dessen, was Friedreich Heer[10] gerne den europäischen „Untergrund" nannte. Gerade an der

Figur des Lanz ließ sich zeigen, wie sehr das landläufige Geschichtsbild einer Revision bedarf. Ich konnte die Beziehung des Lanz zu Strindberg, zu Kitchener, ja zu Lenin erkennen, und als ich 1955 erfuhr, daß Lanz 1954 gestorben war, und als außerdem die Alliierten Österreich verlassen hatten, sah ich keinen Grund mehr, die Arbeit weiterhin zurückzustellen. Über die bis dahin geleistete Arbeit hinaus begann jetzt eine systematische Kleinarbeit. Hatte ich zunächst gemeint, im Vertrauen auf Knolls Einsicht, daß Hitler von Lanz zwar beeinflußt, doch dieser Einfluß eben einer unter vielen war, so mußte ich nunmehr erkennen, daß hier fast das gesamte nationalsozialistische System vorlag, kraß und radikal formuliert wie nirgendwo.

Das soll nun wieder nicht heißen, daß Hitler seine Ideologie *nur* aus den Schriften des Lanz erworben hätte. Aber erstens ist der Einfluß von Schönerer und Lueger allgemein bekannt, während der des Lanz praktisch völlig unbekannt ist, so daß dies durchaus rechtfertigt, gerade über Lanz zu schreiben. Auch der Einfluß der Schriften Wagners, Austen Stuart Chamberlains, Gobineaus und vieler anderer soll keineswegs bestritten werden. Es existiert jedoch nirgends ein derartig klar durchkonstruiertes System der Rassenideologie wie bei Lanz, so daß er für die Aufzeigung der totalitären nationalsozialistischen Ideologie das beste Modell liefert.

Mühsame Kleinarbeit ergänzte das Bild. Aber wir wollen uns nun nicht mehr an den Gang der Untersuchungen halten, denn das wäre zu schwierig und würde das Bild, das wir zu entwerfen haben, nur unnötig komplizieren. Wir wollen die Ergebnisse bieten und uns dabei, soweit es der verfilzte Stoff gestattet, einer übersichtlichen Systematik befleißigen.

B.

Nachweis des entscheidenden Einflusses des Lanz von Liebenfels auf Hitler

1. Das Problem des entscheidenden Einflusses

Hitler hat während seines Lebens sicherlich sehr viel gelesen. Alles, was einer nun in seinem Leben liest oder hört, hinterläßt irgendeinen Eindruck, doch ist dieser von Fall zu Fall sehr verschieden groß. Das, was man liest, kann man bald vergessen haben, es kann einen „kalt lassen", oder es kann einen tief ansprechen, man kann sich davon bewegt und zu Entschlüssen angeregt fühlen, ja es kann so sein, daß man das ausgesprochen findet, was einem die Grundlage bietet für das weitere Leben.

Entscheidende Einflüsse sind solche Gegebenheiten, die einem zufließen und den gesamten Lebensweg zumindest mitbestimmen. Diese Einflüsse können in unscheinbarem und gar nicht ernst zu nehmendem Gewand auftreten oder in einem objektiven Sinne eine imponierende Erscheinung darstellen.

Hier verwechselt man oft. Sucht man im Leben eines Menschen nach entscheidenden Einflüssen, so müssen diese keineswegs für alle und jeden eine imponierende Gestalt besitzen. Wenn ihre Wirkung aber weittragend und bestimmend ist für die Normgebung zumindest eines größeren Lebensabschnittes, dann ist das eben das eigentliche Kriterium eines „entscheidenden Einflusses".

Wir wollen zeigen, daß Lanz für Hitler von entscheidendem Einfluß war. Dies stellt uns zweierlei Aufgaben: Wir müssen zeigen, daß ein Einfluß vorlag, und wir müssen zeigen, daß dieser Einfluß entscheidend war.

Ein Einfluß liegt schon vor, wenn sich zeigen läßt, daß Hitler Schriften von Lanz gelesen hat. Doch kann dieser Einfluß gering, ja bedeutungslos sein. Geringe Einflüsse würden uns nicht interessieren, denn solche gibt es in jedem Leben in außerordentlich großer Zahl, die jede

Untersuchungsmöglichkeit weit übersteigen würde, so daß jeder derartige Versuch sinnlos wäre.

Ein entscheidender Einfluß auf die Lebensführung und damit auch auf das politische Handeln Hitlers kann nur dann gegeben sein, wenn seine Ideologie, seine Prinzipien und Anschauungsformen mit denen des Lanz in wichtigen Stücken Übereinstimmung zeigen.

Hitler war nun sicherlich kein Systembauer. Seine Begabungen lagen zweifellos anderswo.

Dies ist insofern wichtig festzustellen, weil ja, wenn wir da und dort ein Grundsystem feststellen können, das in wesentlichen Zügen übereinstimmt, dies allein schon nahelegen würde, eine ideologische Abkunft des Jüngeren vom Älteren anzunehmen. Falls wir nämlich bei Hitler das ideologisch systematische Denken nur relativ gering entwickelt sehen, ist es schon sehr schwer, anzunehmen, daß bei beiden die gleiche Ideologiestruktur unabhängig voneinander auftrat.

Immerhin sind solche psychologische Beweisverfahren sehr schwierig. Professor Knoll hatte sechs Hefte der „Ostara", jener von Lanz herausgegebenen Zeitschrift aus den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, im Besitz und hat aus der ideologischen Kongruenz zwischen den in den Heften enthaltenen Lehren und denen Hitlers auf einen bedeutenden Einfluß geschlossen. Wir werden sehen, wie sehr er recht hatte.

Allerdings fehlt meiner Meinung nach hier doch ein Zwischenglied. Wir sollten doch auch zeigen, daß Hitler wirklich mit dem Werk des Lanz von Liebenfels bekannt war. Können wir dies ebenfalls, dann ist der Schluß auf den bedeutsamen und entscheidenden Einfluß des Lanz auf Hitler zur Gänze berechtigt.

Die Analogie, ja Kongruenz zwischen den Prinzipien Hitlers und Lanz' aufzuzeigen, erfordert eine eigene Behandlung. Wir werden in einem eigenen Abschnitt die Ideologie des Lanz darlegen und sie in einem weiteren Abschnitt mit der Hitlers konfrontieren. Abgesehen von Gemeinsamkeiten, gibt es natürlich auch Unterschiede. Hier wollen wir nur feststellen, daß die Ansichten und Formulierungen des Lanz radikaler, unverhüllter bis zum Exzeß sind, aber eine systematische Ordnung haben. Wenn man hier Shakespeare zitieren wollte, müßte man sagen: „Ist es zwar Wahnsinn, hat es doch Methode." Diese Unterschiede sind aber vor allem solche, die aus der verschiedenen Zielsetzung der Veröffentlichungen leicht erklärlich sind. Denn, wie eben schon angedeutet, wollte doch Lanz sein System offenkundig verbreiten, ohne daß er dabei direkt

ein politisches Ziel verfolgte. Hitler aber mußte solche Thesen nun doch aus propagandistischen Gründen verschleiern und im Hintergrund halten.

Damit wird aber – nach einem Ausspruch Josef Greiners – die Lehre des Lanz von Liebenfels zur „Geheimlehre des Nationalsozialismus".

Allerdings gibt es einen Unterschied, wie wir später in noch größerem Maße sehen werden. War Lanz zwar deutschnational, so gelangte bei ihm doch sehr bald die übernationale Rassenideologie völlig in den Vordergrund. Der Zusammenhang zwischen nationalem Denken und der Rassenideologie ist keineswegs notwendig gegeben. Lanz war sehr bald internationaler Rassenideologe, etwa nach dem Wahlspruch „Blond-Blaue aller Länder, vereinigt euch". Die Rassenideologie war bei Hitler zum Teil ausgesprochen widersprüchlich mit seinem nationalen Gedankengut verknüpft. Aber auch bei Hitler ist die Rassenideologie im Grunde bedeutsamer. Hitler sagte einmal, wieder nach Rauschning:

„Der Begriff der Nation ist leer geworden. Ich habe mich seiner aus zeitgeschichtlichen Gründen noch bedienen müssen. Aber ich bin mir von vornherein darüber klar gewesen, daß dies nur vorübergehend Geltung beanspruchen konnte. Die ‚Nation' ist ein politisches Hilfsmittel der Demokratie und des Liberalismus. Wir müssen diesen falschen Begriff wieder auflösen und ihn durch den politisch noch nicht verbrauchten der Rasse ersetzen."[11]

Hitlers *deutschnationale* Ideen stammen primär sicher nicht von Lanz.

Nunmehr aber wenden wir uns der Beweisführung hinsichtlich der tatsächlichen Bekanntschaft Hitlers mit dem Ideengut des Lanz von Liebenfels zu.

2. Das Zeugnis des Lanz von Liebenfels

Anläßlich des bereits erwähnten Besuches bei Lanz erzählte er uns über eine persönliche Bekanntschaft mit Hitler folgendes:[12]

Eines Tages im Jahre 1909 besuchte ihn Hitler in seinem, Lanz', Büro. Hitler erzählte, daß er in der Felberstraße wohne und in einer dortigen Tabak-Trafik die „Ostara", das Organ des Lanz, fast regelmäßig gekauft hätte. Nun würden ihm zur Vollständigkeit einige Nummern fehlen, und er bitte nun Lanz um diese Nummern. Lanz bemerkte, daß Hitler ausgesprochen arm erschien, überließ ihm daher einerseits die gewünschten

Hefte kostenlos und schenkte ihm außerdem noch zwei Kronen, damit er nach Hause fahren könne. Hitler war dafür sehr dankbar.

Lanz bemerkte auch, daß in der von Hitler erwähnten Tabak-Trafik die „Ostara" besonders gut verkauft wurde.

Lanz war sich bei unserem Gespräch durchaus darüber im klaren, daß es seine Ideen waren, die Hitler als Grundlage für seine Politik dienten. Er meinte allerdings, daß er sich die Sache anders in praxi vorgestellt hätte. Hitler hätte sich ihm gegenüber auch als sehr undankbar erwiesen, denn er hätte ihm Schreibverbot gegeben, ebenso hätte er nichts veröffentlichen dürfen.

Am Ende bemerkte er noch, daß sein Einfluß auf „Mein Kampf" sich nicht nur auf Hitler allein beschränkt habe, vielmehr sei auch ein Journalist mit Hitler auf der Festung Landsberg gewesen, der ein Abonnent der „Ostara" gewesen sei. Nun nannte Lanz hier einen Namen, doch ist mir, ebenso wie Professor Knoll, dieser Name entfallen. Ich erinnere mich dunkel an den Namen „Dietrich", so daß es vielleicht Dietrich Eckart gewesen sein könnte.

Während eines Gespräches mit dem Verfasser bestätigte nun der langjährige Freund des Lanz, Herr Theodor Czepl, diese Vermutung und meinte, daß es sich sicher um Dietrich Eckart gehandelt hätte.

Nunmehr wollen wir versuchen, die Äußerungen des Lanz genauer unter die Lupe zu nehmen. Hitler hätte also demnach in einer Tabak-Trafik in der Felberstraße die „Ostara" gekauft.

Nach den Aufzeichnungen der Wiener Polizei war Adolf Hitler vom 18. November 1908 bis 20. August 1909 in der Felberstraße 22, Tür 16, im XV. Wiener Gemeindebezirk gemeldet. Bis zu diesem Zeitpunkt waren etwa 30 bis 33 „Ostara"-Hefte erschienen. Wie man sehen wird, waren also bis dahin die Grundideen bereits ausgiebig dargestellt. Da ich von vornherein nicht hoffen durfte, diese Aussage des Lanz als Ganzes durch weitere Zeugen erhärten zu können, versuchte ich wenigstens jenen Teil nachzuprüfen, der nachprüfbar war.

Zur Zeit befindet sich in der Felberstraße in jener Gegend keine Tabak-Trafik. Erkundigungen bei der Österreichischen Tabakregie ergaben, daß sich dort sehr wohl eine Tabak-Trafik befunden hatte. Bis zum Jahre 1934 war sie an eine gewisse Leopoldine Bellendorfer vermietet und befand sich im Hause Nr. 18, also zwei Häuser weiter, als Hitler wohnte. Die Trafik wurde dann auf Nr. 20 verlegt und 1940 aufgelassen.

Insoferne als einerseits Hitler in der Felberstraße gewohnt hat, andererseits sich in seiner Nähe eine Tabak-Trafik befunden hat, stimmt also die Aussage des Lanz sicher.

Es ist nun weiters kein besonderes Motiv zu erkennen, warum Lanz hier eine falsche Aussage hätte machen sollen. Es war dies auch nicht in seinem Interesse. Erstens waren 1951, zum Zeitpunkt des Gespräches, die Alliierten im Land, die sich sicher brennend für ihn interessiert hätten, und zweitens waren wir schon ein paar Tage vorher angemeldet worden, und Lanz konnte die weltanschauliche Position, zumindest von Professor Knoll, erfahren haben.

Der Wirklichkeitsverlust bei Lanz bezog sich vor allem auf Sachverhalte, die seiner Ideologie widersprachen. Keineswegs bedingte seine pathologische Affektstruktur, daß er in Dingen, die nicht unmittelbar seine Ideologie betrafen, die Wirklichkeit radikal verfälschen mußte. Allerdings mußte es einer Art von herostratischer Eitelkeit schmeicheln, wenn er einer zwar für die Menschheit schrecklichen, aber doch sehr machtvollen Bewegung, wenn auch mittelbar, zum Leben verholfen hatte.

Lanz hatte auch schon früher mehrmals öffentlich betont, daß er sich als der ideologische Hintermann Hitlers betrachte. So schrieb er im Vorwort zu Heft 101 der „Ostara": „Ja, es ereignete sich ein Wunder, an das ich vorher nicht gedacht hatte. Ganz *gegen* (hervorgehoben im Original) meine Absicht hat die ariosophische Bewegung die Massen gepackt, sie fiel wie ein Funke ins ausgedorrte Rohr und wuchs zu einem Riesenbrand an, der nun ein Volk nach dem anderen erfaßt. Daß es einmal so kommen mußte, das wußte ich – daß ich es aber erleben würde, das wußte ich nicht."[13]

Von einem Wiener Historiker wurde mir ein Originalbrief des Lanz zugänglich gemacht. Er hat folgenden Wortlaut:

Karlsruhe, 22. Februar 1932 H. Herrn Emil... Mödling, 6

Liebster, bester Freund und Bruder Aemilius!

Oft denke ich an Dich, besonders, da ich mich jetzt oft in der Schweiz aufhalte. Leider läßt mir das harte Leben und viele Reisen wenig Zeit zum Briefschreiben. *Theoderich* u. *Goswin* berichteten mir von dem Unglück, das Dir passiert ist. Ich bin voll Teilnahme für Dich u. bete, daß Du bald wieder hergestellt seist. Die Stunden mit Dir, der Friede u. die Schönheit Deines Hauses und Gartens, u. Dein liebenswürdiges, edles

Wesen rechne ich zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens. In diesem Sinne grüße ich die Deinen u. Dich u. umarme Dich herzlichst im Geiste

als Dein getreuer
Freund und Bruder
Fra Georg ONT

PS. Du warst einer unserer *Ersten* Anhänger u. Templeisen! Weißt Du daß *Hitler* einer unserer *Schüler* ist. Du wirst es noch erleben, daß er u. dadurch auch wir siegen u. eine Bewegung entfachen werden, die die Welt erzittern macht.

Heil Dir!
(Hervorhebungen von Lanz!)[14]

Lanz identifizierte sich auch öffentlich mit den Nationalsozialisten, so wenn er 1928 schreibt:

„Ich habe schon 1906 die bewaffneten, weißen gegenrevolutionären Geheimverbände vorausgesehen. Überall tauchen heute diese Verbände als gesunde Reaktion auf den terrorwütigen Sozialismus auf. Die ‚Erwachenden' in Ungarn, die ‚Faszisten' in Italien, Spanien, England, Tschechei, die ‚Ku-Klux-Klan' in Nordamerika, die ‚Orgesch' und ‚Hakenkreuzler' in Deutschland, die ‚Frontkämpfer' in Österreich. Diese weißen Freikorps werden sich immer mehr und fester entwickeln…"[15]

Oder ein andermal (1930):

„Mit dem rassenbewußten Ariertum ist auch das glaubensbewußte und siegreiche Ariochristentum allenthalben erwacht. Faszismus, Nationalsozialismus, Heimwehrbewegung sind im unaufhaltsamen Fortschritt und bauen an der neuen Welt. Sehen wir ab von den Personen, sehen wir auf die Ideen."[16]

Schließlich:

„Doch der böse Bann weicht, schon zeigen sich die Umrisse einer neuen ariosophischen, ariochristlichen *Internationale:* Der *Faszismus* in Italien, die *erwachenden Ungarn,* die *spanischen Faszisten,* die *nordamerikanischen Ku-Klux-Klan* und schließlich die von der Ariosophie direkt ausgegangene *Hakenkreuz-Bewegung* in Deutschland."[17]

Und der „Teuerste"[18] und „Liebste Freund"[19] des Lanz, der Wiener In-

dustrielle und Finanzier des Lanz gegen Ende der zwanziger Jahre, Johann Walthari Wölfl, schrieb 1930, selbstverständlich mit dem Einverständnis seines „Meisters", dem er „das Glück" verdankt, sein Leben durch seine Lehre „bewußt und reich gestalten zu können":[20]

„Soviel aber können wir sagen: Ohne daß Lanz-Liebenfels es wollte, hat die ‚Ostara' auf Kunst, Wissenschaft, Literatur und Politik richtungsgebend eingewirkt und Erfolge gezeitigt, an die er nicht einmal im Traume zu denken wagte. Es sei nur daran erinnert, daß die Hakenkreuz- und Faschistenbewegungen im Grunde genommen nur Seitenentwicklungen der Ostara-Ideen sind."[21]

Es ist also klar: Lanz und seine Anhänger betrachteten sich bewußt als ideologische Ahnherrn Hitlers.

Daß sie sich auch gleich noch als Ahnherrn des Faschismus in Italien betrachteten, ist nun wohl gewiß eine Übertreibung, denn Mussolini hatte mit der Rassenlehre kaum etwas zu tun.

Gehen wir wieder zur Aussage des Lanz zurück. Daß Hitler alle bis dahin erschienenen „Ostara"-Hefte bis auf einige wenige besaß, was bei seinem damaligen Einkommen sicher bedeutungsvoll war, weiter sich zu Lanz auf den Weg machte, um seine „Ostara"-Sammlung vollständig zu machen, läßt auf ein sehr starkes Interesse an der „Ostara" und ihrer Ideologie schließen.

Es muß für ihn, das können wir, wenn wir des Lanz Ausführungen hypothetisch für wahr halten, daraus schon erkennen, von den „Ostara"-Heften eine Faszination ausgegangen sein, die keineswegs gering zu veranschlagen ist.

Die Undankbarkeit Hitlers seinem Ideengeber gegenüber, das Schreibverbot, läßt sich leicht erklären.

Es handelt sich wohl weniger um ein Quellen-Verschweigen bei Hitler, um sich Ideen selber zuzulegen, die gar nicht von ihm stammen, obwohl eine Tendenz in dieser Richtung sehr wohl mitspielen mag (so sagt Rauschning: „Hitler erkannte keine Vorläufer an. Mit einer Ausnahme: Richard Wagner"[22]), vielmehr handelt es sich wohl eher um ein Politikum.

Erstens wollte Hitler wohl der Drastik und bei extremen Aussprüchen auch der Komik entgehen, die des Lanz Schriften auf gebildete Außenstehende, vor allem im Ausland, machen mußten.

Zweitens durften die unausgesprochenen, nur angedeuteten Ziele und Methoden auch noch nicht offenkundig werden. Deshalb mußte Lanz schweigen.

Man kann nicht gut – hier aus außenpolitischen Gründen – 1938 Sätze des Lanz einer weiteren Verbreitung zugänglich machen wie etwa die folgenden:

„Die Quelle des Rechtes ist höhere Rasse, ist die arioheroische Rasse und damit tatsächlich Gott."[23]

„Die Natur selbst hat sie (die Frauen) uns als Sklavinnen bestimmt.[24]

„Die sozialistisch-bolschewistische Urmenschenrasse hat uns die Mundschaft gekündigt. Gut, kündigen wir ihr *Wohltätigkeit* und *Humanität.* Sie wollen den Klassenkampf, sie sollen den *Rassenkampf* haben, Rassenkampf von unserer Seite bis aufs *Kastrationsmesser.*"[25]

Derartiges vertrug man 1938 weder im Inland noch weniger im Ausland. Es wäre also durchaus logisch, wenn Hitler Lanz Schreibverbot gegeben hätte, obwohl man es Lanz auch nachfühlen kann, wenn er von Undankbarkeit spricht. Ähnlich wie Hitler, machten es aus ähnlichen Gründen andere, sodaß sich Lanz des öfteren bitter beklagte. Verschiedene Schriftsteller bezogen etwa die „Ostara" gratis, übernahmen wesentliche Ideen, ohne sie dann als Quelle anzuführen.[26]

Einmal, ein Jahr nach der Machtübernahme der NSDAP in Deutschland, schrieb er sogar, daß sich „literarische Verwandlungskünstler ... nunmehr als 120prozentige ‚Fachleute' in arischer Rassen- und Religionsforschung ... aufspielen und Guido v. List und andere hochverdiente, edle und selbstlose Vorkämpfer und Märtyrer der arischen Bewegung herunterreißen".[27]

Es kann kein Zweifel bestehen, daß mit den anderen „hochverdienten, edlen und selbstlosen Vorkämpfern und Märtyrern" hauptsächlich Lanz selbst gemeint ist.

Einmal schrieb er, daß ihn seit 40 Jahren Männer, die ihn zuerst verspotteten, abschrieben. In seinem Hofstaat prominenter Abschriftsteller und Geistesdiebe befände sich sogar das „Kriegs- und Marineministerium einer Weltmacht".[28] Mit dieser Weltmacht meint er die USA, doch kommen wir darauf im Zusammenhang mit den Patenten des Lanz zu sprechen.

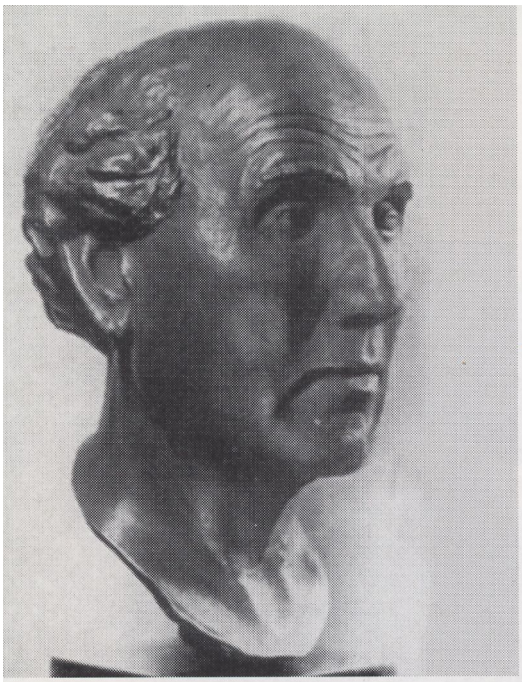
Leider nannte Lanz nur in einer von den mir zugänglichen Schriften jene Abschriftsteller. Theodor Czepl, den ich in dieser Hinsicht befragte, meinte, daß Lanz hier unter anderem nannte:

Mathilde Ludendorff,

Professor Hans Günther, einen führenden Rassenideologen, sowie

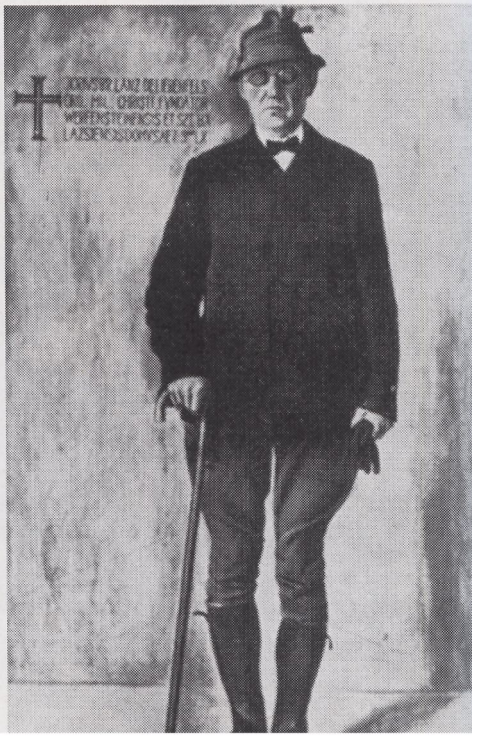


(Dr. Georg) Adolf Josef Lan(c)z (von Liebenfels)









Lanz in Erz

Lanz als PONT (Prior Ordinis Novi Templi)

Lanz als Heiligenkreuzer Mönch

Lanz als Landedelmann

Otto Hauser, den prominenten Rassenideologen. Die von ihm erschienenen „Werke" zitieren wir in den Quellen.

In einer Besprechung dieser Schriften lobt Lanz die Arbeiten Hausers. Allerdings tadelt er ihn, aber höflich und vorsichtig, indem er die von Hauser nicht zitierten Quellen nachträglich herausstreicht. Er schreibt:

„Doch mit dem Studium der Rassenfrage ist er (Hauser) immer mehr und ausschließlich Rassenforscher und Vorkämpfer des arischen Rassengedankens geworden. Er hat meine, in der ‚Ostara, Bücherei der Blonden' publizierten grundlegenden ariosophischen Schriften nicht nur gelesen, sondern gründlich studiert und ebenso gründlich in seinen Schriften verwertet."[29](!)

Aber Hauser zitierte Lanz nicht! Das ist die einzige Stelle, die ich fand, in der Lanz direkt einen Abschriftsteller angeht. Czepl nannte als weitere Abschriftsteller:

Arthur Dinter,

Dietrich Eckart.

Und schließlich dürfen wir hier nicht Adolf Hitler als den prominentesten Abschreiber vergessen. Leider bleibt unklar, ob Rosenberg von Lanz etwas kannte. Herr Czepl kann sich leider nur sehr unvollständig an die verschiedenen Abschreiber erinnern.

Man kann des Lanz' Ärger sehr wohl verstehen, und zuweilen nahm die Auseinandersetzung mit den Abschreibern, die aber zugleich gegen Lanz aggressiv wurden, recht heftige Formen an. Es gab solche, die abschrieben und Lanz totschwiegen, und solche, die ihn einerseits abschrieben, andererseits angriffen. So schreibt F. Dietrich – Fra Dietrich, Klostername des Neutemplerordens für Theodor Czepl – an einen gewissen Bruno Dietrich Saßnick aus Berlin. Dieser hatte in der Zeitschrift „Ringendes Deutschtum"[30] die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" „verdienstvoll" genannt, sonst aber Werke des Lanz angegriffen.

Czepl griff Saßnick, den er charakterlos nennt, an, weil er „einem Menschen große Erkenntnisse ... verdankt, dann aber in einem Atem diesen Mann und sein Werk verunglimpft ..." Besonders charakterlos sei dies, weil es in „Kreisen vorkommt, die das Edelmenschentum, das reine Ariertum zu schützen vorgeben".

Die Ausführungen Saßnicks seien „Flegeleien eines unreifen Menschen, der aus purem Übermut die Quelle verschmutzt, aus der er eben getrunken hat, ..." Czepl geht so weit, von der „großen Berliner Schnauze" zu sprechen.[31]

Man sieht, hier geht es rauh zu, hier (1927) wird deutsch gesprochen. Man kann es aber Lanz und seinen Leuten nicht verargen, wenn sie sich über ihre Quelle verschweigende und ihre Quelle „besudelnde" Plagiatoren aufregen. Es wird also Zeit, daß wir Lanz Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Kehren wir nun zu Lanz' Bericht über den Besuch Hitlers bei ihm zurück: Wir können im ganzen des Lanz Bericht Glauben schenken, besonders, wenn wir die Details seiner Aussage hinsichtlich der Tabak-Trafik in der Felberstraße beachten. Wenn auch dadurch, daß nachprüfbare Details aus des Lanz Bericht stimmen, noch kein absolut sicherer Beweis für die Richtigkeit des ganzen Berichtes erbracht wurde, so wurde aber dadurch die Wahrscheinlichkeit, daß der ganze Bericht stimmt, doch beträchtlich erhöht, so sehr, daß sie an Sicherheit grenzt.

Daß Hitler Lanz plagiierte, ist also durchaus nahegelegt. Mag Lanz vielleicht, was die Plagiatorik verschiedener Leute betrifft, übertrieben haben – immerhin scheint sehr vieles zutreffend, wenn man bedenkt, daß des Lanz Rasseschriften ja zeitlich sehr früh veröffentlicht wurden und Günther u. a. viel später erst ihre Lehren verkündeten.

3. Das Zeugnis Josef Greiners

Über die Zeit, die Hitler vor dem Ersten Weltkrieg in Wien verlebte, haben zwei Zeugen selbst veröffentlicht. Er befand sich, abgesehen von einem mehrere Monate dauernden Aufenthalt in Linz, während dessen seine Mutter starb, zwischen 1906 und 1913 durchgehend in dieser Stadt.

Der eine Zeuge ist August Kubizek,[32] der andere Josef Greiner.[33] Kubizek war ein Freund Hitlers schon aus der Linzer Zeit, während Greiner ihn erst in Wien kennenlernte. Nun brach Hitler die Freundschaft mit Kubizek 1908 abrupt ab. Ungefähr damals aber setzte die Bekanntschaft mit Greiner ein, ja Greiner kannte, wenn wir ihm Glauben schenken dürfen, Hitler schon zu einer Zeit, als die Freundschaft mit Kubizek noch bestand.

Nun sind Kubizek und Greiner aufeinander nicht gut zu sprechen. Sie bezogen eine andere Stellung zu Hitler. Während Kubizek Freundestreue so versteht, daß man einem toten Freund nichts Böses nachsagen dürfe, ihm ein gutes Andenken bewahren müsse und ihm auch die Treue zu halten habe, wenn er noch so viel auf sein Gewissen geladen hat, kommt es

Greiner eher darauf an, zu zeigen, daß er sich nicht mit allem Unfug Hitlers identifizierte, er für andere intervenierte, auf daß man ihm seine zeitweilige Teilnahme am nationalsozialistischen Trend nicht krummnehme.

Kubizek veröffentlichte daher auch erst viel später (1954). Er läßt den verschiedensten Tatsachen eine sehr wohlwollende Beleuchtung angedeihen. Gerade aber deshalb ist sein Zeugnis dort, wo er Negatives berichtet, besonders beachtenswert, da er dies sicherlich ungern tut. Dort, wo also Kubizek Hitlers Darstellung in „Mein Kampf" berichtigt, kann man ihm mit viel mehr Sicherheit folgen als anderswo.

Auch kann man, wenn man die Berichte beider liest, ganz klare Parallelen in der Beschreibung des Charakters Hitlers feststellen. So zum Beispiel die offenkundige Tatsache, daß Hitler nie bereit war, mit Zähigkeit und Ausdauer die bei jedem Beruf bestehenden langweiligen, uninteressanten Aspekte zu akzeptieren, und so auch nicht die geringste Bereitschaft zeigte, sich unter das Joch der Realität zu beugen. Kubizek ist nun geneigt, Hitler als einem Genie das ohne weiteres zuzugestehen, weil Hitler eben ein so außerordentlicher Mensch war, dem man das zubilligen müsse. Demgegenüber urteilt Greiner mit dem Verstand des Durchschnittsmenschen, daß Hitler eben nichts Rechtes arbeiten wollte. Die ganze Scharlatanerie Hitlers steht dabei zur Diskussion. Um die Tatsachen kommen aber beide nicht herum.

Nun beanspruchen außerdem die beiden Zeugen die Ausschließlichkeit ihrer Erinnerung als Alleinwisser um Hitlers Jugend, obwohl ja ein Koexistenzabkommen naheliegt: Kronzeuge für die Linzer und erste Wiener Zeit: Kubizek. Kronzeuge für die Zeit danach: Greiner. Tatsächlich wird man sich auch historisch auf beide stützen müssen.

Weiters muß man beachten, daß Kubizek Musiker war und zur Zeit seiner Jugendbekanntschaft mit Hitler wenig Interesse für Politik zeigte, Greiner jedoch Zeichner und später Ingenieur, der sich eher für politische Diskussionen interessierte. Auch hat Kubizek fast nur allein mit Hitler debattiert, während Greiner Hitler im Männerheim kennenlernte, in dem sich auch andere diskussionsfreudige Männer befanden und es so zu erbitterten Debatten, auch mit mehreren Personen, kam.

Wenden wir uns nun dem Bericht Kubizeks zu. Bei ihm finden wir keinen Hinweis auf die „Ostara" und Lanz. Auch finden wir bei ihm keinerlei Hinweis auf Rassenideologien, wenn man von dem Bericht über Hitlers Antisemitismus absieht.

Dann erklärt Kubizek, daß Hitler sich in Linz noch relativ wenig mit Politik, aber sehr viel mit Kunst, vor allem mit der Oper und mit Architektur, abgab. So schreibt er wörtlich:

„Die Linzer Jahre standen im Zeichen der Kunst, die nachfolgenden Jahre im Zeichen der Politik."[34]

Weiters hat nach Kubizeks Zeugnis Hitler ihn wenig auf politischem, dafür um so mehr auf musikalischem Gebiet ernst genommen und ihn auch während eines späteren Zusammentreffens in politischer Hinsicht als „ein Kind" bezeichnet.

Außerdem hat nach des Lanz Zeugnis Hitler die „Ostara" in einer Tabak-Trafik in der Felberstraße gekauft, in der er sie wahrscheinlich zum ersten Male sah, sonst hätte er kaum Lanz gegenüber von der Tabak-Trafik gesprochen. Nun wohnte Hitler nach polizeilicher Meldung vom 18. November 1908 bis 20. August 1909 in der Felberstraße, also erst nach Abbruch der Freundschaft mit Kubizek. Aus all diesen Gründen war es kaum anzunehmen, daß Kubizek von Lanz etwas wissen würde.

Eine schriftliche Anfrage des Verfassers bei Kubizek hinsichtlich „Ostara" bzw. Lanz beantwortete Herr Kubizek sehr freundlich, doch dahingehend, daß ihm nichts dergleichen bekannt sei, „womit nicht gesagt sein soll, daß mir eine eventuelle Nennung dieses Namens auch ohne weiteres entfallen sein kann, um so mehr, wenn sich daran keine bedeutsame Begebenheit knüpfte".[35]

Damit erfuhren wir das, was wir der Sachlage gemäß erwarten mußten.

Anders steht es mit Greiner, der ja die politisch betonte Zeit Hitlers miterlebte.

Greiner ist nun, wie schon gesagt, der wichtigste Zeuge für das Leben Hitlers in Wien.

Er erzählt von seinen Erlebnissen mit Hitler in seinem Buch: „Das Ende des Hitler-Mythos"[36], das zufolge alliierter Intervention eingestampft werden mußte, so daß nur wenige Exemplare davon existieren, sehr eingehend von Adolf Hitler. Die Anekdoten, die er bringt, sind höchst interessant und bereichern das Bild Hitlers außerordentlich.

Was nun das Buch Greiners betrifft, so bezweifelt Kubizek von einem Bild, das Greiner während der Wiener Zeit gezeichnet haben will – ein Porträt Hitlers – die Echtheit. Er behauptet, daß es sich hierbei ursprünglich um die Zeichnung eines Schulfreundes Hitlers gehandelt hätte, wobei Greiner die Haare verändert, ihm eine Hakenkreuznadel an

die Krawatte gezeichnet und ihm einen steifen Hut aufgesetzt hätte. Er meint, daß das Profil zwar stimme, denn das hätte sich wenig geändert. Aber Hitler hätte nie steife Hüte getragen.

Jetzinger[37] greift nun sowohl Kubizek als auch Greiner stark an. Jetzinger, der sein Buch in einem polternd-explosiven, räsonierenden Ton schreibt, mit der moralischen Entrüstung eines Vaters gegenüber seinem mißratenen Sohn, der nur Flausen im Kopf hat, ist nun kein Historiker. Trotzdem ist vieles, was er bringt, sehr interessant, wie etwa der Nachweis, daß die Familie Hitlers ein recht gutes Einkommen hatte und keineswegs Not litt usw.

Nach ihm darf man Hitler selbst, Kubizek und Greiner „rein gar nicht" glauben. Nun müssen wir ihm dankbar sein für seine genauen Feststellungen. Seine psychologischen Bemerkungen aber sind reichlich naiv. Sicherlich sind sowohl bei Kubizek als auch bei Greiner durch die verschiedensten Antriebe Erinnerungsfälschungen nachzuweisen. Ein ganzes Arsenal bewußter und unbewußter Arrangierungstendenzen wäre zu beachten, so Typisierungen, Idealisierungen usw. Wenn man die Psychologie der Zeugenaussage kennt, wundert man sich nicht mehr.

Besonders Greiner erzählt – in einer ähnlich primitiv-unintellektuellen Art wie Jetzinger, betont volkstümlich impulsiv. Während sich aber diese Eigenart bei Jetzinger um dokumentarisch belegte Fakten herum entfaltet, geht es bei Greiner noch primitiver zu. Wissenschaftliche Methodik der Erinnerungsdarstellung will gelernt sein. Sie findet sich weder bei Kubizek noch bei Greiner. Wir müssen nun versuchen, so gut es geht, mit diesen Zeugen zurechtzukommen.

Man mag es im übrigen bedauern oder nicht, wir haben aus dieser Zeit nur unwissenschaftliche Zeugen und müssen uns an sie halten, trotz aller Vorsicht.

Auch sollte man die Tatsachenberichte in Greiners Buch streng trennen von seinen politischen Ansichten, die er, wissenschaftlich betrachtet, unbesehen als historische Tatsachen nimmt. In dieser Betrachtung der Zeit zwischen 1918 und 1938 beurteilt er die österreichischen Verhältnisse einfach wie die sozialistischen Tageszeitungen, was man auch bei ausgesprochener Sympathie für diese Partei als disziplinierter Wissenschaftler nicht tun dürfte. Aber Greiner ist ja auch kein Wissenschaftler.

Was an Greiner interessant ist, sind seine Erinnerungen an Hitler. Seine Ansichten dagegen sind nur insoferne wichtig, als sie auch manch-

mal seine Beziehungen zu Hitler beleuchten und auch auf dessen Verhalten ein Licht zu werfen geeignet sind.

Nun schreibt Greiner (S. 90), daß Hitler sich mit Geheimlehren beschäftigte, mit Hypnose und ähnlichem. Von diesem Punkt ausgehend, suchte ich mit Dipl.-Ing. Greiner Kontakt und bat ihn um eine Unterredung. Er war so liebenswürdig, mich zu besuchen, und ich fragte ihn nach der „Ostara" und Lanz von Liebenfels.

Dipl.-Ing. Greiner war sofort im Bilde und erzählte nunmehr Dinge ausführlich, die er in seinem Buch auf verlegerischen Wunsch nicht darlegte.

Die Erinnerungen kamen ihm so spontan, und die Einzelheiten waren ihm dermaßen lebendig gegenwärtig, daß ich an der Echtheit zumindest der ersten Erinnerungen keinen Zweifel hege. Diesen psychologischen Eindruck kann ich natürlich nicht weitervermitteln.

Er erzählte, daß im Männerheim in der Meldemannstraße abgesehen von Hitler auch ein gewisser Grill wohnte, sein eigentlicher Name soll für österreichische Zungen schwer auszusprechen gewesen sein. Dieser Grill war ein abgefallener römisch-katholischer Priester, der sich damit befaßte, eine Religion der reinen Nächstenliebe ohne kirchlichen Apparat zu stiften. Er war, wie er einmal Greiner – nicht aber Hitler – im Vertrauen erzählte, der Sohn eines polnisch-russischen Rabbiners, der aber in einem katholischen Kloster erzogen worden war. Dieser Grill gab vervielfältigte Belehrungen heraus,[38] von denen drei, die Greiner in Abschrift besaß, auszugsweise in den Anmerkungen beigefügt sind. Grill war vorzugsweise Hitlers Diskussionspartner. Von ihm hatte er viele seiner antikatholischen bzw. antichristlichen Argumente.

Hitler besaß nun eine große Zahl von Heften, vor allem „Ostara"-Hefte – Greiner deutete einen Stoß von ca. 25–30 cm an. Er befaßte sich intensiv mit dem Inhalt und vertrat auch den Standpunkt des Lanz von Liebenfels äußerst heftig in Diskussionen, vor allem mit Grill. Mit Grill stimmte er nämlich in der Ablehnung des Christentums eindeutig überein, aber er wollte Grills These – die Notwendigkeit einer allgemeinen Nächstenliebe – nicht gelten lassen, sondern die Juden ausnehmen, während dies Grill natürlich nicht zulassen wollte.

Hitler vertrat intensiv den Rassenstandpunkt des Lanz, Grill hingegen meinte, es gäbe Hasen mit blauen und roten Augen, wobei aber alle Hasen seien, ohne wesentlichen Unterschied. Dem widersprach Hitler nachdrücklich. Er wollte sie in bessere und schlechtere einteilen.

Greiner, mit einem sehr stark aufs Lebenspraktische gerichteten Verstand, amüsierten diese Diskussionen, er fand sie lächerlich.

Grill schrieb damals Adressen für Geschäfte und blieb oft wegen der Diskussionen mit Hitler, die sie im Männerheim durchführten, mit seiner Arbeit zurück. Dafür kochte nun Hitler des öfteren nicht nur für sich selbst, sondern auch für Grill Milchreis zu Mittag. In einer späteren Unterredung meinte Greiner, daß auch er des öfteren den Milchreis für beide gerührt habe. Er meinte, er sehe das noch direkt vor Augen.

Nach der Unterredung fertigte ich ein Gedächtnisprotokoll an, sandte es an Dipl.-Ing. Greiner, und dieser gab es mir bei der nächsten Zusammenkunft am 11. Jänner 1956 zurück, wobei er geringe Ergänzungen angebracht hatte.[39]

Bei diesem Gedächtnisprotokoll änderte ich eine an sich unwesentliche Einzelheit aus Greiners Aussage, um ihn zu prüfen. Während Greiner von Hasen sprach mit „blauen oder roten Augen", schrieb ich von Hasen „mit längeren oder kürzeren Ohren". Es war dies ein Versuch, die Intensität von Greiners Erinnerungsvorstellung nachzuprüfen. Greiner übertippte nun, während er das Gedächtnisprotokoll hatte, die falsche Version und schrieb rot seine ursprüngliche darüber. Obwohl dies nichts eindeutig beweist, spricht es doch für die Echtheit dieser Erinnerung Greiners.

In einem Telefongespräch, einige Tage nach der ersten Unterredung, teilte mir Dipl.-Ing. Greiner mit, daß ihm eingefallen sei, daß Grill mit Hitler in Heiligenkreuz gewesen sei, um die Adresse des Lanz zu erfahren. Dies gelang ihnen wohl auch; ob bei dieser oder einer anderen Gelegenheit, weiß Greiner aber nicht.

Er erinnere sich weiter, daß Grill einmal im Café „Zur goldenen Kugel" nach einer erbitterten Diskussion im Hinblick auf Lanz von Liebenfels erklärt habe: „Der Kerl spinnt" (d. h.: ist verrückt).

Bei einer Unterredung mit mir (am 11. Jänner 1956) gab mir Greiner die Abschriften von drei Belehrungen des Grill. Hatte ich bei unserer ersten Unterredung fast nur „Ostara"-Hefte der letzten Auflage – zwischen 1928 und 1930 –, so konnte ich glücklicherweise bei unserer zweiten Hefte der ersten Auflage zeigen, die ich aus der Wiener Universitätsbibliothek geliehen hatte. Diese sind zwischen 1906 und 1913 erschienen.[40] Dipl.-Ing. Greiner erinnerte sich bei den Heften Nr. 2, 3 und 4, die einen aufsteigenden Kometen auf der Umschlagseite zeigen, genau daran, daß er wenigstens eines davon bei Hitler gesehen

hatte. Auch an den Umschlag eines anderen Heftes erinnerte er sich gut.[41] Von allen „Ostara"-Heften haben nun gerade diese einen besonders auffälligen Umschlag, so daß sie sich auch leichter einprägen.

Schließlich erinnerte sich Greiner noch, daß im Café „Zur goldenen Kugel" auf der Wieden, wo der Altmeister der Wiener Aviatik, Ingenieur Kress, verkehrte, auch Lanz von Liebenfels öfter Gast gewesen ist und dort einerseits über technische, andererseits über rassische Probleme diskutiert hat; was er schon einmal meinem Gedächtnisprotokoll beifügte.

Daß die Diskussion sich auch um technische Dinge drehte, braucht bei Lanz, der eine Reihe von Patenten erworben hat, nicht Wunder nehmen, spricht sogar neuerdings für die Echtheit der Erinnerung Greiners, da er von den Patenten und technischen Neigungen des Lanz auf andere Weise kaum etwas wissen konnte. Greiner als Techniker konnte sich vielleicht gerade wieder an diese Diskussionen eher erinnern.

Schließlich erzählte mir Greiner noch in einem weiteren Telephongespräch, daß Hitler und Grill bei Rabbinern waren, weil Grill Hitler von seinem Antisemitismus heilen wollte. Lanz von Liebenfels aber blieb der Stärkere. – Allerdings ist hier schon zu bemerken, daß die Wiener Luft damals sehr antisemitisch war, man denke nur an Lueger und Schönerer.

Damit haben wir die Aussagen Greiners, soweit sie sich auf Lanz beziehen, vor uns. Sie müssen vor allem dann, wenn man sie mit denen des Lanz vergleicht, als sehr bedeutsam angesehen werden. Wenn sich auch Greiner nach so vielen Jahren an manches nicht mit aller Exaktheit wird erinnern können, so muß man doch annehmen, daß er sich in einer Angelegenheit, die einen großen Teil des Denkens und Sprechens Hitlers ausmachte, nicht irren wird.

Daß wir sogar im Hinblick, wenn schon nicht auf den Besuch Hitlers bei Lanz, so doch auf dessen Planung eine Zeugenschaft erhalten konnten, muß als ein äußerst glücklicher Umstand angesehen werden. Wir wissen also durch Greiner, daß Hitler offensichtlich zutiefst von der „Ostara" fasziniert wurde, gegen deren Einfluß auch Grill machtlos war.

Greiners Aussagen legen uns nahe, anzunehmen, daß Hitler nicht nur bis zum Zeitpunkt seines Besuches bei Lanz, sondern zumindest seine ganze Wiener Zeit hindurch die „Ostara" gelesen hat, das ist bis 1913, vielleicht noch länger, denn die Zeitschrift war auch in München zu haben. Bis 1913 erschienen aber mehr als 70 Hefte, also der größte Teil, denn im ganzen gibt es meines Wissens 100 Hefte der ersten Auflage.

Der genaue Sachverhalt scheint, wenn man die Aussagen des Lanz mit denen Greiners kombiniert, so zu sein: Hitler kaufte wahrscheinlich Ende 1908 oder Anfang 1909 sein erstes „Ostara"-Heft in der Tabak-Trafik in der Felberstraße. Die Hefte faszinierten ihn, und er versuchte die seit Ende 1905 erschienenen nachzubekommen. Bei einem Teil gelang ihm das, bei einem Teil nicht, daher suchte er die fehlenden Hefte von Lanz selber zu bekommen.

4. Das Zeugnis Elsa Schmidt-Falks

Während des NS-Regimes war Frau Elsa Schmidt-Falk als Leiterin des Gausippenamtes in München, Prannerstraße, der einzige weibliche politische Leiter. Sie hatte die Aufgabe, auch die Sippenforschung prominenter NS-Größen zu betreiben, die oftmals partieller jüdischer Abstammung waren. Um Leuten zu helfen, hat sie später häufig Ahnentafeln gefälscht und wurde daher nach 1945 völlig rehabilitiert.

Sie hat oftmals Gelegenheit gehabt, mit Hitler persönlich zu sprechen, den sie – geborene Österreicherin – schon aus seiner Wiener Zeit kannte. In ihren Gesprächen kamen sie auf Guido von List und Lanz von Liebenfels. Was Lanz betrifft, so zeigt ihr Gespräch mit Hitler zwar nicht, daß er ihn persönlich gekannt hatte, aber doch, daß ihm Lanz' Werke bekannt waren.

Lanz wurde auch in folgendem Zusammenhang einmal erwähnt: Ein verurteilter Homosexueller hatte ein Gnadengesuch an Hitler gerichtet, in dem er diesen auch als Homosexuellen bezeichnete. Hitler ließ diesen Mann aus Empörung sofort verschwinden.

Frau Schmidt-Falk glaubt nicht, daß Hitler bewußt homosexuell war, doch begeisterte ihn das Männerbündlerische, die vorbeimarschierenden jungen Burschen, was zur Annahme führt, daß eine unbewußte homosexuelle Komponente vorhanden war.

In diesem Zusammenhang erwähnte Hitler Röhm, Heines und u.a. auch Lanz von Liebenfels und seine Gruppe, von der er zumindest annahm, daß sie sich homosexuell betätigte.

Frau Schmidt-Falk erinnert sich auch, von Hitler die „Ostara" erwähnt gehört zu haben und einen Hinweis auf das Verbot der Schriften des Lanz für die Parteigenossen.[42]

Damit erscheint die tatsächliche Bekanntschaft Hitlers mit Werk und

Person des Lanz von Liebenfels eindeutig festgestellt. Wir erhalten aber noch einen weiteren Hinweis von Hitler selbst.

5. Hitlers Hinweis in „Mein Kampf"

Hitler schreibt in einem eigenen, relativ langen Kapitel, das den Titel führt: „Wiener Lehr- und Leidensjahre", nachdem er über seine Zweifel in bezug auf die Judenfrage erzählte, unter anderem folgendes:

„Wie immer in solchen Fällen begann ich nun zu versuchen, mir die Zweifel durch Bücher zu beheben. Ich kaufte mir damals um wenige Heller die ersten antisemitischen Broschüren meines Lebens. Sie gingen leider nur alle von dem Standpunkt aus, daß im Prinzip der Leser die Judenfrage bis zu einem gewissen Grade mindestens kenne oder gar begreife. Endlich war die Tonart meistens so, daß mir Zweifel kamen infolge der zum Teil so flachen und außerordentlich unwissenschaftlichen Beweisführung für die Behauptung.

Ich wurde dann wieder rückfällig auf Wochen, ja einmal auf Monate hinaus.

Die Sache schien mir so ungeheuerlich, die Bezichtigung so maßlos zu sein, daß ich, gequält von der Furcht, Unrecht zu tun, wieder ängstlich und unsicher wurde."[43]

Wir müssen uns diese Sätze Hitlers genauer ansehen, enthalten sie doch viel mehr, als man zunächst vermuten würde, besonders, wenn man sie im Gesamtzusammenhang des Kapitels betrachtet.

Hitler wollte sich also seine Zweifel durch Bücher beheben. Nun verfiel er auf Broschüren. Er wird im Ton sogar etwas feierlich: „... ersten antisemitischen Broschüren meines Lebens." Für die sachliche Erzählung hätte genügt: „... ersten antisemitischen Broschüren." Die Worte: „ersten meines Lebens" setzt man gewöhnlich nur dort ein, wo man auf die besondere Bedeutung, besondere Stellung eines Sachverhaltes mit weitreichenden Folgen hinweisen möchte. Es ist ein wenig Pathos in den Worten, ähnlich, wenn auch weniger, wie in den bekannten: „Und da entschloß ich mich, Politiker zu werden", die in vielen seiner Reden wiederkehrten.

Sehen wir nun, wie die Darstellung Hitlers auf des Lanz „Ostara" passen würde:

Er kaufte sich die Broschüren „um wenige Heller". Die „Ostara" ko-

stete damals 40 Heller bzw. in Deutschland 35 Pfennig. Das war nicht gerade viel, relativ etwa so wie heute eine mittelteure Illustrierte.

Bereits in Heft 3,[44] das im April 1906 erschien, werden die Ziele dieses „österreichischen Flugschriftenmagazins freikonservativer Richtung" wie folgt umrissen:

„Die ‚Ostara' ist die einzige und erste freikonservative Zeitschrift, die die Ergebnisse der Rassenkunde praktisch in Anwendung bringen will, um den Umsturz und das Urrassentum wissenschaftlich zu bekämpfen und die europäische Herrenzucht vor dem Untergang zu bewahren."

Nun kann man wohl mit einem gewissen Recht behaupten, daß die „Ostara" vom Standpunkt ausgehe, „daß im Prinzip der Leser wohl schon die Judenfrage bis zu einem gewissen Grade mindestens kenne oder gar begreife". Daß nun Hitler Bedenken kamen „infolge der flachen und unwissenschaftlichen Beweisführung für die Behauptung", ist nun nicht ganz einzusehen. Wohl kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die „Ostara" trotz der Behauptung des Gegenteiles eine unwissenschaftliche Angelegenheit darstellte. Lanz wütete daher auch oft genug gegen die „Wissenschaftstschandalen" oder gegen die „Exakten"; dies sicherlich teils mit, teils ohne Grund. Jedenfalls fehlt Lanz jegliche Kritik, und sein Realitätssinn streckt einfach die Waffen, wenn seine Ideologie ins Spiel tritt.

Andererseits war aber gerade Hitler in bezug auf Wissenschaftlichkeit keineswegs zimperlich.

Doch auch aus seinen Ausführungen geht hervor, daß er sich trotz der unwissenschaftlichen Beweisführung intensiv mit diesen Schriften auseinandersetzte. Einerseits schien ihm nämlich die „Bezichtigung so maßlos", die Sache „so ungeheuerlich" zu sein, daß er, *gequält von Furcht,* Unrecht zu tun, wieder ängstlich und unsicher wurde.

Er wurde „rückfällig auf Wochen". Dann stimmte er also andererseits wieder zu, schließlich wurde er sogar „einmal auf Monate hinaus" rückfällig.

Das Hinundherschwenken, das Gequältsein von Furcht, das Gewissensproblem des Unrechtes, das ihn „ängstlich und unsicher" werden ließ, das alles zeigt von einer intensiven inneren Krise, die offensichtlich durch die Lektüre der um „wenige Heller" gekauften „antisemitischen Broschüren" ausgelöst wurde.

Im weiteren Fortgang des Kapitels zeigt er, wie sich, trotz der Rück-

fälle, die ungeheuerliche und maßlose Bezichtigung doch in ihm durchsetzte. Er wurde radikaler Antisemit:

„So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: *Indem ich mich der Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.*“[45]

Nach Hitlers eigener Darstellung also hatten die „ersten antisemitischen Broschüren“ seines Lebens eine ausschlaggebende Bedeutung. Die Stelle ist so klar, daß man, wenn man Hitler nur einigermaßen zumutet, daß er wahre Sachverhalte darstellt, seine Bekanntschaft mit den Broschüren so oder so als außerordentlich bedeutsam ansehen muß.

Nun müssen wir aber gegenüber dieser, durch den Text der aus „Mein Kampf“ zitierten Stelle, allzu einfachen Deutung Bedenken erheben, und zwar aufgrund des Zeugnisses August Kubizeks. Nach seiner Darstellung kam nämlich Hitler bereits als junger Mann mit intensiven, vom Vater und von einzelnen Lehrern geweckten antisemitischen Affekten nach Wien.[46]

Da Kubizek eher Hitler verteidigt, muß ihm jede Berichtigung peinlich sein. Da er trotzdem eine vornimmt, wäre es naheliegend, ihm unbesehen zu glauben. Jetzinger zieht die Wahrheit auch dieser Behauptung in seinem oben angeführten Buch in Zweifel. Seine Argumente in dieser Hinsicht sind aber nicht sehr überzeugend. Wohl ist als sicher anzunehmen, daß Hitler nicht mit durchformtem Rasseantisemitismus nach Wien kam. Wir müssen aber damit rechnen, daß Hitler affektive antisemitische Ansätze schon nach Wien mitbrachte. Woher er diese hatte, mag man offenlassen.

Hat Jetzinger recht, und stellt Kubizek den Sachverhalt unrichtig dar, dann gilt das, was wir oben über die angeführte Stelle aus „Mein Kampf“ sagten, uneingeschränkt.

Was ist aber dann, wenn Kubizek recht hat? Wird damit die angegebene Stelle bedeutungslos? Warum die Erwähnung der Broschüren, das Hinundherschwanken, die Gewissensnot? Das alles zeugt von intensivem Erleben, dessen Erfindung und Rückprojizierung außerordentlich unwahrscheinlich ist. Es liegt hier nahe, anzunehmen, daß die Bedeutung dieser Broschüren zwar sehr groß war, „ersten antisemitischen Broschüren *meines Lebens*“, aber daß sie durch eine Verschiebung im Sinne Freuds[47] vielleicht in einer anderen Hinsicht bestand, als Hitler angibt.

Worin könnte nun diese intensive, Krisen auslösende Faszination für Hitler bestehen? Daß wir eine Verschiebung annehmen müssen, ist inso-

ferne naheliegend, da ja nicht einzusehen ist, daß in ihm ein derartiges, die Wurzeln der Persönlichkeit umgreifendes Erleben durch Schriften ausgelöst wird, die ohnehin nur das bestätigen, wovon er schon überzeugt ist.

Das eigentliche zentrale Moment scheint uns bei diesen Schriften die Rassenideologie zu sein, die ja keineswegs mit Antisemitismus zusammenzufallen braucht.

Wenn er auch nach Wien mit antisemitischen Affekten kam, so ist doch kaum anzunehmen, daß diese Ideen bereits vom Rassenstandpunkt durchformt und systematisiert waren. Seine Abneigung gegen die Juden war sicherlich rein affektiver Art, ohne daß er sie hätte rational zu begründen vermögen. Was Hitler brauchte, um seine verquollenen Affekte zu rechtfertigen, war eben eine rationale Begründung dieser Affekte.

Und tatsächlich ist ja auch das eigentliche Thema der „Ostara" weniger der Antisemitismus, obwohl dieser natürlich intensiv genug ist, sondern die Rassenideologie, innerhalb dieser sich der Antisemitismus eingliedert, und zwar gerade jener „Ostara"-Hefte, die Ende 1908 und im Jahre 1909 erschienen. Es ist nun anzunehmen, daß Hitler in der Tabak-Trafik natürlich erst auf eines jener Hefte stieß, die gerade zu dieser Zeit erschienen. In diesem Rahmen ist es wieder wahrscheinlich, daß er eher zu Anfang jener Zeit, während der er in der Felberstraße wohnte und er sich näher in der Gegend umsah, auf die „Ostara" stieß. Damit ist es am wahrscheinlichsten, daß die zwischen Oktober und Dezember 1908 erschienenen „Ostara"-Hefte zu den ersten Exemplaren gehörten, die Hitler gelesen hat.

Da nun leider jene Hefte, die um jene Zeit erschienen sein müssen, kein Erscheinungsdatum tragen, das den Erscheinungsmonat erkennen ließe – wir wissen nur, daß Heft 25 im Juli 1908 und Heft 32 1909 erschien, 26–31 dazwischen –, müssen wir sicherheitshalber etwas mehr Nummern in Betracht ziehen. Es wird aber wohl so gewesen sein, daß Lanz jeden Monat ein Heft erscheinen ließ, sich aber nicht an den Erscheinungstermin binden wollte. So wird wohl im Oktober Heft 28, November Heft 29, Dezember Heft 30 und Jänner 1909 Heft 31 erschienen sein. Zur Sicherheit ziehen wir noch Heft 27 (wahrscheinlich September 1908) in Betracht. Dabei könnte es sein, daß im Dezember 1908 schon Heft 31 erschien. Aber da wir wissen, daß Heft 32 im Jahre 1909 erschien, ist der Spielraum für die in Frage kommenden Hefte ziemlich genau abgesteckt.

Die Titel der in Frage kommenden Hefte lauten nun:

27. Beschreibende Rassenkunde
28. Antlitz der Rasse, ein Abriß der rassenkundlichen Physiognomik
29. Allgemeine rassenkundliche Somatologie
30. Besondere rassenkundliche Somatologie I
31. Besondere rassenkundliche Somatologie II

Sämtliche Hefte haben als Autor Lanz-Liebenfels. Alle handeln sie vom Kernstück der Rassenideologie. Und es müssen ja die ersten Hefte, wenn nicht das erste, jene besondere Faszination ausgeübt haben. Was für Hitler an diesen Heften besonders interessant gewesen sein konnte, war wohl die Möglichkeit, den affektiven Antisemitismus rational zu rechtfertigen und sich selber zu den auserwählten Ariern zu zählen.

Weiters: Obwohl die „Ostara" „Briefbücherei der Blonden" hieß, gab es in Heft 31 einen Rassenwertigkeitsindex, nach dem sich Hitler durch geschickte Auslegung zwar nicht zu den völlig reinrassigen Arioheroikern mit 100 Punkten rechnen konnte, doch etwa zu den Mischrassigen mit vorwiegend arischem Blut.

Daß die endgültige Findung einer Weltanschauung – Hitler war damals zwischen 19 und 20 Jahre alt – mit schweren Zweifeln, großer Unruhe, Depressionen und eruptiven Entladungen einhergeht, ist in dieser Spätpubertätsphase sehr häufig. Lanz' Weltanschauung gab Hitlers Selbstwertstreben eine Grundlage – Mitglied der auserwählten Rasse zu sein.

Die Juden wurden zum Abschaum der Minderrassen und so zum absoluten Antipoden des Ariers. Bezogen also auf die „Ostara" des Lanz, gewinnt die angeführte Stelle aus „Mein Kampf" einen verborgenen Sinn. Sie wäre eine Kompromißbildung einerseits aus der ihm mehr bewußten Tendenz, die Kubizek andeutet, nämlich zu zeigen, daß er durch den überwältigenden Eindruck, den auf ihn die Wiener Judenschaft machte, zum Antisemiten quasi von der Empirie her gemacht wurde, und dem Drang, von jenen Broschüren zu berichten, die ihn seine Rassenideologie finden ließen, in der seine brodelnde Jugendseele Halt und Erlösung fand.

Nur so läßt sich das Bedeutungsgewicht verstehen, das er in seinem weltanschaulichen Ringen jenen Broschüren beilegt.

Es gab nun noch einen Augenblick in seinem Leben, wo er abermals in besonderer Weise auf die Wiener Zeit zurückblickt. Es war dies seine

Rechtfertigung vor den Schranken des Volksgerichtes in München, wo er am 26. Februar 1924 mit großer Leidenschaftlichkeit als Hauptangeklagter im Prozeß wegen des bekannten Hitlerputsches folgendes ausführte:

„Es scheint mir verwunderlich, daß ein Mensch, der nahezu sechs Jahre als Soldat blinden Gehorsam gewohnt war, nun plötzlich in Widerstand kommt gegen den Staat und mit dessen Verfassung. Die Gründe dafür liegen bis in die Jugend zurück. Ich kam als 17jähriger Mensch nach Wien und lernte dort drei bedeutsame Fragen studieren und beobachten: die soziale Frage, das Rassenproblem und endlich die marxistische Bewegung. Ich ging von Wien weg als absoluter Antisemit, als Todfeind der gesamten marxistischen Weltanschauung, als alldeutsch in meiner politischen Gesinnung und weil ich wußte, daß das deutsche Schicksal auch für Deutsch-Österreich nicht ausgefochten wird in der österreichischen Armee, sondern in der deutschen und österreichischen Armee, deshalb habe ich mich zur deutschen Armee gemeldet."[48]

Er spricht hier zunächst, als er von den drei bedeutsamen Fragen redet, die er studieren lernte – die soziale Frage, das Rassenproblem und die marxistische Bewegung –, vom Rassenproblem, nicht vom Judenproblem. Dann spricht er allerdings, wenn er von seinen Verneinungen spricht, vom Antisemitismus.

Daß er in Wien das Rassenproblem studieren lernte, können wir ihm demnach zugeben, wenn auch nicht, daß er in Wien Antisemit wurde.

Nachdem er zunächst kurz Lueger erwähnte, kommt er erst später, in einem anderen Kapitel von „Mein Kampf", auf die beiden prominenten Antisemiten unter den damaligen Wiener Politikern ausführlich zu sprechen, Schönerer und Lueger. Zweifellos waren auch beide von großem Einfluß auf Hitler. Doch die entscheidende Krise lösten offensichtlich die Broschüren für wenige Heller aus, und wie wir sehen werden, stammt jene systematische, wenn auch völlig verquere Rassenideologie des Nationalsozialismus zu einem Großteil von Broschüren des Lanz.

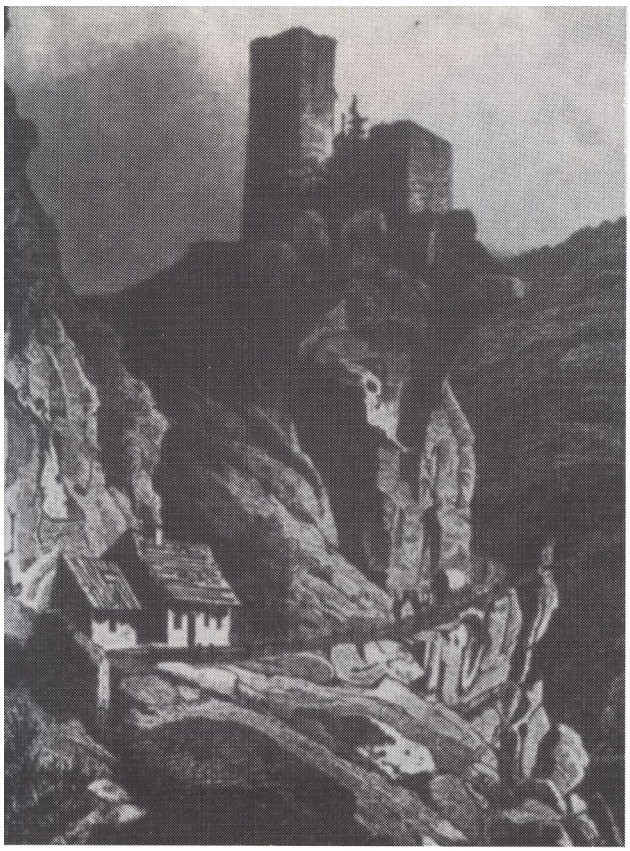
Würde jemand versucht haben, nur nach den Angaben Hitlers jene Broschüren zu suchen, so wäre auch er wohl auf die „Ostara" gestoßen, die damals in Wien sehr verbreitet war. Damit schließt sich unser Beweisverfahren. Hitler kannte, das können wir mit Sicherheit sagen, die „Ostara", er setzte sich intensiv mit Lanz auseinander und kannte Lanz auch flüchtig. Nun hat Hitler vielleicht auch andere verwandte Broschüren gelesen, denn es hat damals wohl auch noch reichlich andere ge-

geben. Aber die „Ostara"-Hefte waren sicher darunter, denn sie gehörten bei dieser Art von Literaturgestaltung einerseits zu den bekanntesten, andererseits zu den verbreitetsten Schriften (nach Lanz' Angabe bis zu 100 000 Auflage – vgl. S. 133).

Immerhin gäbe es hinsichtlich einiger untergeordneter Details auch andere mögliche Versionen. So wäre es auch möglich, daß Hitler schon vor 1909 das eine oder andere „Ostara"-Heft kannte, 1909 aber erst so richtig warm wurde und daher seine Erwähnung der Tabak-Trafik in der Felberstraße erklärlich würde. Aber die gegebene Version scheint doch die wahrscheinlichste zu sein.

Nach alledem kann, glaube ich, kaum ein Zweifel bestehen, daß Hitler die „Ostara" gekannt hat. Doch müssen wir nunmehr klären, inwieweit die „Ostara"-Ideen mit denen Hitlers übereinstimmen und wie weit er sie zum Leitmotiv seines Handelns gemacht hat. Hierzu müssen wir also die Ideologien beider vergleichen. Ehe wir dies jedoch tun, wollen wir uns über den Lebensweg des Lanz in großen Zügen informieren. Diese Information wird uns schon sehr weit in seine Ideologie einführen, doch soll sie uns schließlich weniger in ihrer chronologischen Entstehung als in ihrem Gesamtsystem interessieren.

Natürlich wird die Parallelität der Ideologien erst all das bisher Gesagte entscheidend bestätigen. Würde die Parallelität nicht bestehen, würde es ja auch nicht besonders interessant sein, daß Hitler Lanz las.



Ruine Werfenstein
Stahlstich nach Jakob Alt,
ca. 1840.

Auf dem Turm
hißte Lanz 1907 eine
Hakenkreuzfahne.

Bildwiedergabe mit
Erlaubnis der
Niederösterreichischen
Landesbibliothek,
topographische
Sammlung.



Dürer.
Das Felsenschloß am
Wasser.
Um 1501. Aquarell.
Bremen, Kunsthalle.



Gralsfeier
in der Höhlenkapelle
zu Staufen



Ein Grabstein,
1914 von einem
Neutempler seiner Frau
gesetzt.
Das Hakenkreuz mit
Linksweiser als Todes-
symbol.

C.
Der Werdegang des Lanz von Liebenfels

1. Von der Geburt bis zum Austritt aus dem Stift Heiligenkreuz

a) Name und Herkunft

Bei dem Namen Jörg (Georg) Lanz von Liebenfels stimmt fast nichts. Alles, was bei anderen Personen normalerweise offen daliegt, ist bei Lanz höchst kompliziert. So auch der Name. In Stift Heiligenkreuz ist er bekannt als Adolf Lanz. Den Namen Georg bekam er dort als Ordensnamen. In seinem weiteren Leben führte er in seinen Publikationen immer den Namen Georg. In Heiligenkreuz nannten ihn seine Mitnovizen und Patres, weil er Georg hieß, mit der wienerisch-österreichischen Form von Georg: Schurl.

Seine Patente meldete er unter dem Namen Dr. Jörg Lanz an. Der Name Liebenfels war weder in Heiligenkreuz noch in der Erzdiözese Wien vor seinen Publikationen geläufig. In seiner Geburtspfarre in Wien, Penzing, steht er als Adolf Josef Lanz. Sein Vater war Lehrer, hieß Johann Lanz und wurde wie Adolf in Penzing, das ist im 14. Wiener Gemeindebezirk, geboren. Seine Mutter hieß Katharina, geborene Hoffenreich, und wurde in Fünfhaus, im 15. Wiener Gemeindebezirk, geboren. Die beiden wurden am 22. Oktober 1873 in der Kirche zu Reindorf, ebenfalls im 15. Wiener Gemeindebezirk, getraut. Adolf Lanz wurde in Wien, Penzing, am 19. Juli 1874 geboren.

Dies sind die Angaben der Geburtsmatrikel in der Pfarre Penzing. Sie stimmen mit den Angaben in Heiligenkreuz überein, ebenso mit denen des sogenannten Schematismus, einem von der Erzdiözese Wien herausgegebenen Verzeichnis der Priester und Ordensleute, das unter dem Namen „Personalstand der Wiener Erzdiözese" alljährlich erscheint.[49]

Die Geburtsmatrikeln wissen also nichts von „von" und nichts von „Liebenfels". Auch das Adelsarchiv im Österreichischen Staatsarchiv, eine sehr präzis geführte Behörde, weiß nichts von einem Lanz von Lie-

benfels. In Schweizer Adelskatalogen fand sich ebenfalls kein Lanz von Liebenfels.

Nun hat Lanz für seinen Meldezettel – das ist ein Dokument, mittels dessen die österreichische Polizei die Wohnsitze in Evidenz hält – über sich folgende Angaben gemacht:

Georg Lancz von Liebenfels, geboren 1. V. *1872* in Messina in Italien, Staatsbürgerschaft staatenlos – Vater: Baron Johann Lancz de Liebenfels, Mutter: Katharina, geb. Skala.

Irgend etwas ist da wohl falsch. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Angaben für den Meldezettel und für seine Identitätskarte (ein vierSprachiger Personalausweis aus der Besatzungszeit in Österreich) falsch sind.

Die Mystifikation geht soweit, daß auch auf seinem Grab, dem der Familie *Lanz,* das falsche – um mehr als zwei Jahre rückdatierte – Geburtsdatum angegeben ist. Sein Vater erscheint in seinen Angaben auch als Johann, aber als Baron Lancz, und seine Mutter als Katharina, aber statt geborene Hoffenreich als Skala.

Wir bemerken nun, daß Lanz den Namen seines Vaters nur wenig ändert. Er macht ihn zum Baron und romanisiert ihn leicht. Den ledigen Namen der Mutter jedoch *fälscht er radikal.*

Wir müssen uns fragen, warum er dies tat. Erst nach der ersten Auflage konnten wir durch einen Hinweis von Franz Ruzizka Klarheit gewinnen.[50]

Lanz suchte nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach, hier einen jüdischen Vorfahren zu überdecken. Einsicht in die Geburtsmatrikeln brachten den Stammbaum auf der folgenden Seite zu Tage.

Die väterliche Linie, also die Ahnen des Johann Lanz, sind, soweit wir sie verfolgten, sämtlich katholisch. Schwieriger verhält es sich mit den Vorfahren der Mutter des Lanz. Zwar ist sowohl ihr Vater als auch ihre Mutter als katholisch eingetragen. Josef Hoffenreich stammt aus der Tschechoslowakei, Antonia del Fabro aus Udine. Der Vater der Antonia del Fabro war in Udine Käse- und Salamierzeuger; Josef Hoffenreich war nun ebenfalls Käse- und Salamierzeuger, trat also offenbar in das Geschäft seines Schwiegervaters ein. Der Vater des Josef Hoffenreich war ortsansässig in der Slowakei, von Beruf *Handelsmann* und hieß *Abraham* Hoffenreich.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war fast der gesamte Handel in der Slowakei in jüdischen Händen. Als weiteres Indiz kommt der Name

(Georg) Adolf Lanz – Bruder Josef Lanz
Johann Lanz
Katharina Hoffenreich
Antonia del Fabro
Maria Xora
Johann del Fabro
Josef Hoffenreich
Katharina Janthon
Abraham Hoffenreich
Handelsmann
Theresia Hodel
Bäuerin
Anna Maria Steindl
Lorenz Hodel
Josef Lanz
Hausbesitzer
Katharina Frießnecker
Stephan Lanz

Abraham hinzu, welcher zu dieser Zeit in Österreich nur in jüdischen Kreisen Verwendung fand, und schließlich kann auch der Zuname Hoffenreich durchaus jüdisch sein. Eine Eintragung über die Religion des Abraham Hoffenreich fand sich in den Wiener Matrikelnbüchern nicht. Dasselbe gilt auch von Katharina Janthon, doch sagt dieser Name für sich nichts aus.

Wir haben nun folgende Indizien für die Zugehörigkeit des Abraham Hoffenreich zum Judentum:

1. Die Fälschung des Namens der Katharina Hoffenreich durch Josef Lanz
2. Der Vorname Abraham
3. Der Beruf: Handelsmann in der Slowakei um die Mitte des 19. Jhs.
4. Auch der Name Hoffenreich könnte jüdisch sein.

Einen präzisen Beweis konnten wir jedoch bisher nicht führen. Der Bruder von Adolf Lanz, Herr Josef Lanz, stellte sich auf meine Bitte um ein Gespräch nicht zur Verfügung, und auf meine briefliche Anfrage nach jüdischen Vorfahren erhielt ich keine Antwort.

Bemühungen des Herrn Kulturattachés der Botschaft der ČSSR um eine Aufklärung in der Slowakei blieben bisher leider erfolglos. So müssen wir es einstweilen bei einem Indizienbeweis belassen.

Theodor Czepl erklärte mir auf die Frage nach dem Grund der Fälschung des Geburtsdatums folgendes: Lanz wollte sich ein Pseudonym zulegen, und zwar auch ein solches, das Leute, die darum bemüht sind, sein Horoskop zu stellen, in die Irre führt. Es sollte also ein sogenanntes „astrologisches Pseudonym" sein.

An der Sache mag schon etwas daran sein, aber es bleibt doch bemerkenswert, daß nun der Vater als Baron und so Lanz als Adeliger dasteht. Weiters wurde sein Ordensname verewigt, was in einem ungefälschten Dokument nicht hätte sein können. Und schließlich hat er sich älter gemacht, ein Zug, der auch bei anderen Sektenführern zu bemerken ist, offenbar, um dem Urbild des „Weisen", des „Alten vom Berg" in erhöhter Weise zu entsprechen.

Er schreibt sich in seinen letzten Veröffentlichungen auch konsequent: Lancz de Liebenfels.[51]

Sein Adel wurde im alten Österreich nie anerkannt. Durch die Korrektur der Namen der Eltern und des Geburtsdatums erreicht er für seine Person sehr viel. Er wollte eben Baron, älter, in Messina statt in Penzing geboren sein und mit dem Vornamen Georg heißen.

Auch wenn wir nicht das Zeugnis Czepls hätten, so dürften wir doch kaum annehmen, daß ein Mensch von der Mentalität des Lanz sein Adelsprädikat so lange schamhaft verborgen gehalten hätte, so daß bei seinem Eintritt ins Stift niemand etwas davon erfuhr. Auch mußte er bei seinem Klostereintritt sicher Dokumente vorlegen, und schließlich ist auch noch die Eintragung in Penzing – wo er auch begraben ist –, die sicherlich nicht gefälscht ist, denn welchen Grund sollte solch eine Fälschung haben?

Nun gibt es einen Nachruf für Georg Lanz von Liebenfels von dem uns schon bekannten F. Dietrich (Th. Czepl, der in Wien wohnte. Czepl war, wie schon bemerkt, langjähriger Freund des Lanz und hat sein Wissen sicher von seinem Meister oder Prior.)

Czepl schreibt also in einem im Mai 1955 erschienenen Artikel, daß Lanz einem alten Patriziergeschlecht entstammte. „In der alten Kirche von Zuzgen im Kanton Aargau befindet sich über dem Kruzifix vor dem Hochaltar noch das Wappen der Lanz von Liebenfels: Der silberne Adlerflügel im roten Feld." Zwei Sprößlinge dieses „weitverbreiteten Rittergeschlechtes" bekleideten „im 18. Jahrhundert hohe geistliche Rangstellungen", und zwar beide als Fürstäbtissinnen.

Da die Herrschaft Liebenfels über einen Zwischenkäufer an die „Zisterzienserabtei St. Urban im Kanton Luzern" gelangte, könnte man „somit füglich von schicksalhafter ‚erblicher Belastung' sprechen, wenn auch der Nachfahre..., der Stimme seines Blutes folgend, aus innerlicher Berufung in die Zisterzienserabtei Heiligenkreuz im Wienerwald eintrat."[52]

Diese Feststellungen entstammen wohl eigenen Forschungen des Lanz. Er hat sich ziemlich gewaltsam mit diesem Geschlecht, das wirklich existiert, in genealogischen Zusammenhang gebracht und dann jene oben zitierten Eintragungen beim Meldezettel gemacht.

In Wirklichkeit verband sich Lanz nach seinem Exodus aus Heiligenkreuz mit einer Liebenfels, von der er dann den Namen übernahm. Dies erzählte er wiederholt seinen Freunden. Nach einer anderen Version war Lanz mit einem von Liebenfels-Felicetti befreundet. Diesen Adel gibt es nach Österreichischem Adelsarchiv wirklich. Die Freundschaft sei in Brüche gegangen, als Lanz zu schreiben begann, daß die Blonden die eigentlichen Menschen seien, denn die Liebenfels-Felicetti waren fast alle dunkel. Lanz hätte den Namen Liebenfels übernommen, weil er fand, daß dieser gut zu ihm passe. Möglicherweise stammte nun jene Frau aus diesem Geschlecht, so daß unter Umständen beide Versionen stimmen.

Es wäre für die Mentalität eines Rassenideologen keineswegs uninteressant, wenn er sich – was kaum bezweifelt werden kann – einen Adelstitel zulegte. Führt doch eines der ersten „Ostara"-Hefte den bemerkenswerten Titel: „Der völkische Gedanke, das aristokratische Prinzip unserer Zeit."[53] Zwar ist es für die Beurteilung des Wahrheitsgehaltes eines Werkes belanglos, ob es von einem Aristokraten stammt oder nicht. Für ein psychologisches Gesamtbild ist es aber keineswegs gleichgültig, wenn jemand sich einen Adelstitel zulegt.

Nun schreibt Lanz als Autor bis in die dreißiger Jahre Lanz-Liebenfels, daneben aber unterzeichnet er Briefe mit J. Lanz von Liebenfels.[54] Dabei ist Jörg ja die deutsche Form von Georg.

Mit seiner Vorliebe für den Namen Georg werden wir uns etwas später beschäftigen, da diese sehr viel mit seiner Beziehung zum Stift Heiligenkreuz zu tun hat.

b) Der Tempelritter

Wie sich in der Zwischenzeit herausstellte, ging Lanz in Wien XII, Rosasgasse, in die Schule. Durch einen glücklichen Zufall sind einige seiner Zeichnungen zur Maturazeitung abgezeichnet worden.[55]

Aus seiner Jugend konnte ich sonst nur wenig in Erfahrung bringen. Ich fand nur eine einzige autobiographische Notiz, die etwas von den Vorgängen in der Seele des jugendlichen Lanz ahnen läßt:

„Schon seit meinen Kinderjahren war es mein sehnlicher und einziger Wunsch, ein Tempeleise zu werden und eine Tempeleisenburg, oder mehrere zu besitzen und wiederherzustellen."[56]

„Was ich in meiner Jugend an Büchern über die Tempeleisen auftreiben konnte, las ich mit heißem Eifer. Der ‚Zufall' – … –, wollte es, daß die erste Oper, die ich hörte, Marschners ‚Templer' war. Beim ersten Auftreten des Templers war ich direkt in Ekstase versetzt und war nun für das ganze Leben von der Tempeleisen-Idee erst recht entflammt. Jede freie Zeit benützte ich, zu reisen in ganz Europa…"[57]

Die Rolle, die hier die Oper Marschners spielt, wird besonders interessant, wenn wir die analoge Rolle betrachten, die ebenfalls eine Oper im Leben Hitlers spielte. Kubizek schreibt von einem Besuch beider in der Oper „Rienzi" von Richard Wagner. Er zitiert hier eine Stelle aus dem „Rienzi":

„Geschaffen hat er uns zum Volk,
drum hört mich an, stimmt mir bei.
Es sei *sein* Volk und König *Er*."[58]

Nach der Oper gingen Hitler und Kubizek miteinander nach Hause:

Hitler war in einer Art ekstatischem Zustand und von einer Ergriffenheit, daß Kubizek meinte, hier etwas mit elementarer Kraft aus ihm herausbrechen zu spüren. Hitler identifizierte sich offenkundig mit Rienzi, dem Volkstribun, und sah sich selbst in einer analogen Rolle, Herrschaften stürzen und eigene aufrichten (und selber stürzen?).[59]

Sehr spät noch erinnert sich Hitler an diese Stunde. Kubizek berichtet von einem Gespräch, an dem er und Frau Wagner beteiligt waren:

„Unvergeßlich ist mir auch das Wort geblieben, mit dem Hitler seine Erzählung vor Frau Wagner schloß. Er sagte ernst: ‚In jener Stunde begann es.'"[60]

Ähnlich muß nun das Erlebnis des Lanz hinsichtlich seines Tempelrittertums in der Oper während oder nach dem Anhören von Marschners „Der Templer und die Jüdin" gewesen sein.[61]

Dies wirft ein interessantes Problem auf, nämlich die Rolle der Opern bei der Findung des eigenen Lebenssinnes. Ein meines Wissens völlig unerforschtes, doch, wie man sieht, recht bedeutsames psychologisches Problem.

Lanz wollte Tempelritter werden. Und hiezu gehörten nun auch die nötigen Requisiten, also auch eine Templerburg. Er suchte solche Templerburgen. Lassen wir ihn sprechen:

„Als ich durch eine jahrelange Suche nach Tempeleisenstätten etwas müde und mutlos geworden und nahe daran war, die Sache zunächst aufzugeben, erblickten meine Augen zum erstenmal, allerdings nur auf ein paar Minuten bei der Vorbeifahrt, in der traumhaften Schönheit eines purpurnen Abendrotes die Burgruine der Helchenburg: Werfenstein.

Ich wünschte mir diese Burg und war entschlossen, sie zu erwerben, koste sie auch noch soviel."[62]

Wir sehen hier, wie für Lanz von den Tempelrittern eine ungeheure Faszination ausging. Da er aber nun einmal seine romantische Idee in irgendeiner Weise in die gegebene Situation der Neuzeit einzupassen hatte, mußte er die Mittel und Wege dazu finden.

Das Bild des Templers hat nun verschiedene Aspekte. Unter anderem waren ja die Templer ein religiöser Orden. Es wird daher wohl bei sei-

nem Eintritt in Heiligenkreuz seine Templerfaszination eine nicht geringe Rolle gespielt haben. Der alte Orden, das alte, großartige Stift mögen ihn bewogen haben, wenn es schon nicht möglich war, einem Ritterorden beizutreten – hier hätte er Adeliger sein müssen –, sich einem anderen Orden anzuschließen.

c) In Heiligenkreuz

Wohl stark durch die oben dargestellten Momente bestimmt, trat er mit 19 Jahren, entweder ein Jahr nach seiner Matura oder im gleichen Jahr, im Stift Heiligenkreuz[63] als Novize ein. Sein Eintritt erfolgte am 31. Juli 1893.

Dies zeigt, daß Lanz schon in jugendlichem Alter seine Reisen gemacht haben muß. Es soll nach Th. Czepl ein größeres Familienvermögen gegeben haben, durch das ihm wohl jene Reisemöglichkeiten eröffnet wurden.[64]

Czepl schreibt, wie wir uns erinnern, daß „Georg Lanz von Liebenfels, der Stimme seines Blutes folgend, aus *innerer* Berufung in die Zisterzienserabtei Heiligenkreuz im Wienerwald eintrat".[65]

Nun muß Lanz damals in einem gewissen Sinne wohl sehr rührig gewesen sein. Er schrieb alsbald lokalhistorische Arbeiten von zweifelhafter Qualität, denn er läßt seine Phantasie oft wild ins Kraut schießen. Aber immerhin muß man sagen, daß er neben seinem theologischen Studium sich auch andere Dinge erarbeitete.

Nun erschien bereits 1894 eine für uns wichtige Arbeit des Lanz unter dem Titel: Berthold von Treun. Eine Studie von FR. G..., O. C.[66] (Frater Georg, ordinis cisterciensis). Diese Arbeit hatte folgende Vorgeschichte:

Der Boden des Heiligenkreuzer Kreuzganges war zum Großteil mit mittelalterlichen Grabsteinen belegt. Diese wurden 1893 oder 1894 gehoben und der Kreuzgang mit wenig Stil neu gepflastert. Unter den herausgenommenen Grabsteinen befand sich auch ein Stein eines Berthold v. Treun. Als nun dieser Stein gehoben wurde, fand man, daß die Kehrseite ein Relief zeigte, das für die Entwicklung des Lanz von nicht geringer Bedeutung wurde.

Lanz behandelt in der zitierten Arbeit die Bedeutung dieses Steines. Er nimmt an, daß die Skulptur Berthold von Treun darstellt, dessen Name



Grabstein in Heiligenkreuz, wahrscheinlich vom Grabe Heinrichs des Grausamen. Für Lanz das Grundsymbol seiner Ideologie.

sich auf der ursprünglich oben liegenden, anderen Seite des Steines findet.

Nun steht der auf dem Relief dargestellte Mann auf einem Tier, das Lanz, wohl mit Recht, in seiner Arbeit als ein Symbol des Bösen deutet.[67] Er schreibt wörtlich über die Figur:

„Die rechte Hand, die sonst gewöhnlich das Zeichen der Würde trägt, weist hinab auf eine Tiergestalt, die sich unter den Füßen der menschlichen Gestalt krümmt. Der gestreckte rechte Fuß, der auf den Schwanz des Tieres tritt, und der gebogene, sich auf den Rücken des Ungetüms kraftvoll stemmende Fuß drücken deutlich die Energie des Zertretens aus. Wir verstehen nun, was die nach abwärts zeigende Hand und die sich zu Füßen des Menschen krümmende Fratzengestalt bedeutet. Es ist das *böse Prinzip,* mit dem der Mensch sein ganzes Leben, in jeder, auch in der höchsten Würde (deswegen legt sich bedeutsam der Pergamentstreifen über die nach abwärts zeigende Hand) stets zu kämpfen hat und über das er erst siegt durch den Tod."[68]

Obwohl Lanz hier noch lange nicht alles sagte, was er wohl schon damals glaubte, distanzierte sich die Redaktion der „Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien" schon in einer im Anschluß an den Artikel des Lanz hinzugefügten Bemerkung von den Ergebnissen des Lanz.[69] Dr. Lind, der redaktionelle Autor dieses Zusatzes, meint: „Inschrift und Relief (die Inschrift auf der einen, das Relief auf der anderen Seite, Anm. W. D.) gehören meiner Ansicht nach nicht zusammen, sie scheinen zeitlich und ihrer Bestimmung nach vielmehr weit voneinander abzustehen." Er meint schließlich, daß die Figur den weltenrichtenden Christus darstellen könnte. Die Platte könnte für eine andere Verwendung bestimmt gewesen sein, wurde dann aber später als Grabstein benützt.

Nun gibt es aus der letzten Zeit noch eine Arbeit über diesen Stein, und zwar von Karl Oettinger: „Das älteste Herzoggrabmal Österreichs".[70] In dieser Arbeit setzt sich Oettinger unvergleichlich gründlicher mit den historischen Gegebenheiten auseinander. Er kommt zum Schluß, daß es sich hier um das Grabmal des jungen, nie zur Regierung gelangten Herzogs Heinrich d. Grausamen, Sohn Leopolds VI. von Österreich, handelt. Dieser Heinrich machte während der Abwesenheit seines Vaters, der sich mit König Heinrich in Oberitalien befand, einen Aufstand gegen den Vater, ja, trachtete möglicherweise seinem Vater mehrmals nach dem Leben.

Er starb noch jung. Man fand in Heiligenkreuz ein Grab, in dem der Leib des Begrabenen in Asche lag. Oettinger meint, man hätte den jungen Herzog zur Buße in Asche begraben. Er schreibt (S. 409 ff.):

„Fassen wir all dieses zusammen: die Tatsache, daß unser Stück um 1230 das erste erhaltene Grabmal eines weltlichen, nicht stiftermotivierten und zeitgenössischen Verstorbenen überhaupt ist, daß es als einziges diesen Toten barfuß, als Büßer zeigt, daß es als erstes erhaltenes den Toten mit einem Tier zu Füßen darstellt, als einziges unter allen aber den Affen, das Teufelssymbol, auf einem Grabstein verwendet, daß es ebenso einzigartig den symbolischen Kampf des Dargestellten mit dem Dämon als noch im Gange zeigt und durch Geste und Stellung als das Wesentliche demonstriert: dann ergibt sich, daß – wie all das einzelne ohne Beispiel ist – das Werk auch im ganzen einen einmaligen Sinn besessen haben dürfte ... nämlich ein Sühnemal für einen unselig gehaltenen Frevler, der damit göttlicher Gnade empfohlen werden und dessen Bildnis als noch Unerlöster die Mönche im Kapitelsaal zu dauernder Fürbitte mahnen sollte.

Und nun bietet sich auch eine Erklärung für die bisher rätselhafte schnelle Verwerfung des Denkmals und auch für den ebenso auffälligen Umstand, daß heute kreuzlose und namenlose Platten gerade dieses Grab und das von Heinrichs Gemahlin Agnes decken. Diese und die Mutter Theodora werden es gewesen sein, die nach der Überführung das Reliefbild aufstellen ließen. Und von Anfang an mag es den Mönchen mit seiner Erinnerung an den Entarteten, der seine Hand gegen die eigenen, im Stift hochverehrten Eltern erhoben hatte, ein Dorn im Auge gewesen sein. Nicht zufällig bringen wohl gerade die Heiligenkreuzer Annalen die ausführlichste und finsterste Nachricht über den Toten... (S. 414). Als die Mönche darangingen, das verwüstete Kloster wiederherzustellen, trugen sie den Reliefstein Heinrichs aus dem Kapitel und senkten ihn, nur wenige Meter entfernt, im Kreuzgang mit dem Gesicht zur Erde über den Sarg des Marschalls von Treun, der vermutlich noch 1254 hier bestattet wurde. Treuns Grabinschrift ward auf der Rückseite der Platte eingemeißelt – namenlose Steine jedoch deckten die Gräber Heinrichs des Grausamen und seiner Gattin mit Vergessen zu."

Hier haben wir absichtlich Oettinger ausführlicher zu Wort kommen lassen, weil wir zeigen wollten, daß die Ergebnisse des Lanz schon in seiner noch harmlosen Form zumindest umstritten sind.

Allerdings gibt es eine neueste Arbeit von Wolfgang Hilger: „Das angebliche Grabmal Heinrichs des Grausamen in Heiligenkreuz“[70a], in welcher mit guten Gründen auch Oettingers These in Frage gestellt wurde. Nach Hilger handelt es sich ursprünglich um gar keinen Grabstein, vielmehr um einen Teil des Vorgängerbaues des heutigen gotischen Hallenchores der Stiftskirche. Das Relief stellt nach Hilgers einleuchtender Argumentation einen alttestamentarischen Propheten dar, wahrscheinlich Daniel.

Wollen wir die weitere Diskussion den Kunsthistorikern überlassen, jedenfalls handelt es sich bei der vorliegenden Figur sicher um keinen Tempelritter.

Nun sieht die Sache aber noch anders aus, wenn wir das hören, was Lanz noch entdeckt zu haben meint.

Er erzählte bei unserem im zweiten Kapitel des Abschnittes B angeführten Gespräch, daß er in Heiligenkreuz ein nächtliches Traumgesicht gehabt hätte, bei dem ihm klar geworden sei, daß es sich beim Marschall von Treun um einen Tempelritter gehandelt hätte. Wir sehen, er setzt nunmehr seine Templerproblematik fort. Der Grabstein wird bei ihm der Stein des Anstoßes zur Bildung einer neuen Weltanschauung. Die Tempelritter in seiner speziellen Auffassung spielen bei ihm eine große Rolle bis zu seinem Lebensende.

Rein sachlich bildeten die Tempelherren oder Templer den Templerorden, der 1119 gegründet, vom Papst 1128 bestätigt wurde. Er setzte sich zum Ziel, gegen die Ungläubigkeit zu kämpfen, um das Heilige Grab zu schützen. Sie nannten sich nach dem Sitz des Großmeisters auf dem Platz des ehemaligen salomonischen Tempels in Jerusalem. Nach dem Verlust Akkons (1291) nahm der Großmeister seinen Sitz in Zypern. Auf Veranlassung Philipps IV. von Frankreich löste der Papst 1312 den besonders in Frankreich begüterten Templerorden auf, was für den französischen König ein gutes Geschäft war.[71]

Lanz meinte nun, daß es das eigentliche Ziel der Templer wie der katholischen Kirche des Mittelalters überhaupt war, die Rassenreinheit der „Blonden“ zu erhalten bzw. durch Rassenentmischung wiederherzustellen.

Damals begann die Grundidee des Lanz Gestalt anzunehmen und sich am Symbol des „Templers“ zu festigen. Er teilt die Menschen in zwei Gruppen ein: Die Blonden oder, wie sie später heißen, die Asinge (von den Asen, den germanischen Göttern), die Heldlinge, die Arioheroiker,

die Edelrassigen, die Angehörigen der Herrenrasse und die übrigen, die Tschandalen (von Candala, den Mischrassen im alten Indien) oder Äfflinge oder später besonders böse die Bolschi-Juden, oder Waninge, Schrättlinge u. a.

Die Reinrassigen und die um die Erhaltung dieser Reinheit Besorgten müssen immer mit den Tschandalen kämpfen und sie unterdrücken. Dies tut der Tempelritter auf dem Bild nach Lanz. Der Arioheroiker tritt auf den Äffling, bekämpft das Minderrassige.

Ähnlich wie Hitler immer wieder in seinem Leben auf den Augenblick zu sprechen kommt, in dem er sich „entschloß, Politiker zu werden", so erlebt Lanz seinen Auserwähltheitsmoment offensichtlich in jenem Traumgesicht in Heiligenkreuz. Der Heldling tritt den Äffling, so lautet des Lanz geheime Deutung, für die er in Heiligenkreuz seinem Zeugnis nach kein Verständnis fand, so daß er schließlich – nach seiner Version – Heiligenkreuz verließ. Uns sagte er in jener Unterredung, daß es solche religiöse Gründe waren, die ihn veranlaßt hätten, Heiligenkreuz zu verlassen.

Es ist nun eine merkwürdige Sache, daß es ausgerechnet der Grabstein Heinrichs des Grausamen, einer der übelsten Figuren der österreichischen Geschichte, ist, der mit der Schuld versuchten Vatermordes belastet war, der Lanz seine Weltanschauung finden ließ.

Die Bedeutung des Steines für Lanz gibt auch eine Bemerkung wieder, die wir im Heft 18 der „Ostara" finden: Es ist dort der Grabstein gezeichnet wiedergegeben, und darunter steht die Bemerkung:

„*Der Grabstein des Berthold von Treun,* Marschalls von Österreich († ca. 1260), eine der ältesten romanischen Skulpturen Südostdeutschlands, wurde 1894 in dem Kreuzgang von Heiligenkreuz aufgefunden und war der Ausgangspunkt der ariosophischen Forschungen des Verfassers. Zu Füßen der Gestalt die zertretene Sirene."[72]

Sirenen bedeuten für ihn, ebenso wie Faune und Satyre, niederes Rassentum, das Höherrassiges herunterziehen möchte. Österreich ist damals schon für ihn „Südostdeutschland".

Auch Theodor Czepl (F. Dietrich) führt in seinem schon zitierten Nachruf folgendes aus:

„Bei Hebung und Aufstellung des Grabsteines des Marschalles Berthold von Treun, des getreuen Vasallen Friedrichs des Streitbaren, dem Letzten aus dem Geschlechte der Babenbergerherzoge, der im Kapitelsaale des Stiftes die letzte Ruhestätte fand, stieß er auf Zusammen-

hänge mit dem Tempelherrenorden, die ihn bewogen, auf Rang und geistliche Würden zu verzichten, um in der Welt sein Ordensideal zu verwirklichen, wozu er im Stifte keine Möglichkeit sah. So nahm er den weltlichen Mantel um sein Ordenskleid und wirkte außerhalb der Klausur als einer der interessantesten Zisterzienser unserer Zeit, als Mystiker, Romantiker und Neubeleber alter, längst vergessener Traditionen und Mysterien."[73]

Ehe wir uns näher mit dem Austritt des Lanz aus Heiligenkreuz befassen, wollen wir noch auf die Tatsache hinweisen, daß Lanz, wie schon bemerkt, Nivard Schlögl[74] als Novizenmeister hatte. Dieser Mann war ein sehr deutlicher Antisemit und wird hier wohl keinen geringen Einfluß auf Lanz gehabt haben.

Was nun den Austritt des Lanz aus Heiligenkreuz betrifft, so wird in dem Verzeichnis der Mönche in Heiligenkreuz eine andere Version vertreten. Wir geben hier die Übersetzung aus dem Lateinischen wieder:

„Der Lüge der Welt (vanitati saeculi) ergeben und von fleischlicher Liebe erfaßt (amore carnali captus), warf er am 27. April 1899 das Mönchsgewand und die Priesterwürde, vielleicht auch den katholischen als auch den christlichen Glauben von sich und fiel schändlich (turpiter) ab."[75]

Der Archivar von Heiligenkreuz, P. H. Watzl, meinte, daß der zur Zeit des Austrittes des Lanz gewesene Archivar ein sehr gewissenhafter Mann war, der keineswegs etwas geschrieben hätte, was nicht damals allgemeine Ansicht im Stift gewesen wäre.

So war wohl eine Frau mit im Spiele, was allerdings nicht ausschließt, daß seine damals emporwachsende Rassenideologie ebenfalls auf die Dauer einen Aufenthalt im Stift unmöglich gemacht hätte.

Was nun Czepls Ausführungen betrifft, soweit sie sich auf das weltliche Kleid beziehen, das er „über sein Ordenskleid" angezogen hatte, so fragten wir uns, ebenso wie der Abt von Heiligenkreuz,[76] „was denn nun eigentlich von den Zisterziensern übriggeblieben sei". Nun, Zisterzienser war er keiner mehr. Was „einen der interessantesten Zisterzienser unserer Zeit" betrifft, so meinte der Archivar von Heiligenkreuz, daß die Zisterzienser dort sehr wohl die verschiedensten bedeutenden Männer gehabt hätten, aber „einen solchen ..." nur einmal.

Nun muß man aber trotzdem die Sache in einem gewissen Sinne ernst nehmen. Lanz betrachtete sich sein Leben lang als einen Gesalbten, als sakralisiert. Die Beibehaltung des Ordensnamens und die Weglassung

seines ursprünglichen Taufnamens sind als ein Festhalten an seiner Ordenstradition zu verstehen. Allerdings ist bei der Beibehaltung des Namens Georg (Jörg) sicher noch die Tatsache mit im Spiele gewesen, daß der heilige Georg als der Drachentöter gilt, was für Lanz selbstverständlich eine ähnliche Bedeutung hat wie die auf den Affen tretende Figur in Heiligenkreuz, nämlich der Kampf des arioheroischen Blonden gegen die dunklen Tschandalenmächte des Urrassentums. Lanz paßte nun für die Verfechtung seiner Rassenthesen der Name Georg oder Jörg sehr gut.

So schreibt er im Legendarium seines Neutemplerordens zu St. Georg, daß „St. Georg nichts anderes war als die Christianisierung des altarischen Gottes der Reinzucht...", der „das höhere Weib erst aus der Gewalt der Vormenschen- und Affenungeheuer in einem erbitterten Kampf befreien mußte".[77]

Bei dieser Deutung des Namens Georg wundert es uns nicht, daß Lanz den Namen Georg beibehielt.

Die spätere Ordensgründung des Lanz bedeutet ja auch irgendwo einen Versuch der Rettung seiner Klosterweihe, wenn es auch noch zu dem Bild seines alten Templerideals paßt. Er war auch der zweifellos abwegigen Überzeugung, daß der Katholizismus von Anfang an eine Religion war, die auf die Rassenreinheit abzielte, und die früheren „Herrenorden", deren einer der Zisterzienserorden gewesen sei, wurden nur in ihrer Bedeutung durch die „verjudeten" Jesuiten – der zweite Jesuitengeneral war Jude – zurückgedrängt, so daß in der katholischen Kirche die Tschandalen an die Macht gekommen wären, die das ganze Christentum verweichlichten. Auf diese Idee kam vor ihm wohl nicht so bald einer.

Johann Walthari Wölfl,[78] der in der 101. „Ostara" die Lehre des Lanz zusammenzufassen versucht, erklärt, daß die Religion „im Grunde genommen Ahnenkult und Rassenkult" sei und daß nach Lanz „das Urchristentum arischer Ahnen- und Rassenkult war. Erst in der Hand der Mittelländer wurde es zur fürchterlichen Geißel, mit der die Edelrassigen gezüchtet werden sollten."[79] Daher sei auch „Lanz Liebenfels... schon 1899 (sein Klosteraustritt) ‚Los von Rom' gegangen, um nicht Jesuit zu werden..."[80]

Das heißt mit anderen Worten, daß nach des Lanz Meinung auch das Heiligenkreuzer Stift verjesuitet war und er da nicht mitmachen konnte, so daß er „Los-von-Rom" ging. „Los-von-Rom" war nun im alten Österreich einer der Schlachtrufe Schönerers, eines Rassenantisemiten und Abgeordneten im Reichstag, der die Lostrennung des deutschsprachigen

Österreichs aus der Monarchie und den Anschluß an Deutschland wollte, wobei er im Volk zwar wenige Anhänger, relativ viele aber in der Intelligenz hatte.

Über Hitlers Bett hingen nach Greiner in „Schwarz-rot-goldenen Buchstaben hinter Glas und Rahmen und jedermann sichtbar" Verse der Schönererleute:

„Ohne Juda, ohne Rom
wird erbaut Germaniens Dom!
Heil!"

und:

„Wir schauen frei und offen,
wir schauen unverwandt,
wir schauen froh hinüber
ins deutsche Vaterland!
Heil!"[81]

Lanz brachte 1903 ein Buch unter dem Titel „Katholizismus wider Jesuitismus" heraus. Hierzu schrieb Wölfl, daß man Jesuitentum nicht mit Katholizismus identisch erklären dürfe, da im Katholizismus „viele Grundwahrheiten des reinen Ariochristentums verborgen wären".[82]

Daher genießt die Heilige Schrift bei Lanz auch großes Ansehen: „Die Bibel ist das Buch des Herrenmenschen, das Buch, in dem sein Kampf wider den Herden- und Affenmenschen in unvergänglichen Schriftzügen und in ehernen Worten verzeichnet ist.[83]

Ein andermal hören wir:

„Daher ... haben sich unsere Vorfahren noch im Mittelalter die ‚christliche Kirche' vorgestellt: *als ein ariosophisches Institut für sakrale heroische Rassenzucht.*"[84]

Es ist klar, Lanz fühlt sich als richtiger Christ, wie viele Apostaten, gegenüber dem falschen, verjudeten Christentum, dem er den Rücken kehrte. Doch wir werden dies später noch genauer sehen. Wir wollen hier nur zeigen, daß Lanz innere Bindungen an das Stift beibehielt, die sich schließlich am Ende seines Lebens dahin auswirkten, daß er in Heiligenkreuz begraben sein wollte. Im Stift, am Grabstein Heinrichs des Grausamen, fand er das gegensätzlich strukturierte Symbol für die Grunddialektik seiner religiösen Überzeugung: Der Mensch, der auf den Affen tritt.

2. Vom Klosteraustritt bis zur Herausgabe der „Ostara"

a) Der Orden des Neuen Tempels (ONT)

Schon kurz nach dem Austritt aus Heiligenkreuz versuchte Lanz einen neuen Templerorden zu gründen, der allerdings rassenpolitische und rassenreligiöse Ziele verfolgte. Zunächst wandte er sich an verschiedene hohe Herren. Er schreibt später darüber (1934):

„Das, was wir durchlebt und durchlitten hatten, war nicht mehr Menschenwerk, es war das Werk der Geister. Es war sogar – Du wirst staunen! – Gottes Werk! Glaubt mir, wäre diese Drangsal nicht über die heldischen Arier gekommen, sie wären heute noch so verstockt, so überheblich, so hochmütig und ablehnend wie vor 34 Jahren, als ich zum ersten Male mit der Predigt des arisch christlichen Evangeliums begann. Gleich zu Anfang meines unsagbar mühsamen Werkes erlebte ich eine Enttäuschung, die mich direkt zermalmte und mir fast jeden Mut nahm. Ich richtete mich zuallererst an die reinrassigsten Menschen heldischer Rasse, an die führende Schicht, an die Adeligen, da ich glaubte, daß unsere neuentdeckte Lehre, die ja ihnen allein und vor allem zugute kommt, von ihnen gierig aufgenommen werden müßte. Gerade das Gegenteil war der Fall: Eben diese Kreise kehrten mir kalt und verständnislos den Rücken. Sie nahmen sich nicht einmal die Zeit, mich anzuhören. Nur eine kleine Schar von demütigen, bescheidenen und vor allem frommen Menschen begriff mich, und *diese kleine Schar war es, die der erste Träger der Bewegung wurde, die nunmehr, nach dem Strafgericht Gottes, als die gewaltigste Bewegung der Geschichte unaufhaltsam über die Welt rollt!*"[85]

Man sieht, sein Anfang war schwer. Nur wenige der führenden Schicht erschlossen sich ihm. Aber er fand schließlich eine Zahl von Anhängern, die er dann in seinem Orden sammelte. Selbstverständlich entwickelten sich sowohl Lehre wie Organisation des Ordens erst mit der Zeit. Erst nach und nach bekam er seine Ordensburgen, seinen Gebetsschatz, sein spezielles Ritual, seine Symbole usw.

Die Ziele und das Programm des Ordens werden von Lanz 1907 und unter dem Titel „Der Orden des Neuen Tempels" wie folgt charakterisiert. (Zuvor wollen wir noch bemerken, daß Lanz statt Jesus am liebsten Frauja sagt, weil dieses Wort in der Bibelübersetzung des Gotenbischofs Ulfilas für Jesus gebraucht wird, wodurch es gleich germanischer, arioheroischer wird.)

„Die Staaten werden im Interesse ihres Bestandes der Kultur zur planmäßigen Zucht der staats- und kulturerhaltenden Menschen arischer Rasse kommen müssen.

Uns soll der Zufall nicht überraschen, er soll uns gerüstet und gewappnet finden.

1. Müssen sich vor allem alle Gleichgesinnten treffen und einander womöglich im persönlichen oder im brieflichen Verkehr näherrücken. Zu diesem Zweck ist die ‚Ostara' gegründet worden und in diesem Sinne hat sie bereits trotz ihres kurzen Bestandes äußerst ersprießlich gewirkt.

2. Wir empfehlen jedem unserer Freunde, bei Wohltätigkeitsspenden stets die Rasse zu beachten. Den Menschen asischer Rasse muß mehr und schneller gegeben werden. Schon beim Trinkgeld fange man an.

3. Bei Errichtung von Stiftungsurkunden, Legaten und dgl. mache man die Zuteilung der Pfründen, des Stiftungsbetrages nicht von einem Diplom, sondern von der Rasse abhängig. Man bestimmt z. B., daß nur Menschen mit goldblonden Haaren, blauen (oder blaugrauen) Augen, rosiger Gesichtsfarbe, mit länglichem Schädel und länglichem Gesicht, mit länglichen, anliegenden Ohren, hochsatteliger, schmaler, gerader Nase, proportioniertem Mund, gesunden weißen Zähnen, vollem Kinn, mit ebenmäßiger, hoher Körpergestalt, schmalen Händen, schmalen Füßen beteilt werden dürfen. Unter mehreren Bewerbern hat immer derjenige den Vorzug, der die asischen Rassenmerkmale am vollständigsten und schönsten in sich vereinigt. Bei einer derartig abgefaßten Stiftungsurkunde gibt es dann keine Bevorzugung.

4. Veranstaltung von Wettbewerben um asische Rassenschönheitspreise. Näheres ist von der Schriftleitung dieses Flugschriftenverlages zu erfahren. Die ‚Ostara' gibt seit einiger Zeit eigene ‚Ostara'-Postkarten heraus, die in zusammenhängender Reihenfolge die schönsten Menschen asischer Artung in künstlerischer Wiedergabe darstellen und den Sinn für Rassenschönheit wecken sollen. Ich bin bereits zur Gründung eines Museums für asische Rassenschönheit geschritten, für das ich eine geeignete Örtlichkeit zur Verfügung gestellt habe. (Burg Werfenstein. Anm. W. D.)

5. Die ‚Ostara' weckt und fördert den Sinn für die Heiligkeit des Blutes und der Vererbungsgesetze, indem sie jedem Leser kostenlos Auskunft über Herkunft seiner Familie, über Bedeutung und Alter seines Namens, Wappenfähigkeit und dgl. erteilt.

6. Fördern wir die Gründung von asischen Reinzuchtkolonien. Nur auf ländlichem Boden kann die asische Rasse gut gedeihen, die Stadt mordet sie leiblich und geistig. Noch gibt es auf der Welt ungeheure Strecken fruchtbaren Landes, wo der Asing ein freies und ungebundenes Herrenleben auf eigener Scholle führen, wo er für einige hundert Mark hundert Hektar reichen Landes erwerben kann. Ich habe daher ein Handbuch für solche Kolonisten (‚Kolonist', Verlag ‚Lumen', Wien VII/3) geschrieben und den Reinertrag dieses Buches der Gründung einer Reinzuchtkolonie gewidmet.

In allem und jedem müssen wir uns als Jünger des neuen Tempels und als Jünger Fraujas fühlen. Wir müssen den asischen Menschen, seine Schönheit und seine Herzensgüte suchen wie eine kostbare Perle. Ihm soll die Weltherrschaft und das Reich vorbehalten sein. Denn so spricht Frauja (Christus nach Ulfila. Anm. W. D.): ‚Abermal ist gleich das Reich der Himmlischen (der Asinge) einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige... Abermal ist gleich das Reich der Himmlischen (der Asinge) einem Netze, das ins Meer geworfen wird, damit man allerlei Rassenarten fängt. *Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie weg* (Matthäus, XIII. 45 ff.). (Gesperrt im Original.) Für die ‚Perlen' alles, für die ‚faulen Fische' nichts!"[86]

1907, zum Zeitpunkt, wo er diese Worte schrieb, besaß der Orden schon die Ordensburg Werfenstein und ein Organ, die „Ostara".

Wenige Jahre später, 1911, schrieb er über den „Neuen Templerorden" folgendes:

„In eigener Sache: Vor einiger Zeit brachten deutsche und österreichische Zeitungen einen Bericht über den Vorschlag eines schwedischen Dozenten, staatliche Institute zur menschlichen Reinzucht zu gründen. Es ist nun interessant, daß diese Idee gar nicht schwedischen Ursprungs ist, ja, daß sie in der im Jahre 1900 von Dr. J. L v. Liebenfels gegründeten freireligiösen Reinzucht- und Rassenkultgemeinde der ‚Neutempler' auf deutschem – eigentlich österreichischem – Boden bereits in greifbare Wirklichkeit umgesetzt wurde. Das erste Haus der ‚Neutempler' ist die bekannte, malerische, vom Gründer gestiftete und zum ‚Templer-Priorat' umgewandelte Burg Werfenstein am Donaustruden (Ober-Österreich), die mit ihrem auf einem hohen, gewaltigen Granitfelsen gelegenen ‚Tempeleisenhain' mit ihren erst 1910 aufgefundenen und

aufgestellten Marmorgrabsteinen Werfensteinischer Burgpfleger, der neu aufgestellten alten Prangersäule der Burgherrschaft usw. der Zielpunkt zahlreicher Besucher aus Österreich, Deutschland, England und Frankreich geworden ist. An diese Burg knüpft sich nämlich (neben anderen geschichtlichen und sagenkundlichen Erinnerungen) eine besonders bemerkenswerte literarhistorische Erinnerung. Werfenstein, früher ‚Burg der Frau Helche' genannt, ist die Heimat der im Nibelungenlied und Waltharilied vorkommenden, von Rüdiger von Bechelaren entführten Frau Helche, der Gemahlin des Hunnenkönigs Etzel.

Das Glaubensbekenntnis der Neutempler stellt, entsprechend den Bedürfnissen der modernen Zeit, eine planmäßige Verbindung von Kunst und Wissenschaft, Charakterbildung und rassenhygienischer Körperveredelung dar, wobei von der Voraussetzung der strengsten Trennung von Religion und Staat ausgegangen wird. In die Gemeinde finden nur Blonde und Helläugige Aufnahme, die sich verpflichten, nur mit Gleichrassigen Kinder zu zeugen und Gleichrassige durch Wohltätigkeitsakte (z. B. durch Schönheitspreise, Verschaffung von Stellen usw.) zu fördern. Abstammung, physische Beschaffenheit, Erkrankungen der Aufgenommenen und die Todesursache der Ahnen werden genau erforscht und die Ergebnisse in den (nicht öffentlichen) Matrikeln genau registriert. Die Priorats-Burg dient als Archiv, Ausstellungsraum, Fest- und Kultstätte. Der (entsprechend den Gesetzen) private Kult besteht in wissenschaftlichen Vorträgen und künstlerischen Veranstaltungen, die durch eine symbolische Liturgie in einheitlichen und auf das Gemüt wirkenden Zusammenhang gebracht werden. In der Dogmatik sind die ‚Neutempler' von weitgehender Duldung gegenüber Andersgläubigen. Jeder Neutempler kann über übersinnliche Dinge reden, wie er will, und ist zugleich sein eigener und seiner Kinder Religionslehrer und Seelsorger. Durch den österreichischen Schriftsteller *Franz Herndl* wurden die ‚Neutempler' in dem sozialreformatorischen Roman ‚Die Trutzburg' (schon 1908 in Leipzig bei M. Altmann erschienen) verherrlicht und in die belletristische Literatur eingeführt.

Vorstehendes Rundschreiben habe ich zur Wahrung meiner Prioritätsrechte an 500 Zeitungen des In- und Auslandes versandt."[87]

Lanz selber, als Fra Jörg, war in seinem Orden Prior. Obwohl er sich selber als Frater bezeichnet, wurde er vielfach als Vater betitelt. Er schrieb auch selber des öfteren an die Neutempler als Söhne. So, wenn er einmal schreibt:

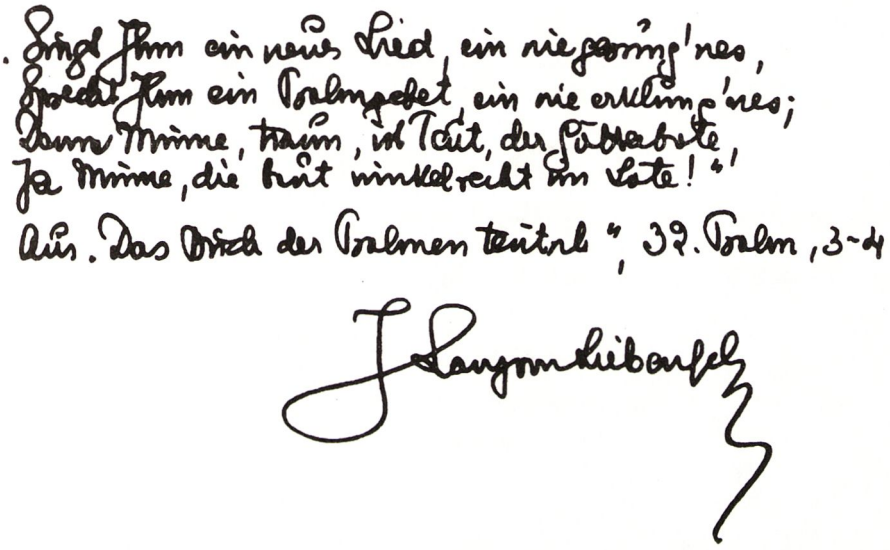
„An Gonsalvo und Erna!

Du hast mich, lieber Sohn, gebeten …“[88]

Daneben gibt es aber auch andere Grade innerhalb des Ordens. Neben PONT (Prior) gab es das pONT Presbyter, NONT Novize, MONT Magister, CONT Convenual und FNT Familiar. Die Bedeutung ist den katholischen Orden teilweise analog.

Jeder der Templer gehörte zu einer bestimmten Burg: Etwa Fra August ad Werfenstein, oder Fra Rig ad Staufen.

An Gebeten gab es wohl auch schon sehr bald die Psalmen, von Lanz übersetzt, obwohl sie erst später unter dem Titel: „Die Psalmen teutsch“[89] herauskamen. Deutsch mit weichem d war Lanz offenbar zu weich, so daß er härter „teutsch“ schrieb.



Schriftprobe des Lanz

Jesus ist für ihn ein blond-blauer Arier, der die Rassenreinheit lehrte. Später schreibt er über den Namen Jesus:

„Ich sage es gleich vorweg! *Jesus ist kein jüdischer, ja er ist sozusagen der Name des arisch-heroischen Menschen!* Er bedeutet – Asing."[90]

Nunmehr Stilproben aus Lanz' „teutschen Psalmen":

Aus Psalm 28:

1. Bringt Frauja Opfer dar, ihr Göttersöhne.
   Auf, auf und bringt ihm dar die Schrättlingskinder
   (Äfflinge).

2. Bringt dar der artungsreinen Liebe Opfer.
   In seinen Tempel kommt, entsühnte Sünder.

3. Seht Fraujas Engel donnern über Echsen.
   Seht ihn mit ihrer Flut im Artenkriege.

oder aus Psalm 17:

8. Der Erd- und Bergdämonen Schar
   erzitterte von seinem Grimme
   und bebte vor ihm schreckensstarr
   bei seines Zornes Donnerstimme.

17. Du kamst zu Hilfe seinem Mut
    und deines Geistes Sturmeswehen
    ließ aus der Wasserechsen Flut
    als Sieger – Fraujas Art erstehn.

21. Doch haben deiner Heldentaten Spuren
    die Meere nicht und Fluten aufbewahrt,
    sondern nur hoher Priester heil'ge Hände.
    Nur in den Schäflein deiner Edelart![91]

Voll adjustiert, hatten die Neutempler ein weißes Kleid, ähnlich dem Zisterzienserhabit, auf der Brust befand sich ein Kruckenkreuz. Betrachtet man das Bild, das eine Gralsfeier in der Felsenkapelle von Staufen wiedergibt, kann man sehen, daß sich hier in der Art der Atmosphäre eine Verwandtschaft mit dem ähnliche Ziele verfolgenden Ku-Klux-Klan zeigt.

Alles, was Lanz schrieb, war natürlich für seinen Orden wesentlich, aber besonders für den Orden geschaffen war das Neutempeleisenbrevier. Es erschien zum Teil nach 1945 neu.

Das „Festivarium NT oder Gedenk- und Festtagslesungen des Neutempeleisenbreviers“ besteht aus drei Büchern:

„ 1. Das *Legendarium,* das die bedeutendsten tempeleisen *geschichtlichen* und *tempeleisen wissenschaftlichen* Lesungen aus dem Schrifttum aller arisch-heldischen Völker und Zeiten enthält. Diese Lesungen sind an der Stelle A in die *Matutin* des betreffenden Wochentages einzuschalten.

2. Das *Evangelarium,* das die bedeutendsten tempeleisen *moralischen* Lesungen aus dem Schrifttum aller arisch-heldischen Völker und Zeiten enthält. Diese Lesungen sind an der Stelle B in die *Prim* einzufügen.

3. Das *Visionarium,* das die bedeutendsten tempeleisen *mystischen* Lesungen aller arisch-heldischen Völker und Zeiten enthält. Diese Lesungen sind an der Stelle C in das *Completorium* einzufügen.“[92]

Zum geschlossenen Tempeleisenoffizium gehört noch das *„Hebdomadarium“,* das ist die Sammlung der Wochentagsgebete, die den flexiblen Rahmen für die Einschubleistungen der drei Bücher des Festivariums bilden. Das Hebdomadarium enthält für jeden Wochentag drei Gebetsriten: die Matutin als Morgengebet, die Prim als Vormittagsgebet und das Completorium als Abendgebet.“[93]

Allein das Legendarium umfaßt 1 400 Seiten. Man sieht, Lanz kam es darauf an, genau einen richtigen Orden nachzuahmen.

In besonderer Weise war für den Orden wohl noch Lanz’ „Bibliomystikon oder die Geheimbibel der Eingeweihten“ verbindlich, da es ja schließlich Lanz’ Bibelkommentar enthielt. Das Bibliomystikon umfaßt 10 Bände, da aber Band 4 in drei, die Bände 8, 9 und 10 in je zwei Bücher gegliedert sind, erschien es in 15 Büchern zu ungefähr je 260 Seiten, umfaßt also im ganzen etwa 3 500 Seiten.

Es gibt nun auch noch einen Augen- und Ohrenzeugenbericht über ein Fest des Neutemplerordens, den wir uns nicht entgehen lassen wollen. Franz Herndl schrieb, zwar innerhalb eines Romanes, doch mit nachträglicher Zustimmung des Lanz,[94] folgendes:

„Einige Wochen später erdröhnten eines Morgens von der Burg Werfenstein Böllerschüsse durch den zarten Nebelschleier, der über dem Donautal gelagert war, zu meiner Insel herüber.

Ich verließ mein einsames Häuschen, um nach dem Zwecke dieser Schüsse zu forschen. Ein Blick auf Werfenstein genügte, um mich über die Bedeutung des Schießens zu informieren. Die ‚Tempelburg‘ hatte Flaggenschmuck angelegt. Es schien ein Fest gefeiert zu werden.

Und in der Tat verhielt es sich so. Brachte doch das donauaufwärts verkehrende Dampfschiff einige Hundert Festgäste aus Wien, die sich, wie ich später erfuhr, nach Einnahme des Mittagessens in verschiedenen Gasthäusern in den Ortschaften St. Nikola und Struden nachmittags in die ‚Tempelburg' begaben, um dort ein Fest des ‚Neu-Templer-Ordens' zu feiern. Eine Musikkapelle konzertierte nachmittags im Hof der Burg, wo auch Tische und Bänke zur Bequemlichkeit der Gäste aufgestellt worden waren. Abends aber flammten Feuer auf der Tempelburg auf und Chorlieder brausten durch die Nacht zur Insel herüber."[95]

Wir wollen den widerlich süßen Gartenlaubenstil Herndls übersehen. Jedenfalls feierten anscheinend die „Neuen Templer" ihr Fest bei Wiener Würstel und Bockbier unter wilden Reden gegen die Misch- und Minderrassigen. Ein richtiger Wiener Zirkus der Vorweltkriegszeit, wobei die Mitmachenden wohl nur zum geringsten Teil sich selber ernst nahmen. Sie spielten mit den ungeheuerlichsten Ideen wie Kinder mit Dynamitpatronen. Eine Atmosphäre, würdig einer Gestaltung durch einen Dichter wie Kafka – der im übrigen zur gleichen Zeit lebte.

Neben solchen Festen mit wehenden Fahnen, Chören und großen Reden gab es aber auch wohl die stillen Gralsfeiern, wo es mehr um die Intensität als die Extensität ging. Lanz hat später alle christlichen Sakramente in seiner Art umgedeutet. Abgesehen von den Gralsfeiern, die ja die christliche Messe imitieren, scheint man aber das Sakramentespenden mehr den Priestern der verschiedenen Konfessionen überlassen zu haben, indem man z. B. eben die Taufe empfing, sie innerlich aber rassenmythologisch umdeutete.

Lanz' Schriften zu den Sakramenten und zu den übrigen Kulthandlungen werden wir später anführen.

Der „Orden des Neuen Tempels" existiert heute auch noch. Seit dem Tode des Lanz fehlt jedoch ein führender Kopf. Trotzdem beten so manche Neutempler heute noch ihr Brevier.

b) Werfenstein

Die erste Burg, die Lanz für seinen Orden erwarb, war Werfenstein. Wie aus der S. 55 schon zitierten Stelle hervorgeht, muß Lanz schon sehr jung, vor seinem Eintritt ins Stift, Werfenstein gesehen haben. Wir zitierten bereits:

„Ich wünschte mir diese Burg und war entschlossen, sie zu erwerben, koste sie auch noch so viel."

Nun setzt er an der gleichen Stelle weiter fort:

„In Begleitung zweier Freunde, Armando, eines Offiziers und weitgereisten Kartographen (wahrscheinlich Fra Armand, Reichsfreiherr Schweiger von Lerchenfeld, Neutempeleise zu Werfenstein,[96] W. D.) und Albigeros (?), eines Hofbeamten des Kaisers von Österreich, fuhr ich im Jahre 1896 nach Grein, um die Kaufverhandlungen mit dem Kastellan einzuleiten."

Um diese Zeit war Lanz noch Zisterzienser und befand sich wohl auf Urlaub. Daß er zu dieser Zeit schon oder noch an einen Burgkauf dachte, ist merkwürdig, da dies ja der Klosterregel widersprach und einzelne Mönche keinen Besitz haben durften.

Lanz erzählt nun in diesem Zusammenhang, daß der Besitzer der Burg, Julius Kanne, Hofkurier der Königin von England, schon vor Jahren gestorben war. Wie mir Herr Czepl mitteilte, kam der Kauf der Burg allerdings erst 1907 zustande, da sich die Sache wegen der komplizierten Erbschaftslage so lange hinzog.

Bei diesem ersten Besuch Werfensteins lernte Lanz Strindberg kennen. Das behauptete zumindest Lanz, worauf wir noch zurückkommen werden.

Ruine Werfenstein liegt in einem sehr schönen Teil des Strudengaus. Die Donau bricht hier, zwischen den Ausläufern der Böhmischen Masse und der Alpen, durch. Bei einer Donaubiegung liegt nun die Ruine Werfenstein. Zunächst liegen die Orte Struden und St. Nikola, etwas die Donau aufwärts Grein, noch weiter aufwärts Ardagger und Dornach.

Die Gegend ist insofern für alle Deutschtümler von höchstem Interesse, als sie einerseits tatsächlich viele historisch relevante Bezüge aufweist, andererseits aber auch von Mythen, Sagen und Geschichten befrachtet ist. Und so verfilzt sich all dies in den Köpfen solcher Leute zu einem mehr oder weniger wirren, doch höchst romantischen Gespinst. Man bedenke, daß dort, nach der Nibelungensage, die Burgunder auf ihrem Zug ins Hunnenland unter höchst dramatischen Umständen die Donau überquerten.

Man muß auch daran denken, daß der Schreiber des Nibelungenliedes höchstwahrscheinlich ein Österreicher war, der daher wohl auf den einzigen Österreicher, der darin vorkommt, sehr viel Ruhm häufte. Es han-

delt sich um Rüdiger von Bechelaren (Pöchlarn), dessen Tochter den einzig sympathischen Burgunder Giselher heiraten darf. Rüdiger ist zum Unterschied vor allem von Hagen, der auch nicht im entferntesten von irgendwelchen christlichen Wertvorstellungen angekränkelt ist, ein echter Ritter. Hagen ermordet letztlich die beiden, an der Konfliktkonstellation innerhalb der Nibelungen völlig unschuldigen Kinder von Kriemhild und König Etzl kaltblütig bei einem Festbankett.

Im Strudengau leistet er sich bereits ein reichlich freches Bubenstück. Er stiehlt zunächst den badenden Donaunixen die Kleider, doch ist er nicht so lüstern, wie es zunächst aussieht. Denn er will von ihnen nur eine Weissagung über den weiteren Verlauf der Reise. Sie sagen ihm, daß mit Ausnahme des Kaplans niemand lebend zurückkehren wird. Da er meint, nicht sicher sein zu können, daß ihm die Donaunixen die Wahrheit sagen, macht er einen makaberen Test. Er wirft während der Überfahrt einfach den Kaplan ins Wasser, um zu sehen, ob der ertrinkt oder nicht. Der taucht jedoch auf, und damit alles seine Richtigkeit hat, stößt Hagen mit dem Ruder den Geistlichen nochmals – und möglichst tief – hinein. Doch diesen treibt es vom Boot weg zurück zum Ufer. Er klettert aus dem Wasser, sieht sich nicht mehr um und geht nach Hause. So weiß Hagen, daß von diesem Ostlandritt – nach neuesten Vorstellungen deutscher Historiker sicher ein höchst verständlicher Präventivkrieg – niemand zurückkommen wird.

Allerdings gibt es da einen düsteren Fleck am weißen Gewand des Rüdiger von Bechelaren. Denn er hat, als Lehensmann des Königs Etzl, für diesen dessen erste Frau Helche geraubt. Nach historischen Quellen, so Lanz, hat es tatsächlich eine Frau Helche in der Gegend gegeben, die auf einem befestigten Platz im Rahmen der dortigen Fortifikationen wohnte, zu welchen Werfenstein gehörte. Und es war sicherlich ein weiteres Motiv für Lanz, die Burg zu erwerben, obwohl bei ihm, dem Mannesrechtler, die Frauen keine zu große Rolle spielen. Aber ein christlicher Ritter sollte keine (schon gar nicht „edlen") Frauen rauben.

Bei seiner Werbung für Etzl bei Kriemhild benimmt er sich jedoch äußerst korrekt und geht ihr dabei auf den heimtückischen Leim – und bezahlt dies mit seinem Leben.

Daß solche „Geschehnisse" einem „richtigen Germanen" das Herz höher schlagen lassen, muß man natürlich verstehen, und all dies tut sich in der Gegend von Werfenstein. Auch Pöchlarn ist da nicht allzu weit weg.

Die Ruine ist außerordentlich malerisch, und es braucht uns nicht zu

wundern, daß Lanz von ihr begeistert war. Er hat sich, wie das bei einem Manne wie Lanz selbstverständlich ist, eingehend mit der Geschichte dieser Burg befaßt. In einem Führer durch Grein und Umgebung[97] hat er auch den Abschnitt über die „Geschichte der Burg Werfenstein“[98] geschrieben. Er bemerkt:

„Es war eine verrufene Gegend und die alten Geschichtsschreiber nennen sie die ‚Todesherberge‘.“[99]

Da sich im Strudengau sehr gefährliche Strudel und Stromschnellen befanden, die häufig zu Schiffsunglücken führten, kann man es verstehen, daß die Gegend „verrufen“ war. Lanz sagt weiter:

„Die Sage erzählt, daß Karl der Große die Burg Werfenstein als Bollwerk gegen die Avaren gegründet habe. Sicher ist jedoch der ganz charakteristische Burgfelsen schon von den Germanen als Opferstätte benützt worden. Denn seine Lage, ebenso wie die mythologischen Flußnamen der Umgebung deuten unverkennbar darauf hin …“[100]

Werfenstein bildete mit Struden zusammen eine große Befestigungsanlage.[101]

Dann wurde unter den Habsburgern Werfenstein landesfürstlicher Besitz, was bei der mittelalterlichen Bedeutung der Burg für die Donaustraße leicht begreiflich ist.[102]

Die Burg liegt, wie aus dem von Jakob Alt stammenden romantischen Bild ersichtlich ist, auf einem Felsen direkt an der Donau. Unter ihr führt eine offenbar aus dem Felsen herausgehauene Straße die Donau entlang. Wahrscheinlich erst infolge des Straßenbaues entstand die charakteristische Felsennase. Vorher ging die Straße nicht unter dem Werfensteiner Burgfelsen, sondern, von der Donau aus gesehen, im Rücken der Burg.[103]

Nach Lanz hätte es 1354 einen zweiten Burgbau gegeben,[104] 1416 ist die Burg durch Albrecht V. belagert worden und gefallen.[105] 1486 wurde Kaspar von Rogendorf Pfleger von Werfenstein.

Nun meint Lanz, daß das beigegebene Dürerbild, von dem man nach Wetzold nicht die Vorlage kennt, Werfenstein darstellt.

„‚Albrecht Dürer‘, von dem ich festgestellt habe, daß er ca. 1500 die Burg Werfenstein besuchte und diese malte, da er mit den damaligen Besitzern Jörg und Wolf Rogendorf befreundet war.“[106]

Leider gibt Lanz keine Quellen an, so daß seine Feststellungen nicht nachprüfbar sind. Lanz zeigte uns dieses Bild während des im ersten Abschnitt berichteten Gespräches mit dem Hinweis, daß daraus hervorgehe, daß Dürer in Österreich gewesen sei.

In Tirol war Dürer ja sicher, „eine Reise Dürers nach Ungarn ist angenommen, aber nicht bewiesen".[107]

Das Aquarell nennt man „Das Felsenschloß am Wasser". Das Original befindet sich im Besitz der Bremer Kunsthalle und ist um 1501 entstanden.[108]

Waetzold schreibt über die Landschaftsbilder Dürers, daß sie unter anderem „während der Rast auf Reisen, wenn die Pferde gewechselt"[109] wurden, entstanden seien. Es seien aber auch reine Phantasieprodukte darunter. Aber es gäbe auch noch neben strengen „Naturaufnahmen" und reinen Phantasiegebilden „Mischbildungen aus Natur und Phantasie".[110]

Unter diesen Umständen ist es durchaus möglich, daß es sich wirklich um Werfenstein handelt, wenn man berücksichtigt, daß Straße und Turm zu der Zeit, in der Dürer Werfenstein malte, noch nicht existierten. Das hieße, daß er etwa 1499–1500, vor der Fertigstellung der Straße, das Bild schuf. Damit wären allerdings die kunstgeschichtlichen Vermutungen hinsichtlich der Vorlage des Bildes nicht bestätigt:

„Erdformation und Waldart verweisen dieses Aquarell wohl sicher ins Frankenland. Brinkmann will die Mittelgebirgsschroffen der Fränkischen Schweiz gegen Gößweinstein hier erkennen."[111]

Nachdem Waetzold vor „sicher" ein „wohl" setzt, ist er sich nur „wohl sicher", was heißt, daß er eben nicht ganz sicher ist.

Lanz berichtet nun, daß 1501 wahrscheinlich die Straße, die früher hinter der Burg verlief, nunmehr unter den Felsen, längs der Donau, verlegt wurde.[112] Ihren Turm bekam die Burg nach Lanz um 1530.[113] Er sei später an die Burgmauer angebaut worden.[114]

Unter der Voraussetzung, daß Straße und Turm nach 1500 erbaut wurden, könnte natürlich Dürer 1500 oder vorher die Burg gemalt haben. Tatsächlich könnte dann das Bild Dürers Werfenstein darstellen. Es wäre gut, würde ein Kunsthistoriker diese Feststellung des Lanz nachprüfen.

Betrachtet man die Burg so, wie man sie betrachten müßte, um einen dem Dürerbild ähnlichen Anblick zu haben, so ist die Ähnlichkeit tatsächlich gegeben, so daß man eigentlich eine Bestätigung des Lanzschen Fundes durch die Kunsthistoriker erwarten müßte. Man vergleiche hier die Abbildungen, die Lanz im Imaginarium von Werfenstein bringt.

Lanz erzählt dann, daß die Burg während des Dreißigjährigen Krieges in Verfall kam und sich die heutige Gestalt bildete.[115]

In der Mitte der Donau befand sich nun der sogenannte „Hausstein", ein Wirbel erzeugender Felsen, der anläßlich von Donauregulierungsar-

beiten weggesprengt wurde. So erwähnt Guido List, auf den wir noch näher zu sprechen kommen, in seinem Buche: „Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder“[116] Lanz als Entdecker verschiedener historischer Tatsachen hinsichtlich der Burg.

Guido von List erzählt weiter,[117] daß der Name Werfenstein von „Uarphenstein“ käme und seinen Ursprung vom „Auswerfen“ des früher freiwilligen Opfers und der später zwangsmäßigen Steuer, der Maut, kommt. Das freiwillige Opfer hängt wohl zusammen mit den damals außerordentlich gefährlichen Strudeln, die das Hinabfahren zu einem riskanten Unternehmen machten.

List schreibt in einer Anmerkung,[118] daß die Burg Werfenstein „Eigentum des hochbedeutenden, verdienstvollen Rassenforschers Dr. Jörg Lanz von Liebenfels, des neuzeitlichen Ulphilas, sei, welcher die Burg zum Sitze des ‚Ordens vom neuen Tempel‘ ausgestaltet“ habe.

In dem Buch: „Die Burgvesten und Ritterschlösser der österreichischen Monarchie, 4. Teil“ finden wir 1839 Ausführungen über die „Ruinen von Werfenstein in Österreich ob der Enns“. Es wird hier von einem unweit Werfenstein befindlichen alten Turm berichtet, in dem „der Sage nach ein Gespenst (der schwarze Mönch) hauste“. Als ein Würzburger Bischof 1045 vorbeifuhr, soll „der schwarze Mönch hervorgetreten sein und dem Bischofe fürchterlich gedrohet haben“. Nach einem Unfall sei dann der Bischof am siebenten Tag darauf gestorben.[119]

Auf diese hier erwähnte alte Sage kommt auch Guido von List zu sprechen. Er meint, daß der „opferheischende St. Nikola“, dort wurden ja Opfer und Maut geleistet, „der vorchristliche Nikuz, der Nixenvater, aus dessen Namen Nichus, Nichusja, also Nix und Nixe bildete – sei“. „Dieser Nixenvater berührt sich wieder mit dem Göttervater Wuotan, ja, geht in diesen sogar auf, wie ja alle Unter- und Nebengottheiten immer wieder zu dem höchsten Götterpaare Wuotan und Fruowa zurückführen…

Aber auch als Gespenst ist dieser Stromnix nicht vergessen und sogar urkundlich sichergestellt. Der ‚graue Mönch‘, der 1045 dem Bischof Baturich von Würzburg (nach anderen dem Bischof Bruno von Regensburg), als derselbe mit König Heinrich III. die Donau hinabfuhr, vom Haustein ob dem Wirbel herab so furchtbar drohte, war eben jener Nikuz, der alte Donaunix.“[120]

Nun erhalten wir noch etwas Aufschluß über Burg und Orden in zwei „Ostara“-Gedichten, die wenig poetisch, aber instruktiv sind.

„Der Sang vom Nibelungenstrom

Die Quellen, die aus Rhätiens Gletscherhallen
seit ew'ger Zeit vom Inn zur Donau wallen,
im Reich der Ostara als mächt'ger Strom
dann grüßen Linz und seinen Dom.
Doch, wo Granit durchbrach der Wogendrang,
wo einst der Nibelungen Horn erklang,
wo jetzt der Strudel engt die Wellenpfade,
ragt eine Burg auf schroffem Felsgestade.
Da grüßt im hellen Frühlingssonnenschein
das Kreuzesbanner hoch von Werfenstein.
(Hakenkreuzfahne!)

Die Donauwellen raunen alte Weisen
vom Freundesbund der Edlen und Tempeleisen.
Der neue Bund, des Meisters Werk zu krönen,
dient Gott in Tat und weihevollen Tönen.
Vom Geist des Willens froh, vernimmt die Schar,
was einst der Tempeleisen Sendung war.
Aus reinem Quell strömt auch für sie die Kraft,
die, niemals alternd, neues Leben schafft,
und Burg und Bund, der Reinheit nur geweiht,
stehn fest im Strudel und im Drang der Zeit.
FR. Aemilius"[121]

und: „Burg und Hain von Werfenstein

Bruder, was dein Auge schaut,
hier im sel'gen Haine,
leg es in dein Herze traut
als vom ‚Werfensteine'.
Nicht des Daseins Alltagsrausch
wird den Menschen höher heben.
Nur wenn hehrer Geister Hauch
ihn durchwehet, wird sein Leben
Würdevoll und edler Art,
und sein inn'res Auge sehen,
was von Gott gesetzt ihm ward

als der Seele Auferstehen
Aus der Sünde düstrem Tal
zu der Gralsburg lichte Höhen,
doch der Pfad ist ihr zu schmal,
Wen'ge werden ihn nur gehen.
Sehet dort im Tempelhain
weißgekleidete Gestalten,
Brüder sind's von Werfenstein,
Frauja's Wille lenkt ihr Walten.
Einsam in der Menschenwelt,
sind vom Herrn sie auserkoren,
das zu tun, was Gott gefällt,
Reinheit haben sie geschworen.
Reinheit in des Leibes Blut,
Reinheit in des Geistes Streben,
Reinheit heißt ihr Edelgut,
Reinheit wird zu Gott sie heben.
Geh und wahre dieses Wort:
Reinheit in des Herzens Schreine,
mach dein Herz zum Felsenhort,
mach's zur Burg vom Werfensteine.

Fr. Detlef."[122]

Die Rolle der schlechten Gedichte bei der Bildung zweifelhafter Bünde ist sicherlich sehr bedeutend, doch können wir diesem Problem hier nicht nachgehen.

Die Reinheit, von der hier dauernd die Rede ist, darf nicht verwechselt werden mit dem landläufigen christlichen Begriff, dessen Umfang zwischen Sündenfreiheit im allgemeinen, richtiger Befolgung des sechsten Gebotes und sexueller Enthaltsamkeit überhaupt oszilliert.

Es bedeutet für Lanz ebenso wie das Wort Keuschheit Rassenreinheit, also Enthaltsamkeit von der „Blutschande", der „Rassenvermischung" .

„Es liegt in dem Worte der Begriff der Keuschheit und bewußten Artpflege. Eigentlich ist die ganze Lehre Jesu die entscheidende und entschiedene Ablehnung der Artenvermischung. Die modernen Bibelexegeten haben den Grundgedanken der Jesulehre völlig vergessen."[123]

Nun besaß Lanz bzw. der Neutemplerorden auch noch andere Burgen, die auch verschieden eingestuft waren. So war Werfenstein Neutempel-

eisenerzpriorat. Ebenso war Marienkamp – Szt Balázs,[124] das 1925 erworben wurde, Erzpriorat. Die Burg liegt in der Nähe des Plattensees. Dann gab es auch das in der Nähe von Ulm in Bayern gelegene Neutempeleisenpriorat Staufen,[125] das am 31. Dezember 1927 gegründet wurde, und das Neutempeleisenpresbyteriat Hertesburg,[126] das ebenfalls 1927 von einem Fra Eberhard PONT als Tochterstiftung von Marienkamp – Szt Balázs gegründet wurde. Hertesberg liegt an der Ostsee. Diese Neutemplerkultstätte existiert noch. Nach Auskunft des in der Nähe dieser Kapelle liegenden Darss-Museums im Ostseebad Prerow lassen die gegenwärtigen Eigentümer oder Nützer der Reinrassenkapelle niemanden hinein, geschweige denn jemanden fotografieren. Die Gegend soll während der NS-Zeit von Hermann Göring enteignet worden sein, der jedoch die Kapelle in Ruhe ließ. Wahrscheinlich wurde das Grundstück in die Wildhege einbezogen (freie Haltung von Elchen und Wisenten in einem sogenannten Urwildpark).

Andere Ordenskultstätten scheint es auch noch gegeben zu haben, so wurde eine Zelle 1937 am Fuße des „Vaskapu" in Ungarn – näheren Ort kenne ich nicht – erbaut und Szt Kereszt (Heiligenkreuz) genannt.[127] Das war ein Neutempeleisenpresbyteriat. Und schließlich gab es das Erzpresbyteriat Patena,[128] das ebenso wie das zuletzt genannte keine Burg war, sondern ein Haus, und in Salzburg lag. Nähere Daten sind mir nicht bekannt.

Wenn man sich die zusätzliche Einrichtung, die Lanz in Werfenstein innerhalb des Turmes machen ließ, besieht, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß es sich um einen Kulissenzauber handelte. Aus rohen Brettern wurde gezimmert. Es gab eine blaue Herrenstube,[129] eine Meisterstube,[130] in der eine alte Orgel aus dem Schloß Steyeregg stand.

Es gab merkwürdige Bilder von alten Tempelrittern,[131] von St. Georg, dem Drachentöter,[132] von St. Hrodbert[133] oder Erdmenschen- und Göttermutter Hertha[134] und andere mehr.

Wie man aus der Verteilung der Ordensburgen sieht, war der Neutemplerorden weiter verbreitet, als man geneigt ist, anzunehmen.

c) Hakenkreuz und Kruckenkreuz

Im Rahmen einer Kulthandlung hißte nun „Meister" Lanz-Liebenfels zu Weihnachten des Jahres 1907 (!) auf Burg Werfenstein eine Haken-

Deutſche und Germanen-Sachen.



1) **Germanen-Stätten** mit **Germanen-Geſtalten** (als Bl. 15), 15 Lichtbild-Blätter mit Hunderten von Abbild. u. m. gedr. Erläut. Geſamtpreis 4,50 Mk (5,65 Kr.), Einzelpreis für jed. Bl. 40 Pf. (50 H.), ſtets mit allen gedr. Erläut.
2) **Germaniens Schattenreigen,** 79 german. Sprüche. 1 Stück 15 Pf (20 H); 5: 60 Pf. (75 H.); 10: 1 Mk. (1,25 Kr.); 25: 2 Mk. (2,50 Kr.) uſw.
3) **Bismarck-Poſtkarten.** 1 Stück 10 Pfg. (15 H.), von 3 Stück an je 5 Pfg. (6 H.).
4) **Erdkundliche Sprachen-Poſtkarten,** 4 Stück mehrfarbig. 1 Stück 10 Pf. (15 H.); alle 4 Karten 30 Pf. (40 H.); 12 Stück 85 Pfg. (1 Kr.); 20: 1,20 Mk. (1,50 Kr.); 100: 3 Mk. (4 Kr.); 500. 10 Mk. (12,50 Kr.).
Germanen-Heimat, 6 Landkarten d. Urgermanentums auf 1 Blatte, vielfarbig 1 Stück 20 Pf. (25 H.); 2: 35 Pf. (40 H.); 5: 80 Pf. (1 Kr.) uſw.
5) **Germanen-Tafel,** 50 Darſtellungen auf 1 Blatte (Lichtbild), mit gedr. Erläut. Preis 40 Pf (50 H.).
6) **Sprach-Proben** zum Beweiſe der nahen Verwandtſchaft der german. Sprachen unter einander. Preiſe wie bei Nr. 4.
7) **Die Verkehrsſprachen der Erde,** Flugſchrift 50 Pf. (65 H.).
8) **Kleindeutſchland,** ein Lehrbild mit Karte 20 Pf. (25 H.).
9) **Das altgermaniſche Hammerſpiel** (3 Spielkarten u. Erläuterungen) 30 Pfg. (40 H.).
10) **Sammelhefte** für deutſche **Wehrſchatz-Marken** u. **Einzelverkauf** von Schutzvereins-Marken zu verſchiedenen Preiſen, nur von 20 Stück an.
11) **Drahtgruß-Erſatzbriefe** der verſchiedenen deutſchen Schutzvereine, von 10 Stück an (1,50 Mk. oder 1,50 Kr.).

Verſand und nähere Auskunft: Dr. Winterſtein, Kaſſel, Humboldt-Str. 30, nur gegen vorher. Einſendung d. **Betrages** (auch in **Briefmarken**) **od. geg. Nachnahme. Reinertrag f. deutſch-völkiſche Zwecke.**

Zu Nr. 3: **Arier-Poſtkarten** Nr. 1 und 2, **Detmolder** (amtliche) **Feſt-Poſtkarten** (1900-Jahr-Feier) in 4 Arten.

——— Preiſe ebenſo. ———

Eine Beilage zum „Ostara"-Heft 32, Wien 1909

kreuzfahne. So ist Werfenstein wohl jener historische Ort, an dem zum ersten Male eine Hakenkreuzfahne, wenn auch nicht in der gleichen Farbe wie die des späteren Nationalsozialismus, wehte.

Sollte es doch nicht die erste Fahne dieser Art sein, war es doch eine der ersten.

Lanz selber schreibt darüber 1928:

„Wir haben vor mehr als 20 Jahren zum erstenmal die Hakenkreuzfahne – heute Symbol einer von uns ausgegangenen wichtigen, zukunftsreichen Bewegung! – öffentlich gehißt…"[135]

Und Johann Walthari Wölfl bestätigte, daß Lanz zu Weihnachten 1907 auf Werfenstein eine Hakenkreuzfahne hißte.[136]

Die Behauptung Wölfls erscheint durchaus glaubhaft, wenn man bedenkt, daß ich im Heft 32 der „Ostara"[137] einen Propagandazettel fand, der offensichtlich auch 1909 – im Erscheinungsjahr dieses Heftes – gedruckt worden war und auf dem ein Hakenkreuz zu sehen ist.[138] Daß diese Beilage nicht zu einem späteren Zeitpunkt gedruckt und von einem Leser eingelegt wurde, ergibt sich aus der Tatsache, daß sich unten folgender Passus befindet:

„Detmolder (amtliche) Textpostkarten (1900-Jahr-Feier) in 4 Arten."

Um welche Postkarten kann es sich nun hierbei handeln, besser um welche 1900-Jahr-Feier? Sicher ist, da alle Preisangaben des Propagandazettels in Heller und Kronen gemacht werden, daß es sich um ein Blatt handelt, das vor 1918 gedruckt worden ist.

Weit und breit gibt es aber nur ein Datum, das für die zweiten Germanen zum Feiern eines 1900 Jahre zurückliegenden Ereignisses in Frage kam: die Schlacht im Teutoburger Wald.

Damals fanden also 1900-Jahr-Feiern der Schlacht im Teutoburger Wald statt, die 9 n. Chr. von Armin dem Cherusker gegen die römischen Legionen des Varus gewonnen wurde, wobei Varus mit seinen Legionen zugrunde ging. Detmold liegt im Teutoburger Wald und beherbergt das Denkmal Armin des Cheruskers. Der Zettel stammt also aus dem Jahre 1909 oder aus der Zeit knapp vorher.

Nun finden wir auf dem Zettel oben links das Hakenkreuz. Der Übertitel: „Deutsche und Germanensachen" ist in einem reizenden Deutsch abgefaßt. Wenn man 1909 Propagandazettel mit Hakenkreuzen verschickt, kann man 1907 wohl schon eine Fahne mit diesem Zeichen gehißt haben. Das Zeugnis Wölfls ist daher durchaus glaubwürdig.

Aber wir bekommen sogar noch genauer Aufschluß, und zwar über

das Aussehen dieser Hakenkreuzfahne, wenn wir wieder bei Herndl nachlesen. Herndl hielt sich nach seinem autobiographischen Roman gerne auf der Insel Wörth auf, die gegenüber von Werfenstein liegt. Nun erzählt er:

„Eben hatte ich einen meiner gewöhnlichen Spaziergänge auf der Insel vollendet und eben dampfte das Postschiff stromaufwärts durch den Donaustrudel, als meine Aufmerksamkeit auf die gegenüberliegende Ruine Werfenstein gelenkt wurde, wo zwei mir unbekannte Flaggen gehißt wurden. Ich nahm sofort mein Fernrohr zur Hand, um die Flaggen besser betrachten zu können. Die eine Flagge, auf den Trümmern des einstmaligen ‚Palas' an einem neu errichteten Maste befestigt, zeigte einen silbernen Adlerflügel auf rotem Grunde, während die andere, die auf dem noch erhaltenen Turm aufgezogen war, auf goldenem Grunde vier blaue Lilien um ein rotes Hakenkreuz darstellte. Ich legte mir die Frage vor, ob auf der Burgruine Werfenstein ein Besitzwechsel vorgekommen sei oder wie sonst das Hissen jener Flaggen auf der einst von Karl dem Großen nach Vertreibung der Avaren auf hohen, steilen Felsen erbauten Burg zu erklären sei, jener Burg, die im 14. Jahrhundert in den Besitz der Habsburger übergegangen, um 1492 an den Grafen Hardeck, Besitzer der Herrschaft Greinburg, verkauft worden war und die seit etwa drei Jahrzehnten einem Engländer gehört?

Zufälligerweise kam einige Tage später der mir bekannte Schulleiter aus St. Nikola – Herr Topitz –, ein hervorragender Botaniker, auf die Insel, um dort Pflanzen zu sammeln. Herr Topitz besuchte mich bei dieser Gelegenheit in meiner Klause und erzählte mir als Neuigkeit die Tatsache, daß die Ruine Werfenstein von dem Wiener Rassenforscher Dr. Jörg Lanz-Liebenfels gekauft worden sei, um als Mittelpunkt eines neu zu gründenden Templerordens zu dienen."[139]

Herndl schreibt zwar einen Roman, hält sich aber hier sicherlich an die Tatsachen, denn Lanz ist mit dem Roman offensichtlich zufrieden, wie wir schon gesehen haben.[140]

Herndl schrieb dies im Jahre 1908, denn der Roman erschien 1909. Außerdem, die eine Fahne zeigt das Wappen der Lanz von Liebenfels, wie Lanz es sich vorstellt. Denn dies erfahren wir schon von F. Dietrich (Czepl):

„In der alten Kirche von Zuzgen im Kanton Aargau befindet sich über dem Kruzifix vor dem Hochaltar noch das Wappen der Lanz von Liebenfels: Der silberne Adlerflügel auf rotem Feld."[141]



Hakenkreuz als Schmuck auf „Ostara"-Titelblatt von Heft 37

Es liegt also wirklich nahe, daß sich Herndl an die Tatsachen hält. So ist es auch naheliegend, daß das mit dem Hakenkreuz stimmt. Der goldene Grund als Symbol der Ewigkeit, die Lilien als Symbol der (Rassen-)Reinheit und das rote Hakenkreuz als Symbol des aufsteigenden Arioheroischen – so könnten wir dies deuten.

Schließlich finden wir das Hakenkreuz auch noch ornamental verwendet auf dem Titelblatt der „Ostara"-Hefte 19/20 (Rodaun Jänner 1908) und in anderer Weise ebenfalls auf dem Titelblatt der Hefte 37 (Rodaun 1910), 38 (Rodaun 1910) und 40 (Rodaun 1910).

Nun fragt sich, welche genauere Bedeutung das Hakenkreuz für die Neutempler hatte und in welcher Beziehung es zu dem, bei ihnen ebenfalls in Verwendung stehenden Kruckenkreuz stand. Hatte anfänglich anscheinend das Hakenkreuz die Priorität, so scheint es später durch das Kruckenkreuz fast völlig verdrängt worden zu sein.[142]

Der erste Mann, der dem Hakenkreuz eine außergewöhnliche symbolische Bedeutung zuschrieb – er machte es zu einem Hauptinhalt seines Lebens –, war wohl Alfred Schuler in München. In Österreich war es demgegenüber Guido von List.

Wie wir durch Ludwig Klages[143] erfahren, wollte Alfred Schuler 1895 eine Dissertation über das Hakenkreuz machen. Später hat er es sehr häufig zum Gegenstand seiner Vorträge und Diskussionen in München innerhalb seines Kreises gemacht.

Klages schreibt: „War es doch beispielsweise Schuler, der schon 1895 im Hakenkreuz – von ihm mit dem indischen Namen Swastika benannt – das mittelpünktliche Symbol der vorgeschichtlichen Menschheit entdeckt zu haben glaubte und bis zuletzt an den Aufschlüssen festhielt, die ihm darüber durch Schulung dessen, was er ‚innere Wahrnehmung' nannte, zu eigen wurden."[144]

Von ihm haben es, wenn wir hier Klages folgen dürfen, dann Stefan George und Wolfskehl übernommen, so daß es später über diese wieder der jüdische Verlag Bondi übernahm. Allerdings wissen wir nichts von einer Hakenkreuz*fahne*.

Wie man weiß, gehörten dem Schulerschen Kreis in München Klages, Theodor Lessing, Stefan George, zeitweise auch R. M. Rilke u. a. an. Schuler spielt in manchem eine verwandte Rolle wie Lanz. Auch er ist, auf die Dauer gesehen, ein Mann des Untergrundes. Hat Lanz vor allem in Wien sein Zentrum, so Schuler in München. Wenn man Klages glauben darf, wurden durch ein geschicktes Manöver Schuler und Klages als Schüler Stefan Georges hingestellt, obwohl Schuler das ursprüngliche Zentrum des Kreises war und es auch blieb, während George seinen eigenen gründete.

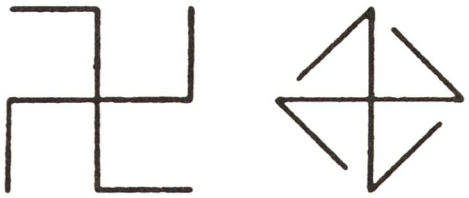
Trotz verschiedener Bemühungen konnte ich nun weder eine Beziehung zwischen Schuler und Lanz noch eine solche zwischen Schuler und Guido von List nachweisen, obwohl die Vermutung naheliegt, daß solche Querverbindungen zwischen den Pränationalsozialisten bestanden haben.

Jedenfalls hat Schuler in München den Boden für den Nationalsozialismus vorbereitet.

Welche Bedeutung hatte nun das Hakenkreuz für des Lanz Neutempler?

Einen interessanten Hinweis finden wir bei Guido von List (1910 erschienen):

„Die zweite Ur-Glyphe ist der ‚Fyrfos', d. i. ‚Feuerzeugung', das



höchstgeheiligte Geheimzeichen des Armanentums (Armanen = hohe und geistige Führer und Lenker der Arier. Anm. W. D.), welches als ‚Hakenkreuz' und ‚Svastika' angesprochen wird. Der Name ‚Svastika' wird aus dem Sanskrit (svasti = Glück) und aus dem Namen des litauischen Feuergottes ‚Sweistiks' abgeleitet, ist aber urarisch und aus den Urworten ‚thu' und ‚ask' = entstehe! Es werde! wörtlich: tue wachsen! entstanden, folglich gleichen Ursprungs und gleicher Deutung wie der Gottesname Tuisk-fo.

Da nun die Glyphe ‚Thuask' oder ‚Svastika' als Heilszeichen ‚Tuisk-fo's' sich namenmäßig erweitert, auch seinen anderen Namen ‚Fyrfos' damit rechtfertigt, daß es als die Glyphe des Elementes des Feuers erscheint und somit Muspilheim wie auch Sutur symbolisiert, so ist dessen Bezug zu den Drachen, Salamandern und sonstigen Feuerwesen eine selbstverständliche Folge der Notwendigkeit."[145]

Man verzichte auf eine genauere Deutung dieses germanenmystischen Traktates. Hören wir List weiter (man beachte aber dabei, daß das von List gezeigte Hakenkreuz die Flügel im Gegensinn des Uhrzeigers, nach links weisend, besitzt. Nun spricht er aber auch über das rechtsflügelige):

„Das *dämonische Feuer der Empörung* (herausgehoben von G. v. List), das mit vulkanischer Kraft die Fesseln sprengt, wenn äußere Hemmung das Keimen neuer Ideen ersticken will. Seine Glyphe ist der aufsteigende Quirl, welcher z. B. im Bauernkrieg unter dem



Decknamen des ‚Pflugrades' verkalt (= verborgen, nur dem Eingeweihten erkenntlich. Anm. W. D.) wurde, woher die Bauernfahnen ‚Rädels-

fahnen' und deren Träger ‚Rädelsführer' genannt wurden. Dieser ‚Quirl', der aus dem ‚Routhkreuz'

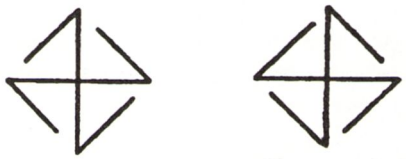


und aus dem Fyrfos  sich entwickelte, versinnbildlicht das ‚Drehfeuerzeug', mittels welchem durch die Feuerpriester oder Druiden das heilige Feuer gezeugt wurde."[146]

Diese Darstellung ist nun recht merkwürdig, und es hat allen Anschein, daß eine genaue, wissenschaftliche Nachprüfung der Behauptungen Lists doch einiges an richtigen Intuitionen feststellen würde. Hier geht es uns aber nicht darum, festzustellen, ob das, was List sagt, stimmt, sondern es interessiert uns nur, was List und mit ihm Lanz und seine Templer glaubten. Hören wir weiter:

„Die fünfte dieser Glyphen, die *Hauptglyphe,* das *heiligste Sigill des Armanentums,* ist das *‚Redende Haupt'*, das die moderne Heraldik als das *‚Malteserkreuz', ‚Johanniterkreuz',* anspricht.

Das ‚Redende Haupt' entsteht, wenn man den absteigenden und



den aufsteigenden ‚Fyrfos' in einer Figur vereinigt, wodurch dies eigenartige Kreuz



entsteht, ... Der Name ‚Redendes Haupt'... macht eigentlich jede weitere Erklärung desselben überflüssig..., denn dieses Zeichen zeigt die Ver-

dichtung des Geistes durch alle Grade der Aggregatzustände der Materie herab bis zur Erde und deren Wiederauflösung (Entdichtung) bis zurück zum reinen Geiste."[147]

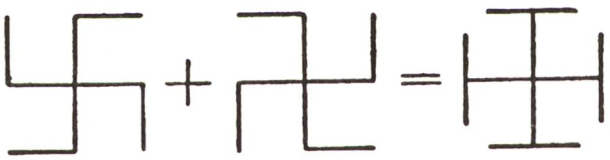
Hier zeigt sich wie bei Lanz eine gnostische Weltanschauung, die mit dem Germanischen in Verbindung gebracht wird. Und zwar wäre der linksgerichtete „Fyrfos" ein Symbol des Hinuntersteigens in die dichte Materie, der rechtsgerichtete dagegen das Heraufsteigen, nötigenfalls Durchbrechen in die helle Sphäre, etwa im Sinne des Titels eines Artikels, den des Lanz Freund Frodi Ingolfson Wehrmann dann 1929 unter dem Titel „Aus Albenschründen ins Asengeleucht"[148] veröffentlicht hat.

Daher wäre es nur konsequent, würde jemand, der daran glaubt, das absteigende Hakenkreuz für den Tod als Symbol verwenden. Tatsächlich finden wir im „Imaginarium" der Bildersammlung der Neutempler einen Grabstein abgebildet mit folgendem Text:

„Ältester neuzeitlicher Hakenkreuz-Grabstein (aus 1914), von *Fra Georg* (Hauerstein), *Neutempeleisen zu Werfenstein,* seiner Frau gesetzt."[149] Auf diesem Grabstein sehen wir das linksgerichtete Hakenkreuz, während die Fahne, die Lanz 1907 hißte, nach dem Zeugnis Theodor Czepls ein rechtsgerichtetes zeigte.[150]

Das Kruckenkreuz wäre also demnach ein gnostisches Symbol für den Fall des Geistes in die Materie und ihren Aufstieg zugleich und damit der Inbegriff von Lists und auch des Lanz Weltanschauung. Insoferne wäre es ein „Redendes Haupt".

Aus diesem Grunde betrachten die Neutempler mit Guido v. List das Kruckenkreuz als das wesentlichere, weil die beiden Hakenkreuze umfassende Symbol:



Hören wir noch einmal List:

„Bezugnehmend auf das Seite 55 ff. über das ‚Redende Haupt' als *Doppelglyphe* Gesagte, sei hier bezüglich seiner *‚verkalenden Ausgestaltung als Heroldsbild'*, dessen Entwicklungsgang kurz gekennzeichnet. Der absteigende Fyrfos, die Glyphe der *Verdichtung des*



(Der absteigende Fyrfos)

Geistes zum Stoffe, begegnet auf der physischen Ebene, bei der Wendung zum Aufstieg, dem aufsteigenden Fyrfos, die Glyphe der



(Der aufsteigende Fyrfos)

Entdichtung des Stoffes zum Geiste, und bildet – durch die Verschränkung beider Glyphen – die Doppel-Glyphe, welche wir schon



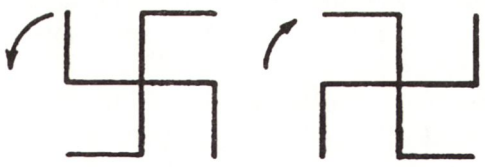
als ‚Redendes Haupt' erkannten, und welche heute ‚Malteserkreuz' genannt wird."[151]

Wir sehen also nunmehr klar über die Rolle der beiden Hakenkreuze und des Kruckenkreuzes bei den Neutemplern.

Nun können wir uns dem Anreiz nicht verschließen, die Symbolbedeutungen des Tempeleisenfamiliars Guido v. List in Wien mit denen Alfred Schulers in München andeutend zu vergleichen.

Wir wollen uns hier nicht ausführlich über die Deutung des Hakenkreuzes verbreiten, weil das Problem so komplex ist, daß hierzu eine ganze Arbeit vonnöten wäre (die auch geplant ist). Wir bringen Schulers Äußerungen zum Hakenkreuz nur insoferne, als sie uns zur späteren Tiefenpsychologie Hitlers illustrativ erscheinen.

Zunächst läßt Schuler die Hakenkreuze in die entgegengesetzte Richtung rotieren als List. Also:



Ist bei List das linke das aufsteigende, läßt Schuler es abwärts rotieren. Betrachtet man die Weiser des Kreuzes, die Haken vorgreifend, bewegungsausgreifend, dann stimmt die Ansicht Lists. Betrachtet man die beiden aber als nachhängend, stimmt die Auffassung Schulers.

Nach Schuler gibt es Seelenpole – einen weiblichen, einen männlichen – die, sich vermählend, das Hakenkreuz gebären. (Die innere Hochzeit von Anima und Animus gibt es auch bei C. G. Jung.)

Hören wir hierzu Klages in seiner erläuternden Einführung:

„Nur erleben, nicht erklären läßt es sich, warum es die Wirbelbewegung ist, mit der die Hochzeit der Seelenpole unmittelbar zur Erscheinung kommt und inwiefern im Wirbel die Bedeutung des Swastika wurzelt, das in der Gegenrichtung der sternesprühenden Querbalken um sich selber kreist; ferner des Rades, Kreises, Dreischenkels, Spinnwirtels und der Spirale; nachfühlen aber wird es sicherlich jeder, der bereit ist, sich in die Beispiele zu vertiefen, die dafür geboten werden: Korybantiasis, Perchtentänze, Umritte der Burschen um die Häuser gebärender Frauen im Kaukasus, endlich die Verebbung ins – Ringelrosenkranzspiel der Kinder. – Damit stehen bestens die Funde im Einklang, die uns das Hakenkreuz linksherumlaufend (also Weiser nach rechts) inmitten männlicher Gesichtsurnen, rechtsherumlaufend ebendort an weiblichen Gesichtsurnen oder am Ort des Schoßes etwa auf idolischen Abbildern einer Muttergöttin zeigen, Funde, die schon aus dem zweiten Troja (2600–1900) bekannt sind, ferner aus der Zeit des Dipylonstils und noch weiter später vorliegen.“[152]

Es ist verständlich, daß man dann, wenn man die Querbalken als „sternesprühend“ betrachtet, das Hakenkreuz im Gegensinn der Weiser rotierend betrachten muß, also im Gegensatz zu List.

Es gibt sogar ein Gedicht Schulers eigens über das Hakenkreuz:

„Swastika.

Ob es als Gaius mit silbernen Händen in blauen Nächten stand und den Mond in den Ölberg seiner Umarmungen zog. Ob es als Otho in Isis und Linnenkleid auf den Schultereisen gemeiner Legionäre sprühte und schwelgend im Ledergeruch des Kollers oder vom Handgriff des Schildes als trunkener Funke in die Herzen sprang, um aus allen Augen, allen Lippen zu brechen, eine strahlende, jauchzende Sonnenfreude, während sein Gefäß im Opfertode barst.

Nero, der Römer – der Reinigerdunst, der Liebesringe in die schmutzigsten Winkel wölkt. Nero, die Honigsüße, die in jenem Gassenlied zu-

sammenschießt, bis es schwanger voll Marsch und Zukunft ob seines Dranges im Erröten lächelt.

Wir werfen Feuer in die Nacht und Kupferwut, daß es von Stadt zu Dorf zu Meiler blute. Bis es in Stadt und Dorf und Meiler kocht – Bis zum letzten pappelumschwärzten Hüttendach, über dem die ragenden Sonnenblumen in Nacht und Silber träumen." (1896)[153]

Man muß, wenn man ehrlich ist, sagen, daß dieses Gedicht fast prophetisch anmutet. Das Hakenkreuz bricht aus allen Augen, allen Lippen, während die Menschen sterben – im Opfertode. Der Ruf nach Nero, der schwanger voller Marsch und Zukunft ist. Und schließlich die schöne Stelle von nächtlichem Feuer und von Kupferwut. Und das alles lange vor dem Ersten Weltkrieg.

Und dann ein anderes Gedicht voller Brisanz und Faszination:

„Epilogus Jahwe – Moloch.

Ans Herz des Lebens schlich der Marder Juda. Zwei Jahrtausende tilgt er das heiße, pochende, schäumende, träumende Mutterherz. Bei diesem Schlurfe nicht ertappt zu werden, hat er alle Wege zum Herzen verrammelt. Das Herz der Erde als Hölle der Christen.

Morde den Vater, eh' daß er dein Kind, deine Seele, frißt, und entfeßle die Urknäuel, das hundertspeichige Feuerrad. Die Hölle, das Herz der Gaia, wird dir helfen. All das tat Zeus und ein Olymp war die Folge –.

Ich sah es wie Kentauren, Spinnen und Medusen, wie nackte, kupfergebadete Jünglingsleiber. Glühend und klingend schoß es in den Abendhimmel. Ich stand, ein Kind, und hatte keine Deutung." (1896)[154]

Auch hier ist das hundertspeichige Feuerrad das Hakenkreuz, aber expressionistisch unterstrichen (hundertspeichig). Die tiefenpsychologisch so interessante Aufforderung zum Vatermord kann uns als vorbereitender Hinweis zur Tiefenpsychologie Adolf Hitlers dienen.

Aus Schulers Vorträgen erfahren wir folgendes über seine Hakenkreuzdeutung:

„Im Zentrum des alten Lebens steht als Symbol das Swastika, das sich drehende Rad."[155] Hiezu merkt er an:

„Auf gotischen Speerspitzen, wie sie noch heute das Museum von Ravenna aufbewahrt, findet sich folgendes Symbol: ein Halbmond, um dessen Hörner Punkte gesetzt sind, die ich als ausstrahlende Lichtfunken deuten möchte. In der Mitte zwischen den Hörnern des Halbmondes, diesen berührend, eine Scheibe, darauf das Swastika (Hakenkreuz). Diese Scheibe nehme ich als das Symbol des rotierenden Lebens, eine Helle



zwischen Kastor und Polydeukes, zwischen den Halbmondshörnern kreisend, von diesen gezeugt. Als Bestätigung dieser Auffassung nehme ich an, daß den vier Enden des Swastika ebenso wie den Hörnern des Halbmondes Lichtfunken entsprühen, das Rad mithin als in Rotation befindlich angedeutet ist." (1922)[156]

Nach diesem Ausflug zu den Gedankengängen einer Münchener Untergrundfigur wollen wir wieder zu unseren Neutempeleisen zurückkehren.

Wenn die Mystik des Hakenkreuzes bei Guido List auch in manchem von Schuler abweicht – bei Schuler finden sich keine Äußerungen über das Kruckenkreuz, dessen statische Struktur auch nicht im entferntesten jene Faszination ausüben konnte wie das dynamische Hakenkreuz –, so finden wir doch sehr vieles Gemeinsame.

Die Feuernatur, die Dynamik, die von unten nach oben geht, die Verbindung zum Heidentum u. a.

An sich wird es sich als richtig erweisen, einmal eine spezielle Arbeit über das Hakenkreuz zu machen. Daß ihm ein eigener, objektiver Symbolgehalt zukommt, liegt nahe. Vorläufig habe ich eine erste gedrängte Durchdeutung vorgenommen unter dem Titel: „Das Hakenkreuz in der Neuzeit".[157]

Da das Hakenkreuz in der „Ostara" wenig vorkommt und Hitler in das Herz des Neutemplerordens ja nicht vorgestoßen war, ist es nicht wahrscheinlich, daß er auch das Hakenkreuz von Lanz hatte, wenn auch möglich, sicher aber wird ihn das Hakenkreuz in der „Ostara" in einer schon vorhandenen Vorliebe bestärkt haben.

d) Lanz und Guido von List

Guido von List haben wir bereits verschiedentlich zitiert. Wie wir schon aus der Bedeutung, die die Deutung des Hakenkreuzes durch List für den Neutemplerorden hatte, sehen konnten, bestand eine sehr intensive Beziehung zwischen List und Lanz. Auch der Einfluß Lists auf Hitler kann nunmehr nachgewiesen werden. Joachim Besser hat die Paralle-

lität von Gedankengängen Lists und Hitlers bereits deutlich aufgezeigt, ohne allerdings einen direkten historischen Konnex zwischen Hitler und List bewiesen zu haben.[158] List hatte eine sehr große Ausstrahlung, die wir beachten müssen und die wahrscheinlich auf sehr vielen Wegen einen Einfluß auf Hitler ausüben konnte. Frau Elsa Schmidt-Falk teilte mir mit, daß Hitler Guido von List sehr geschätzt hätte und da vor allem dessen zweibändiges Werk „Deutsch-mythologische Landschaftsbilder". Darin wird unter anderem erzählt, daß List mit einigen Zechkumpanen nach einem Eß- und Trinkgelage leere Weinflaschen in Form eines Hakenkreuzes unter dem sogenannten Heidentor in Carnuntum vergraben hätte.[158a]

Hitler meinte nun, die Österreicher hätten mit den beiden Bänden von List einen derartigen Schatz, daß auch andere deutsche Lande so etwas bekommen sollten. So gab er die Abfassung „Bayrisch-mythologischer Landschaftsbilder" bei Frau Falk in Auftrag, die mir anläßlich unserer Unterredung auch von ihr vorbereitete Unterlagen zeigte.

Auch der Einfluß Lists auf Lanz ist unbestreitbar.

Es gibt eine Biographie[159] von Johann Balzli. Die „Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung" gab ein Sonderheft „Guido von List" heraus, in dem Lanz[160] über ihn eine „ariomantische Studie" veröffentlichte, und ein Schüler Lists, Arthur Wolf-Wolfsberg, schrieb eine Art Kurzbiographie über ihn. Alle diese Notizen dienen uns als Grundlage für unsere Ausführungen.

List wurde 1848 geboren, war also um 26 Jahre älter als Lanz. Sein Vater hinterließ ihm ein ansehnliches Vermögen, das allerdings die Mutter zum Großteil durchbrachte. Er wurde aber dann immer wieder durch reiche Freunde unterstützt.

Mit 14 Jahren, als er vor einem verfallenen Altar in den Katakomben des Wiener Stephansdomes stand, sagte er: „Wenn ich einmal größer bin, werde ich einen Wotanstempel bauen."[161] Sein Schüler Wolf-Wolfsberg schreibt hierzu:

„Was der vierzehnjährige Knabe in geheimnisvollem Erberinnern in hoher, heiliger Weihestunde geahnt, ist zur Tatsache geworden. Guido von List hat uns einen Wotanstempel errichtet, in dessen hochheiligen Hallen wir nur zu beten brauchen, um in dem einer jeden Germanenseele unbewußt innewohnenden Glauben an ein starkes Allgermanien neubestärkt zu werden ..."[162]

List begann mit Dichtungen. Es gibt eine Menge, allerdings nicht gesammelter Gedichte, die zu den verschiedensten Zeiten entstanden waren.

Er schrieb ein Epos: „Walkürenweihe“ (1895). Dramen: So das Weihespiel „Der Wala Erweckung“, das 1895 uraufgeführt wurde. Er heiratete dann die Hauptdarstellerin. Weitere dramatische Dichtungen sind „König Wannius, ein deutsches Königsdrama“, „Das Goldstück, ein Liebesdrama in fünf Aufzügen“, „Die blaue Blume, ein Märchendrama“ und „Sommer-Sonnwend-Feuerzauber, ein Festspiel“.

Schon an diesen Titeln kann man deutlich Lists Phantasieraum erkennen. Es stimmt, was Wolf-Wolfsburg sagt: „Seine Welt ist das vom wundersamen Dämmer der Sage umwobene Traumland des germanischen Altertums, die Zeit der Römerkämpfe, die Heimat der Wunder und Abenteuer.“[163]

Es gibt Romane Lists: „Seine Romane weisen mythisch-romantisches Gepräge auf, mit einem starken Zug ins mystisch-symbolische, reich umrankt von phantastisch-allegorischem Laubgewinde.“[164]

1889 erschien der zweibändige Roman „Carnuntum“,[165] 1895 der ebenfalls zweibändige „Pipara“.[166] Ein Novellenband, der 1903 herauskam, betitelt sich „Alraunen-Mären“.[167]

Größeren Kreisen wurde er durch sein zweibändiges, von uns schon anläßlich Werfenstein zitiertes Buch „Deutsch-mythologische Landschaftsbilder“[168] bekannt. In diesem Werk versucht List zu zeigen, daß die alten Germanenweisen, die „Armanen“, „ihre Weisheit in das Antlitz der Erde geschrieben und in den oft merkwürdigen Flur-, Berg-, Fluß- und Ortsnamen verkalt aufbewahrt haben“.[169]

Hier versucht sich List als Forscher, der sich allerdings völlig seinen Intuitionen überläßt. Es interessieren ihn die Vulven- und Wackelsteine, er sucht nach alten germanischen Kultstätten usf. An seinem Entschluß, sich vor allem der Forschung zuzuwenden – Forschung eben auf seine Art –, scheint Lanz einen beträchtlichen Anteil gehabt zu haben. Denn er schreibt:

„Ich habe... List bei Lebzeiten immer sehr zugeredet, sich mehr und ausschließlich der modernen Folklorik und weniger der Kunst zuzuwenden... Übrigens war er so stark intuitiv veranlagt, daß er in reiferen Jahren ganz von selbst zu dieser Erkenntnis kam und sich mit allem Eifer der Folklorik und der Erforschung der nationalen Altertümer widmete.“[170]

Es erschien dann auch, besonders von 1908 an, eine Reihe solcher Schriften. List war überzeugt, daß er sozusagen aus einer tiefen Intuition, „innere Wahrnehmungen“ nannte dies Schuler,[171] aus einer Art Hellsichtigkeit, aus Erberinnerung direkt die Wahrheit erfassen konnte.

Schuler spricht einmal poetisch von seinem Erkenntnisweg folgendermaßen: „Bevor ich jedoch mit Ihnen in die Katakomben seines Inneren tauche und *mit der schwach brennenden Lampe meiner Seele* (hervorgehoben W. D.) die verblaßten seltsamen Wandbilder der aurea domus zu enträtseln trachte…“[172]

Wie Schuler erhielt auch List seine Erkenntnisse. Lanz schildert dies:

„Er hatte eigentlich keine akademische Bildung genossen, er schrieb auch, wie ich mich persönlich überzeugte, seine Bücher, ähnlich einem psychologischen Medium, in einem Zug, ohne Benutzung von Nachschlagewerken. Die Bücher schlug er erst später nach, um zu vergleichen, ob seine Findungen nicht schon von anderen aufgezeichnet worden wären.“[173]

Auf diese Weise schrieb er dann eine Reihe von Werken, denen man ein bescheidenes geistiges Niveau nicht völlig abstreiten kann: 1908 erschienen:

„Die Religion der Ariogermanen in ihrer Esoterik und Exoterik“ und „Der Übergang vom Woutanismus zum Christentum“.[174]

Er meint, daß sich der Übergang zum Christentum anfangs spielend vollzog, weil ja, wie Wolf-Wolfsberg mit Lanz meint, „reines Christentum identisch ist mit Ariosophie“,[175] später aber gab es „infolge der tschandalisierten christlichen Pfaffen zu großen Unstimmigkeiten Anlaß“, so daß es „sogar zu Germanenverfolgungen führte und die Woutanisten zur Verhehlung bzw. Verkalung ihres wahren Glaubens zwang“.[176]

List kommt es nun darauf an, das verdeckte Urgermanische jeweils auszugraben und aus der Überschichtung durch das Christentum rein herauszulösen. Er hat damit etwas ähnliches vor wie Freud mit seiner „Traumdeutung“, da ja auch hier ein verborgener, unbewußter Sinn, der durch die Überich-Zensur verdeckt wurde, herauszuschälen ist. Daß List hier in manchem ein richtiges Forschungsziel hat, kann kaum bezweifelt werden, wenn er auch sicherlich oft zu weit und oft daneben geht.

Es wurde dann eine Guido-v.-List-Gesellschaft gegründet, die zum Teil die Herausgabe einer Zahl von Werken Lists übernahm und nach Lanz auch den Zweck hatte, List finanziell freizuhalten, ein Zweck, der aber nur sehr ungenügend erreicht wurde.

Dieser Gesellschaft gehörte Lanz sowohl als Ehrenmitglied als auch als ordentliches Mitglied an.[177] Wir finden unter den Mitgliedern einige Prominente, so den Bürgermeister von Wien Dr. Karl Lueger,[178] dann den Bürgermeister von Wien Dr. Josef Neumayer, einen Feldmarschall-



Titelblatt einer Schrift von Guido von List aus dem Jahre 1908

leutnant und einen Feldzeugmeister der k.u.k. Armee. Es gehörten ihr weiter an Franz Herndl, dem wir den Hinweis auf die Hakenkreuzfahne auf Werfenstein verdanken, und schließlich noch eine Reihe Personen, die wir auch als Mitglieder des Neutemplerordens kennenlernen werden.

Auch Guido von List gehörte umgekehrt Lanz' Neutemplerorden, und zwar als Familiar, an.[179] Man erkennt die starke Verzahnung der beiden Gruppen.

Die „Guido-List-Gesellschaft" gab nun die „Guido-List-Bücherei" heraus, und zwar zunächst als eine Reihe Forschungsergebnisse. Ob darüber hinaus noch mehr erschien, ist mir unbekannt.

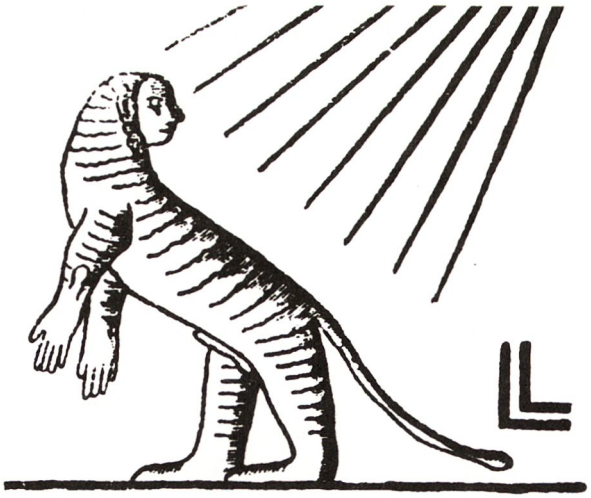
In dieser Reihe erschien „Das Geheimnis der Runen".[180] List will darin beweisen, daß die Runen nicht Nachahmungen vor- oder römischer Schriftzeichen sind, sondern bodenständiges, altgermanisches Kulturgut. Dann erschien in zwei Teilen die Schrift „Die Armanenschaft der Ario-Germanen",[181] weiter: „Die Rita der Ario-Germanen",[182] in dem er die Rechtsverhältnisse der alten Germanen darzulegen versucht. Dann: „Die Namen der Völkerstämme Germaniens und deren Deutung"[183] und „Die Bilderschrift der Ariogermanen: Ariogermanische Hieroglyphik".[184]

Aus diesem Werk zitieren wir Stellen über Hakenkreuz und Kruckenkreuz. Nach Lanz fallen die „Lesungen der ariogermanischen Wappen ... in die Jahre 1901–1905".[185] Nur wenige Jahre vorher begann sich in München der mit List so sehr geistig verwandte Alfred Schuler mit dem Hakenkreuz zu beschäftigen.[186]

Zuletzt erschien: „Die Ursprache der Ario-Germanen und ihre Mysteriensprache"[187], von dem Lanz schreibt, daß es „alle Erwartungen übertreffend, mit Recht gigantisch genannt werden kann und würdig der Zeit, in der es entstand".[188]

1919 starb Guido von List. Sein Lebenswerk hätte gekrönt werden sollen durch ein für den Druck bereits vorbereitetes Buch: „Armanismus und Kabbala". Als man daranging, seinen Nachlaß zu ordnen, war das Manuskript verschwunden. Es wurde, der Überzeugung seiner Anhänger nach, gestohlen.[189]

Es ist sicher, daß es sich bei Guido von List ebenfalls um einen Mann des europäischen Untergrundes handelt, dessen ideologiegeschichtliche Bedeutung noch nicht im entferntesten erkannt ist.



~ ~ THEOZOOLOGIE ODER ~ ~

DIE KUNDE VON DEN SODOMS - ÄFFLINGEN UND DEM GÖTTER-ELEKTRON, △ △ △ EINE

EINFÜHRUNG IN DIE ÄLTESTE UND NEUESTE WELTANSCHAUUNG UND EINE RECHTFERTIGUNG DES FÜRSTENTUMS UND DES ADELS (MIT 45 BILDERN)

~ VON J. LANZ-LIEBENFELS ~

WIEN ~ LEIPZIG ~ BUDAPEST

~ ~ MODERNER VERLAG. ~ ~

PREIS M 2·50 = K 3·—.

Titelblatt der „Theozoologie" des Lanz aus dem Jahre 1904

e) „Theozoologie"

Doch wenden wir uns der Tätigkeit des Lanz wieder direkter zu. Nach Gründung seines Neutemplerordens schrieb er Bücher. Außer dem schon genannten „Katholizismus und Jesuitismus", das 1903[190] erschien und das die Verjudung des Katholizismus durch den tschandalischen Jesuitenorden darstellt – die Version von den verjudeten Jesuiten ist völlig unsinnig, da bei ihnen zumindest lange Zeit so etwas wie ein Arierparagraph existierte –, kam 1904 sein Hauptwerk, die „Theozoologie",[191] heraus, wohl das Verrückteste, das Lanz produzierte. Sie erschien Ende der zwanziger Jahre neu, und zwar verteilt in sieben „Ostara"-Heften, wobei drei Doppelhefte sind. Es handelt sich um die Hefte 5 (1928), 6 und 7 (1928), 8 und 9 (1928), 15 (1929), 16 und 17 (1929), 18 (1930) und 19 (1930).

Diesem Buch müssen wir gründlicher unsere Aufmerksamkeit widmen, da es unter anderem auch Strindberg nicht unerheblich beeinflußt hat. Von Johann Walthari Wölfl wird es als das Hauptwerk des „Liebenfelsianismus" bezeichnet.[192] Ähnliche Gedanken wie in der Theozoologie hat Lanz in einer ausführlichen Abhandlung „Anthropozoon biblicum" in der Vierteljahrschrift für Bibelkunde 1904, Berlin, Calvary, geäußert.

Er meint, daß die Schriften der Alten in einer Art Geheimsprache abgefaßt seien, die man erst entschlüsseln müsse. Durch diese „Entschlüsselung" der Bibel gelangt Lanz zu den tollsten Ergebnissen.

Wenn man etwa das Wort Stein zum biblischen Geheimwort für Tschandalen und das Wort Engel zum Geheimwort für Arioheroiker erklärt, dann bedeutet natürlich der Satz: „Der Engel wälzte den Stein weg" etwas völlig anderes, als man vermuten würde, nämlich: Der Arioheroiker (Engel) schaffte die Tschandalen (Stein) fort.

An einer anderen Stelle schreibt Lanz später:

„Ein jedes Bibelwort z. B. hat daher einen dreifachen Sinn:

a) einen rassengeschichtlichen und rassenwirtschaftlichen,

b) einen rassenmoralischen,

c) einen rassenmystischen Sinn."[193]

Es ist nun damit, daß man in der Bibel eine Menge „Geheimworte" findet, relativ leicht, sie so auszudeuten, wie man es gerade brauchen kann.

Nun ist es außerordentlich schwer, die Grundgedanken der Theozoologie einfach darzustellen, weil sie derartig verwirrend und zum Teil widersprechend sind. Aber wir wollen es immerhin versuchen.

Die Theozoologie ist die erste Zusammenfassung von Lanz' Weltent-

wurf. Sie beginnt mit dem Uranfang: dem alten Bund und dem „alten Gott“[194] und endet mit der Konzeption einer unsterblichen Götterkirche.[195]

Neben dem arioheroischen Menschen ist es der Affe, der ihm, wie ja auch den Genetikern, am meisten Aufschluß über die Ursprünge der Geschichte zu geben scheint. Wenn wir etwas vereinfachen, so war nach der Theozoologie eine ursprüngliche Dialektik zwischen den Göttern (Asen) und den Dämonen.

Die Götter sind demnach *„ältere Stammformen des Menschengeschlechtes und der Menschenrasse“*.[196]

Sie waren nun mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet. Es waren Übermenschen, mit besonderen elektrischen Organen, die jetzt, nach dem Sündenfall, verkümmert sind. Es gingen also die Götter ihrer besonderen Gnaden verlustig.

„Die Götter waren… lebendige elektrische Kraft- und Sendestationen.“[197] Sie lagen im Kampf mit den Dämonozoen, die sie zu beherrschen hatten, das waren biologische Ungeheuer, wie Drachen usw.

Diese Götter entstanden anscheinend durch eine biologische Entwicklung, die direkt auf den Menschen abzielte, wobei die unzähligen Tierarten Seitenäste der Menschheit darstellten.[198] Sie tendierten auf Reinzucht, wobei die Versuchung in der Faszination nach Vermischung mit den Dämonozoen, den Affen usw. bestand.

Und nunmehr verletzten die Menschen das Gesetz der Reinzucht, und Eva, die Frau, ließ sich mit dem Teufel, einem Dämonozoen, ein und zeugte mit ihm Mischgebilde zwischen Tier und Mensch. Weil die Paarung zwischen Tier und Mensch geschah, „… wird es klar, was die Erbsünde war, die ins Blut der Menschen übergegangen ist: *Es war die Sodomie*.“[199]

Durch das Weib kam die Sünde in die Welt, und es ist immer wieder so, weil die Frauen den tierisch-minderrassigen Liebeskünsten in besonderer Weise verfallen, denn „das Weib hat… den instinktiven Drang, die Rasse hinabzuzüchten…“[200]

Die Sodomie macht, da sie den Äfflingen blondblaues Blut zuführt, diese besonders gefährlich, da sie dadurch ja intelligenter werden. Also: „Die heutigen farbigen Menschenrassen sind nichts anderes als durch homo heroicus hinaufgezüchtete udumi (Äfflinge)… Sie sind heute allen Logossöhnen ebenso gefährlich wie in der Urzeit. Durch ihre Liebeskünste umstricken sie uns, züchten sich hinauf und uns hinunter.“[201]

Die Weltgeschichte ist voll vom konfliktreichen Drama zwischen dem

wahren Gott (der guten Rasse) und den Götzen, den Tiermenschengöttern. Lanz übersetzt das erste Gebot Gottes (nach Lanz der große Elektrozoe, der Urvater, der noch elektrobiologische Kräfte hatte): „Du sollst keine Tiermenschen-Götter an meiner Stelle haben."[202]

Alle Heidengötter sind Dämonen, das sind Tiermenschen. „Sie waren Sodomsbestien, mit denen man Hurerei trieb."[203]

Der Kampf gegen die Nachfahren der Dämonozoa, der Sodomsbestien, gegen die Äfflinge ist immer auch ein Kampf um die blonden Frauen, die die Äfflinge den blonden Arioheroikern zu rauben bestrebt sind und ihnen dies kraft der Eigentümlichkeit der Frauen auch häufig gelingt. (Man denke hier an die Auffassung des Lanz über St. Georg.) Denn, „wenn eine Ehefrau die Ehe bricht, so begeht sie den Ehebruch fast... immer mit einem Mann, der niederer Rasse ist als ihr Mann."[204]

Dem Rassenverfall setzt die Bibel nun ihre ethischen Normen entgegen, wie wir am ersten Gebot Moses sehen konnten. Ziel, „Zweck und Inhalt des ‚Bundes' ist: *Ausrottung des Tiermenschen und Entwicklung der höheren Neumenschen*".[205]

Demgegenüber zeigt nun Lanz, daß durch die Reinzucht die in den Menschen fortlebenden, „in den fleischlichen Särgen der Menschenleiber"[206] schlummernden Götter wiedererstehen werden.

Es gilt also nunmehr, die Rasse wieder hochzuzüchten, wozu der Orden des Lanz-Liebenfels geschaffen wurde, nachdem die katholische Kirche seiner Ansicht nach ihrer Aufgabe untreu wurde.

Nunmehr kommt eine „unsterbliche Götterkirche", die sich aus der niederziehenden Umklammerumg der Urrassen befreit, und damit steht der gefallene Gott wieder auf. Die *„neue, jetzt sich aus der arioheroischen Rasse entwickelnde Menschenrasse"* wird wieder die alten göttlichen „elektro-magnetisch-radiologischen" Organe besitzen und mit Hilfe dieser „allwissend, allweise und allmächtig werden und wie in der Urzeit... die ganze Erde mit ihrer Flora und Fauna neu beleben."[207]

Wir haben hier etwas vereinfacht, doch kann die krummen Wege des Liebenfelsischen Denkens nur der voll mitgehen, der die „Theozoologie" auch wirklich liest. Da wir auf des Lanz Ideologie ja ausführlich eingehen, kann dies einstweilen genügen.

f) Lanz und Strindberg

Die Beziehung zwischen Lanz von Liebenfels und August Strindberg

geht auf das Jahr 1896 zurück, während dessen sich die beiden in Grein trafen. Dann scheint die Beziehung zwischen den beiden ziemlich lange gedauert zu haben, erstreckt sich aber vor allem auf den Wechsel von Briefen. Außerdem erhielt Strindberg von Lanz die „Theozoologie", die „Psalmen teutsch" und die jeweils erscheinenden „Ostara"-Hefte zugesandt.

Nun hatte Lanz nach einer persönlichen Mitteilung Theodor Czepls sein gesamtes, sehr reiches Briefarchiv in Marienkamp, einer seiner Tempelburgen in der Nähe des Plattensees in Ungarn, liegen, so auch leider die Briefe Strindbergs an ihn, ebenso die Kitcheners, auf die wir noch zu sprechen kommen werden. Wären sie in Österreich, dann würden sie allerdings bei der gegebenen Lage ebenfalls nicht zugänglich sein, da sie die Nachlaßwahrerin nicht zugänglich machen würde. Marienkamp soll nun während des Zweiten Weltkrieges umkämpft gewesen sein, so daß nur geringe Aussicht besteht, daß Lanz' Briefarchiv solche bewegte Zeiten überstanden hat.

Immerhin haben wir eine Reproduktion eines Strindbergbriefes, in dem er sich über des Lanz „Theozoologie" und „Psalmen teutsch" äußerte. Lanz ließ diesen Brief in einer späteren Auflage von „Die Psalmen teutsch"[208] und im „Imaginarium"[209] veröffentlichen.

Strindberg war ein Autor, der zum Unterschied von Hitler, Günther und anderen Lanz regelrecht zitierte. Es läßt die ganze Sachlage es daher durchaus glaubhaft erscheinen, daß Strindberg schließlich auch noch Mitglied des Neutemplerordens wurde. Er war Fra August ad Werfenstein. Es empfiehlt sich nun, ausführlicher auf Lanz' Beziehung zu Strindberg einzugehen.

Allerdings sind Lanzens Darstellungen hinsichtlich Strindberg mit einiger Vorsicht zu genießen, da er naheliegenderweise seine Beziehung zu dem so bedeutenden Manne zu überschätzen geneigt ist und auch übertrieben darstellen wird. Es wäre jedenfalls richtig, man würde über die Beziehung des Lanz zu Strindberg in Schweden Untersuchungen anstellen, wo ja das Material über Strindberg vorliegt.

Sicher ist, daß Strindberg, der ja Lanz auch ausgiebig zitierte, dessen Werke auch schätzte, zumindest die „Theozoologie". Aber die Details wären noch zu untersuchen.

Wir folgen nun im weiteren den Darstellungen des Lanz.

Strindberg war eine Zeitlang mit einer Österreicherin verheiratet, mit Frieda Uhl, deren Familie im Strudengau ein Gut hatte, das heute, von

einer schwedischen Vereinigung gekauft, als eine Art Wallfahrtsort schwedischer Strindbergverehrer fungiert.

Im übrigen hatte Strindbergs österreichische Frau, eine frühe Emanzipierte, eine Schwester, die mit einem Ringstraßenbildhauer verheiratet war. Als nach alten Plänen Teile der Wiener Burg vor dem Ersten Weltkrieg gebaut wurden, entstand auch das sogenannte Michaelertor. Durch das Tor gelang man vom Michaelerplatz weiter ins Innere der Burg und schließlich auf den Heldenplatz. Links und rechts des Michaelertores stehen nun zwei vom Schwager der Frieda Uhl geschaffene Brunnen. Beim linken, dem Neptunbrunnen, findet sich der Gott Neptun, für den der Schwiegervater Strindbergs, Dr. Friedrich Uhl, Modell gestanden hatte.

Das Gut bei Grein gehört im übrigen der Mutter der Frieda Uhl, die die längste Zeit von ihrem Mann getrennt lebte.

Strindberg wurde 1894 dort auch eine Tochter geboren. 1896 befand er sich neuerlich im Strudengau. Grein, Ardagger, Dornach kommen auch in verschiedenen Schriften und Dramen Strindbergs vor.

Lanz hatte, wir wir schon anläßlich der Würdigung Werfensteins zeigen konnten, nachdem er Werfenstein gesehen hatte, diese Burg unbedingt erwerben wollen. In Begleitung zweier Freunde begab er sich 1896 nach Grein, um mit dem Kastellan die Kaufverhandlungen einzuleiten. Lanz war damals noch Zisterzienser.

Er erzählte seinen Freunden, während sie in der Wirtsstube saßen und auf den Kastellan warteten, von seinen „arithmosophischen", d. i. zahlenmystischen Berechnungen.[210]

Als sie dann aufbrachen, um zur Burg zu gehen, stellte sich ihnen ein Mann vor – er erinnerte Lanz an den Zauberer Klingsor. Es war Strindberg, der den kabbalistischen Gesprächen zugehört hatte. Er bat, sie begleiten zu dürfen.[211]

Strindberg war also bei der ersten inneren Besichtigung der Burg durch Lanz anwesend und von ihr „aufs tiefste ergriffen".[212] Am nächsten Tag besichtigten die vier dann noch die in der Nähe gelegene Abtei Baumgartenberg. Dabei kamen sie durch die Stillsteinklamm.[213]

Lanz traf sich dann mit Strindberg noch „drei- oder viermal". Sie sprachen damals über einen eventuellen Eintritt Strindbergs in einen alten Orden, wobei Lanz Strindberg genauer unterrichtete. Lanz riet ihm, Ordensklöster zu besuchen und zu studieren. Strindberg war besorgt, es könne in einem solchen Kloster Wein und Tabak nicht erlaubt sein, doch konnte ihn Lanz hier beruhigen.

Er riet Strindberg, auch darauf hinzuarbeiten, daß seine Werke ins Deutsche übersetzt würden. Schließlich sprachen sie eifrig über Strindbergs naturwissenschaftliche Forschungen, dessen alchimistische Versuche.[214]

Noch einmal erzählte Lanz von einem Spaziergang in der Stillsteinklamm. Sie sprachen über wichtige religiöse Dinge. In der tief eingeschnittenen Felsenschlucht befand sich damals eine Madonnenstatue, „und hier vorbei führt der Weg, ... in die weite sonnendurchflutete Landschaft... Alles Schwere ist von uns abgefallen... Ich durfte hier mit ihm seine Wandlung zu Gott erleben."[215]

Nun ist es richtig, daß Strindberg in dieser Zeit eine Wandlung vom Atheismus zu einem reichlich merkwürdigen Christentum durchmachte. Es ist allerdings zweifelhaft, ob sich bei ihm jene Wendung gerade auf jenes Gespräch in der Stillsteinklamm konzentrierte. Lanz überschätzt hier vielleicht seine Rolle bei dieser Wandlung, doch muß man bedenken, daß Lanz immerhin Zisterzienser war und gerade durch seine Zahlenmystik, die er damals betrieb, und sein Verständnis, das er Strindberg entgegenbrachte, höchst interessant sein mußte. Es wäre also durchaus möglich, daß hier in der intensiven Atmosphäre der Klamm, im Zwiegespräch mit einem merkwürdigen obskur-okkulten Mönch, bei Strindberg ein entscheidender Durchbruch, der sich schon längere Zeit vorbereitete, sich nunmehr verwirklichte. So mag Lanz hier als Mönch eine dem Psychotherapeuten verwandte, geburtshelferische Funktion bei Strindberg ausgeübt haben.

Lanz hat mit Strindberg damals kabbalistische Zahlenmystik mit verschiedenen Worten getrieben. So wurden auch die Worte „Zisterzienser" und „Wasserstoff" in die zahlenmystische Forschung einbezogen.[216]

Schließlich im Gefolge einer Reihe von Zahlenspekulationen meint Lanz hinsichtlich seiner Rolle im Leben Strindbergs:

„‚Zisterzienser'. Ein solcher hat im Jahre 1896 auf Strindbergs Lebensweg einen entscheidenden Einfluß gehabt."[217]

Ein andermal bezeichnet Lanz Strindberg als „unsern großen Freund", „den Magier des Nordens".[218]

Es ist nun verständlich, daß Lanz sich über den Kontakt mit Strindberg freute und seinen eigenen Einfluß auf diesen bedeutenden Mann überschätzte. Nun muß man, was die Begegnung des Lanz mit Strindberg im Strudengau betrifft, sagen, daß Lanz damals noch Mönch war und aller Wahrscheinlichkeit nach seine Rassenideologie keineswegs so ausgereift sein konnte, wie sie es später wurde. Daher mag auch der da-

malige Einfluß des Lanz auf Strindberg doch anders gewesen sein als sein späterer.

Daher ist die Behauptung, die von seiten der Neutempler (Theodor Czepl dem Verfasser gegenüber) aufgestellt wird, keineswegs unbedingt von der Hand zu weisen, daß nämlich in den Figuren der Mönche in „Nach Damaskus" Lanz zum Teil als Modellfigur diente.

Daß Strindberg selber der „Unbekannte" in „Nach Damaskus"[219] ist, ist wohl unumstritten. Strindberg stellt hier seinen Damaskusgang, in Identifikation mit Saulus-Paulus, dar. Nun landet der Unbekannte schließlich in einem Kloster, in dem es recht eigenartig zugeht. Daß nun etwa bei der Figur des Konfessors oder des Priors Charakterzüge des Lanz mit verwertet wurden, liegt nahe, wenn er auch zweifellos mit keinem der Mönche identifiziert werden darf. Jedenfalls kann man sich bei den Mönchen in „Nach Damaskus" ohne weiteres vorstellen, daß sie Zahlenmystik, Kabbalistik betreiben. So hat Strindberg wohl in „Nach Damaskus" Eindrücke aus dem Strudengau verwertet.

Lanz zitiert verschiedene Stellen aus Strindbergs Werken, die sich auf die Landschaft des Strudengaus und seinen Seelenzustand beziehen. Im Legendarium des Neutemplerordens finden wir „Am Gedenktag Fra August Strindbergs, Tempeleisen-Familiaren zu Werfenstein (gest. 1912)" folgendes:

„Einmal war er Atheist, Realist, Christenfeind und stürzte sich in das dichteste Weltgetümmel, um aus dem Rausch als selbstquälerischer Pessimist und Antifeminist zu erwachen. Doch er ringt sich in dieser Tschandalensintflut mit Hilfe Swedenborgs zur rettenden Insel eines geläuterten Christentums durch, flieht aus der Welt und sucht in einem belgischen Benediktinerstift vorübergehend seine Zuflucht. Er findet jedoch dort nicht, was er suchte. Erst im Tempeleisenchristentum findet der vielgewanderte, ewigsuchende Pilger seinen heißersehnten Seelenfrieden und den Altar, auf dem die Flammen des Pfingstglaubens an die Verklärung und die Vergottung der zukünftigen Menschen lodern. Mit der richtig verstandenen und ausgelegten Bibel auf der Brust stirbt Strindberg als Tempeleisenchrist."[220]

Hier übertreibt Lanz zweifellos beträchtlich. Mag die Rolle des Lanz und später auch seines Ordens im Leben Strindbergs groß gewesen sein – jedenfalls wesentlich größer, als die Strindbergforscher wissen –, so doch sicherlich nicht so groß, wie es Lanz haben möchte. Er schreibt weiter:

„Eine entscheidende Wendung in seinem Leben und Schaffen aber

brachte seine zweite Ehe mit der Österreicherin Frieda Uhl, der Tochter des Dr. Friedrich Uhl, des Hauptschriftleiters der ‚Wiener Zeitung', des offiziellen Blattes der österreichischen Regierung. Durch seine Frau kam er nach Oberösterreich, in die Gegend von Grein und in den Bannkreis der Neutempeleisenburg Werfenstein. In dieser Landschaft tat sich für ihn eine neue Welt auf."[221]

Zur Zeit, als Strindberg nach Werfenstein kam (1896), war aber die Burg noch keine Neutempeleisenburg. Aber Lanz mit seinem okkulten Denken findet hier nichts Besonderes. Die Burg war eben schon prädestiniert für die Neutempler.

Lanz zitiert Strindberg so ungenau, daß es schwerfällt, die jeweilige Stelle zu finden. Wir zitieren nach Lanz. In den von mir durchgesehenen Ausgaben der Werke Strindbergs (3. Auflage) finden sich etliche Unterschiede, wenn es auch, im ganzen gesehen, stimmt. Die erste Auflage der verschiedenen Übersetzungen war mir nicht zugänglich.[222]

Nun bezieht Lanz eine Strindbergstelle aus dessen autobiographischem Roman „Inferno" auf die Schilderung einer Wanderung durch die Stillsteinklamm: „Nicht minder großartig und unübertroffen in der ganzen Weltliteratur ist die Schilderung seines Spazierganges durch die Klamm bei Baumgartenberg, wie er sie in seinem biographischen Roman ‚Inferno' schildert.

Die Müllergesellen, weiß wie falsche Engel, bedienen das Räderwerk der Mühle wie Henker..., dann kommen die Schmiede mit ihren nackten und schwarzen Schmiedegesellen, die mit langen Haken, Kluppen und Hämmern bewaffnet sind und unter Feuer und stiebenden Funken gleißendes Eisen bearbeiten. Es ist ein Lärm, der das Gehirn im Schädel und das Herz im Brustkorb bald zum Platzen bringt. Mühle, Schmiede und Sägewerk vereinigen sich mit ihrem Geräusch zu einem Höllenlärm. Die große Säge, die mit ihren stählernen Zähnen knirscht, wenn sie die riesigen Baumstämme auf der Folterbank martert, deren durchsichtiges Blut in Form von Sägespänen auf den schmutzigen Boden rinnt. Die Klamm längs des Baches ist durch einen Wolkenbruch verwüstet... Der Pfad ist mit einer Schichte graugrünen, ekelhaften Schlammes überzogen. Ich möchte weiterschreiten, den Bach überschreiten, aber der Steg ist abgerissen und ich bleibe unter einem überhängenden Felsen ratlos stehen, ohne einen Ausweg zu finden.

Da fällt der Blick Strindbergs auf eine merkwürdige, ungemein liebliche Szenerie, die ihm in dieser Hölle Ausweg und Rat zeigt.

Der überhängende Fels droht einzustürzen, aber eine kleine, weiße Muttergottesstatue mit blauer Schärpe hält mit ihren schwachen, aber göttlichen Schultern den Überhang und gibt einen schmalen Pfad frei zu einem Ausweg. Ich kehre auf meinen Spuren um. In tiefem Nachdenken über diese Verkettung von Zufällen, die zusammen ein logisches Ganzes bilden, das wunderbar ist, ohne übernatürlich zu sein."[223]

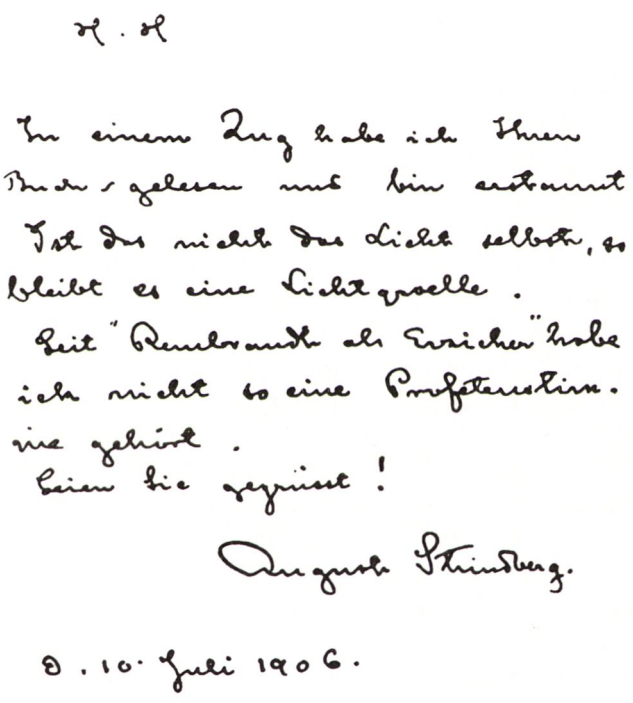
Nach diesem Kennenlernen Strindbergs im Strudengau blieb Lanz mit ihm in brieflichem Kontakt. Er schickte Strindberg, wie wir schon weiter oben andeuteten, seine „Theozoologie" und „Die Psalmen teutsch". Darauf schrieb ihm Strindberg jenen begeisterten Brief:

„In einem Zug habe ich Ihren Buch gelesen und bin erstaunt. Ist das nicht das Licht selbst, so bleibt es eine Lichtquelle.

Seit ‚Rembrandt als Erzieher'[224] habe ich nicht so eine Profetenstimme gehört.

Seien Sie gegrüßt!

d. 10. Juli 1906 August Strindberg."[225]


H. H

Ihr einem Zug habe ich Ihren Buch gelesen und bin erstaunt Ist das nicht das Licht selbst, so bleibt es eine Lichtquelle.

Seit "Rembrandt als Erzieher" habe ich nicht so eine Profetenstimme gehört.

Seien Sie gegrüßt!

August Strindberg.

d. 10. Juli 1906.

Daß Strindberg hier nicht einfach einem Autor gegenüber höflich sein wollte, geht außer dem Text selber auch aus einem Brief hervor, den er an seinen Übersetzer ins Deutsche, Emil Schering, am 25. August 1908 schrieb:

„Kennen Sie Lanz-Liebenfels: ‚Theozoologie' (Religion der Äfflinge Sodoms). Ein furchtbares Buch gegen die Neuheiden!"[226]

Im „Blaubuch",[227] der „Synthese seines Lebens", zitiert er schließlich wiederholt Lanz und immer positiv.

Nun finden wir in Strindbergs Blaubuch auch ein Bild, das Lanz anscheinend besonders liebte. Es handelt sich um die Skulptur „Geraubt" von E. Fremiét.[228] Bei Lanz findet sich diese Plastik zweimal in der „Ostara" und im Imaginarium wiedergegeben.[229] Im Imaginarium schreibt er unter das Bild: „Riesen-Menschenaffe als *Frauenräuber,* eine moderne Plastik, die das tragische Verhängnis der Rassenvermischung packend darstellt." Ob nun Lanz zunächst Strindberg auf dieses Bild aufmerksam machte oder ob Strindberg selber die Plastik als Illustration für Lanz' Gedankengänge entdeckte, so daß sie schließlich Lanz von Strindberg übernahm, wird man wohl schwer feststellen können. Es scheint fast das letztere wahrscheinlich.

Ähnlich scheint die Lage mit dem Wort „Tschandala". Das Wort ist bekanntlich indisch und benennt die unterste Kastenschicht. Das Problem scheint mir jedoch nicht allzu gewichtig.

Lanz hat Strindberg auch die „Ostara" zugeschickt. Er nennt ihn daher wohl mit Recht einen „Ostara"-Leser.[230] Jedenfalls wissen wir nun von Augenzeugen, daß sich in Strindbergs Wohnung in Stockholm ganze Stöße „Ostara"-Hefte befinden, samt Randnotizen Stoff für zumindest eine Dissertation. Es ist aber auch kein Wunder, daß umgekehrt auch Lanz ein großer Strindbergverehrer war und so auch ein Einfluß des ja wesentlich älteren Strindberg auf Lanz naheliegt. Wie weit dieser Einfluß reicht, müssen wohl erst umfangreichere Untersuchungen zeigen.

Wieviel die Tatsache, daß Strindberg in der Gegend von Werfenstein war, für Lanz und seine Anhänger bedeutete, ersehen wir aus einem Propagandazettel, der sich in einer der Neuauflagen der „Ostara" gegen Ende der zwanziger Jahre befand.

Es wirbt hier eine Pension „Strudengau" in Struden um Sommergäste mit folgenden Worten:

„Kennen Sie schon den Strudengau? Wissen Sie, daß Strindberg in

Brief Nr. 11

Ueber den Umgang mit Tſchandalen, ein neuer „Knigge". I. Teil.

Von J. Lanz v. Liebenfels

Inhalt: Bekämpf zuerſt den Tſchandalen in Dir, dann erſt den Tſchandalen um Dir! Der Tſchandale in der Verwandtſchaft. „Mea culpa", wir ſind ſelbſt an der Exiſtenz der Tſchandalen ſchuld, daher keinen fanatiſchen Haß gegen die Tſchandalen, ſondern nur gegen unſere Laſter. Ein kurzes, aber bedeutſames Geſpräch mit Lenin. Kaſtraten um des „Reiches der Himmliſchen" willen. Der Tſchandale in Freundſchaft und Geſellſchaft, in Organiſationen, Vereinen und Berufen. Wie ſchützt man ſich gegen Pumpverſuche u. Schnorrer? Der Umgang mit Vertragspartnern.



Als Handſchrift gedruckt 1934

Titelblatt eines „Luzerner" Briefes, in dem Lanz von seinem Kontakt mit Lenin berichtet

dieser schönsten Stromlandschaft Europas lebte und unter dem Eindruck dieser wahrhaft heroischen Landschaft seine schönsten und reifsten Werke schuf?"

In einer von den vielen Erwähnungen Strindbergs in der „Ostara" und den übrigen Schriften bemerkt er, daß unter anderem Strindberg Klöster für schaffende Genies fordere.[231]

Im Zuge der Korrespondenz wird Lanz eines Tages Strindberg aufgefordert haben, Mitglied des Neutemplerordens zu werden. Strindberg war zweifellos über die Ziele des Ordens orientiert. Wenn man Lanz Glauben schenken darf, und im Zusammenhang mit dem, was wir bisher über die Beziehung Strindbergs zu Lanz in Erfahrung brachten, ist es durchaus möglich, daß Strindberg dem Neutemplerorden beitrat. Er war Familiar, was etwa außerordentliches Mitglied heißt, erwarb damit das Recht FNT, also Familiar Novi Templi hinter seinen Namen zu schreiben. Er erhielt damit auch seinen Ordensnamen, wobei er seinen Vornamen beibehielt. So wurde er Fra August, Tempeleisenfamiliar zu Werfenstein. Außer an der bereits angeführten Stelle aus dem Legendarium nennt ihn Lanz noch mehrere Male so: im Visionarium zweimal[232] und zweimal im Imaginarium.[233]

Nach alledem ist es auch nicht völlig unberechtigt, wenn Lanz anläßlich des Todes Strindbergs (1912) in einem Nachruf unter anderem folgendes schrieb:

„Wieder hat einer der Unsrigen den Weg ins Schattenreich antreten müssen. Nach langem, schwerem Leiden verschied August Strindberg am 14. Mai, 1/2 5 Uhr."[234]

Hier ist wohl der Ort über den Bericht einer arioheroischen Phase im Rahmen einer Autobiographie des schwedischen Dichters Ernst Norlind, die unter dem Titel „Borgeby-Minnen" 1939 in Lund erschien. Er berichtet, daß er eine Zeitlang von der Ostaraideologie fasziniert war, in Wien Neutempler traf und umgekehrt auch einen österreichischen Aristokraten aus Kärnten in Schweden empfing. Dieser wollte dort blondblaue Frauen zwecks Reinzucht kennenlernen. Daher organisierte Norlind ein Treffen dieses Aristokraten – leider nennt er keinen Namen – mit Elevinnen des Balletts der Stockholmer Oper. Dieses Treffen endete jedoch erfolglos.

Der Kärntner Aristokrat heiratete schließlich, wie man erfuhr, eine dunkle Landesschönheit, vielleicht eine Slowenin oder Italienerin, und versank auf diese Weise in der Rassenschande.

g) Lanz und Lenin

Lanz unternahm, wie wir wissen, außerordentlich viele Reisen. Während eines Aufenthaltes in der Schweiz lernte er Lenin kennen. Lanz berichtet 1934 über diese Zusammenkunft folgendes:

„Gott schickt deswegen den Teufel, den Tschandalen als Henker über die Tschandalen. Ein Tschingiskan, Lenin, Trotzki, Bela Kun und andere politische und ‚soziale' Menschenschlächter mußten kommen, um die Henker des Tschandalentums zu werden. Du wirst mir einwenden: Diese Menschen haben doch auch Arier hingeschlachtet. Ich antworte: Ganz richtig, aber glaubst du, daß diese Arier schuldlos waren? Ich habe schon 1904 verschiedenen höchsten russischen Herren aus der nächsten Umgebung des Zaren (Baron Frederiks, Fürst Urussow und einigen baltischen Baronen am kaiserlichen Hof) meine ‚Theozoologie' zur Lektüre gesandt, mit ihnen persönlich gesprochen und auf die furchtbare, drohende Gefahr aufmerksam gemacht. Ich stieß nicht nur auf völlige Verständnis- und Rassenbewußtlosigkeit, sondern erlebte es sogar, daß die ‚Theozoologie' von dem kaiserlichen Rußland verboten und ich in contumaciam zu einer schweren Kerkerstrafe verurteilt wurde. Andererseits lernte ich zufällig *Lenin* flüchtig kennen, unterhielt mich mit ihm zirka eine Stunde und mußte zu meiner grenzenlosen Verblüffung feststellen, daß er die ‚Theozoologie' gründlich studiert hatte. Beim Abschied sagte er mit feiner Ironie: ‚Schade um Sie! Ihre Ideen sind richtig! Aber vor Ihren Ideen werden unsere Gegenideen Wirklichkeit werden. Denn die Christen und Arier, an die Sie sich mit Ihren Ideen wenden, sind eben keine Christen und Arier mehr, sondern Cochons, die Sie nicht nur nicht verstehen, sondern genau wie mich deportieren würden, wenn sie Sie fangen könnten!' Ich mußte dem Bolschi-Häuptling recht geben, denn ich erlebte und erlebe es noch, daß gerade die hochkonservativen, national-‚völkischen' Kreise die erbittertsten und unbelehrbarsten Gegner waren und bis auf den heutigen Tag sind. Die einzigen, die vor dem Krieg mich und unsere Lehre verstanden und daraus ihre Folgerungen zogen, waren *Lord Kitchener* und *Lenin,* der eine zum Nutzen des Angelsachsentums, der andere zum Nutzen des Untermenschentums…

Uljanow-Lenin hat mir und uns allen mit seinen Worten dieselbe Lehre wie St. Bernhard gegeben. Und doch! Gerade Lenin, Trotzki und die anderen antichristlichen Arierfeinde waren es, die einerseits die völlig rassenbewußtlosen und korrumpierten Arier und Christen ausgerot-

tet, andererseits die noch zu rettenden Arier und Christen aufgerüttelt haben, was mir durch Rede, Schrift und Druck nie gelungen wäre. Ohne Lenin und Trotzki hätte ich nie Gehör gefunden, nie wäre dieser Brief geschrieben oder gedruckt worden und *nie wäre die arisch christliche Renaissance gekommen, die nunmehr ein christliches Volk nach dem anderen ergreifen wird.*"[235]

Bevor wir uns näher mit diesen Ausführungen befassen, wollen wir die dabei gemachten Angaben durch Äußerungen ergänzen, die Lanz hierüber zu seinen Freunden machte.[236]

Lanz erzählte, daß eine Baronin den persönlichen Kontakt zwischen Lanz und Lenin herstellte. Sie wäre eine „imponierende Rassenerscheinung" gewesen. Bei dieser „imponierenden Rassenerscheinung" dürfte es sich um Helene Petrowna Blavatsky (russisch Blavatska) gehandelt haben. Diese Dame spielte im Rahmen der russischen Emigration eine bedeutende Rolle. Sie stellte auch den ersten Kontakt zwischen Lenin und der deutschen Botschaft in Bern her, der schließlich zur Unterstützung der Bolschewiken durch Deutschland führte. Sie war die Gründerin der Theosophie, von der sich später Rudolf Steiner mit seiner Anthroposophie abspaltete. Da es zwischen allen möglichen Kleingruppen Kontakte gibt, selbst wenn sie sich in ihren Doktrinen völlig widersprechen, liegt auch ein Kontakt zwischen Lanz und der Blavatska nahe. Das Gespräch hätte in Lausanne stattgefunden, und Lenin hätte unter anderem auch Lanz angeboten, in seiner Bewegung mitzutun, hier gäbe es viel größere Möglichkeiten. Dieses Angebot lehnte Lanz aber ab.

Was läßt sich nun hierzu sagen? Daß die Unterredung stattgefunden hat, scheint glaubhaft zu sein. Daß sich innerhalb der Schweizer Gesellschaft die Möglichkeit eines Kontaktes mit Lenin geboten hat, ist sehr wahrscheinlich. Wie steht es nun aber mit dem Inhalt dieses Gespräches? Lanz stellt dies sicher einseitig dar. Daß Lenin Männer für seine Bewegung suchte, scheint ja naheliegend, so daß das Angebot an Lanz auch nicht viel zu bedeuten hat.

Anders verhält sich die Sache aber mit der Behauptung, daß Lenin die „Theozoologie des Lanz gelesen, ja gründlich studiert hätte. Die feine Ironie, die Lenin hier einem offenkundigen Gegner gegenüber an den Tag legt, würde zu ihm durchaus passen. Er spricht ja auch nach Lanz von den marxistischen Lehren als „Gegenideen".

Fast könnte man nun annehmen, daß Lenin hier einen echten Gegner

spürte und diesen Ideen doch eine gewisse Brisanzkraft zumaß. Dann wäre das gründliche Studium verständlich.

„Vor Ihren Ideen werden unsere Gegenideen Wirklichkeit werden", ist immerhin eine kühne Voraussage. Zu bezweifeln ist die Lenin von Lanz zugesprochene Aussage: „Ihre Ideen sind richtig!" Im Zusammenhang allerdings mit der von Lenin an den Tag gelegten „feinen Ironie" wären sie aber wieder denkbar, etwa in dem Sinne: „Es ist etwas daran, aber du stehst auf verlorenem Posten! Wir sind doch die Stärkeren."

Es besteht ja kein Zweifel, daß Lanz' Ideen, entsprechend ausgedeutet, der Oberschicht und imperialistischen Gruppen eine Rechtfertigung geben könnten, indem man etwa, wie dies Lanz wiederholt tut, die anderen Klassen mit den Minderrassigen identifiziert und so jede Ausbeutung rechtfertigt.

Jedenfalls ist dieses Gespräch des ideologischen Hintermannes des Nationalsozialismus mit dem „Bolschi-Häuptling" an der Schwelle des Jahrhunderts nicht ohne prickelnden Reiz, bedenkt man den späteren Verlauf der europäischen Geschichte. Wie sehr ging doch diese Zeit vor dem Ersten Weltkrieg mit Unheil schwanger. Heute mutet uns eine solche flüchtige Begegnung höchst gespenstisch an.

h) Lanz und Herzmanovsky-Orlando

Seit der ersten Auflage des vorliegenden Buches gab es eine bedeutungsvolle Entdeckung. Der junge polnische Germanist Marek Perlikiewicz, der an einer Dissertation über Fritz von Herzmanovsky-Orlando arbeitete, stöberte einen Aufsatz dieses skurrilen altösterreichischen Dichters in der „Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform-Ariosophie" 1932[236a] auf. Er trug den Titel: „Was ich Lanz von Liebenfels verdanke".

Darin heißt es unter anderem:

„Nichts geringeres, als daß ich die Welt klar sehe als den verwahrlosten Garten Gottes, das vom Unkraut überwucherte Paradies. Seine schönsten Blumen verkümmern, die nach seinem Ebenbild und Gleichnis gezeugten Kinder des Lichts, goldlockig, saphiräugig (...). Dieser Garten wurde zerstört vom Satan, dem Vater jenes Schundes und Ausschusses, zerstört durch seine Organe, die Tschandalas, an deren Ferse nichts als Unglück haftet. Scheiterhaufen und Pest haben sie beschert, Blattern und Syphilis und Kriege (die ohne Ausnahme stets gegen die

Ariogermanen gerichtet waren). Verelendung danken wir ihnen, finstere Dummheit, Verdrehung des Rechtes und der Religionen bis zur Unkenntlichkeit. Das muß anders werden. Und dazu können und müssen wir beitragen, daß wir dem Meister Gefolgschaft leisten und seine Lehren verbreiten und ausbauen helfen."

Es ist nun unübersehbar, daß Herzmanovsky-Orlando hier zentralen Thesen des Lanz zustimmt. Es nimmt einen daher auch nicht wunder, daß Herzmanovsky-Orlando Mitglied von Lanz' Neutemplerorden war und dort den Namen Fra Archibald trug.

Der polnische Germanist arbeitete, wie auch der österreichische Germanist Alois Eder, an der Universität Wroclaw (Breslau). Alois Eder verfaßte dann einen Artikel, der für Österreichs führende Literaturzeitschrift „Literatur und Kritik" bestimmt war.

Nun hatte Friedrich Torberg eine kritische Gesamtausgabe der Werke Herzmanovsky-Orlandos herausgebracht und dabei Stellen gestrichen, die gerade den Zusammenhang von Lanz von Liebenfels und Herzmanovsky-Orlando besonders intensiv erkennen lassen.

Eders Artikel konnte, wiewohl er zweifellos Niveau hatte, in der vorgesehenen Zeitschrift nicht erscheinen. Zu mächtig war Friedrich Torberg, dem es auch gelungen war, etwa 10 Jahre lang Bert-Brecht-Aufführungen in Wien zu verhindern.

Schließlich erschien der Aufsatz doch, und zwar in der Zeitschrift „das pult"[236b] unter dem Titel „Zur Mutterlauge kristallhafter Vorgänge, Herzmanovsky, Torberg und Lanz-Liebenfels". Zugefügt zu dem Artikel wurden Materialien zur Geschichte des Erscheinens dieses Essays, die das Demokratieverständnis gewisser Kreise in Österreich beleuchten.

Eder zitiert nun in seinem Aufsatz eine Dissertation Monika von Gagerns über „Ideologie und Phantasmorgie" Fritz von Herzmanovsky-Orlandos.[236c] Im Briefwechsel mit Kubin findet sich etwa folgender Satz Herzmanovskys:

„Der Lanz-Liebenfels ist sehr interessant, ein bisserl meschugge – aber der Kern stimmt."

Gagern erfaßte, wie Eder richtig bemerkte, aber nicht die Tragweite ihrer Entdeckung.

Eder jedenfalls versucht zu zeigen, daß Herzmanovskys Werk keineswegs nur durch oberflächliche Kontakte Herzmanovskys mit Lanz und dessen Werk beeinflußt wurde, daß vielmehr der Einfluß ungleich tiefer anzusehen ist. Er belegt dies etwa durch zwei Zitate:

„In ganz alter Zeit war Freysink eine Freyaburg der Feen gewesen, schöner Mädchen, die als Hagadisen den Willen der wahren Fürstin der Welt – nenne man sie wie immer – Aphrodite oder Frey oder Yr – zu walten hatten, des Gesetzes der göttlichen Mutter der Welt, des Gesetzes artreiner Zeugung. Sorgfältig wählte man die Paare aus, die Kinder in die Welt setzen durften, und züchtete ein schönes und lichtes Menschengeschlecht heran, das systematisch die Welt durchdrang, die damals nur von spärlichen Tiermenschen bewohnt war."[236d]

Und als Gegenstück:

„Diese Tiermenschen können auch heute nicht völlig verschwunden sein. Es ist auffallend, daß die affenähnlichsten Menschen und die menschenähnlichsten Affen nahe beieinander wohnen. (...) Die Alpenkretins sind meiner Ansicht nach nicht Kranke, sondern Überreste einer eigenen Menschenart; denn der Kretinismus pflanzt sich fort, er herrscht besonders stark in der Umgebung alter Klöster und Wallfahrtsorte, wo sie von gutmütigen Menschen, sogar durch eigene Stiftungen, wie durch die Trottelstiftung zu Admont, oder durch geile und ehebrecherische Weiber vor der völligen Ausrottung bewahrt bleiben."[236e]

Autor des ersten Zitats ist Herzmanovsky-Orlando, der des zweiten Lanz von Liebenfels. Eder meint, daß die beiden Zitate zu einem einzigen zu verschmelzen scheinen. Friedrich Torberg hat nun solche und ähnliche Passagen aus dem Werk Herzmanovskys getilgt, wobei er jedoch sein eigentliches Motiv einfach nicht zugab, nämlich die rassistischen und antisemitischen Stellen zu eliminieren, er sein Verhalten vielmehr literaturkritisch tarnte.

Nun bleibt natürlich die Beurteilung, in welcher Intensität Herzmanovsky von Lanz beeinflußt wurde, ein Problem, das Torberg wohl anders gelöst hätte als Eder. Ähnliche Probleme entstanden durch unsere Arbeit hinsichtlich des Einflusses von Lanz auf Strindberg und natürlich auch auf Hitler.

Sicherlich wird kein ernstzunehmender Mensch einen Einfluß des Lanz auf Herzmanovsky leugnen, doch läßt sich in jedem Fall die Intensität dieses Einflusses nur abschätzen. In wessen Interesse es liegt, aus irgendeinem Grund diesen Einfluß gering zu erachten (weil er, wie etwa Moser, ein Hitlerforschungsmonopol anstrebt) oder es im schwedischen Nationalinteresse nicht für gut hält – im Falle Strindbergs etc. Wer also Interesse hat, daß solch ein Einfluß gering ist, wird eine andere Optik vor den Augen haben als etwa der Entdecker solcher Einflüsse (im Falle Hit-

ler und Strindberg der Autor dieses Buches, im Falle Herzmanovsky-Orlando Alois Eder und sein polnischer Freund).

Das heißt jedoch keineswegs, daß die Antwort Sowohl-als-auch, weder-noch lautet und die Wahrheit notwendigerweise in der Mitte liegt. Nur sorgfältige Untersuchung kann hier Klarheit schaffen, und vollständig wird sie nie sein, da eine Exaktheit im Sinne der Naturwissenschaften in der Beantwortung solcher Fragen nicht möglich ist. Die Intensität von Einflüssen kann man eben nicht messen, sondern nur mehr oder weniger gut abschätzen.

Eders Darstellung ist sehr überzeugend, und der Versuch Torbergs, Eders Publikation zu verhindern, ist wohl auch ein Eingeständnis Torbergs, daß dieser Essay wirklich überzeugend ist. Eder weist auch auf Parallelen bei Erich von Däniken hin – wahrscheinlich hat letzterer verschiedene Aspekte seiner Lehre von Lanz –, doch zitiert er ihn natürlich nicht. Bei ihm kommen jedoch die „Götter" aus dem Weltraum, während deren Herkunft bei Lanz nicht ganz klar ist.

Man wird also eine endgültige (?!) Entscheidung über die Intensität des Lanzschen Einflusses auf Herzmanovsky-Orlando der Zukunft überlassen müssen, wobei dies endgültig ganz bewußt mit einem Fragezeichen versehen wurde.

Aber einen unübersehbaren Einfluß des Lanz auf Herzmanovsky-Orlando hat es zweifellos gegeben.

i) Lanz und andere Künstler

Nunmehr handelt es sich um Beziehungen zu Künstlern. Auf jene zwischen den Dichtern Strindberg und Herzmanovsky-Orlando gingen wir schon in eigenen Kapiteln ein, doch wurden solche zu bildenden Künstlern erst nur gestreift. Wir wiesen schon darauf hin, daß sowohl er wie Strindberg eine besondere Bewunderung für die Skulptur des französischen Bildhauers Emanuel Frémiet: „Geraubt" aus dem Jahr 1887 hegten, die nunmehr im Musée d'Orsay zu sehen ist. Es stellte für Lanz geradezu den Inbegriff des Blondmädchen raubenden Affen bzw. „Äfflings" dar, obwohl man bei solch einer Skulptur nicht genau wissen kann, welche Haarfarbe die Schöne tatsächlich hat. Sie könnte auch rothaarig oder schwarzhaarig sein.

Nun handelt es sich bei dieser Vorstellung biologisch gesehen, wie mir Verhaltensforscher versicherten, um einen kompletten Unsinn. Denn es

ist kein Fall belegt, nach welchem ein Menschenaffe versucht hätte, eine Frau zu vergewaltigen oder gar sie zu rauben, um sie zu vergewaltigen. Und schließlich würde darüber hinaus eine menschlich-äffische Zeugung unmöglich sein. Aber zu Ende des 19. Jahrhunderts, vielleicht auch angeregt durch Darwins Abstammungslehre, die im übrigen durch die Grundvorstellung des „Kampfes ums Dasein", bei dem jeder gegen jeden kämpft, auch einen unheilvollen Einfluß auf alle „Sozialdarwinisten" hatte, war die Vorstellung des auch sexuell sehr gefährlichen Affen relativ weit verbreitet.

So paßt schließlich auch Gustav Klimts „Beethovenfries" aus dem Jahr 1902 erstaunlich gut in die spätere, im wesentlichsten aber längst konzipierte Theozoologie. Klimts beherrschende Figur im Rahmen seiner Gesamtkonzeption des Beethovenfrieses ist der Titan, Gigant oder das Ungeheuer Thyphoeus, besser Thyphon, der bei ihm in Gestalt eines Riesenaffen, ähnlich dem späteren King-Kong, auftritt. Er (sie, es) ist mythisch ein Zeugungsprodukt zwischen der Gäa, deren Mann Uranos einst von beider Sohn Kronos kastriert und getötet worden war, und dem Tartaros. Die drei Damen rechts von ihm, symbolisierend die „Unkeuschheit", die „Wollust" und die „Unmäßigkeit", halten keineswegs kühle Distanz zu ihm, ähnlich die links von ihm sich befindlichen „Gorgonen". Man würde allerdings doch wohl mit Recht annehmen, daß ähnlich wie beim späteren traurigen King-Kong eine nähere Begegnung mit den vergleichsweise recht zarten und auch unübersehbar kleineren Damen erhebliche technische Probleme aufwerfen müßte.

Nicht gerade große Kunst, eher Kunstgewerbe stellt nun eine damals in Wien allgemein bekannte Figurengruppe im Panoptikum des Wiener Praters dar, die mir ein Augenzeuge überzeugend schilderte.

Es handelte sich beim Panoptikum um ein Wachsfigurenkabinett, in dem vor allem Kuriosa in Wachs nachgebildet waren. Mißgeburten und ähnliches wurde da geboten. Als Werbung stand vor dem Eingang jene entscheidende Figurengruppe. Da war ein wächserner Affe, der eine Mädchengestalt, ähnlich wie in Frémiets Plastik, im Arme hielt. Diese war im Nachthemd, der herausragende Kopf und die ebenso sichtbaren Füße waren auch aus Wachs. Die Firguren bewegten sich im Halbkreis, einmal nach links, dann zurück.

Dies ist wenig bedeutungsvoll, zeigt jedoch, wie sich der grundlegende Modus, der Symbolkomplex, auf verschiedenstem künstlerischem Niveau wiederholte, manifestierte. Natürlich gab es dies schon vor Lanz,

was der ja nie leugnete, doch gab er ihm eine entscheidend neue Deutung, denn der Affe symbolisierte ja nun den „Äffling", also den „Tschandalen", wobei seine Deutung bis zu dem Bildnis des Heiligenkreuzer Grabsteins zurückreicht, bei dem der Affe schon eine wesentliche Rolle spielte.

Aber es gibt noch andere Beziehungen des Lanz zur Kunst. Eine sehr interessante ist jene zu Karl Wilhelm Diefenbach und dessen in der deutschen Öffentlichkeit ungleich erfolgreicheren Schüler „Meister Fidus", eigentlich Hugo Höppener. Sie gehören ideologisch und künstlerisch zusammen. Daß hier Beziehungen zu Lanz bestanden, ist unzweifelhaft, stammt doch der Entwurf zum Titelblatt Nr. 1 der „Ostara"-Neuauflage von 1930 (vgl. die Abb. auf Seite 171) von Fidus. Lanz ließ also das Deckblatt des ideologischen Schlüsselheftes der Neuauflage der „Ostara", wohl auch den Schriftzug „Ostara", von Fidus anfertigen, was zweifellos für eine hohe Wertschätzung des Fidus durch Lanz spricht.

Weiters behauptet Lanz, daß Diefenbach Neutempler war. Wer war nun Diefenbach?



Karl Wilhelm Diefenbach, 1876 (Sammlung Daim)

Karl Wilhelm Diefenbach war ursprünglich Deutscher, denn er wurde 1851 in Hadamar in Hessen geboren, ging später nach München und produzierte um 1875 die ersten Zeichnungen, die den künftigen Jugendstil bereits erkennen lassen, in schwarzer Farbe. Er war nun sehr bald ein Lebensreformer – Naturheilkunde, Nacktkultur, Vegetarismus –, lief barfuß einher mit einem selbstentworfenen Kittel, der an solche katholischer Bettelorden erinnert.

Die Münchner nannten ihn, teils wohlwollend kritisch, teils witzig, aber doch auch tolerant, den „Kohlrabiapostel". Er konnte nie mit Geld umgehen, hatte daher immer Schulden, so daß es ständig Gläubiger gab, die von ihm etwas zurückhaben wollten. Nichtsdestoweniger hatte er ein Grundstück mit aufgelassenem Steinbruch und einem Haus an der Isar in Höllriegsreut. Dort lebte er zeitweise mit seinem Freund und Schüler Höppener, und die Tatsache, daß sie beide dort Nacktkultur betrieben, war der Anlaß zu einem Prozeß mit geringem Strafausmaß. Im Berufungsprozeß bekamen sie wegen „Mißachtung des Gerichts" noch eine Bagatelle dazu, denn sie waren barfuß mit Kittel erschienen. Diefenbachs Verhalten zu Höppener und umgekehrt legt nahe anzunehmen, daß zwischen beiden eine zumindest latente uneingestandene, wahrscheinlich jedoch auch manifeste homoerotische Beziehung bestand.

Höppener wurde von Diefenbach sehr geschätzt, und so nannte er ihn, weil er so treu war, den Meister „Fidus", ein Name, den dieser bis zu seinem Lebensende beibehielt, obwohl nach Konflikten Diefenbach diese Namensgebung bereute und ihn „Infidus" nennen wollte.

Fidus wurde einer der ersten Illustratoren der deutsche Zeitschrift „Jugend", die für das Wort „Jugendstil" namensgebend wurde. Da Diefenbach häufig krank war, half ihm Fidus oft bei seinen Arbeiten, wodurch die Zuschreibung solcher Werke oft problematisch wurde. Dies ist besonders bedeutungsvoll im Hinblick auf einen sehr langen Fries „per aspera ad astra", dessen Grundkonzeption offenkundig von Diefenbach ist, der wohl auch die entsprechenden Anordnungen für Fidus traf. Es wurden Faltreproduktionen auch immer unter Diefenbach publiziert, jedoch auch mit dem Zusatz „Unter Mithilfe seines ehemaligen Schülers Fidus". Es taucht in der Literatur trotzdem dann und wann der Fries unter dem Namen Fidus auf.

Teile dieses Frieses wurden nun sehr häufig reproduziert. So wurden von den Gablonzer Glaskünstlern auch Friesteile zum Gläserschmuck herangezogen, jedoch auch andere Diefenbachmotive.

Auch Lanz gehörte zu den Diefenbachbewunderern und publizierte auch Teile, vor allem den Anfang des Frieses. Und im „Imaginarium" bezeichnete er Diefenbach als Fra. Leider ist der Nachlaß Diefenbachs für die Forschung nicht zur Gänze zugänglich, sonst würde sich wohl einiges an Lanzmaterial finden lassen. Immerhin gibt es eine ganze Menge Gemeinsamkeiten zwischen Diefenbach und Lanz, vor allem Lebensreformerisches, den Antisemitismus und anderes, doch war Diefenbach zumindest zeitweise ein echter Pazifist, was man von Lanz sicher nicht behaupten darf. Aber auch solch tiefgreifende Differenzen waren für Lanz kein Hindernis für eine Mitgliedschaft bei den Neutemplern.

Es läßt sich nicht sagen, wann sich die beiden getroffen haben, was immerhin wahrscheinlich ist, gab es doch genug Möglichkeiten hiezu. Denn Diefenbach stellte auf Einladung des „Österreichischen Kunstvereins" im „Schönbrunnerhaus" Tuchlauben 8, 1892 Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen aus. Die Ausstellung wurde am 18. Februar eröffnet und war ein großer Erfolg.

Zu dieser Zeit war Gustav Klimt etwa 30 Jahre alt, Lanz knappe 18. So die Angaben des Kunstvereins zutreffen, gab es etwa 80 000 Besucher, was insofern möglich ist, als die mir zur Verfügung stehenden Besprechungen der Ausstellung mehr als 40 Druckseiten umfassen. Nicht nur in verschiedenen Teilen der Monarchie, auch in Deutschland fand die Ausstellung Beachtung, so daß sich Diefenbachsche Gläubiger hoffnungsvoll auf nach Wien machten. Auch bemerkte ein deutscher Rezensent, wieder einmal Jesus von Nazareth zitierend: Der Prophet gilt nichts in seiner Vaterstadt.

Diefenbachs Malerei liegt nun, soweit hier darauf Bedacht genommen wird, daß quantitative Aussagen in einem geisteswissenschaftlichen Kontext nur einen symbolischen Wert haben, ziemlich genau zwischen Makart und Klimt. Insoferne stellt seine Kunst wohl jenes gesuchte *missing link* zwischen beiden dar. Daß Klimt, der sich alle nur möglichen Ausstellungen ansah, jene Sensationsausstellung nicht gesehen haben sollte, widerspräche allem, was wir von ihm wissen.

Die Besucher waren somit nicht nur zahlreich, sondern, wie der Fall Klimt zeigt, auch qualitativ bemerkenswert. Auch Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit Gattin kamen zum Besuch der Ausstellung. Erzherzog Rudolf hatte sich erst vor drei Jahren in Mayerling – ganz in der Nähe von Stift Heiligenkreuz – umgebracht, und Franz Ferdinand besaß den Makel einer „morganatischen" Ehe. Die begleitenden Hof-

schranzen waren tief besorgt über Franz Ferdinand. In ihren Augen handelte es sich bei der sich ergebenden Unterhaltung um ein Gespräch mit einem Clochard. Denn Diefenbach saß dort im einem Kittel, den wohl später Klimt übernahm, barfuß, denn dies gehörte zu seinen Prinzipien. Damit wurde in den Augen seiner höfischen Begleitung der Thronfolger abgewertet, was diesen jedoch offensichtlich kalt ließ. Er wehrte alle Versuche, ihn an andere Termine zu erinnern, erfolgreich ab. Er soll ihn dann eingeladen haben, doch soll dort Diefenbach, als er hörte, daß der Thronfolger nötigenfalls einen Krieg nicht ausschloß, gesagt haben: „Aber kaiserliche Hoheit, da sind Sie ja doch ein Mörder." (Quelle: Familientradition).

Tatsächlich dürften die Arbeiten Diefenbachs bei Klimt zu einem Entwicklungsschub in Richtung Sezessionsstil wesentlich beigetragen haben. Die spätere Ausstellung des Diefenbachfrieses in Wien 1898 konnte bei einer sensiblen Künstlernatur, wie sie Klimt hatte, nur längst bestätigen, was er schon 1892 gesehen hatte. Nun wußte ich schon anläßlich der ersten Auflage dieses Buches, daß Lanz Beziehungen zu Diefenbach behauptete und daß das Deckblatt seiner „Ostara" Nr. 1, neue Auflage, von Fidus stammt, doch bewertete ich dies anders als heute. Denn in der Zwischenzeit wurde Diefenbach in einem ganz anderen Konnex entdeckt und bekam somit auch ein neues Gewicht.

Diefenbach bekam in Wien so viele Aufträge zu Gemälden, daß er sich von der Hochschule für bildende Kunst am Schillerplatz Kunstschüler kommen ließ, die ihm den Malgrund für seine Arbeiten vorbereiten mußten. Einer davon, ein nicht mehr ganz junger Student, war nun Franz (František) Kupka. Ihn beeindruckte die Persönlichkeit Diefenbachs so sehr, daß er noch 1903 in Diefenbachs Stil arbeitete. Er übernahm Diefenbachs Lebensstil und wahrscheinlich konsequenter als jener auch dessen vegetarische Lebensweise. Er war ein derart anständiger Mensch, daß er Diefenbachs Einfluß auf ihn – ebenso wie Strindberg – nicht nur nicht verschwieg, sondern sogar betonte, so daß selbst nur wenig interessierte Kunsthistoriker daran nicht vorübergehen können.

Kupka steht nun seit einiger Zeit im Verdacht, schon vor Kandinsky das „erste" abstrakte Bild gemalt zu haben – ich habe die Frage des „ersten abstrakten Bildes" für mich dahingehend gelöst, daß ich islamischen Teppichentwerfern, speziell solchen in Anatolien, diese Ehre zusprechen würde. Die Technik der Bildherstellung halte ich für eine durchaus sekundäre Frage. Für Kupkas Bewertung bedeutet allerdings allein schon

die Möglichkeit, hier der erste gewesen zu sein, eine außerordentliche Aufwertung, so daß große Ausstellungen veranstaltet werden, die sein Lebenswerk dokumentieren. Fast regelmäßig gibt es dann Hinweise auf Diefenbach, von dem man, ähnlich regelmäßig, wenig weiß.

Diefenbach ging von Wien nach Triest, blieb dort eine Weile – er arbeitete für die österreichische Schiffahrtslinie – und ging, wohl weil auch dort seine Schulden in die Höhe gewachsen waren, nach Neapel, schließlich nach Capri, wo er 1914 (1913) starb. In seiner Glanzzeit soll er dort drei Villen besessen haben. Er soll auch eine zahlreiche Nachkommenschaft mit Hilfe verschiedenster Frauen hinterlassen haben. In Italien wird er als italienischer Maler angesehen. Dies halte ich als insofern für gerechtfertigt, da er ja die italienische Staatsbürgerschaft erworben haben dürfte. Weil es Diefenbach in südliche Gefilde verschlug, kam er den Deutschen eher aus dem Sinn als der treue Fidus, der in Deutschland blieb und nur dann und wann Abstecher in die unmittelbare Umgebung unternahm.

Fidus entfaltete eine reiche künstlerische Tätigkeit, die breite Beachtung fand. Er visitierte die Reformkolonie „monte verita" bei Ascona in der Schweiz, er benützte das frühere Atelier von Arnold Böcklin, und er schuf einen höchst erfolgreichen Grundtypus, „Das Lichtgebet", das nach Zeugnissen einer sozialistischen Zeitung in Zehn-, vielleicht Hunderttausenden proletarischen Wohnungen Einzug fand. Zwar geht auch dieses Motiv auf Diefenbach zurück, denn es gibt ein Bild, betitelt „Sonnenaufgang", auf dem als Schattenriß ein Felsen zu sehen ist, der an eine Profilansicht eines alten Mannes erinnert, und dieser wieder ähnelt Richard Wagner. Auf dem Felsen steht ein leicht bekleideter Knabe, der seine Arme der wahrscheinlich aufgehenden Sonne entgegenstreckt, während neben ihm ein Mädchen sitzt und die Sonne genießt.

Das Grundmotiv bei Fidus aber zeigt einen jüngeren Mann, der nackt auf einem Felsen steht – man sieht ihn von hinten –, das Gesicht und die ausgebreiteten Arme Licht, Luft und Sonne zugewandt, offenbar überschwemmt von einer pantheistischen Alleinheitsstimmung. Dieses sicherlich erfolgreichste Motiv des Fidus hat durchaus Gemeinsamkeiten mit der aus der Lotusblüte aufsteigenden Ostara S. 171. Auch sie wendet ihre Vorderseite der wohl wie immer aufsteigenden Sonne zu. Ihre langen, widerspenstigen Haare reichen tief hinunter, lassen jedoch Gesäß und Schenkel frei. Das Bild war sicherlich im Sinne des Lanz, obwohl

die Ostara nicht ganz ohne feminine Lüsternheit zu sein scheint und so keineswegs ein ideales Vorbild für Zuchtmütter abgibt.

Wie Lanz in der „Ostara" schrieb, war dieses Bild bei Fidus in diversen Vergrößerungen zu haben. Wenn diese Ostara auch erhebliche Gemeinsamkeiten mit den Männern diverser Lichtgebete aufweist, so ist ein Unterschied darin zu sehen, daß die Ostara in einer Lotusblume steht, während die verschiedenen Männer auf nacktem – oft vorspringendem – Felsen stehen. Auch hat er die männlichen Rückenakte wiederholt variiert, er zeigt hier ein viel größeres, intensiveres Interesse, was wohl mit zumindest auch vorhandener, eventuell auch nur latenter Homoerotik zu erklären wäre. Natürlich wäre es besser, wir hätten mehr Material, das die Beziehungen zwischen Lanz und den beiden Künstlern reichlicher bzw. facettenreicher dokumentieren würde. Wir können nur hoffen, daß weiteres Material auftaucht.

3. *„Ostara" und die Tätigkeit des Lanz bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*

a) „Ostara"-Hefte 1–13

1905 wurde von Lanz die schon wiederholt erwähnte Zeitschrift „Ostara" gegründet. Die Geschichte dieses merkwürdigen Organs konnte ich von 1905 bis 1931 verfolgen. Später erschien anscheinend nichts mehr davon. Einige der Schriften hatten zwei bis drei Auflagen erlebt. Warum heißt sie nun „Ostara"?

Lanz hat hierfür viele Gründe. Er zitiert einen altenglischen Schriftsteller, Beda Venerabilis, der erzählt, daß die altenglischen Stämme den Ostermonat nach einer Göttin Eostra benannt hatten.[237] Lanz meinte nun, daß diese Göttin, die bei andern Stämmen Ostara genannt wurde, „eine mit dem Frühling und dem Licht zusammenhängende Gottheit gewesen sein mag".Da nun Lanz mit seiner Zeitschrift eine neue Ära einzuleiten glaubte, benannte er sie nach der germanischen Frühlingsgöttin.

Aber dies ist nicht das einzige Motiv, das ihn dazu bestimmte. Er glaubt, daß die Ostgoten eigentlich Ostrogoten hießen und sich nach jener Göttin benannten,[238] was wohl ein blanker Unsinn ist. Nun meint er noch, daß Österreich nach den Ostgoten und daher indirekt nach jener Göttin benannt wurde.[239] Das ist wohl noch ein größerer Unsinn.

Zuletzt, nachdem Lanz unter anderem ausführte, daß viele ursprünglich germanische Ostaraheiligtümer durch die katholische Kirche in Marienheiligtümer umgewandelt wurden, also Maria häufig für Ostara steht, meint er, daß die christliche Kirche Maria an Stelle der Ostara setzte. Am 25. März, Mariä Verkündigung „läßt die Kirche die jungfräuliche Maria den Gottmenschen konzipieren", und das „zur selben Jahreszeit, da in den nordischen Götterhainen und Tempeln die Auslese arisch-heroischer Jugend sich in edler, rassenreiner und rassengleicher Liebe vereinte." Das heißt, daß mit dem Gottmenschen die edelrassigen Kinder gemeint seien. Er behauptet weiter, daß die „Ostara in der Tat die Stammutter der edlen, blonden, arisch-heroischen Rasse" sei.[240]

Er zitiert schließlich noch Jakob Grimm, der ebenfalls die Ostara als eine „Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes" bezeichnet und der den Namen mit Ostern zusammenbringt.[241]

Lanz schreibt dann:

„Nun verstehen wir erst, was die bei Karnevalsfesten gebräuchlichen, in Tierfelle gehüllten Fratzengestalten, Satyre und Puppen, die entweder hinausgetrieben, verbrannt oder ins Wasser geworfen werden, bedeuten. Sie bedeuten nicht nur den dunklen, von der hellstrahlenden Sonnengöttin *Ostara* vertriebenen Winter, sondern auch den durch den Heldenkampf der lichten, blonden Heldensöhne besiegten und unterworfenen dunklen *‚Teufel'*, d. i. den *Tier-* und *Affenmenschen,* der noch heute, vermischt in den dunklen Menschenrassen, fortlebt und verhängnisvoll fortwirkt."[242]

Und nun erklärt er, endlich, warum er den Namen „Ostara" wählte:

„Die vorstehenden Entdeckungen haben mich veranlaßt, der vorliegenden Bibliothek, die der Erweckung und Erhaltung der blonden arisch-heroischen Rassen *aller Völker und Staaten* geweiht ist, den Namen der Stammutter dieser Rasse, den heiligsten und altehrwürdigsten Namen ‚Ostara' zu geben! In diesem heiligen Namen und Zeichen wollen wir wie unsere Ahnen siegen oder, wenn es sein soll, sterbend untergehen!"[243]

Lanz begann 1905 seine „Ostara" herauszugeben. Das erste Heft erschien unter dem Titel: „Ostara", österreichisches Flugschriftenmagazin, verantwortlicher Leiter: J. Lanz-Liebenfels. „Die österreichischen Deutschen und die Wahlreform" von sc. Verlag der „Ostara", Rodaun bei Wien.

Dieses Heft stammt also von einem anonymen Autor. Zu Anfang schrieben neben Lanz auch andere Autoren für die „Ostara".



Titelblatt vom „Ostara"-Heft 3, 1906

Die Hefte 1, 2, 5, 6, 7, 8, 9, 11 und 12, 13, 14, 15, 16, 24 und 25 stammen von einigen anderen Autoren. Alle übrigen Schriften bis 100 hat Lanz selbst geschrieben. Bei den Neuauflagen gegen Ende der zwanziger Jahre war nur noch Lanz Autor und ersetzte jene alten Nummern der „Ostara", die von anderen Autoren stammen, durch neue, eigene Schriften sowie durch die auf sieben Hefte verteilte Neuauflage der „Theozoologie". Nur Johann Walthari Wölfl schrieb ein Heft, und zwar Nr. 101.

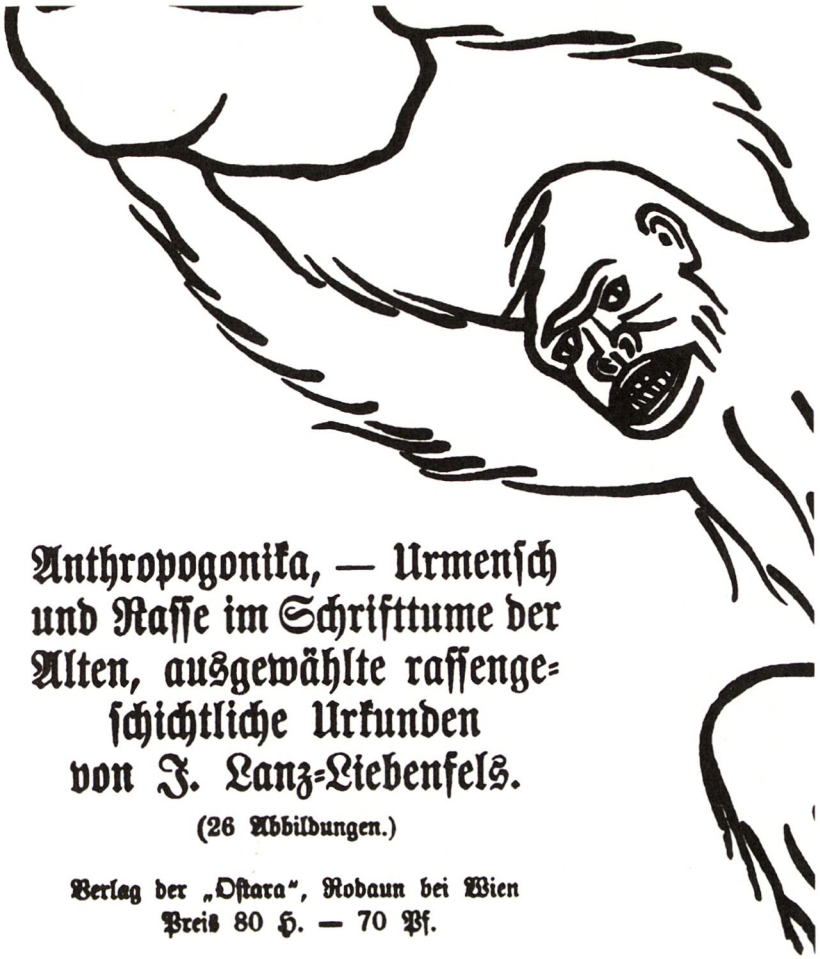
Es ist bei den Zitationen sehr wichtig, das zu beachten. Denn wenn wir Heft 1 aus dem Jahre 1930 zitieren, handelt es sich um etwas völlig anderes, als wenn wir Heft 1 aus dem Jahre 1905 zitieren. Dies gilt nur von den oben angeführten 14 Heften, die bei der ersten Auflage nicht von Lanz geschrieben worden waren.

Wenn wir uns nunmehr den einzelnen „Ostara"-Heften zuwenden, muß ich den Leser um Geduld bitten. Er muß sich in die Begriffswelt des Lanz begeben. Erst Abschnitt D wird ihn davon erlösen. Ein Hinabsteigen in das Dunkel des Unsinns wird ihm aber dann, wenn er wieder von ihm freigemacht wird, nicht schaden, ihn vielmehr immunisieren für ähnlichen Unsinn.

Im ersten Heft, das Lanz in Graz drucken ließ, steht noch keine allgemeine Zielsetzung der „Ostara". Aber schon in Heft 2, das im März 1906 erschien und den Titel führte: „Wahlreform, Gewerbereform, Rechtsreform" von sc wird die Zielsetzung der „Ostara" bereits formuliert. Aber es werden noch keinerlei Rassenziele bekanntgegeben. Es werden Toleranz, Unparteilichkeit versprochen und erklärt, daß sich die „Ostara" die „Aufgabe stellt, die vornehmen Geister des nationalen deutschen Lebens zusammenzufassen".[244]

Das sieht noch recht harmlos aus, Heft 3 aber, das im April 1906 erscheint, hat einen etwas erweiterten Titel: „Ostara" österreichisches Flugschriftenmagazin Freikonservativer Richtung, „Revolution oder Evolution? Eine freikonservative Osterpredigt für das Herrentum europäischer Rasse" von J. Lanz-Liebenfels.

Auf der inneren Seite des vorderen Umschlagblattes steht nun bereits folgendes: *„Die ‚Ostara' ist die einzige und erste freikonservative Zeitschrift,* die die Ergebnisse der Rassenkunde praktisch in Anwendung bringen will, um den Umsturz und das Urrassentum wissenschaftlich zu bekämpfen und die europäische Herrenzucht vor dem Untergang zu bewahren."



Titelblatt von den „Ostara"-Heften 10 und 13, 1906

Und nun kommt das, was bereits im zweiten Heft stand. Jetzt sieht die Sache schon anders aus. Lanz beginnt die Zeitschrift einerseits zu benützen, seine Ideen auszubauen, andererseits ein großes Forum zu gewinnen. In diesem Heft skizziert er seine gesamte Ideologie, mit all ihren typischen Phasen, wie wir sie schon aus der „Theozoologie" etwas kennen.

Wir werden nun nicht jedes einzelne Heft der „Ostara" erwähnen, sondern uns nur auf das Wesentliche beschränken. Aber es wurden bei den Quellen sämtliche Titel der Ostarahefte zitiert. Man sollte sie nicht zu lesen vergessen, da sie außerordentlich instruktiv sind.

Von größerer Bedeutung ist erst wieder Heft 10 vom 13. Oktober 1906: „Anthropogonika, Urmensch und Rasse im Schrifttum der Alten, ausgewählte rassengeschichtliche Urkunden" von J. Lanz-Liebenfels.

Er schlägt darin vor, die Bezeichnung Arier, nordische, germanische oder europäische Rasse fallenzulassen und von *Asingen,* d. i. weißen, blondhaarigen und helläugigen Herrenmenschen im Gegensatz zu den Waningen zu sprechen.[245]

Er meinte: „Die ganze germanisch-asische Göttersage durchzieht als Hauptgedanke der Kampf der himmlischen Götter mit den Wasser- und Landungetümen, der Streit der Asen mit den Wanen, der zum Schluß durch eine Vermischung der beiden Göttergeschlechter beigelegt wird. Diese Mythen sind offenbar Rassengeschichte, die Asen sind die höhere, edlere Rasse, die Wanen... sind die zur geschlechtlichen Vermischung... verlockenden minderen Rassen."[246]

Er spricht schließlich von der Apokalypse, der Geheimen Offenbarung Johannes', und hat natürlich wieder eine rassenmythologische Deutung bereit. Der Logos ist demnach „nichts anderes als der himmlische Adam, Christus", und der wiederum nichts anderes als der Repräsentant der asischen, vom Anbeginn zur Weltherrschaft berufenen Rasse. Moses, die Propheten und Christus hätten nur ein Gesetz, das der Reinzucht, gepredigt.[247]

Und nun schreibt er (1906!!): „Die Vermischung bedeutet in der Entwicklung eine Verzögerung und einen Rücktritt, die Reinzucht dagegen ist der wahre Fortschritt. Die Entwicklung der Welt ist noch nicht abgeschlossen. Die Reinzucht, durch die wir alles Unnütze und Schädliche aus dem Menschheitskörper entfernen, bringt uns der Gottheit wieder näher. Durch Reinzucht der asischen Rasse führt der Weg zum glücklichen Asgard."[248]

Zuletzt wird er mythologisch, wie er es gerne wird, wenn er etwas

nach landläufig christlich-abendländischen Begriffen Ungeheuerliches sagt:

„Ohne Thors niederschmetternden Hammer wird es nicht gehen! Denn so heißt es schon im alten Herbardsliodh der Edda:

Im Osten war ich, der Jotenweiber
Bösartig Volk auf der Bergfahrt zu fällen.
Ich meine, zu mächtig würden
Die Joten, atmeten alle
Und keiner der Menschen könnte in Mittgart leben.“[249]

Das heißt mit anderen Worten: Der Minderrassigen sind zu viele, wir müssen sie dezimieren.

Mit diesem Ausspruch schließt Lanz seine Ausführungen. Die letzten vier Verszeilen stehen aber auch als Motto am Anfang des Heftes, was heißt, daß Lanz sie als besonders wichtig erachtet, sie gleichsam als Leitstern über die ganze Arbeit stellt.

In diesem Heft findet sich folgender Passus:

„Die Leitung der ‚Ostara‘ in Rodaun bei Wien sammelt:

1. Adressen von Menschen asischer Rasse, die Gleichrassige heiraten wollen.
2. Adressen von Erfindern und Patentinhabern, die eine Änderung der Patentrechte im Sinne unseres Prospektes anstreben.
3. Adressen von Gesinnungsgenossen, die für die Einführung des Kriegsbeuterechtes sind.“

Wir finden in diesem Heft auch ein

„Arisches Heiratsgesuch:

Ich suche ein arisches Mädchen zur Frau,
Mit Haaren wie Gold und Augen rein blau,
Von hoher Gestalt und kernigem Leib –
Ein echtes, ein rechtes germanisches Weib.

Die Zähne gesund im rosigen Mund,
Das Antlitz edel und offenkund:
Rein arischer Schnitt, rein arischer Geist
Soll’n zieren die eine, die Freia mir weist.

Ich wirke in sicherer Stellung und steh'
Im zweiunddreißigsten Jahre, doch eh'
Ich keltisch – für arisches Blut erkür'
Will ich's – traun! Bedenken für und für!

Drum wissen die Götter mir glückliche Mär,
So senden sie diese der ‚Ostara' her
Unter ‚Zwanzigjährig' zum Heil und Sieg!
Verschwiegenheit gilt! Und nun, Brieflein, flieg."

b) Die Patente des Lanz

Eine Patentrechtsreform spielt bei Lanz' Zielen eine große Rolle. Wie wir im eben besprochenen Heft sehen konnten, werden Erfinder und Patentinhaber gesucht, die eine Änderung des Patentrechtes anstreben. „Ostara" Nr. 24 beschäftigt sich auch mit Patentrechtsfragen.

Lanz hatte selber technische Interessen und eine Reihe von Patenten erworben. Ich versuchte, die einzelnen Patente auszuheben. Drei dieser Patente konnte ich finden:

Schon zur Zeit der Unterredungen zwischen Lanz und Strindberg 1896 trug sich Lanz mit dem Gedanken, verschiedene Patente anzumelden.

„... weil ich mich damals gerade mit derartigen und nahe verwandten Wissenschaften... intensiv beschäftigte und daranging, meine Erfindungen und Entdeckungen patentieren zu lassen."[250]

Er schrieb über Strindbergs ausgefallene und meist völlig unsinnige wissenschaftliche Entdeckungen:

„Im Gegenteil wußte ich aus eigener Erfahrung, daß Strindbergs Entdeckung zu wertvoll sei und für die praktische Auswertung aber ein ungeheurer Geldbetrag erforderlich gewesen wäre, der diese in Frage stellte. Weiters bestand für solche Patente die größte Gefahr, daß diese gestohlen, umgangen und nachgeahmt werden konnten."[251]

Tatsächlich konnte ich das wahrscheinlich erste Patent des Lanz im Deutschen Patentverzeichnis schon im Jahre 1900 feststellen. Lanz erwarb, nach einer späteren Aufzeichnung, die ich nicht mehr wiederfand, 14 Patente, vielleicht später noch welche.

Bei den von mir erhobenen drei deutschen Patenten handelt es sich um die unter Dr. Jörg Lanz angemeldeten Patente:

Nr. 1227 – 38 (1900) ein Kriegsbrettspiel
Nr. 155 969 (1902) eine Zugdeckungsvorrichtung
Nr. 158 208 (1903) eine Antriebsvorrichtung für Fahrzeuge.

Über die letzten beiden Patente holte ich ein Gutachten von Professor Dr. Gerhard Heinrich von der Technischen Hochschule in Wien ein.

Das Gutachten lautet folgendermaßen:

Techn. Hochschule Wien
Lehrkanzel für allgemeine
Mechanik und graphische Statik

Wien IV, 28. Jänner 1956
Karlsplatz 13

Gutachten
über die Patentschriften von Dr. Georg L a n z :
D. R. P. 1559 69/1902 und D. R. P. 158208/1903.

Auf Wunsch von Dr. W. Daim habe ich die oben angeführten Patentschriften von Dr. Georg Lanz eingesehen und kann darüber folgendes zusammenfassendes Urteil abgeben:

Die in den beiden Patentschriften geoffenbarten Erfindungsgedanken stehen durchaus auf dem Boden der Realität und sind vom physikalischen und technischen Standpunkt aus einwandfrei. Die produzierten konstruktiven und schalttechnischen Ideen sind allerdings nicht als besonders ingeniös anzusehen und bewegen sich auf der Linie der durchschnittlichen Erfindungsgabe eines technisch talentierten Menschen. Da die beiden Erfindungen nach dem heutigen Stande der Technik als sehr veraltet anzusehen sind, ist es schwierig, ihren technischen Wert zum Zeitpunkt der Patentveröffentlichung zu beurteilen.

G. Heinrich
(o. Prof. Dr. G. Heinrich)

Wie man daraus sieht, handelt es sich dabei um ganz handfeste, gar nicht phantastische Dinge.

Ob nun der Doktorgrad, den Lanz in seinen Patentschriften führt, von ihm wirklich erworben wurde, muß bezweifelt werden. Er führt ihn bereits in der Patentschrift im Jahre 1900. Da er ihn bis 1899, im Jahre, da er aus Heiligenkreuz austrat, nicht erworben hatte – weder im Heiligenkreuzer Mönchsverzeichnis noch im Schematismus der Erzdiözese Wien findet sich hierzu eine Andeutung –, ist es sehr unwahrscheinlich, daß er ihn in dem einen Jahr bis 1900 erlangte.

An der Universität Wien findet sich der Name Lanz unter den Promovenden der Jahre 1898–1900 jedenfalls nicht. Nun hätte er den Doktorgrad natürlich an irgendeiner anderen Universität erwerben können, aber nur schwer bis 1900, da in der Zeit vom Klosteraustritt bis 1900 nur ein Jahr liegt. Später könnte er ihn natürlich noch leicht gemacht haben. Sehr wesentlich ist diese Frage aber nicht, da die Intelligenz des Lanz ohne weiteres für ein Doktorat ausgereicht hätte. Hier soll man sich vor akademischen Illusionen hüten.

Nun erfahren wir aber von Lanz auch noch etwas über amerikanische Patente. Die erwähnten drei deutschen Patente hat er, wie ich nachprüfen konnte, auch in den USA angemeldet. Ein Verzeichnis der USA-Patente zwischen 1907 und 1916 war mir leider nicht zugänglich. Gerade von Patenten aus dieser Zeit spricht wohl Lanz, wenn er einmal schreibt:

„So requirierte mir das Marineamt der Vereinigten Staaten von Nordamerika während des Weltkrieges meine grundlegenden Patente für Flugzeuge und U-Boote, obwohl ich weder feindlicher Ausländer war, noch den Vereinigten Staaten den Krieg erklärt hatte. Ich erhielt keine Entschädigung und mußte mich allein mit dem Gedanken trösten, daß diese ‚Ehre' von den 6 Millionen Patenten nur 1000 Patenten zuteil wurde. Daraus kann jeder ersehen, daß diese Erfindungen nicht wertlos waren."[252]

Demnach wird sicher irgendeinmal jemand behauptet haben, daß des Lanz Patente nichts taugen.

An einer anderen schon zitierten Stelle schreibt Lanz wohl ebenfalls über diese USA-Patente:

„Ich kann mich daher schon eines ganzen ‚Hofstaates' prominenter Abschriftsteller und Geistesdiebe rühmen. Sogar das Kriegs- und Marineministerium einer Weltmacht befindet sich in diesem ‚Hofstaat'."[253]

Das ist somit alles, was hierüber zu erfahren war. Erinnern wir uns noch daran, daß Greiner von technischen Diskussionen des Lanz im Restaurant zur „Goldenen Kugel" sprach, wo einer der Pioniere der Luft-

fahrt, Ingenieur Kress, verkehrte, dann zeigt sich uns bei Lanz auch eine technische Seite, die immerhin ernst genommen zu werden verdient.

c) „Ostara"-Hefte 14–25

Heft 14, das im März 1907 erschien, hatte den Titel: „Triumph Israels" und stammt von R. Freydank, Hamburg. Er beschwert sich über die „der jüdischen Rasse ungemein zuträgliche Wirkung des Christentums". Er zitiert in diesem Zusammenhang auch Heine, der meinte, daß das „schönste Verdienst" des Christentums die Besänftigung der „brutal germanischen Kampfeslust" wäre. „Wenn einst der zähmende Talismann, das Kreuz, zerbricht, dann rasselt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer, die unsinnige Berserkerwut ..."[254]

Nun ist die Weissagung Heines sicherlich erstaunlich, aber noch mehr, daß Freydank, wie aus der ganzen Anlage der Schrift zu ersehen ist, die Juden das Opfer der von Heine vorhergesagten Revolution sein läßt.

Im Frühjahr 1907 erschien ein Freiheft der „Ostara" unter dem Titel „Das Ganze voran!" Es ist dies ein Sammelwerk. Es wird auf der Umschlagseite behauptet, daß die Auflage 100 000 Stück sei. Nun hat dies wohl niemand nachgeprüft. Ein Organ mit solch einer Auflagenhöhe wäre für österreichische Verhältnisse sehr auffallend, da heute eine Tageszeitung froh sein kann, wenn sie eine so hohe Auflage erreicht. Zwar war die „Ostara", wie mir Leute, die damals studierten, berichteten, vor allem bei schlagenden Burschenschaften weit verbreitet. Außerdem war Österreich viel größer, und die „Ostara" ging auch nach Deutschland.

Das Heft 16, Juni 1907 erschienen, stammt von einem Autor, der auch in den Bayreuther Blättern des Richard-Wagner-Vereines schrieb. Man sieht, daß auch dahin Querverbindungen gehen.

Das Heft 18, Dezember 1907: „Rasse und Wohlfahrtspflege, ein Aufruf zum Streik der wahllosen Wohltätigkeit" stammt wieder von Lanz.

Der Hinweis auf die Grundabsicht der „Ostara", der sich in jedem Heft findet, ist hier verändert:

„Die ‚Ostara' ist die einzige und erste Zeitschrift für asische Artung und Herrenrecht, die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die sozialistischen und feministischen Umstürzler wissenschaftlich zu bekämpfen und die asische Edelrasse durch Reinzucht vor dem Untergange zu bewahren."

Die „Ostara“ erscheint in zwangloser Folge. 1 Heft kostet (samt Postporto) einzeln 40 H. = 35 Pf. Zehn Hefte vorausbezahlt 3 K. = 2.25 Mk. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Leitung der „Ostara“ in Rodaun bei Wien entgegen. Bestellkarte auf der letzten Seite des Umschlages.

Die „Ostara“ ist die einzige und erste rassenwirtschaftliche Zeitschrift,

die die Ergebnisse der Anthropologie praktisch in Anwendung bringen will, um den Umsturz und das Urrassentum wissenschaftlich zu bekämpfen, und die europäische Edelrasse durch Reinzucht vor dem Untergange zu bewahren.

Die „Ostara“ ist aus dem Bedürfnisse einiger Männer hervorgegangen, der deutschen Öffentlichkeit Wahrheiten in wissenschaftlicher und gemeinverständlicher Form vorzulegen, die unter Umständen in keinem Parteischema Platz haben. Die Betreffenden empfanden es als großen Mißstand, daß man aus Partei- und Schulrücksichten gezwungen wird, oft sehr wichtige Gedanken zu unterdrücken oder herzurichten, damit sie gegen die Partei- und Schul-Dogmen nicht verstoßen. Nicht wenige Männer, die zwar der großen Sache, nicht aber der Partei oder einer Gelehrtenschule Opfer zu bringen entschlossen sind, werden dadurch aus der Arbeit für die nationalen Interessen des Deutschtums ausgeschaltet. Somit ist es Aufgabe der „Ostara“, jedem ehrlich gesinnten, deutschen Manne, der etwas Ernstes und Wichtiges der deutschen Öffentlichkeit in guter und wissenschaftlicher Form zu sagen weiß, ihren Rahmen zu öffnen. Die „Ostara“ soll alle Gebiete des natianalen und gesellschaftlichen Lebens- (Wissenschaft, Politik, Technik, Kunst und Literatur) umfassen und darüber berücksichtigenswerte und neue Gedanken bringen. Wir sind von niemandem abhängig und nach keiner Richtung hin orthodox. Toleranz gegen jegliche ehrlich gemeinte Ansicht ist der Grundzug des Unternehmens, das sich die Aufgabe stellt, die vornehmen Geister des nationalen deutschen Lebens zusammenzufassen.

Herausgeber und verantwortlicher Leiter Dr. J. Lanz-Liebenfels,
Rodaun bei Wien.

Rückseite des Titelblattes vom „Ostara“-Heft 14, 1907

Wie man sich schon denken kann, vertritt Lanz in diesem Heft den Standpunkt, daß eine Wohltätigkeit nur dann von Nutzen ist, wenn man einzig die Arioheroiker unterstützt. Die anderen sollen nur ruhig weniger werden, es sind sowieso zu viele.[255]

Nach Lanz begünstigt die Rassenmischung Krankheiten – es sei der „Prozentsatz der irrsinnigen Juden ein ganz enormer".[256] Sie belasten also unnötigerweise das Staatsbudget. Läßt man, darauf kommt es hinaus, die Minderrassigen verkommen, werden sie weniger, und der Staat hat es leichter.

Viel deutlicher noch als in der „Theozoologie" zeigt sich in Heft 21, März 1908: „Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann niederer Artung" Lanz' schwer komplexbelastete Einstellung gegenüber der Frau. Auch für die Verhältnisse bei Lanz begegnet man hier besonderen Abstrusitäten.

Er ist ein massiver Gegner der Frauenrechtlerei. Durch die Frau kam die Sünde, die Rassenmischung in die Welt. Weil die Frau, wenn sie die Ehe bricht, es fast regelmäßig mit einem Manne tut, „der niederer Rasse ist als ihr Mann",[257] wurde auch die Aristokratie auf weite Strecken veräfft. Denn die aristokratischen Damen lassen sich unter Umständen mit „plattfüßigen... Negern oder Mongolen" bzw. mit „Schloßkaminfegern und Oberbereitern" ein.[258]

Während die Frau sich strikt daran zu halten hat, nur ihrem Ehemann zu gehören, konnte bei den Germanen der „Hochrassige und Edelgebürtige" mit Recht mehr Frauen haben. Es hatte dies einen „rassenwirtschaftlichen" Sinn. Denn der „vollkommene Mann hatte nach der Reinzuchtpolitik aller arischen Völker das Recht, sich zahlreicher fortzupflanzen als der Minderrassige... Jeder Ariersproß mußte daher willkommen sein."[259]

Umgekehrt ist aber ein „mannesschwacher Mann" reinzuchtpolitisch gefährlich, weil es in seiner Ehe weniger oder keine willkommenen Ariersprossen gibt. Daher hat hier der „Ehehelfer", der „jung, wacker und tüchtig" sein müsse, einzuspringen, um dem Weibe solchen Mannes „Samen zu erwecken".[260]

Weil „in einer bisher noch nicht aufgeklärten Weise" „der Samen aller Männer... auf die Kinder" einwirkt, „die dieses Weib gebiert",[261] hat eine Frau, die die Absicht hat, Kinder zu bekommen, nur mit einem Manne zu verkehren.

Die Frau, so wie sie sein soll, ist eine „Zuchtmutter" (1908!!). Sie

sollte, damit sie nicht in Versuchung komme, sich mit Minderwertigen einzulassen, in „strenger Abgeschiedenheit leben". Es ist viel von der Frau verlangt, aber sie muß diesen Weg gehen. Dafür wird sie „der Liebe der schönsten, jugendkräftigsten Männer teilhaftig werden" und sich „der schönsten und edelsten Kinder erfreuen können". Und „künftige Geschlechter" werden in Dankbarkeit für sie „Tempel und Denkmäler" errichten, und die „sonnenhaarigen und himmelsäugigen Götter und Göttinnen" werden die „leidvolle Zuchtmutter" preisen. Daß sie sich nur mit einem blonden Mann einlassen darf, ist „das Geheimnis der mater dolorosa, der schmerzensreichen Gottesgebärerin"! In der dritten Auflage fügt er dann noch das berühmte Marienlied des Novalis bei, mit dem dieser offenbar die „leidvolle Zuchtmutter der Zukunft meinte".[262]

Man kann sehen, daß beim Verhältnis zur Frau des Lanz schwächste Stelle zu sein scheint, denn hier treibt er es besonders arg.

Man kann auch bemerken, wie weit sich ein Monismus verrennen kann.

Es ist nur natürlich, daß ein Staat, der sich Lanz' Prinzipien als Grundlage nimmt und sich in den Dienst der von Lanz propagierten Erlösung stellt, eines für europäische Begriffe völlig neuen Gesetzbuches bedürfte. Und doch findet Lanz seinen Vorläufer. In Heft 22 und 23, April 1908, „Das Gesetzbuch des Manu und die Rassenpflege bei den alten Indo-Ariern", legt er die wichtigsten Grundsätze dieses Gesetzbuches dar.

Der „Ursprung alles Rechtes" ist „Rasse, und zwar höhere Rasse". Die „asische Rasse" schuf alles Recht und erhält es auch.[263] Daher hat auch das „Rechtsziel der asischen Rasse angepaßt zu sein", das heißt, sein „Ziel muß die Erhaltung und Stärkung der asischen Rasse sein".[264]

Weil „Ich (Indra)... dem Arya die Erde" gab, hat der Asing auch die natürliche Rechtsautorität. Daher darf auch nur ein solcher Richter sein. Aber auch schon deshalb, weil nur er allein die Taten eines Asing richtig zu verstehen vermag.[265]

Daher hat auch bei allen „Klägern, Zeugen und Angeklagten die Rasse in Betracht gezogen zu werden". Die Aussage Hochrassiger hat viel, die Minderrassiger gar keinen oder fast keinen Wert. Selbst wenn sich ein Hochrassiger etwas zuschulden kommen läßt, hat er einen „Anspruch auf mildere Behandlung".[266]

Es gehören auch zwei alte Bestrafungen wieder eingeführt, und zwar: „die Versklavung und die Entmannung". Man soll nur die Übeltäter nützlich verwenden. Wenn man die Verbrecher entmannt, könnten in „ein

oder zwei Generationen" die Verbrecher ausgerottet und dadurch die „ganze Rechtspflege vereinfacht und verbilligt werden". Auch hat selbstverständlich der Mann „als Prinzip der Emporzüchtung ein größeres Recht als die Frau".[267]

Der Zweck der niederen Rasse ist eben: „dem asischen Menschen zu dienen". Es ist eine Schande, daß asische Menschen niedrige Arbeiten verrichten müssen. Und Lanz spielt den Propheten, der für eine bestimmte Zeit sogar Recht behält: „Es wird der Tag kommen, wo man... Prämien auf ihre Zeugung aussetzen wird (der Asinge), ebenso wie der Tag..., da man die Mischlingsbrut,... vom Erdboden" wird „hinwegtilgen müssen".[268] „Freiheit... aus dem Hundeleben der Lohnarbeit für den Asing, und den alten Affenmenschen wieder verknechten..." Es wird gesorgt, daß es ihm dabei nicht zu schlecht geht, denn „der höhere Mensch ist ein tierfreundlicher Mensch".[269]

Mit dem „Rassenrecht" lösen sich „alle anderen Fragen... von selbst".[270] Schließlich bringt er aus solchem Geist entsprungene Gesetze des Manu.[271]

Dann kommt eine für den späteren Nationalsozialismus sehr charakteristische Stelle, wenn sie auch nicht deutlich zum Thema gehört: „Nur der mit der Scholle verwachsene Mensch, der Landwirt, ist Mensch im eigentlichen Sinne und ist imstande, Menschentugend zu bewahren und auszubilden. Deshalb gedeiht die asische Rasse nur in der ländlichen Kultur, die Stadt ist ihr Grab."[272]

d) Lanz und Lord Kitchener

Kitchener ist eine typische Figur des Höhepunktes des britischen Empires. Als solcher repräsentierte er die Macht eines europäischen Staates über farbige Kolonialvölker. Er führte einen rücksichtslosen Kampf gegen die Schwarzen, also gegen „Minderrassige", im Sinne des Lanz. Es war naheliegend, daß eine derartige Persönlichkeit Lanz imponierte.

Horatio Herbert Lord Kitchener of Khartoum, Feldmarschall seiner Majestät, hatte einen großen Aufstieg hinter sich. 1850 in Irland geboren, kämpfte er im Krieg 1870/71 als französischer Freiwilliger gegen die Deutschen, war dann aber seit 1874 in englischen Diensten im Nahen Osten. 1892 wurde er der Oberste Befehlshaber der ägyptischen Armee und eroberte den anglo-ägyptischen Sudan in den Jahren 1896/98 gegen

die Mahdisten. Bekannt sind seine Siege bei Omdurman und schließlich bei Khartoum (1898).

Zu der Art seines Kämpfens bemerkte später Lanz bewundernd:

„Man hat in den Generalstäben der Mittelmächte in vorkriegsüblicher Dünkelhaftigkeit die Rassenkunde ganz außer acht gelassen... Demgegenüber hat sich Kitchener schon in der Vorkriegszeit mit Rassenkunde beschäftigt, er baute eine rassenreinlichere Etappe auf und schickte, bis er genügend kampffähige Reserven hatte, die Farbigen rücksichtslos ins feindliche Feuer!“[273]

Oder:

„In dieser Beziehung waren *Kitchener, Joffre, Haigh* usw. entschieden besser dran, denn bis zum Eintreffen der Amerikaner konnten sie durch den rücksichtslosen Einsatz farbiger Truppen die Entscheidung hintanhalten.“[274]

Man sieht es, die Rücksichtslosigkeit den Farbigen gegenüber ist es, was Lanz an Kitchener imponiert. Die Farbigen werden dadurch weniger.

In Faschoda zwang Kitchener die Franzosen zum Rückzug, wurde 1899 Generalgouverneur des Sudans und 1899 Generalstabschef der britischen Armee im Burenkrieg, den er dann seit Dezember 1900 als Oberbefehlshaber mit der von Lanz so gerühmten Rücksichtslosigkeit zu Ende führte.

Churchill ritt unter Kitchener seine ersten Attacken.

1902–1909 war Kitchener Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Indien, 1910 der britischen Streitkräfte im Mittelmeer, 1911 englischer Generalkonsul in Ägypten. Sein Aufstieg zeigt sich auch in seinen Adelstiteln, die ihm nacheinander verliehen wurden.

1898 wurde er Baron, 1902 Viscount, 1914 Earl Lord of Khartoum, nach dem Ort seines größten Sieges.

Lanz hat ihm nun vor dem Ersten Weltkrieg wohl „Ostara“-Hefte zugesandt. Ob Kitchener so viel Deutsch konnte oder sie sich übersetzen ließ, ist für mich nicht feststellbar gewesen. Lanz behauptet jedenfalls, daß Kitchener „Ostara“-Leser gewesen sei:

„Die Blonden arisch-heroischer Rasse aller Völker müssen sich wieder vereinigen. Diese Einigung anzubahnen, dient die ‚Ostara‘: Aus kleinsten Anfängen sich entwickelnd, ist sie während der 17 Jahre ihres Bestandes der Sammelpunkt der erleuchtetsten Geister dieser Rasse geworden. Ich nenne nur zwei ‚Ostara‘-Leser: Lord Kitchener und August Strindberg.“[275]

Im Freundeskreis erzählte Lanz öfters, daß Kitchener ihm begeisterte Briefe geschrieben habe. Diese Briefe befanden sich mit dem ganzen Briefarchiv des Lanz in der Burg Marienkamp in Ungarn, wo sie seit 1945 verschollen sind.

Anläßlich der Besprechung des Zusammentreffens von Lanz und Lenin zitierten wir schon folgende Stelle:

„Die einzigen, die vor dem Krieg mich und unsere Lehre verstanden haben und daraus ihre Folgerungen zogen, waren Lord Kitchener und Lenin, der eine zum Nutzen des Untermenschentums…"[276]

Zweifellos überschätzt natürlich Lanz hier seine Rolle in Kitcheners Leben, denn mehr als rationalisierende Bestätigungen einer affektiven Haltung war die „Ostara" wohl nicht für Kitchener.

Kitchener wurde nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs Staatssekretär. Er organisierte ein neues Freiwilligenheer und setzte im Frühjahr 1916 die allgemeine Wehrpflicht durch.

Über die Tätigkeit Kitcheners im Ersten Weltkrieg schreibt Lanz:

„Der einzige, der Strategie im Weltformat betrieb, der auch Rassenkunde auf die Taktik anwandte, war Lord *Kitchener.* Europa war ihm von Anfang an Nebenkriegsschauplatz, der grauenhafte Lärm und das noch grauenhaftere Gemetzel auf diesen verhältnismäßig engen Fronten waren für ihn belanglos, er trieb an den wundesten und rassenschwächsten Stellen der Mittelmächte bei Saloniki, bei Suez gegen Palästina und vom Persischen Golf gegen Bagdad seine eisernen Heereskeile vor, und sein Nachfolger hämmerte mit angelsächsischer Zähigkeit darauf los, bis das militärpolitische Staatengefüge der Mittelmächte in großen Trümmern auseinanderbrach und England gleichsam von selbst in den Schoß fiel."[277]

Als Kitchener einer Einladung des Zaren folgte, fand er beim Untergang des Panzerkreuzers „Hampshire" am 5. Juni 1916 den Tod.

Lanz bemerkt hierzu:

„Bekannt ist, daß die ‚Führer' des russischen Judäobolschewismus auf Betreiben Bethmann-Hollwegs, Rathenaus, Ballins und anderer Juden von Deutschland nach Rußland befördert und zur Entfesselung der Revolution eigens bezahlt wurden. *Kitchener* verschwand, als er nach Rußland fahren und das Zarentum retten wollte!"[278]

Es ist schade, daß über die Beziehung zwischen Lanz und Kitchener nicht mehr zu erfahren ist. Aber immerhin ist diese Beziehung gegeben und wert, festgehalten zu werden.

e) Andere „Ostara"-Leser und Freunde des Lanz

Die Verästelungen des Lanzschen Einflusses gehen sehr weit und sind vielfältiger Art. Er hatte viele Bekanntschaften geschlossen. Die Hinweise auf Freundschaften und Bekanntschaften, die er bis zum Ende des Ersten Weltkrieges schloß, sind sicher unvollständig. Aber nichtsdestoweniger sind sie doch aufschlußreich.

Da waren zunächst Militärs:

General der Infanterie, Generalstabschef der k.u.k. Armee Blasius v. Schemua, ein besonderer Protegé Erzherzog Franz Ferdinands, war Neutempeleisenfamiliar zu Werfenstein (Fra Gotthard).[279]

Feldmarschalleutnant Dietrich von Nordgothen (Fra Rudolf) war Neutempeleisenpresbyter zu Werfenstein.[280]

K.u.k. öst.-ung. Fregattenkapitän Schwickert (Fra Gonsalvo), Admiralstabschef der öst.-ung. Flottille während des Boxeraufstandes in China, bekannter Astrologe, der vor allem aufgrund des Astrologen Richelieus viele Astrologiebücher schrieb – unter dem Pseudonym Sindbad –, war Neutempeleisenpresbyter zu Marienkamp-Stz Bálazs.[281]

Lanz pflegte Beziehungen zu Professor Carl Penka, der als einer der ersten behauptete, daß Nordeuropa die Urheimat der „Arisch heldischen" Rasse war. Er war einer der ältesten „Ostara"-Leser.[282]

Dann gab es Forschungsreisende: So Carl Peters, der für Deutschland die Kolonie Deutsch-Ostafrika eroberte. Er war mit Lanz befreundet.[283]

Ebenso gut Freund mit Lanz war Reichsfreiherr Schweiger von Lerchenfeld, Neutempler zu Werfenstein.[284]

Mitarbeiter der „Ostara" war das österreichische Herrenhausmitglied Dr. Alexander von Peez. Er war der Vater der Postsparkassenidee.[285]

Lanz hatte auch Beziehungen zu den verschiedensten anderen Sektierern, so, wie schon im Hinblick auf Lenin bemerkt, zu Madame Blavasky, der Theosophin, und zu Madame Besant.[286]

Es ist merkwürdig, in welcher Weise verschiedene Bewegungen des Untergrundes zusammenhängen. So stand Lanz auch mit verschiedenen Ernährungsreformern in Verbindung. Gustaf Simons war Neutempeleisenfamiliar zu Werfenstein (Fra Gustaf). Dieser erfand das „Simonsbrot". Lanz hielt es für das „rationellste, schmackhafteste, gesündeste, weil vitaminreichste, Brot".[287] Über die Abbildung der Simonsbrotfabrik setzte Lanz den markigen Spruch: „Laßt nur vom Brot der Heldenart uns leben."[288]

Ein Neutempeleise zu Marienkamp-Stz Bálazs war von Größling (Fra Amalerich), nach Lanz der Erfinder des synthetischen Kautschuks.[289]

Einmal ließ auch der österreichische Dichter Richard von Schaukal ein Gedicht in der „Ostara" abdrucken. Auch bestand durch längere Zeit ein Briefwechsel zwischen Schaukal und Lanz.[290]

Man könnte die Reihe noch fortsetzen. Aber lassen wir es bei dieser Andeutung. Man kann nur sehen, daß der Neutemplerorden in den verschiedensten Kreisen Einfluß ausübte. Eine Innsbrucker Studentinnenverbindung nannte sich sogar „Ostara".

f) „Ostara"-Hefte 26–39

Nunmehr kommen wir zu jenen Heften, von denen eines wahrscheinlich das war, das Hitler zuerst in die Hand bekam.

Es geht Lanz um die somatische Erfassung der Rasse. Er brachte heraus: Einführung in die Rassenkunde (Heft 26, 1908?), dann eine „Beschreibende Rassenkunde" (Heft 27, 1908?), eine Rassenkundliche Physiognomik (Heft 28, 1908?), eine „Allgemeine rassenkundliche Somatologie" (Heft 29, 1908?) und zwei Hefte einer „Besonderen rassenkundlichen Somatologie" (Heft 30 und Heft 31, 1908?).

Um überwiegend Heroide zu sein, braucht man nicht unbedingt blond zu sein. Rasse ist ein Merkmalskomplex, und man kann aus diesem Komplex viele Merkmale haben oder wenige. Hier ist eine Hintertür für Leute wie Hitler, die zwar nicht blond, aber doch überwiegend Arioheroiker sind.

Nun bringt er die verschiedenen Rassen mit den verschiedenen Entwicklungsstufen der Menschheit zusammen, wobei die asische Rasse die höchstentwickelte, die Neger die tiefststehende Rasse darstellen. Daß etwas verschieden sein kann, ohne daß eines von beiden tiefer oder höher stehen muß, das will Lanz einfach nicht zugeben. So kommt er auch zu seiner fragwürdigen Form von Rassendefinition:

„Rasse ist ein Komplex gewisser körperlicher und geistiger vererbbarer Merkmale, der den verschiedensten Entwicklungsstufen der Menschheit entspricht."[291]

Daß Rasse ein Komplex körperlicher und geistiger vererbbarer Merkmale ist, dagegen ist nichts einzuwenden, doch Lanz braucht eine lineare, absolute Hierarchie. Hier stehen die Arioheroiker ganz oben, die Neger

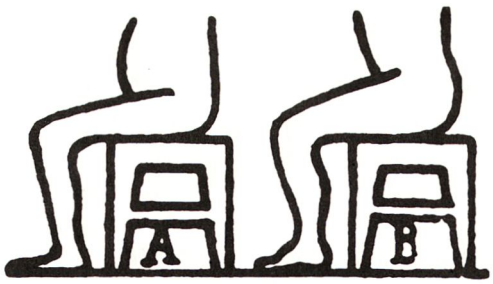


Abb. 47.
Gefäßformen: A. der niederen,
B. der höheren Rasse.

Eine Illustration aus „Ostara"-Heft 30, 1908, hoch- und minderrassige Gesäßformen

ganz unten auf der Skala, und dazwischen liegen die Mongolen und die Mittelländer.

Lanz führt verschiedene Rassenunterschiede an. Er polemisiert gegen *Chamberlain* und *Gobineau,* weil diese den Rassenbegriff einseitig philosophisch und ethnologisch gefaßt hätten. Das letztere tut er allerdings erst in der dritten Auflage 1930. Insoferne, als Lanz den Rassenbegriff vom Biologischen her faßt, ist er nun wirklich konsequent. Allerdings ist sein biologischer Beschreibungs- und Klassifizierungsapparat veraltet. Das kann man ihm aber nicht vorwerfen, denn schließlich stammt er aus dem Jahre 1909. Daß er aber in die Rassenkunde, die im Rahmen der Anthropologie eine sehr vernünftige Wissenschaft sein kann, wilde Wertungen bringt, ist bedauerlich, gehört aber zu seiner Ideologie.

In den Schädelformen sieht er schon die Überlegenheit der asischen Rasse. Der große und differenzierte Schädel bedeutet große und geordnete Intelligenz.

Lanz versucht nun zu zeigen, daß die von ihm so genannten niederen Rassen kindliche und äffische Merkmale aufweisen. Es geht ihm dabei offenkundig darum, zu zeigen, daß die nichtasischen Rassen Abzweigungen vom Hauptstamm der Entwicklung darstellen, daher also zurückgeblieben sind. Nachdem nun aber der Mensch in seiner Ontogenese gewisse phylogenetische Enwicklungsstadien durchläuft, haben wir eine Analogie in den Merkmalen des Kindes zu denen der erwachsenen Minderrassigen.



Beine und Füße. 85

Abb. 54.
A. Fußsohlenform eines Negers. B. Fußsohlenform eines deutschen Aristokraten. Zeichnungen nach photographischen Aufnahmen von Schanz.

auf. 3. Beim Neger sind alle Zehen so ziemlich gleich lang ausgebildet und die große Zehe abstellbar. Beim heroischen Menschen überragt die große Zehe an Länge und Stärke alle anderen Zehen.[1]) 4. Ist die Hohlung bei dem Negerfuß weitaus schwächer ausgebildet als bei dem Fuß der-

Eine Illustration aus „Ostara"-Heft 31, 1909: Hoch- und minderrassige Fußsohlenformen

In Heft 31 gibt Lanz einen sogenannten Rassenwertigkeitsindex. Er unterscheidet dabei drei Merkmalsgruppen, je nach deren Wichtigkeit. Für besonders wichtig hält er die Augenfarbe. Hat jemand blaue oder blaugraue Augen, dann erhält er 12 Pluspunkte. Mit schwarzen Augen erhält er 12 Minuspunkte, während dunkelgraue oder dunkelbraune Augen mit 0 Punkten bedacht werden. Ähnlich wichtig sind nach ihm die Haarfarbe, Hautfarbe und Nasenform.

Andere Merkmale haben den Index 6, und zuletzt gibt es noch Merkmale mit dem Indexwert 2, diese sind also von geringster Wichtigkeit.

Die Merkmale sind nach Zahl und Wertigkeit so geordnet, daß der ideale Arioheroiker, der also nur positiv zu wertende Merkmale besitzt, 100 Punkte erhält. Von 100 bis 0 Pluspunkten haben wir den Mischling mit überwiegend arioheroischem Blut vor uns, während man Menschen, denen man mehr Minuspunkte als Pluspunkte zuerkannt hat, überwiegend Äfflinge sind.[292]

Auf diese Weise, meint Lanz, ließe sich leicht „Spreu vom Weizen sondern".[293]

Neuerlich formuliert Lanz auch noch Ziel und Sinn der „Ostara":

„Die „Ostara" ist die erste und einzige Zeitschrift zur Erforschung und Pflege des heroischen Rassentums und Mannesrechtes, die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht und des

Menschenrechtes vor der Vernichtung durch sozialistische und feministische Umstürzler zu bewahren."[294]

Im Heft 32 (1909) „Vom steuereintreibenden zum dividendenzahlenden Staate" wendet sich Lanz wieder den konkreten Möglichkeiten eines Idealstaates zu. Er stellte sich vor, daß der Staat lukrative Geschäfte betreibt und er davon seinen Aufwand bestreitet und noch dazu seinen Bürgern Dividenden zahlt, nach Art einer Aktiengesellschaft. Hier berührt er sich eigentlich mit den Marxisten. Wie er während seiner am Anfang des Buches geschilderten Unterredung bemerkte, hätte er dieses Heft dem Wiener Bürgermeister Lueger[295] geschickt. Lueger antwortete dahin, daß Lanz' Idee offenbar genial wäre, nur schwer durchführbar. Mir schien diese Antwort nicht ohne Ironie zu sein.

Die Hefte 33 (1909) „Die Gefahren des Frauenrechtes und die Notwendigkeit der mannesrechtlichen Herrenmoral", 34 (1909) „Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems", 38 und 39 (1910) „Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, I. Anthropologischer und II. Kulturgeschichtlicher Teil", sind dem Problem der Beziehung zwischen den Geschlechtern gewidmet. Es ist nur zu verständlich, daß dieses Problem in einem rassenzüchterischen System eine bedeutende Rolle spielt, ist doch die artreine Zeugung gewissermaßen das zentrale Sakrament – Heilsmittel – auf dem Weg zum arioheroischen Himmel.

„... Rassenhygiene und richtiges Zeugnis ‚ist' das schönste und kostbarste Kultopfer, durch das die Götter am meisten erfreut werden."[296]

Wie sieht nun Lanz die richtige Beziehung der Geschlechter. Da ist einmal der Mann der unbeschränkte Herr über die Frau, welche „die Natur selbst... als Sklavinnen bestimmt" hat. Durch den ersten Verkehr wird die Frau „imprägniert", der erste Mann prägt gleichsam der Frau seine „Eigentumsmarke" auf.[297]

Schon wegen der Menstruation sei die Frau für öffentliche Arbeiten ungeeignet. Wie die niederen Rassen hätte sie einen infantileren Körperbau. Gefährlich ist es, wenn man die Frau freiläßt. „Alles weltgeschichtliche Unheil hat das freie Weib angerichtet."[298] Durch das Weib wurde der Adel verärft, wie schon anderweitig angeführt wurde, und es wundert uns daher nicht, wenn wir in diesem Zusammenhang einem entsprechenden Gedicht begegnen:

„Zweifelnd sehn die Diener auf das *Herrchen,*
Struppiges Haar, die Züge ganz des Knechtes.

Solches Blut gedeiht in Sklavenpferchen,
Nicht im Prunksaal adligen Geschlechtes.

Doch vorm Gitter wandert mit der Herde
Still der *blonden Hirtin einzger Sproß.*
An Gestalt ein Prinz und an Gebärde –
Sinnend sieht die Gräfin aus dem Schloß."[299]

Da „sittlich und gut..." das ist, „was der höheren Rasse frommt, unsittlich und schlecht, was ihr schadet", wird die Geschlechtsmoral auch von diesem Standort bestimmt.[300]

Die Frau hat jungfräulich in die Ehe zu treten, denn die „gleichzeitige Paarung mit verschiedenen Männern verdirbt die Zucht". Durch die Imprägnierung des Weibes durch den Mann werden dem Kind einer Frau, die mit verschiedenen Männern Verkehr hatte, auch die Eigenschaften dieser Männer aufgeprägt.[301]

Die Männer sollen „möglichst früh... ein braves Weib heiraten, ... oder nur mit kontrollierten Weibern verkehren".[302]

Die dunklen Weiber sind zur Prostitution bestimmt, gegen die gar nichts einzuwenden ist, wenn diese Frauen keine Kinder bekommen. Die Dunkelmänner sollen sich an solche Frauen halten, wenn sie es tun, ist das noch rassenzüchterisch günstig, denn auf diese Weise rotten sie sich „schmerzlos aus". Man soll den Minderrassigen auch noch antikonzeptionelle Mittel anpreisen, da man auf diese Weise den gleichen Zweck erfüllt.[303]

„Unsittlich aber" ist alle unrichtige Zeugung, ist vor allem die Rassenvernichtung, die Lebewesen schafft, die nicht leben sollen, die das Göttliche im Tierischen begräbt und die Entwicklung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes und der Rasse hemmt.[304]

Und niemand ist so gefährdet wie das blonde Weib. Unverschämterweise wurde sogar von gewissen Frauenrechtlerinnen von den „blonden Fadians" gesprochen, was zeigt, wie sehr das Weib gefährdet ist. Denn „der dunkle Mann arbeitet mit seinen Waffen, er besiegt das höhere Weib durch sein Geld, seine suggestiven Augen und vor allem auch durch seine dem weiblichen Ohr so süße Schmeichelrede und Stimme. Die wohlklingenden, tiefen und einschmeichelnden Stimmen... verfehlen selten ihre Wirkung auf die Weiber, und zwar gerade auf die blonden Weiber..."[305]



3. Minneritter im Kampfe mit einem Tiermenschen. (Mittelalterliches Deckengemälde aus dem „Königssaal" der Alhambra.)

Eine Illustration aus „Ostara"-Heft 38, 1909

„Der blonde Mann" dagegen „will stets Siegfried und Minneritter sein, will für seine Liebste Heldentaten vollführen, Drachen erschlagen, Waberlohen durchschreiten, Riesen bezwingen und seine Prinzessinnen erlösen und befreien. Daß dieser Charakter der Erotik des blonden Mannes nicht meine Erfindung ist, sondern schon unseren germanischen Vorfahren bewußt war, beweist am schlagendsten die Abbildung aus der Alhambra, die wir hier bringen. Das Bild ist eine tiefsinnige und künstlerische Darstellung und drängt die Geschichte der blonden Erotik in eine einzige packende Szene zusammen: Der blonde Ritter muß immer und immer wieder das blonde Weib dem Manne der niederen Rasse abringen. Und wie fühlt er sich immer und immer wieder enttäuscht, wenn er nach Aufopferung und Mühe hinter der Dornhecke keine Prinzessin, sondern ein kleinliches, aber berechnendes Frauenzimmer findet, das nur ‚besseren Herrn in sicherer, pensionsberechtigter Stellung, auch mit Vermögen' sucht, wenn er hinter der Waberlohe keine Schwanenjungfrau, sondern eine ordinäre Phalluspriesterin findet, die unter Liebe lediglich Raumausfüllung versteht ... Der heroische und blonde Mann liebt als Kind des Lichts und wird mit den Augen und nicht wie die Weiber und niederen Rassen vom Gehör und Tastgefühl zur Liebe entflammt. Und das ist die dritte Tragik der blonden Erotik, besonders für die blonden Weiber, die nur zu leicht der faszinierenden Wirkung der dunklen Augen der niederen Rasse erliegen und darob die übrige Häßlichkeit der Tschandalenmänner übersehen."[306]

Das Weib weiß gar nicht, was es durch seine Hingabe an die Dunkelmänner anrichtet. Es konnte sich innerhalb der vom blonden Mann gestifteten Weltordnung „vollkommen und rein zum *mütterlichen Weib* und zur *Familien-* und *Hausmutter,* also zu dem psychischen und physischen Ideal der Weiblichkeit entwickeln. Die Geschichte der blonden Erotik steht auf dem Körper des blonden Weibes aufgeschrieben. Deswegen haben sich allein beim heroischen Weibe die sekundären Geschlechtsmerkmale in harmonischer Form herausdifferenzieren können. Das heroische Weib hat die schönsten langen Haupthaare, die feinsten und zartesten Gesichtsfarben und Gesichtsformen, schönen, vollen, daher zum Säugen besonders geeigneten Busen, volles Gesäß und volle Hüften, die Kennzeichen eines weiten, gebärtüchtigen Beckens. Der blonde heroische Mann hat im Laufe von Jahrhunderten sich in Heldentaten der Selbstlosigkeit geopfert, dem Weibe jede Last, mit Ausnahme des Kindergebärens, abgenommen und nur eines – leider nur während der Zeit

strengen Mannesrechtes – verlangt, unbedingte und nur *einem* Manne bewahrte *eheliche Treue* als unerläßliche Grundbedingung jeder Reinzucht."[307]

Das blonde Weib ist durch seine Hingabefreudigkeit Dunkelmännern gegenüber an allen Übeln schuld, auch an der Krankheit. Denn „ich habe schon einmal den Satz ausgesprochen: Die Wurzel aller Krankheit (mechanische Verletzung ausgenommen) ist die Rassenmischung."[308]

Die Vielweiberei hat, so es sich um einen arioheroischen Mann handelt, einen guten Sinn, denn sie führt zu größerer Vermehrung der guten Rasse.[309] Sogar das Recht der ersten Nacht ist vernünftig, denn es gibt dem – arioheroischen – Gutsherrn die Möglichkeit, zur „Hebung und Veredelung der Rasse" beizutragen.[310]

g) Lanz und Karl Kraus

In Heft 40, 1910: „Rassenpsychologie des Erwerbslebens I. Die Verarmung der Blonden und der Reichtum der Dunklen", findet sich eine Anmerkung des Lanz, die dann in einer Polemik von Karl Kraus eine bedeutsame Rolle spielte. Daß Karl Kraus jene Anmerkung des Lanz während eines Disputes aufgreift, läßt erwarten, daß auch Kraus die „Ostara" las, wobei offenbleibt, wie oft und wie lange. Es wäre allerdings auch möglich, daß Kraus von irgend jemandem speziell auf diese Stelle aufmerksam gemacht wurde, aber die weitaus größere Wahrscheinlichkeit hat wohl die erstere Möglichkeit.

In Heft 40 zeigt Lanz unter anderem, daß er – hier konsequenter als Hitler, der dem Juden nur ausnahmsweise, beim sogenannten Ehrenarier, arische Rasse zubilligte – also doch imstande ist, jüdische Leistung in begrenzter Form anzuerkennen, wenn sich zumindest irgendwie behaupten läßt, daß sich heroide Rassenmerkmale bei den betreffenden Juden finden. Kraus benützt nun des Lanz Stellungnahme.

Kraus, Herausgeber der Zeitschrift „Die Fackel", stellt eine der bedeutendsten und markantesten Persönlichkeiten Wiens vor dem Ersten Weltkrieg dar. Wir wollen nun jene Stelle in „Ostara" 40, von der wir sprachen, nicht extra zitieren, sondern einen Teil des Artikels von Karl Kraus wiedergeben, in dem sie zitiert wird. Bei dieser Gelegenheit wollen wir sie auch anführen.

Der Aufsatz in der „Fackel" betitelt sich: „Er ist doch ä Jud", und dann folgt eine Leserzuschrift:

17. Oktober 1913

„Geehrter Herr!

Daß Sie in der letzten Nummer der ‚Fackel' die Zuschrift eines Lesers aufgenommen haben, in welcher der Ausruf ‚Er ist doch ä Jud' wiedergegeben wird, kann ich nicht als vollen Beweis von Mut betrachten.

Dagegen muß es Mut und Wahrhaftigkeitsgefühl bekunden, wenn Sie der Beantwortung folgender zwei Fragen, die sich ja schon alle Ihre Leser gestellt haben müssen und die für viele, darunter auch für mich ein psychologisches Rätsel bedeuten, nicht aus dem Wege gehen.

1. Glauben Sie, daß Ihnen nichts von allen den Eigenschaften der Juden anhaftet?

2. Welche Stellungnahme nehmen Sie zu dem Satz der Rassenantisemiten, dem auch Lanz-Liebenfels beipflichtet, ein: ‚Aus der Rasse kann man nicht austreten'?

Ich halte in Ihrem Interesse die Auseinandersetzung mit Ihrem Leserkreis über diese Fragen für notwendig.

Hochachtend ..."

Und nun Kraus:

„Ich bin anderer Ansicht und halte die Auseinandersetzung in meinem Interesse mit meinem Leserkreis über gar keine Frage für notwendig. Ich halte in meinem Interesse auch Zuschriften, wie wohl ich sie noch immer bekomme, nicht für notwendig und halte sogar alle Sorgen, die sich die intelligenten Leute im allgemeinen und über mich im besonderen machen, nicht für notwendig. Auch ist es nicht meine Sache, mir meinen Kopf von fremden Leuten zerbrechen zu lassen ... Ferner muß ich es ablehnen, außer den Proben von Mut und Wahrhaftigkeitsgefühl, die ich schon selbst leiste, mir noch Fleißaufgaben stellen zu lassen. Da mein Tag ohnehin aus Überstunden besteht und ich mit der Nacht nicht fertig werde, wollen wir uns diese Zugaben erst gar nicht einführen ...

... Ich bemerke vorerst, daß ich sorglos, so aus dem Tag herauslebend, mir über wichtige Probleme, wie das Rassenproblem, noch gar keine Gedanken gemacht habe. Denn sich Gedanken machen heißt, nicht einmal die haben, die es schon gibt, und gerade die machen sich die Leute. Meine Unbildung bringt es mit sich, daß ich über das Rassenproblem kaum so viel auszusagen vermöchte, als notwendig ist, um in einem halbwegs anständigen Kegelklub, der auf sich hält, noch für einen intelligenten Menschen zu gelten. Trotzdem war es möglich, daß ein Fach-

mann wie der Dr. Lanz von Liebenfels, auf den sich auch mein Prüfer beruft, mich als den Retter des Ario-Germanentums angesprochen hat (wohl in einem Zeitungsartikel. Anm. W. D.). Wie das zugeht, weiß ich nicht, da doch diese Rassenantisemiten den Satz aufgestellt haben: , Aus der Rasse kann man nicht austreten'. Ebensowenig wie aus der Schule, in der es unerträglich ist, wenn man geprüft wird. *Ich habe aber das unbestimmte Gefühl, daß man auch aus dem Leben nicht austreten kann, und daß man, ohne sich umzubringen, jenes höhere Leben des Geistes führen kann, dem man doch rettungslos verfallen wäre, wenn man sich umbrächte. So glaube ich wohl, daß man auch innerhalb der Rasse jenen höheren Zustand bewähren kann, der einmal keiner Rasse versagt war oder der, ihr einmal erreichbar, sie nie unerträglich gemacht hätte.* (Hervorgehoben W. D.) So ist es mir wohl auch möglich, Eigenschaften zu hassen, die ich auf jedem Stand der Judenheit, wo sie sich noch nicht von Gott selbständig gemacht hatte, vergebens suchen würde..., wenn wir auch zugeben, daß hundert Jahrgänge sämtlicher antisemitischer Drucksorten ein feiges Stammeln sind neben der Sprache, die eine einzige Glosse der Fackel spricht, so wollen wir doch der Tendenz solchen Judenhasses die Ehre lassen, daß sie zu einem Ursprung strebt und nie zu einem Ziel. Ich glaube von mir sagen zu dürfen, daß ich mit der Entwicklung des Judentums bis zum Exodus noch mitgehe, aber den Tanz um das Goldene Kalb nicht mehr mitmache und von da nur jener Eigenschaften mich teilhaftig weiß, die auch den Verteidigern Gottes und Rächern an einem verirrten Volke angehaftet haben...

... Mit der Rasse kenne ich mich nicht aus. Wie sich die Dummheit deutschvölkischer Schriftsteller und Politiker das denkt, wenn sie mich als einen von den ihren anspricht, und wie sich der koschere Intellekt das zurechtlegt, wenn er mich als einen von den unsren reklamiert, und umgekehrt – das weiß ich nicht, das geniert mich nicht, das geht mir bei einem Ohr hinein und beim Hals heraus... Immerhin ist es gut, daß der Prüfer, der mehr fragt, als hundert Weise beantworten können, mich auf Lanz von Liebenfels verweist, der dem Problem gewiß als Forscher, nicht als Versammlungsredner gegenübersteht."

Man muß sagen, daß Kraus hier Lanz viel mehr Ehre antut, als er verdient. Aber dann kommt es dick ironisch. Hören wir weiter:

„Dieser hat mich für den Retter des Ario-Germanentums erklärt, da er aber inzwischen durch Information erfahren haben dürfte, daß ich jüdischer Abstammung sei, sich offensichtlich eines Mißgriffs schuldig ge-

macht. Oder er wußte es, weiß es, und hält seine Meinung trotzdem aufrecht: dann ist er eines Widerspruchs verdächtig. In jedem Fall habe nicht ich, sondern hat er die Sache aufzuklären. Er hat es aber schon getan und der Prüfer wird nichts dagegen haben, daß ich ihn zur Lösung des psychologischen Rätsels an den Sachverständigen zurückverweise, auf den er sich berief. Man kann nicht aus der Rasse austreten. Aber im Jahre 1910, im Heft 40 der Monatsschrift ‚Ostara' (S. 7) hat jener Forscher ein Gutachten erstattet, das zu zitieren nicht die bekannte Eitelkeit, sondern die Höflichkeit gegen einen Wißbegierigen gebietet:

‚Im Grunde sind sie eine mediterran-mongoloide Mischrasse; bei den höherstehenden und edler veranlagten ist stets heroischer Rasseneinschlag, ...

Diesem blonden Judentypus entstammen sehr viele Genies, die sich teils durch hervorragenden Intellekt, teils durch ehrenwerten Charakter auszeichnen, letzteres insbesondere dann, wenn der mongolische Einschlag nicht gar groß ist. Dem intellektuellen Typus gehörte z. B. Heinrich Heine an, während z. B. Spinoza und Karl Kraus, der Herausgeber der Wiener ‚Fackel' (entschieden der größte jetzt lebende Prosaist), jenem Typus angehören, der hervorragenden Intellekt mit einer vornehmen Gesinnung verbindet.'

Man sieht, dieser Forscher hilft sich mit blond und schwarz ..."[311]

Lanz nahm nun neuerlich zu Kraus Stellung, und zwar in der damals ebenfalls sehr bedeutenden Zeitschrift „Der Brenner" unter dem Titel:

„Kraus und das Rasseproblem."

Darin heißt es:

„Wer Karl Kraus je gesehen hat, wird ohne weiteres zugeben, daß er weder den mongolischen noch den mediterranen Typus aufweist ... Er hat dunkelblondes, in der Jugend sicher hellblond gewesenes Haar, eine wohl ausgebildete eckigrunde Stirne und sonst eine, besonders im Obergesicht heroide Plastik. Die Augen sind blaugrau. Ich habe mit Karl Kraus nie persönlich verkehrt. Genaue Kopfmaße kenne ich nicht ...

Mit einer solchen Erscheinung unterscheidet sich Karl Kraus schon äußerlich wesentlich von der überwiegenden Mehrzahl der Juden. Ja, er steht dem heroiden Rassentypus näher als jedem anderen Typus. Und nun wird uns Kraus' Werdegang mit einem Male begreiflich. Er hat von allem Anfang nicht in seine Umgebung hineingepaßt, er mußte als heroider Mensch mit den Menschen der Nieder- und Mischrassen (Tschandalenrasse), gleichgültig, ob getauft oder beschnitten, in Kollision ge-

raten. Gerade weil Kraus nicht aus seiner Rasse herauskann, wurde er der grimmige Tschandalenfeind und Tschandalenbändiger ...“

Und jetzt sagt Lanz etwas Interessantes:

„Der heroische Mensch ist auch der geniale Mensch, Karl Kraus ist ein Genie, ein wahres Genie, denn sein Wirken ist ein bahnbrechendes und schöpferisches. Schon das allein spricht für das Wesen seiner Rasse.“[312]

Lanz hat zu beweisen, daß alles Genie heroischer Rasse ist, nicht aber kann aus der Tatsache, daß jemand ein Genie ist, geschlossen werden, daß er ein Heroide ist. Lanz beweist das, was er oben hineinsteckte, unten wieder heraus.

Dieser Disput macht aber sicher klar, daß in der damaligen Zeit die Rassenfrage keineswegs so durchsichtig war. Kraus zeigt jedenfalls in seiner Stellung zu Lanz eine bemerkenswerte Ambivalenz. Er ironisiert ihn einerseits, andererseits nimmt er ihn als Forscher (!) fast ernst. Er zitiert später[313] den oben angeführten Artikel des Lanz unter den „wichtigeren Publikationen der letzten Zeit“, die über die Fackel erschienen (S. 25). Damit fand unseres Wissens die Diskussion mit Lanz ihr Ende.

Lanz selber macht – sehr selten, aber doch dann und wann – die Rassenmischung zu einem psychologisch-moralischen Problem im Innern des Menschen selbst. Da es keine hundertprozentigen Arioheroiker mehr gibt, stellt sich das rassenmoralische Problem auch für jeden. So sagt er einmal:

„Das heißt, ein jeder von uns muß vor allem den Tschandalen in sich erkennen, mit ihm richtig ‚umgehen‘ und ihn bekämpfen lernen.“[314]

Man sieht, der Tschandale im Innern spielt bei Lanz eine ähnliche Rolle wie beim preußischen Heer der zu bekämpfende“ innere Schweinehund“ oder in C. G. Jungs Tiefenpsychologie der „Schatten“. So könnte natürlich auch ein Jude – theoretisch –, da ja auch wieder die meisten irgendein arisches Blut in sich haben, in sich den Tschandalen bändigen. Aber das geht wohl meist nicht, weil der Tschandale zu mächtig ist. Später läßt Lanz kaum noch Ausnahmen zu:

„Die Juden als ein von allen historischen und vorhistorischen Rassen und aus den Schlacken aller untergegangenen Kulturvölker zusammengemischtes Tschandalenvolk, sind die ‚lebendigen Zeugen und Zeichen der Leiden Fraujas, des Vermischungstodes der alten heldischen Völker im Urmenschentum‘.“[315]

Lanz erzählte im Freundeskreis des öfteren, daß sich die Wiener jüdi-

sche Kultusgemeinde einmal bei ihm Werfenstein ausgeborgt hätte, um dort das Laubhüttenfest zu feiern. Lanz hatte schließlich auch fast freundschaftliche Beziehungen zu einem Rabbinatskandidaten Moriz Altschüler, der allerdings nicht Rabbiner wurde, da er für seine Gemeinde zu suspekt erschien.[316]

Altschüler war einer der Hauptherausgeber der „Monumenta judaika". Hier erscheint auch Lanz unter den Mitarbeitern.

Da es auch unter Hitler „Ehrenarier" gab, kann man erkennen, daß auch beim Nationalsozialismus die Ausnahmen die Regel bestätigten.

h) „Ostara"-Hefte 40–68

Ein klares Symptom dafür, daß Lanz auch sämtliche Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art auf rassische Gründe zurückführt, zeigt sich schon im Titel der Hefte 40 und 41 (1910): „Rassenpsychologie des Erwerbslebens I und II." Wir finden hier den Satz: „Der Reichtum der Tschandala ist Diebstahl."[317]

In Heft 44 und 45 (1911) kommt er wieder auf die Frauenrechtlerei zu sprechen. Das eine Heft ist betitelt „Die Komik der Frauenrechtlerei, eine ernste Chronik der Weiberwirtschaft".

Er zitiert aus einem Buch von Katharina Gadulin eine Stelle, in der sie ihren Ekel und ihre Abscheu kundtut, daß sie aus dem Mutterleib stammt.[318] Lanz empört sich über eine solche Schmähung der Mutterwürde[319] und will damit zeigen, welche Verworfenheit doch in der Frauenrechtlerei steckt.

Das schlimmste Unheil, das die Frauenrechtlerei aber anrichtet, ist nach Lanz die Schändung der Rasse, da „sie den erotischen Geschmack der Mädchen und Frauen unserer Rasse irreleitet".[320] „Es ist Tragik, erschütternde Tragik, wenn ein edles Weib, sei es bewußt, sei es unbewußt, einem dunklen Cudra anheimfällt. Die lichten Götter verhüllten ihr Haupt und wenden sich weinend von ihr ab. Denn frevlerisch bricht ein solches Weib die aufsteigende Entwicklung einer ganzen Geschlechterreihe ab."[321]

Die Behandlung der Geschlechterproblematik setzt er in Heft 47 (1911) fort. In „Die Kunst schön zu lieben und glücklich zu heiraten" unterscheidet er eine vollkommene, himmlische und eine unvollkommene, irdische Liebe, wobei natürlich die himmlische auf Rassenzucht, die irdische auf Genuß gerichtet ist.[322]

In Heft 49 (1911): „Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Brevier für Ehe-Rekruten und Ehe-Veteranen" zeigt er noch einmal, warum die Frau dem Mann eine Sklavin zu sein hat. Weil der heroische Mann auf seinen Schwarmzügen nach Süden in den kleinen Booten keine Frauen mitnehmen konnte, mußte er sich sexuell mit den „Menschentierweibchen oder Affenweibchen... befriedigen". Auf diese Weise war überall – außer in Nordeuropa – „das Weib gleichsam das erste Haustier und vom Manne nicht nur geschlechtlich, sondern auch rassenhaft verschieden".[323] In der nordischen Urheimat wurde das Weib aber zu dem heutigen Ehemuttertypus „... herangezüchtet".[324]

Nun gibt Lanz schließlich noch Ratschläge, wie der Mann einen Ehebruch der Frau verhindern kann, die wir uns schon ausführlich vergönnen wollen:

„Ist die Frau noch nicht gefallen, aber größte Gefahr im Verzug, dann muß man mit einer Methode einsetzen, die dem nach unseren Prinzipien erzogenen Ehemann selten mißlingen wird. *Das Geheimnis dieser Methode besteht darin, daß man den Liebhaber vor der Frau blamiert, ihr physischen Ekel* vor dem Nebenbuhler einzuflößen und sich selbst ins beste Licht zu setzen trachtet. Dem sattelfesten Ehepraktiker muß ein solches Scharmützel ein ganz auserlesenes Amusement bereiten. Ich will die Sache an einem Beispiel erläutern und bitte von vornherein wegen der Unappetitlichkeit, die in diesem Falle eben zur Sache gehört und der Wahrung der Ehereinheit dienen muß, um Entschuldigung.

Einer meiner Freunde und Anhänger klagte mir eines Tages, daß seine junge Frau, mit der er noch kein Kind hatte, eine ihm ganz unbegreifliche Vorliebe für einen jüdischen Baron mit einem wahren Paviansgesicht – nennen wir ihn Baron Blechkübel – gefaßt hatte. Blechkübel hatte durch seine gewandte und geistreichelnde Beredsamkeit und durch sein faszinierendes Augenspiel die Blondine ganz hypnotisiert. Ich verordnete meinem Freunde die ‚Methode der erdichteten Schweißfüße' als bewährtes Hausmittel zur Vertreibung von Hausfreunden. Verständnisvoll macht er sich an die Aufgabe. Als sich eines Tages der Hausfreund nach längerem Besuch entfernt hatte, eröffnete mein Freund ganz diskret und zwanglos das Gefecht: ‚Liebe Dorothee, weiß der Teufel, riechst du nichts? Was ist das heute für ein Geruch?' Natürlich roch die Frau nichts. Wie der Hausfreund wieder einmal nach längerem Besuche Abschied genommen hatte, wiederholte mein Freund dasselbe Spiel: ‚Liebe Dorothee usw.' und setzte vorsichtig hinzu:

‚Sollte vielleicht gar Blechkübel Schweißfüße haben? Es ist derselbe Geruch wie letzthin, als er zu Besuch da war!' Diesmal Entrüstung der Frau! Das dritte Mal aber ritt mein Freund sieghaft die Schlußattacke und begann diesmal mit einem teilnahmsvoll mitleidigen und geheimnisvollen Unterton: ‚Liebe Dorothee, kannst du mir dein festes Versprechen geben, niemand etwas weiterzusagen? Es muß ganz unter uns bleiben! Wenn ich es dir sage, so ist es ja so, als wenn ich es mir gesagt hätte, ich mußte das Versprechen geben, niemand etwas mitzuteilen.' Durch solch ein Vertrauen fühlt sich jedes Weib selbstverständlich geschmeichelt und die Frau meines Freundes war, von Neugierde brennend, mit Freuden bereit, reinen Mund zu halten. Mein Freund fuhr dann mit wichtiger Miene fort: ‚Denk dir, der arme Blechkübel hat tatsächlich Schweißfüße. Riechst du nicht diesen Bockgestank? Unter dem Siegel der Verschwiegenheit hat er mir dies eingestanden und ich bitte dich daher, niemand dies mitzuteilen und es dem armen Teufel, der darob ganz unglücklich ist, nicht fühlen zu lassen.' ‚Ist gar nicht notwendig', versetzt die Frau darauf bitter und wütend enttäuscht. ‚Es ist hier wirklich ein ganz infamer Geruch. Solch ein Schwein kommt mir nicht mehr ins Haus. Teile ihm dies schonend mit!' Man kann diese Methode verschiedenartigst variieren, man kann zum Beispiel statt der Schweißfüße Jägerhemden erdichten. Man kann den Hausfreund direkt aufs Eis locken, zum Beispiel ins Familienbad bugsieren und dort vor der Frau durch Säbelbeine, haarigen oder häßlichen Körper blamieren, ihn eine Rede reden lassen, wenn er ein Stotterer ist, zu Tisch einladen, wenn er nicht appetitlich essen kann usw. Es steckt in diesen Ratschlägen gewiß ein Stück Macchiavellismus. Doch sind es harmlose Kunstgriffe, die schließlich einem hohen Zweck dienen müssen. *Lieber mögen 1000 Hausfreunnde blamiert werden als ein Ehemann!*"[325]

Er stellt für den Mann Lehrsätze für die „ehediplomatische Praxis" auf:

1. „Sei immer ganzer Mann, Mann im physischen und ethischen Sinne."
2. „Behandle das Weib stets als das, was es ist: als ein erwachsenes Kind."[326]

Wer alles das tut, dem kann nichts schiefgehen.

Ein sehr wichtiges Heft, weil es ja des Lanz Erlösungslehre ausführlich darstellt, ist Nr. 61 (1912): „Rassenmischung und Rassenentmischung".

Nachdem alle Unordnung durch die Vermischung entstand, muß alle Ordnung durch die erlösende Entmischung wiederhergestellt werden. Wir verstehen nun auch den „tiefen Sinn" des Gedichtes „Tempeleisen"-Glaube des Neutemplers Fra Erwin. Es befindet sich am Schluß des gleichen Heftes. Die drei Strophen lauten:

„Nein, nicht der dunkle Schoß der Erde,
der Sonnenglanz nur ist euch hold.
Auf! Trennt euch von der schwarzen Herde,
im Lichte nur ist wahres Gold.

Ihr sollt als neues Ritteramt erküren,
den zu geleiten vor des Tempels Tor
und in das heil'ge Land hinaufzuführen,
der auf des Lebens Kreuzfahrt sich verlor!

Dann werden späte Enkel euch besingen,
voll Andacht denken dann an euch zurück,
durch Reinheit Götter an das Licht zu bringen
ist des Tempeleisen Glaube und sein Glück."

Die Reinheit ist die Rassenreinheit, und die Götter sind die blaublonden Kinder.

In Heft 64 (1913): „Viel oder wenig Kinder" gibt es bei Lanz einen echten, im übrigen völlig unlogischen Widerspruch zu Hitler.

Denn Lanz ist Malthusianer. In grober Verkennung der Tatsache, daß die Erde fast immer – gegenüber der jeweiligen Wirtschaftsform – übervölkert war und der geistige Einsatz immer noch dazu führte, daß der Mensch fähig wurde, mit seinen jeweiligen Mitteln immer mehr Menschen zu erhalten, als es gibt, ist Lanz der Meinung – er ist gegen jede Form von Bodendüngung –, daß es viel zuviel Menschen gibt. Hier ist auch seine Prophetie auf recht schwachen Füßen. Er meint, es würden die Arbeitermassen mit der Zeit immer schlechter leben, weil sie sich ja vermehren. Das gerade Gegenteil ist tatsächlich der Fall.

Die Mittel zur Kinderverhütung sind nach Lanz:

„Praeventivmittel beim Geschlechtsverkehr selbst, sei es in der Art des Verkehrs selbst (congressus interruptus), sei es durch mechanische Vorrichtungen auf seiten des Mannes oder der Frau (Condome beim

Manne, Okklusiv-Pessare bei der Frau). Dann käme in Betracht die Prostitution, ferner Verstümmelung der Genitalien (Kastration beim Manne,... oder Excision der Eierstöcke der Weibes). In weiterer Folge kommt dann Abtreibung der Leibesfrucht (Abortus) und zum Schluß die Kinderaussetzung (Exposition)."[327]

„Die Besprechung der Aussetzung (resp. der Tötung des Neugeborenen) sowie des Abortus (das ist der Fruchtabtreibung) wollen wir an dieser Stelle übergehen, da sie heute als verbrecherisch verboten sind, obwohl sie dies nach ariogermanischem Recht nicht waren, ja, sogar einen wesentlichen Bestandteil desselben ausmachten."[328]

Das heißt aber, dies wird wohl angedeutet, daß Lanz auch hiefür ist. Offensichtlich sollen die Kinder, die nicht kräftig sind, umgebracht werden, wie einstmals bei den Spartanern. Alles für die Rassenzucht. So würden zwar nicht allzu viele Blonde existieren, aber um so bessere, eine richtige Herrscherelite.

Hier ist Lanz in manchem inkonsequent. Wenn nämlich, wie beim Recht der ersten Nacht, es zu einer großen Entfaltung der Blonden kommen soll, warum sollen sie sich nun beschränken? Hier spielt wohl die eigene Situation des Lanz die Hauptrolle, und er verwässert an einer bestimmten Stelle sein System, denn viele Kinder wären ihm vielleicht unbequem gewesen. (Hitler hatte auch keine.)

Auch das Übel der Krankheit stammt, wie nicht anders zu erwarten, von der Rassenmischung. In Heft 65 und 67 (1913) legt er dies ausführlich dar. Er meint, daß Krankheiten Entwicklungsregresse seien, was aber wieder heißt, Annäherung an Minderrassige.

In Heft 66 (1913) „Nackt- und Rassenkultur im Kampf gegen Mucker- und Tschandalenkultur" schließlich bricht er eine Lanze für die rassenveredelnde Nacktkultur. Da der wahre Asing schön ist, hat er auch nichts zu verbergen. Schließlich kennt „auch das echte arische Christentum die Nacktkultur, ja hat sie sogar zum Sakrament erhoben, und zwar in der Taufe... Der ursprüngliche Taufritus bestand darin, daß die Täuflinge *nackt* in ein gewöhnlich künstlerisch ausgestattetes Taufbecken stiegen, im Wasser untertauchten und dann wieder aus dem Wasser aufstiegen... Dieser Ritus war ein kleines symbolisches Rassenkultdrama und sollte das Aufsteigen des höheren, edlen Lichtmenschen aus den ‚Wassern', d. i. aus dem Dunkelmenschen, dem Niedermenschen, dem niederen Menschen andeuten."[329]

Sind Sie blond? Sind Sie ein Mann?

Dann leſen Sie die „Oſtara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler!

Nr. 65

Raſſe und Krankheit, ein Abriß der allgemeinen und theoretiſchen Raſſenpathologie

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Das Weſen von Leben, Krankheit u. Tod, Raſſe iſt „Dispoſition", der organiſche, odiſche und einheitliche Urſprung aller Elemente, das Od als Chemiker, Alchimiſt u. Transmutator d. Elemente, das Leben d. Metalle u. Kriſtalle, Gift u. Bakterien ſind Tod- u. Lebensbringer, Krankheit u. Tod ſind d. Hinabſtieg zur niedrigeren Lebewelt, artbildende u. raſſenangleichende Krankheiten, d. Vorkommen d. Kretinismus u. Zwergwuchſes in geologiſch alterkümlichen Gebieten, Rieſenwuchs, Nach-Syphilis u. Erb-Syphilis gleichen körperlich u. geiſtig an die primitiven Raſſen an u. bewirken Gehirnerweichung u. Rückenmarksdarre, erb-ſyphilitiſche Phyſiognomien, die raſſenangleichende Wirkung der Rhachitis, Baſedow'ſchen u. Addiſon'ſchen Krankheit, der Gelbſucht u. d. Neugebilde, Rüben- u. Kartoffel-Geſichter, Fiſchſchuppen- u. Haarmenſchen, Dämon u. Gott „Raſſe". Abbildungen: Typen von Kretins, Leprakranken u. Erbſyphilitikern.

Verlag der „Oſtara", Rodaun, 1913
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien

Preis: 35 Pf. — 40 H.

Titelblatt eines „Ostara"-Heftes

i) Der Gral des rassenreinen Blutes

Das 69. Heft trägt den Titel „Der heilige Gral als das Mysterium der arisch-christlichen Rassenkultreligion" und erschien 1913.

Dieses Heft wäre nicht sehr wichtig, gäbe es nicht ein Zeugnis über einen Ausspruch Hitlers, der mit geradezu unwahrscheinlicher Genauigkeit mit dem Inhalt dieses Heftes, ebenso wie mit dem Gehalt und Ziel des Neutemplerordens, übereinstimmt. Wir erfahren von Rauschning Ausführungen Hitlers:

„Das Problem ist: Wie kann man den Rassenverfall aufhalten? Muß das so sein, wie der Graf Gobineau das gesagt hat? Die politischen Konsequenzen haben wir gezogen, keine Gleichheit, keine Demokratie! Aber soll man die Masse des Volkes ihren Weg gehen lassen, oder soll man sie aufhalten? Soll man nur *eine erlesene Schar von wirklich Wissenden bilden? Einen Orden, die Brüderschaft der Tempeleisen um den Gral des reinen Blutes?"* (Herausgehoben von W. D.)

Hitler besann sich. „Sie müssen übrigens den Parsival ganz anders verstehen, als er so gemeinhin interpretiert wird, wie etwa von dem Flachkopf Wolzogen. Hinter der abgeschmackten, christlich aufgeputzten äußeren Fabel mit ihrem Karfreitagszauber erscheint etwas ganz anderes als der eigentliche Gegenstand dieses tiefsinnigen Dramas. Nicht die christlich-Schopenhauerische Mitleidsreligion wird verherrlicht, sondern das reine adelige Blut, das in seiner Reinheit zu hüten und zu verherrlichen sich die Brüderschaft der Wissenden zusammengefunden hat. Da leidet der König an dem unheilbaren Siechtum, dem verdorbenen Blut. Da wird der unwissende, aber reine Mensch in die Versuchung gestellt, sich in dem Zaubergarten Klingsors der Lust und dem Rausch der verdorbenen Zivilisation hinzugeben oder sich zu der Auslese von Rittern zu gesellen, die das Geheimnis des Lebens hüten, das reine Blut. *Wir alle* leiden an dem Siechtum des gemischten, verdorbenen Blutes. Wie können wir uns reinigen und sühnen? Merken Sie, daß das Mitleid, durch das man wissend wird, nur dem innerlich Verdorbenen, dem Zwiespältigen gilt. Und daß dieses Mitleid nur eine Handlung kennt, den Kranken sterben zu lassen. Das ewige Leben, das der Gral verleiht, gilt nur dem wirklich Reinen, Adeligen!"[330]

Es ist in der Zwischenzeit bewiesen worden, daß Rauschning solche Gespräche mit Hitler nie geführt hat, daß sein Buch vielmehr eine – allerdings sehr gekonnte – Gegenprogaganda darstellte, wobei er sich je-

doch inhaltlich sehr genau an die NS-Ideologie hielt, die er offenbar sehr genau kannte. Ich glaube auch keineswegs mehr sicher, daß Rauschning von Lanz und seiner „Ostara" nichts wußte. Er traf Hitlers Mentalität jedoch ganz hervorragend. Gerade deshalb lassen wir die Rauschning-Zitate stehen, jedoch mit dem entsprechenden Hinweis.

Daß Hitler nun Heft 69 der „Ostara" gelesen hat, ist nicht mehr sicher, da er ja 1913 Wien verließ. Immerhin gab es die „Ostara" auch sicher in München, dafür hat Lanz bestimmt gesorgt. Wir wissen aus Zuschriften an die Schriftleitung der „Ostara", daß reichsdeutsche Soldaten die „Ostara" wie die Heilige Schrift an der Front bei sich trugen. Also erhielt Hitler, wenn er es wollte, die „Ostara" auch in München.

Immerhin wäre es natürlich auch möglich, daß Hitler eben aus gleichem Denkansatz zu einer gleichen Deutung gekommen wäre. Denn, wie aus dem gleichen Ansatz einer Rechnung bei richtiger Denkoperation gleiche Ergebnisse erzielt werden müssen, gibt es auch weltanschauliche Konsequenzen. Ein Denkansatz hat sein strukturelles Entwicklungsgesetz. Wer Rassenreinheit, „Blutsreinheit" einmal als höchsten Wert ansetzt, muß schließlich die Parsivalmythologie als ein Rassenkultmysterium deuten.

Verhält es sich so, daß Hitler dieses Heft nicht mehr kannte und nunmehr aus der inneren Logik der Rassenideologie zu seiner Parsivaldeutung kam, dann muß man die Sicherheit bewundern, mit der ein ähnliches Gewächs aus dem gleichen Samen sproß.

Nun spielt der Gral wohl schon sehr bald eine Rolle im Neutemplerorden. Die Ritterburgen der Neutempler waren ja so etwas wie Gralsburgen. Man denke an die Stelle eines schon zitierten Gedichtes:

„Aus der Sünde düstrem Tal
zu der Gralsburg lichten Höhen,
doch der Pfad zu ihr ist schmal,
wen'ge werden ihn nur gehen."[331]

Oder man denke an die „Gralsfeier" in der Höhlenkapelle zu Staufen.

Daß Hitler sagt: „Wir alle leiden an dem Siechtum des gemischten, verdorbenen Blutes", also ihn miteingeschlossen, zeigt, daß er sich selbst nicht für einen hundertprozentigen Arioheroiker hielt – wohl schon wegen der dunklen Haare. Hitler schwebt hier offenkundig als Orden ein ähnliches Gebilde wie der „Neutemplerorden" vor.

Lanz führt nun in diesem Heft aus, daß die Gralssage eine Darstellung des Rassenreinheitskultes der alten Tempelritter sei, Tempelritter und Gralsritter sind dasselbe. Lanz setzt sich mit verschiedenen Versionen der Gralssage auseinander, die er alle auf den gleichen (Rassen-)Nenner bringt.

Nachdem Lanz Wolfram von Eschenbach zitiert, meint er:

„Hier ist es klar und offen ausgesprochen, was die Tempeleisenstätten waren, was sie sein sollten. Sie sollten eine Zufluchtsstätte der Menschenauslese sein. Die Tempeleisenhaine sollten nicht nur Zuchtstätten und Schonungen für Pflanze und Tier, sondern auch Asyle und Heilstätten der höheren Rasse sein, von denen aus die entartende Menschheit von Zeit zu Zeit immer wieder neu hinaufgezüchtet werden sollte, in körperlicher und geistiger Weise. Denn es ist kein Zufall, daß die ältesten Klöster auf germanischer Erde immer Doppelklöster, Mannes- und Frauenklöster sind. Ja, in Niedersachsen kommen sogar die besonders merkwürdigen doppelchörigen Kirchen vor, wo also Männer und Frauen eine gemeinsame Kirche hatten."[332]

Lanz gibt eine Gralsdeutung:

„Der Gral ist der Gottmensch, getragen und erhalten von dem züchtigen Weib der höheren Artung."[333] (Hervorgehoben von Lanz.)

Er spricht aber auch von der Gralsschüssel mit dem Opferblut Christi – die andere Version der Gralssage –, wobei es sich hier um das Blut Fraujas, des Gottmenschen, der wesensgleich mit dem reingezüchteten Arioheroiker ist, handelt.

In diesem Sinne ist auch zweifellos eine Strophe eines Gedichtes von Fr. Erwin ad Werfenstein ONT, „Tempeleisenlehre", gemeint, in dem es heißt:

> „O höret, Brüder, höret das Gebot;
> es soll mit euch durch alle Völker dringen
> der Leib des Herrn, er ist das wahre Brot,
> sein Blut allein kann euch Genesung bringen."[334]

Daß also die Neutempler die vermeintliche Tradition der Alttempler fortsetzen und nunmehr den Heiligen Gral, sei es des rassenreinen Blutes, sei es des Rassenreinheit symbolisierenden Steines, verehren, versteht sich von selbst. Aber aus der Art, wie die Fratres vom Neuen Tempel ihre Gralfeiern abhielten, kann man erkennen, daß ihnen jene Version

der Gralssage, in der der Gral eine Schüssel mit dem Blute Christi ist, gemäßer war.

j) „Ostara"-Hefte 70–100

Nunmehr haben wir von einer Reihe „Ostara"-Heften zu sprechen, von denen die Wahrscheinlichkeit, daß Hitler sie kannte, geringer ist, weil ja Hitler 1913 nach München ging. Trotzdem sind diese Schriften, ebenso wie alle übrigen des Lanz, für uns nicht ohne Interesse. Denn wir können an ihnen gerade die konsequenten Ausformungen eines bestimmten strukturellen Ansatzes erkennen. Da sich dieser Ansatz nahezu vollständig mit dem des Nationalsozialismus deckt, erhalten wir noch mehr Einblick in das Wesen des Strukturgeschehens, das diesem zugrunde lag.

In Heft 70 (1913) wird neuerdings die Formulierung der Programmatik der „Ostara" geändert:

„Die ‚Ostara' ist die erste und einzige illustrierte arisch-aristokratische Schriftensammlung, die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse der Blonden auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht, des Herrenrechtes und der Rassenkult-Religion vor der Vernichtung zu bewahren und der höchsten körperlichen und geistigen Vollendung zuzuführen. Die ‚Ostara' will alle schöpferischen, rassenschönen Menschen und echten Idealisten zu einer Gemeinde sammeln, ein Ziel, das die ‚Ostara' bereits zum Teile schon erreicht hat. Sie will in einer Zeit des armseligen und verlogenen Weiber- und Pöbelkultes allen vornehmen und gesunden, schönheit- und wahrheitsuchenden Männern ein Führer zu höherer Lebenskunst und Lebensfreude sein."

Wir finden darin auch noch ein „Tempeleisen-Gebet" vom Neutempeleisennovizen Fra Detlef ad Werfenstein. Wir führen zwei Strophen an:

„Gib, Vater, uns Mütter aus deinem Geschlecht,
Und laß sie bevölkern die irdische Welt
Mit arischen Söhnen und arischem Recht
Und allem was artreine Ordnung erhält.
Dann kehrt zu uns wieder der Urahnen Glück
Und alles, was du uns verheißen, zurück."

Und die letzte Strophe:

„Dann führt uns zum letzten, entscheidenden Kampf
Über Südlands schneeig erglänzenden Paß,
Gen Osten und Westen, *daß überall dampf*
Die Erde vom Blute der Mischlinge Rass'.
Ein würdiges Opfer dem arischen Gott
Zum Dank für die Rettung aus schmerzreicher Not."[335]

Wir können gleich im Anschluß noch ein Gedicht aus Heft 71 betrachten, und zwar diesmal von Fra Erwin: „Ich gab dem Arya die Erde."

Wieder zwei Strophen:

„Und wer soll dann die Götter zeugen,
Und wahren alt ererbten Geist,
wenn uns ein toller Teufelsreigen,
Das Weib von unserer Seite reißt?

Und wen soll dann das Leben freuen
Und wo ist edle Minne mehr,
Wenn Heldenbräute nicht mehr scheuen
Der Äfflinge bacchantisch Heer?"[336]

In Heft 72, 1913, wird die Wiedergabe der Programmatik der „Ostara" noch einmal neugeformt. Abgesehen von einem späteren Zusatz von drei Worten – wir fügen ihn in Klammern ein –, haben wir hier die endgültige Fassung vor uns:

„Die ‚Ostara' ist die erste und einzige illustrierte arisch-aristokratische (und arisch-christliche) Schriftensammlung, die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß der blonde heldische Mensch der schöne sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst und Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenmischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben ist als der Mann. Die ‚Ostara' ist daher in einer Zeit, die das Weibische und Niederrassige sorgsam pflegt und die blonde, heldische Menschenart rücksichtslos ausrottet, der Sammelpunkt aller vornehmen Schönheit, Wahrheit, Lebenszweck und Gott suchenden Idealisten geworden."

Sind Sie blond!
Haben Sie die Pöbelwirtſchaft ſatt?
Dann leſen Sie die „Oſtara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler!

Nr. 71.

Raſſe und Adel

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Der raſſentümliche und göttliche Urſprung des Adels, Adelig — Blond und Frei, die Entſtehung des Adels nach der nordiſchen Sage, Kenn- und Abzeichen des Blut- und Uradels: lange Haare, Kronen u. Hüte, Freizügigkeit, Wehr- u. Fehderecht, Wappen, Name, wie man uradelige Namen erkennt, Ausbreitung des Adels u. Ariſtokratismus durch vorgeſchichtliche Gefolgſchaftswanderungen der blonden ariogermaniſchen Nordvölker, nicht der Orient, ſondern der nordiſche blonde Blutadel als der Kulturbringer, Staatengründer, Religionsſtifter, Sozialreformator als ſchöpferiſches Genie und als Hort der Freiheit gegen Fürſten, Pfaffen und Pöbel, Verfall des Adels durch Raſſenvermiſchung, Fürſtendeſpotismus, Feudalſyſtem u. unechter Dienſt-, Geld- u. Talmi-Adel, der Adel liegt nicht in Name, Wappen und Reichtum, ſondern in der Raſſe, die Wiederaufrichtung der weißen ariſch-ariſtokratiſchen Internationalen. 5 Abbildungen: 1. kriegeriſcher, 2. bäuerlicher, 3. prieſterlicher, 4. genialer Adelstypus. 5. Japaniſcher Adelstypus.

Verlag der „Oſtara", Mödling-Wien, 1913
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Preis: 35 Pf. — 40 H.

Titelblatt eines „Ostara"-Heftes

Sind Sie blond? Dann sind Sie Kultur-Schöpfer und Kultur-Erhalter!
Lesen Sie daher die „Ostara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler!

Nr. 72.

Rasse und äußere Politik

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Rassenpsychologische und rassenhistorische Grundlagen der Politik, die Rassenzugehörigkeit der verschiedenen Völker und Staaten, der Kosmopolitismus der Blonden und die Schwindelpolitik der Dunkelrassen, mongoloide „Real"- und „Sozial"politik, mittelländische Universalpolitik, die jüdische und jesuitische Weltmacht, das Programm der Alliance israelite, Rassenverwandtschaft zwischen Juden und Jesuiten, die deutsch-österreichische Politik, der Dreibund als der Garantiebund für die Emanzipation der Juden und den Bestand des Jesuitenordens, Dreibund-Krach? der finanzielle, literarische und politische Boykott der antisemitischen Deutschösterreicher durch die Alliance, Triest, Albanien und Balkan keine österreichischen, sondern Berliner, Pester und Römische Probleme, die glänzende Zukunft eines arisch-christlich gereinigten u. geeinigten Österreich-Ungarn, Zusammenbruch der tschandalischen Weltpolitik, das österreichisch-englische Bündnis als der Werdepunkt zur arisch-christlichen Weltpolitik. 2 Abbildungen: Der jüdische und der jesuitische Papst als die Repräsentanten der arierfeindlichen Weltpolitik.

Verlag der „Ostara", Mödling-Wien, 1913
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Preis: 35 Pf. — 40 H.

Titelblatt eines „Ostara"-Heftes

Als Abschied von den ersten hundert „Ostara"-Heften wollen wir uns Fra Jörgs, des Priors des Neuen Tempels (Lanz), Psalmenübersetzungen in Auswahl ansehen:

Gleich zu Anfang sinnvollerweise aus Psalm 50: Miserere:

16. Brächt gern zum Altar Dir Spenden auch,
Doch freut Dich nicht der Opferbrände Rauch,

17. Dein Lieblingsopfer ist ein reiner Geist,
Dazu ein reuig Herz, das Dich nur preist.

18. Nimm Sion, Frauja, gern in Deine Hut,
Wir baun die Tempelburg mit frischem Mut:

19. Dann wirst Du haben Opferspenden fein,
Dann wird der Schrättling Dein Altarbrand sein![337]

Oder aus der Übersetzung von Psalm 109: Dixis Dominus Domino meo:

5. Nach Gottes Ratschluß sollt er sein
Der Priester nach der Engel Art

6. Und sollte in artreinem Zorn
Die Drachenbrut bedrängen hart.

7. Drum Frauja treiben wird auch jetzt
Der Horden Völkerbrei ins Joch.

8. Der trank vom Bach auf gradem Weg,
Wird alle überragen hoch![338]

Und zuletzt Psalm 112: Laudate pueri Dominum:

5. Wer wohnt gleich ihm nur in den Höhen
Und haßt das Niedere überall

6. Er ist's der zog die Heldenartung
Empor aus dem Udumen-Tal (Udumen = Minderrassige)

7. Und krönte sie mit Fürstenrange
Vor allen Wesen offenbar.

8. Des Erdballs Erbe sollte werden:
Der keuschen Artung Kinderschar![339]



Sind Sie blond? Dann drohen Ihnen Gefahren!

Lesen Sie daher die „Ostara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler!

Nr. 73

Die Blonden als Musik-Schöpfer

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Ursprung und Wertung der Musik, ihre sexuelle Wurzel, infibulierte Musiker, Rassenphrenologie und musikalische Befähigung, die süßlich sentimentalen Mittelländer, die realistisch-futuristischen mongolischen Lärmmacher, die Blonden als Erfinder der Musikinstrumente, Entwicklung der Harfe aus dem Bogen, die altarischen Saiten- und Blasinstrumente, die arische Musik im Altertum, die Germanen Ambrosius, Alkuin, Hucbald und Guido als Förderer der mittelalterlichen Musik. Die Blonden als Erfinder der Notenschrift und Mehrstimmigkeit, die melodischen und harmonischen Mysterien der mittelalterlichen Musik, die Trümmer einer versunkenen Musikwelt, die Niederländer, die Dunkelrassen als geistige Diebe und Verfallsmusiker, Rassenanthropologie der bedeutendsten alten und neuesten Musiker, Notenbeispiele alter Musik: Harmonisierung des Adventhymnus von St. Ambrosius.

Verlag der „Ostara", Mödling-Wien, 1913
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Preis: 35 Pf. — 40 H.

Titelblatt eines „Ostara"-Heftes

Zur Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ist noch zu sagen, daß Lanz wohl auch in irgendeiner Weise Schönerer, dem Rassenantisemiten im österreich-ungarischen Reichstag, nahegestanden hat. Dies geht aus einer Bemerkung Johann Walthari Wölfls hervor, die wir zum Teil schon zitierten:

„Lanz-Liebenfels ist schon 1899 ‚Los von Rom' gegangen, um nicht Jesuit zu werden, und hat sich öffentlich als Anhänger *Georg Ritter von Schönerers* bekannt. Das war, wie man sich erinnern dürfte, damals in Österreich eine sehr gefährliche Sache. Schönerer selbst wanderte in den Kerker und *Lanz-Liebenfels* kostete dieses Einbekenntnis Würde und Karriere. Er ist seit dieser Zeit heimatlos – gebannt!"[340]

In seinen Angaben für den Identitätsausweis steht in der Rubrik Staatszugehörigkeit: staatenlos. Die näheren Umstände dieser Affäre konnte ich bislang nicht klären.

Damit können wir die Behandlung der Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges abbrechen.

4. Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Tod

Dieser Abschnitt ist für die Untersuchung des Einflusses des Lanz auf Hitler von geringerer Bedeutung, da Hitler mit Lanz' Werken kaum noch Kontakt hatte. Für die Abrundung des Bildes, für die Entfaltung der Struktur der Lanzschen Ideologie kommt diesem Abschnitt jedoch ein nicht zu unterschätzendes Gewicht zu.

a) Im Ungarn Béla Kuns

Lanz verließ 1918 Österreich. Er hatte hiefür zwei Gründe. Erstens weil er den politischen Wirren in Wien entgehen wollte, und zweitens begannen damals Liebesbeziehungen zwischen ihm und einer angeblich letzten Nachfahrin des Siebenbürger Fürstengeschlechtes der Botschkai.[341]

Soweit nun Lanz aus politischen Wirren herauskommen wollte, er hatte Pech. Er kam vom Regen in die Traufe, denn er stolperte gleichsam in die Béla-Kun-Wirren hinein.

Sind Sie blond?
Sind Sie Idealiſt?

Dann leſen Sie die „Oſtara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler!

Nr. 74

Raſſenmetaphyſik oder die Unſterblichkeit und Göttlichkeit des höheren Menſchen

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Methode und Aufgabe der Raſſenmetaphyſik, die blonden Arier als ewige Idealiſten, die Dunkelraſſigen als ewige Materialiſten, Exiſtenz Unzerſtörbarkeit u. Allgegenwart der Seelen- (Od-) Energie, Pflanzen- u. Atom-Seelen, müde u. kranke Metalle, lebende Kriſtalle, d. geheimnisvolle Verhältniszahl 10^{22}, d. Klein- (Infra-) u. Über- (Supra-) Welt, d. Atome—Sonnen d. Infra-Welt, d. Sonnen—Atome d. Supra-Welt, d. ganze Weltall—ein ungeheurer, intelligenter, perſönlicher Organismus (=Gott), d. Dreiteilung der Seelen-Energie i. Seins-, Zeugungs- u. Denk-Energie, d. „Reiche d. Vaters", „Sohnes" u. „Geiſtes", d. höhere Menſch als unſterblicher Gott, d. niedere Menſch als unſterblicher Dämon i. d. Infra-, Supra-, Erden- u. Geiſteswelt, a. Himmelskörper von Weſen belebt, ihr Verkehr mit d. Erde, d. Aſtrologie 1913 u. d. Milliardenverluſte u. Gewinne a. d. Börſe, Wirkung d. Seelen- u. Denk-Energie a. d. photograph. Platten, d. menſchl. Aura, drei Pfade z. Unſterblichkeit u. Vergottung. 8 Abbildungen: menſchl. Aura, Weltentſtehung ꝛc.

Verlag der „Oſtara", Mödling-Wien, 1914
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Preis: 35 Pf. — 40 H.

Titelblatt eines „Ostara"-Heftes

Lanz wurde nun in Ungarn verhaftet und stand nach seinem Zeugnis zweimal vor der Hinrichtung, doch entging er diesem Schicksal. Was die Kommunisten bewog, Lanz festzunehmen, ist unklar. Er sollte erschossen werden. Am Ostersonntag 1919 nun übersetzte er den Psalm 61.

Die Verse 10–13 übersetzte er, vielleicht im Hinblick auf den „Tschandalen" Béla Kun, in folgender Weise:

10–11. Ein schlecht verankert Schiff ist der Tschandale,
Der an des eig'nen Lasters Riff zerschellt,
Weil nur an Raub und Unzucht hängt sein Herze,
An ird'schen Schätzen und am Mammonsgeld.

12–13. *Es hat Gott ein für allemal gesprochen*
zwei Worte ewig und erhaben groß:
„Gott ist gerecht in Liebe und Vergeltung",
„Wie eines Menschen Werk, so auch sein Los."[342]

Das also dichtete Lanz im Angesicht des Todes. Er merkt an: „Am Ostersonntag 1919, als ich von den Bolschewiken an die Wand gestellt ward."[343]

Näheres zu diesen Begebenheiten konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

b) Neuauflagen der „Ostara"

Im Laufe der folgenden Kapitel werden wir um der Geschlossenheit willen nicht immer chronologisch bleiben können. Auch wenn wir nunmehr von den Neuauflagen der „Ostara" sprechen, greifen wir zum Teil vor.

Zunächst wurde eine Reihe von Neuauflagen zumindest begonnen, wobei ich nicht in Erfahrung bringen konnte, wieviel denn nun eigentlich von dieser Reihe erschienen sind.

Zwischen 1905 und 1918, wo also die erste Reihe von „Ostara"-Heften erschien, gab es ja schon einige Neuauflagen, da die Nachfrage offenkundig das Angebot verschiedener Erstauflagen überstieg. Aber auch solche Neuauflagen erschienen im Raum von Wien.

Die zweite begonnene Serie startete Lanz dagegen in Magdeburg mit Nr. 1 der neuen Serie, die diesmal „Die Ostara und das Reich der Blonden" hieß. Ein Exemplar dieses Heftes konnte ich erwerben. Allerdings

OSTARA



Nr. 1

Die Oſtara und das Reich der Blonden

Von J. Lanz-Liebenfels

Als Handſchrift gedruckt in 2. Auflage, Wien 1930
Copyright by J. Lanz v. Liebenfels, Wien 1922

Titelblatt des „Ostara"-Heftes 1, 1922, 2. Aufl. 1930

bekam ich nur die zweite Auflage des Heftes der neuen Reihe zu Gesicht, die erste wird wohl früher erschienen sein, wobei das Früher einige Monate bis vielleicht zwei Jahre bedeuten kann, so daß wir die erste Auflage der Magdeburger Reihe 1920 bis 1921 als wahrscheinlich anzusetzen haben. Wie viele Nummern dieser neuen Reihe erschienen sind, vermag ich nicht anzugeben.

Jedenfalls aber scheinen Lanz' „Ostara"-Hefte Ärger bei den Behörden erweckt zu haben. An zwei Stellen fand ich in Artikeln eines der prominentesten Anhänger des Lanz Hinweise auf dessen Ausweisung, einmal einen Hinweis auf ein Verbot der „Ostara":

„..., ist der von den in Deutschland herrschenden Tschandalen 1921 ausgewiesene Dr. Jörg Lanz von Liebenfels."[344]

„Der Umstand, daß Jörg Lanz von Liebenfels 1921 aus Deutschland auf Betreiben Rathenaus ausgewiesen wurde, daß zweitens das Erscheinen der ‚Ostara' in Deutschland verboten wurde, ..."[345]

Das hieße, kombiniert mit dem, was wir wissen, daß Lanz vielleicht durch die „Ostara", wahrscheinlich aber zunächst aus anderen Gründen aus Deutschland fort mußte. Daß es zunächst andere Gründe waren, wird dadurch nahegelegt, daß 1922 noch zumindest ein „Ostara"-Heft erscheinen konnte. Wäre die „Ostara" die Hauptursache gewesen, dann hätte man wahrscheinlich das Erscheinen der„Ostara" zugleich verboten. Das „Ostara"-Verbot wird also wohl später erfolgt sein.

Wenn es schließlich stimmt, daß Rathenau das Verbot mitveranlaßte, hieße das, daß sich auch Rathenau mit der „Ostara" abgab. Dies ist insofern durchaus möglich, als Rathenau sich sicher mit Rassenfragen beschäftigte. So schrieb er in einem 1912 erschienenen Buch:

„Wer ein preußisches Regiment defilieren sah und die Gestalten der Truppe mit denen der Führer verglich, der hat, wenn anders sein Auge für Betrachtung organischer Wesen geschärft ist, den Gegensatz zweier Rassen erkannt; gleichzeitig aber hat er ein sichtbares Symbol und Abbild der Gliederung unseres Volkes erblickt..."

„Vom ganzen ostelbischen Deutschland wissen wir, daß es zu geschichtlich bekannten Zeiten durch Eroberung und Kolonisation als doppelschichtiges Volkstum entstand. Die Sieger waren Germanen, die Besiegten Slawen,... Doch ahnen wir aus frühen Sagen und sprachlichen Darstellungen manches vom Wesen der Unterworfenen. Dunkelhaarig war der Knechtsbruder des freigelassenen Knaben. Handfertigkeit, schlaue Künste und feiger Sinn ist das Erbteil der Dunkelwesen. Sie sind

klein von Gestalt; ihr Haar ist kurz und kraus; deshalb muß der Freie in andern Ländern das blonde Haupthaar lang und schlicht um den Scheitel wallen lassen."[346]

Rathenau zollt als Jude hier dem nordischen Rassenmythos seinen Tribut. Selbstverständlich wird, wenn ein Eroberervolk, das sich durch äußere Rassenmerkmale von dem besiegten Volk häufig unterscheidet – wobei der Sieg keineswegs immer durch größeren Mut, durch Tapferkeit und sonstige militärische Tugenden errungen zu sein braucht (man denke hier an Indianer und Weiße), sich selber natürlich als wertvoll hinstellen, und vom unterworfenen Volk wird dies häufig anerkannt.

Die Sieger können aber auch zum Beispiel Mongolen sein, wodurch auf einmal strähniges, schwarzes Haar und dunkle Schlitzaugen zum Kennzeichen der Herrenmenschen werden. So bewunderten zweifellos die Germanen die Hunnen und ihren Fürsten Attila, der reichlich anders aussah als sie, was etwa das Nibelungenlied zeigt, in dem nichts vom Bewußtsein einer Überlegenheit von großen Blondblauen gegenüber kleinen Rundköpfen zu bemerken ist.[347] Ich selber konnte in Rußland einmal erleben, daß eine blondblaue Frau Mongolenaugen als Herrenaugen bezeichnete.

Was die Ausweisung des Lanz aus Deutschland betrifft, so konnte ich über die Sachlage nicht mehr in Erfahrung bringen.

Das Verbot der „Ostara" in Deutschland mag ihn schließlich dazu veranlaßt haben, eine neuerliche Herausgabe in Österreich zu versuchen. Er fand schließlich in Johann Walthari Wölfl, einem Wiener Eisengußfabrikanten, einen opferfreudigen Financier, der es ermöglichte, daß die „Ostara"-Hefte und die „Theozoologie" gegen Ende der zwanziger Jahre herauskamen. Nun erschienen also die alten „Ostara"-Hefte wieder, allerdings in neuem – etwas geschmackvollerem – Gewande, das bescheidenen Ansprüchen immerhin genügte. Inwieweit alle Hefte neu erschienen, weiß ich nicht, glaube aber eher nicht, obwohl man sicher vorhatte, sie erscheinen zu lassen.

Man begann also zunächst mit einer Einführung. Weil man das geschlossene Werk des Lanz nicht durch Neunumerierung stören wollte, begann man vorerst mit der Herausgabe eines Heftes 101 „Lanz Liebenfels und sein Werk. 1. Teil, 1927. Einführung in die Theorie", von Johann Walthari Wölfl, Wien 1927.

Die „Ostara" wurde „als Handschrift gedruckt" und kostenlos, mit Spendenbitte, versandt. Die Österreichische Nationalbibliothek hat von



Rückenseite des „Ostara"-Heftes 1, Magdeburg 1922

diesen keine Exemplare. Hat Lanz vor dem Ersten Weltkrieg mit seiner „Ostara" offensichtlich auf Breitenwirkung abgezielt, so ist sie nunmehr eine Art von Geheimorgan. Es ist nunmehr „... die ‚Ostara' ein kostenlos gegebener Privatdruck, ausschließlich für den engumgrenzten Freundeskreis Lanz-Liebenfels'. Sie ist für die Auslese bestimmt und im Buchhandel *nicht* erhältlich. Dies ist nicht Geheimniskrämerei, sondern eine erfahrungsgemäße, berechtigte Vorsicht. Wir haben *kein* Interesse, daß die ‚Ostara' in die Hände von Tschandalen kommt und daß diese die ‚Ostara'-Ideen kennenlernen, um womöglich zu glauben, dazu Stellung zu nehmen und uns dadurch unsere ruhige, positive Aufbauarbeit stören zu müssen."[348]

Diese Sätze stammen von Wölfl. Also, auch Lanz wurde gewitzigt. Denn vielleicht lassen sich die Tschandalen Kastration, Sterilisation, Liquidation und Versklavung doch nicht so einfach gefallen.

Jedenfalls erfahren wir in diesen Geheimschriften manches Neue. Das Heft 101 wurde schon des öfteren zitiert.

Lanz ersetzte jene Nummern der alten „Ostara", die von anderen Autoren als von ihm stammten, durch neue Schriften von ihm und durch die in Hefte geteilte Neuauflage seiner „Theozoologie". Auch einige Titel änderte er.

Wir wollen nun auf einige dieser neuen Hefte eingehen. Als ganzes müssen wir sagen, daß Lanz eher noch um einen Ton radikaler und offener wurde. Außerdem wurde gerade sein Antisemitismus besonders aggressiv. Dies zeigt etwa ein Satz aus dem neuen Heft 3:

„Es fällt uns nicht ein, Pogrome zu predigen, weil sie auch ohne Predigt kommen werden."[349]

Oder: „In dem Weltkampf zwischen den Menschen müssen nach Ansicht der Juden die verschlagensten und raubsüchtigsten am Ende die anderen verschlingen... Der Jude kennt im Kampf keine Waffenruhe, er führt den Kampf ohne Unterlaß fort."[350]

In Heft 4 (1928) „Der Weltfriede als Werk und Sieg der Blonden" verkündet er feierlich die „Gegenrevolution". Er meint, daß nach einer 700jährigen Epoche von „Proletardiktaturen, ... die Epoche der arioheroischen Gegenrevolution und der ‚Diktatur des Patriziates' aufsteige. Und er wird ordentlich wütend gegen die Tschandalen:

„Wir sind absolut nicht so intolerant wie die Tschandalen, Juden, Freimaurer, die der ganzen Welt ihren sozialistisch-republikanisch-demokratischen Mist mit Feuer, Schwert, Krieg, Revolution, blutigem Terror,

Valutazertrümmerung, Hungerblockade, Farbigen-Einfällen usw. aufzwingen wollten. Wir Gegenrevolutionäre gestehen den Tschandalen, Juden und Freimaurern in großmütiger Weise das Recht eigener Staatengründung in Palästina, am Nord- und am Südpol, in der Wüste Gobi, auf Kerguelen und wo immer zu. Aber wir können ihnen diese blutigen Revolutionsspäße nicht in den Ländern erlauben, wo *wir* die Kultur geschaffen haben, noch heute erhalten und wir tatsächlich ihre Sklaven geworden sind! Wollen sie an der von uns allein geschaffenen Kultur teilnehmen, so müssen sie uns den Kulturzins zahlen in der Form, daß sie uns und unserer Kultur *willig* dienen. Wunderbar klar drückt dies Manu in seinem Gesetzbuch mit den Worten aus: ‚Der Candala hat nur insoferne das Recht zu leben, als er dem Arja ein williger Diener zu sein verspricht.'

Wollen die Tschandalen das nicht, dann weg mit den ‚Steinen', dann hinaus mit ihnen in die Schakalwüste, und hinein in den Affenwald, wo Gorilla und Mandrill sie als ‚Genossen' und Rassenverwandte begrüßen werden. Dort können sie ihre sozialistischen, bolschewikischen, demokratischen, proletokratischen Staatsutopien mit vollkommen gleichem, geheimem, allgemeinem Wahlrecht, meinetwegen auch mit allen Finessen des Listen- und Proportionalsystems in Wirklichkeit umsetzen. Mit Fug und Recht können aber, wenn die Kohns, Lewys, Deutschs usw. Wahlrecht haben, auch die Gorillas und Mandrills Wahlrecht beanspruchen."[351]

Lanz findet auch ein Rezept zur Lösung des damals sehr dringlichen Arbeitslosenproblems, das dem des Nationalsozialismus erstaunlich ähnlich ist. Denn es empfiehlt Zwangsarbeit, und zwar sollten sie „unter die Erdarbeiter eingereiht" werden und „Straßen und Kanäle bauen".[352]

Und hier führt er einmal aus, was mit jenen Arioheroikern geschehen soll, die sich der Lanzschen Ordnung nicht beugen wollen: „Auch sie werden verschwinden. Das ist kein Unglück! Denn diese artbewußtlosen Elemente verdienen den Untergang, weil sie auch die Feinde unserer Rasse sind! Sie versündigen sich gegen den Heiligen Geist! Und diese Sünde wird nie vergeben!"[353]

Das ist die einzige gegen die Blond-blauen gerichtete Stelle. Wenn man weiß, daß die „Sünde wider den Heiligen Geist" in der katholischen Kirche die schwerste ist, die nicht vergeben werden kann, so ist das, was Lanz gegen die „artbewußlosen Elemente" sagt, das härteste, was er sagen kann. Das heißt mit anderen Worten: Schlimmer als alle Tschanda-

len sind die artbewußtlosen Arioheroiker. So haßte nach Greiner Hitler schließlich auch die Skandinavier, weil sie nichts von dem blondblauen Rassenkult wissen wollten.

Und nun das wilde, teilweise schon zitierte Wort: „Die sozialistisch-bolschewistische Urmenschenrasse hat uns die Mundschaft gekündigt. Gut, wir kündigen ihr *Wohltätigkeit* und *‚Humanität'*. Sie wollen den Klassenkampf, sie sollen den *Rassenkampf* haben, Rassenkampf von unserer Seite bis aufs Kastrationsmesser!"[354]

Und zu guter Letzt schildert Lanz wieder einmal prophetisch die Endzeit:

„Nicht mehr Parlamente, auch nicht Autokraten und Tyrannen, sondern weise *Priesterfürsten,* geniale, ariosophisch-mystisch geschulte Patrizier und Führer *ritterlich-geistlicher Geheimorden* und Geheimverbände werden die Geschicke der Völker leiten."[355]

Vor allem offenbar der Neutemplerorden.

„Die erwähnten Geheimorden werden im neo-malthusianischen Sinn das Menschengestrüpp durchforsten, das Unterholz ausputzen und den wenigen Hochstämmigen Luft machen. Man wird Gewohnheitsverbrecher schmerzlos kastrieren, Gewohnheitsverbrecherinnen sterilisieren."[356]

Resonanz und Verbreitung der ‚Ostara' ist aus den Leserzuschriften zu erkennen:

Zum Beispiel schreibt ein Herr L. H. aus Stuttgart am 4. Juli 1927 (zu „Ostara" 101):

„... Es ist seelenweitende Geistluft aus deutscher Urzeit. Odins Ruf! Ich will horchen und dann mit Gottes Hilfe gehorchen."

Oder: W. R., Augsburg, 18. September 1927:

„Während des Krieges an der Front trug ich mehrere ‚Ostara'-Hefte ständig bei mir, gleichsam als Gebetbuch zur allerbesten Verinnerlichung, verlor sie aber bei meiner Gefangennahme."

Oder es schreibt ein Dr. E. R. aus Pasewalk am 10. August 1927:

„... daß ich auch, wie so viele andere in der Rassenschande versunken bin ... Trotzdem ich schon jahrelang auf völkischem Boden stehe, war mir doch gerade das Wichtigste, die Rassenkunde, noch unbekannt ... und den ‚Ostara'-Heften verdanke ich, daß ich auch noch nicht verheiratet bin (nachdem ich damals fast zwei Jahre verlobt war, stellte sich heraus, das meine Braut eine Halbjüdin war) und daß ich mich jetzt in zwei Monaten mit einer reinblütigen Norwegerin verheirate ... Ich möchte die

‚Ostara'-Hefte gerne dazu gebrauchen, den Inhalt unseren hiesigen jungen Nationalsozialisten zu übermitteln ..."

C. E., Bleichrode, 13. Dezember 1927:

„Wir gaben einem 65jährigen Blonden Ihr 2. Heft zum Lesen ... Die Ostara hält er für vollwertig ..."[357]

In Heft 12, Wien 1929: „Die Diktatur des blonden Patriziates, eine Einführung in die staatswissenschaftliche Rassenökonomie", meint Lanz, daß es zu einem Patriziat, einer Herrschaft der Blonden gegenüber den dunklen Rassengruppen, kommen muß, wobei der Titel des Staatsoberhauptes belanglos ist. Wo es nur eine kleine Gruppe Arioheroiker in einem Volke gibt, „wird der heldische Diktator *absolut* herrschen müssen".[358]

„... An Stelle der vielköpfigen Parlamente, der Ministerien und der gefräßigen Hydra des Staatsbürokratismus tritt der *priesterliche und adelige Herr als Diktator*, der im Namen des rassenhochwertigen und rassenbewußten und zugleich rassenreligiös eingestellten Patriziats das Staatsruder ergreift."[359]

Die ethnographischen Begrenzungen haben zu fallen, wobei die Rasse das verbindende Moment darstellt.[360]

In den dreißiger Jahren erschienen offenbar die letzten „Ostara"-Hefte. Ob man in Neutemplerkreisen daran denkt, sie nunmehr nach dem Zweiten Weltkrieg neu herauszubringen, bleibt unklar.

c) Wirksamkeit in Deutschland und Österreich

Man wird verstehen, daß Lanz sich mit seiner Ausweisung und dem Verbot der „Ostara" in Deutschland nicht zufrieden gab. Noch weniger seine Anhänger, die ja auch danach trachteten, des Lanz Lehre bekannt zu machen.

So wurde vom deutschen Verleger Herbert Reichstein 1926 eine Zeitschrift herausgegeben, die sich „Zeitschrift für Menschenkenntnis und Rassenschicksal" nannte. Aber bereits der Titel des zweiten Heftes erfuhr eine Änderung in „Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung". Im dritten Jahrgang heißt es endlich „Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform".

Diese Zeitschrift ist eine Fundgrube für die Geschichte der so genannten „völkischen Bewegung" in Deutschland. Man kann hier die

Querverbindungen erkennen zum „Weltkampf", der Zeitschrift Rosenbergs, zur „Ostdeutschen Rundschau", der Zeitschrift Ludendorffs, und vieles andere. Da wurden Gesellschaften gegründet, fusioniert, aufgelöst. Da wurde auf die Polemik gegen Lanz aus dem völkischen Lager geantwortet. Hier kann man Namen von Anhängern und Gegnern und von Ahnherrn der Bewegung finden.

Der große Mann der Zeitschrift ist Lanz von Liebenfels. Wie hoch die Auflage war, ist nicht zu erkennen, aber schließlich wuchs sie so, daß der Verleger den Preis des einzelnen Heftes herabsetzen konnte.

Gleich zu Anfang schrieb Lanz einen Artikel, in dem er schließlich triumphiert:

„Doch der böse Bann weicht, schon zeigen sich die Umrisse einer neuen, ariosophischen, ariochristlichen *Internationale:* Der *Faszismus* in Italien, die *erwachenden Ungarn,* die *spanischen Faszisten,* die *nordamerikanischen Ku-Klux-Klan* und zum Schluß die von der Ariosophie direkt ausgegangene *Hakenkreuz-Bewegung* in Deutschland."[361]

Man sieht, hier ist ein offenes Bekenntnis zum Nationalsozialismus. Ein ähnliches Bekenntnis finden wir in einer späteren Besprechung eines Buches von Ernst Röhm: „Die Geschichte eines Hochverräters", Franz Eher, München 1928:

„Wir haben heute unbedingt die Pflicht, uns unter Hintansetzung aller persönlicher Kritik Adolf Hitler anzuschließen, denn er ist die einzige Rettung aus dem Chaos der Zeit."[362]

Es handelt sich um jenen Röhm, der später von den Nationalsozialisten selber ermordet wurde. Von Lanz' Anhängern wird in dieser Zeitschrift mit ihm ein ausgesprochener Kult getrieben. Lanz ist „unser Führer und Lehrer",[363] und Frodi Ingolfson Wehrmann schrieb in einem Artikel mit dem Titel: „Boten des Sonnenfrühlings":

„Trotz Richard Wagner fehlte aber noch die praktische Zusammenfassung aller Gebiete menschlicher Tätigkeit unter die Richtlinien einer *Rassenkultreligion.* Der Erleuchtete aber, durch den wir gewürdigt wurden, diesen unzerstörbaren Felsengrund wirklicher und höchster Lebensbefähigung zu finden und das Sonnenland der Zukunft zu erschauen, ist der Begründer des auferstehenden, göttlichen Ariochristentums als – Anthropotheismus, wenn man durchaus ein Fremdwort nennen will, nämlich die Lehre von der Zeugung der Gottmenschen, ist der von den in Deutschland herrschenden Tschandalen 1921 ausgewiesene Dr. Jörg Lanz von Liebenfels."[364]

Und hier trifft Wehrmann nun wirklich etwas Wesentliches, in dem Lanz alle seine Vorgänger übertrifft. Wenn er sagt, daß nämlich Lanz eine „Zusammenfassung aller Gebiete menschlicher Tätigkeit unter die Richtlinien einer Rassenkultreligion" schuf. Und gerade das war auch das Zentrale am Nationalsozialismus.

Wie lange diese Zeitschrift erschien, ist mir nicht bekannt, anscheinend aber bis in die nationalsozialistische Zeit hinein.

Der Verlag Herbert Reichstein – zunächst in Düsseldorf-Unterrath, dann in Pforzheim – brachte aber auch noch andere ariosophische Schriften heraus, so eine ariosophische Bibliothek, Bücherei für ariogermanische Selbsterkenntnis. Die Titel führen wir im Quellenverzeichnis an.

Neben dieser zwischen 1926 und 1928 erschienenen Reihe gab es noch eine, und zwar die „Ariosophischen Flugschriften", die auch im Verlag Herbert Reichstein erschienen.

Schließlich kamen in diesem Verlag auch noch die „Hertesburger Flugschriften" von Lanz heraus, deren Titel wir ebenfalls bei den Quellen angeben.

Lanz, der in der „Zeitschrift für Menschenkenntnis und Menschenschicksal" die dann in Österreich neu erscheinenden „Ostara"-Hefte propagierte, entfaltete also in Deutschland eine reiche publizistische Tätigkeit. Aber auch in Österreich und der Schweiz schlief er nicht. In der Schweiz gab er ab 1930 die „Luzerner Briefe" heraus, die wir eigens behandeln.

In Österreich erschien ab Pfingsten 1931 die „Ostara Rundschau, Panarische Revue". Wölfl war der Herausgeber.

1932 wurde, anscheinend zum ersten Male in Wien, ein vereinsrechtlich anerkannter Verein gegründet. Die „Neuen Templer" waren anscheinend nie vereinsrechtlich gemeldet. Dieser neugegründete Verein nannte sich „Lumen-Klub". Er gab auch Mitteilungen heraus. Nach 1934 war dieser Verein ein illegales Nazizentrum. Seine Mitglieder verteilten die „Ostara" des Lanz mit dem Hinweis darauf, daß hier die Grundlage von Hitlers Denken zu suchen wäre.

Wer bei diesem Verein Mitglied sein wollte, mußte bei der Aufnahme eine ehrenwörtliche Erklärung unterschreiben, daß er „nach bestem Wissen und Gewissen arischer Abstammung" sei.

Dieser Verein wollte, wie die „Ostara", „das Glück der arischen Menschen", das man durch „Aufklärung aller höherrassigen Menschen über den Wert ihrer Rasse" und durch „*freiwilligen* Zusammenschluß aller

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle Wien
G.Nr. 1671/42 II B 3.

Wien I, den 4. März 1942.
Morzinplatz 4
Fernsprecher A-17-5-80

An den
Polizeipräsidenten, Abt.V,
)W i e n , 15.
Kellinggasse-

Betrifft: "Lumenclub" (Orden zu Werfenstein).
Vorgang: Mein Schr.v.2.12.1942 und dort.Schr.v.9.12.42 V 2900 41.
Anlagen: Ohne.

Der Verein "Lumenclub", der mit dem Orden zu Werfenstein identisch sein soll, wurde mit Bescheid der Mag.Abt.2 vom 2.12.1938, Zl.9548/38 über Antrag des Stillhaltekommissars für Vereine, Verbände und Organisationen aufgelöst.

Der Verein stand unter der Leitung des Industriellen Johann "Walthari" W ö l f l , Wien, 13. Domayergasse 9 wh.

Ich bitte um kurzfristige Überlassung der Vereinsakte des gelöschten Vereines.

Im Auftrage:
gez.Schindler (L.V.)

Ein Schreiben der Gestapo zur Auflösung des Lumen-Klubs

dieser rassenbewußten Menschen" zu erreichen suchte (Mitteilungen des „Lumen-Klubs", Folge 1, Wien, Mai 1935).

Der Verein wurde wiederholt von der österreichischen Kriminalpolizei überwacht. Dies hat man wohl bemerkt. So hat daher in einem Vortrag in einer Versammlung am 2. April 1936, die unter Vorsitz des Johann Walthari Wölfl im Restaurant Dreher, Wien I, Operngasse 8, stattfand, der zweite Redner, Generalkonsul Gide Pottere, zur Abkunft des Nazismus von L. v. Liebenfels negativ Stellung genommen.

In dem Vortrag, dessen Titel „Ariosophischer Idealismus und pan-arische Gedankenwelt" lautete, sprach er von der Gefahr des Überhandnehmens der Fremdrassigen. Dann meinte er, daß angeblich „Hitlers arische Auffassung von der ‚Ostara' ausgehen soll". „Das ist nicht richtig, denn Politik betreiben wir nicht."

Da nationalsozialistische Vereinigungen während der Dollfuß-Schuschnigg-Regime in Österreich verboten waren, war eine solche Stellungnahme notwendig, obwohl der Obmann des Klubs, Wölfl, 1930 an einer schon zitierten Stelle den Nationalsozialismus ausdrücklich als eine „Seitenentwicklung der Ostaraidee"[365] bezeichnet hatte.

Der „Lumen-Klub" wurde 1938 aufgelöst. In einem Gestapoakt wird bemerkt, daß dieser Klub mit dem „Orden von Werfenstein" identisch sein soll. So wurde des Lanz einziger legaler Verein von seinen geistigen Kindern aufgefressen.

d) Spätere Freunde des Lanz

Selbstverständlich hat bei einem Manne wie Lanz der Freundeskreis eine Erweiterung erfahren. Einige Freunde sind wieder von größerer Bedeutung.

Bis auf Johann Walthari Wölfl, den wir schon genannt haben, waren alle mir bekannten wichtigeren Gesinnungsfreunde des Lanz Mitarbeiter der „Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung".

Dort wurden verschiedentlich den hauptsächlichsten Mitarbeitern ganze Hefte gewidmet. In diesen fanden sich dann vor allem biographische Daten, Aufsätze und Gedichte von ihnen.

Neben dem Verleger Herbert Reichstein, der in der „Zeitschrift für Menschenkenntnis und Menschenschicksal" eine Menge Aufsätze verfaßte, ist hier einmal zu nennen ein gewisser Frohdi Ingolfson Wehr-

mann, der schon zitiert wurde. Er war Artilleriehauptmann. Ursprünglich ein Schüler Guido von Lists, stieß er später auf Lanz. Er schrieb zahlreiche Artikel für die Zeitschrift, Broschüren und Bücher. Später war er auch einer der Schriftleiter der Zeitschrift. Auch eine Menge Gedichte verfaßte er.[366]

Eine weitere Probe seines Geistes vermittelt vielleicht am besten seine „Vaterunser"-Übersetzung:

„Göttlicher Geist, der Du in den Himmelssöhnen wohnst, abgesondert und heilig sei Dein Auswahlvolk, zu uns komme Dein Reich, Dein Wille geschehe bei Deinen Kindern, wie bei den Kindern der Welt! Unser geistiges Leben fördere heute und vergib uns unsere Artfehle, wie auch wir denen gegenüber Nachsicht üben, die gegen uns verstoßen. Lasse uns nicht in die Vermischung versinken, sondern befreie uns von den Niedermenschen, dann ist Dein das göttliche Weltreich bis in die fernsten Nachkommen. So soll und wird es geschehen."[367]

Bald gab es in der Redaktion Krach mit Wehrmann, der sich bei der Pforzheimer SA organisatorisch betätigte und angeblich Reichstein „verleumdete".

Dann gab es einen gewissen Rudolf John Gorsleben. Er verfaßte eine Edda-Übersetzung, die in diesen Kreisen sogenannte Gorsleben-Edda, aber auch eine Reihe anderer Bücher, eine Komödie, er schrieb Erinnerungen an den großen Krieg, in dem er Leutnant war, schließlich viele Artikel und Gedichte.

Während der Münchner Rätezeit wurde er als Geisel verhaftet, flüchtete aber, so daß er dem Erschossenwerden entging. Er übernahm ein Münchner Wochenblatt, das dann „Deutsche Freiheit", später „Arische Freiheit" hieß. Schließlich wurde auch er Schriftleiter der „Zeitschrift für Menschenkenntnis und Menschenschicksal".[368] Statt einer Probe aus seinen Dichtungen geben wir nur die Titel zweier typischer Artikel: „Runen-Raunen-Rechten-Rat",[369] „Arische Weltschau ist Urschau".[370]

Als weiterer Anhänger des Lanz ist Ernst Issberner-Haldane zu nennen. Lanz schrieb über ihn eine ariosomatische Studie.[371] Er war ariosophischer Chiromant, Astrologe, Yoga-Praktiker. Auch er hat sehr viel veröffentlicht. Ein Buch hieß z. B.: Yoga-Schulung für westliche Verhältnisse.[372]

Zuletzt möchten wir noch Gregor Schwartz-Bostunitsch nennen, ein früherer russischer Hochschullehrer, der eine reiche antibolschewistische Vortragstätigkeit entfaltete, dichtete und Bücher herausbrachte.

Schon als Student redigierte er in Rußland eine Zeitschrift, schrieb dann kleine Stücke, ging 1914 als Hochschulprofessor nach Kiew und arbeitete als antibolschewistischer Agitator im Bereich der von General Denekin und General Wrangel besetzten Städte. Er floh schließlich aus Rußland und kam nach einigen Irrfahrten nach Deutschland. Er schrieb auch für Rosenbergs „Weltkampf" und andere Rechts-Zeitschriften.[373]

Von Bostunitsch muß man allerdings annehmen, daß seine Mitarbeit an der Zeitschrift Reichsteins viel mehr seinem Antikommunismus als einer Rassenideologie entsprang.

Tatsächlich sind seine Bücher, soweit sie nicht Dichtungen sind, Bücher gegen den Kommunismus.

Schließlich war er mit Fritz von Herzmanovsky-Orlando auch persönlich bekannt.

Das waren jene Freunde von Lanz, von denen ich Kenntnis erhielt und die von größerer Bedeutung waren.

e) Die Luzerner Briefe

Als die nächst der „Ostara" wichtigste Schriftenreihe müssen wir sicherlich die sogenannten „Luzerner Briefe" nennen. Sie haben ein eigenartiges Schicksal und sind, was die Entwicklung des Lanz betrifft, insoferne von großem Interesse, als in den Rahmen ihrer Erscheinungszeit die Machtübernahme in Deutschland durch Hitler und in Österreich durch Dollfuß fällt. Die Briefserie begann Lanz 1933 herauszugeben. Bis August 1935 können wir einen ständig später angegebenen Erscheinungs- und Schreibtermin feststellen. Dann haben die Briefe zwar weiterführende Nummern. Zeigt aber der 22. Brief die Angabe: Oerlikon Juni 1935, der 23. Brief Oerlikon August 1935, so der 24. Brief plötzlich wieder Juni 1935. Der 25. Brief ist gar mit Szt Balász Herbst 1929 datiert. Alle weiteren Briefe zeigen nun ähnliche Daten.

Herr Czepl gab mir nun hierzu folgende Erklärung: Lanz hatte politische Schwierigkeiten und wendete nun als Taktik die Rückdatierung an. Dadurch sah es so aus, als ob eine alte Sache verschickt würde.[374] Auf diese Weise sind praktisch sämtliche Angaben über Erscheinungsort und -zeit nach Brief 23 völlig unzuverlässig. Tatsächlich wurden wohl etliche der nach dem 23. Brief erschienenen Hefte zwischen 1935 und 1938 geschrieben.

Er bat in seinen Schriften wiederholt, ihm nur unpolitisch zu schreiben und ihm auch keine Zeitungsausschnitte und Bücher zu senden. Offenbar befürchtete politische Schwierigkeiten veranlaßten ihn auch, vorgesehene Schriften, die in einzelnen Heften schon angekündigt waren, dann nicht erscheinen zu lassen.

So sind angekündigte Hefte mit folgenden Titeln später nicht erschienen:

Geschichte der ariomantischen Herrenorden: Orpheus, Pythagoras, Benedikt von Nursia, Bernhard von Clairvaux, Swedenborg, Strindberg

Die Tschandalen- und Beamtensintflut

Geistliches und weltliches Fürstentum

Zurück und vorwärts zum Priesterfürstentum

Ariomantik und moderne Festkultur

Die Auswirkungen der Ariomantik auf die Zeitgeschichte

I. Das erwachende Ungarn
II. Das 3. Rom und Mussolini
III. Das 3. Reich und Hitler
IV. Die freimaurer-, juden- und jesuitenreine Welt und Ludendorff.

Gerade diese letzten Hefte wären außerordentlich interessant gewesen, doch gibt es diese leider nicht. Einmal wird auch die fortlaufende Reihe unterbrochen, die Hefte 17–19 erschienen nicht. Ohne näheren Kommentar schreibt Lanz:

„Auf mehrfache Anfragen teile ich mit, daß die Briefe 17, 18 und 19 nicht gedruckt und nicht versandt wurden."[375]

Vielleicht waren sie aber schon gedruckt und wurden nicht versandt. Warum hat Lanz sonst die laufende Numerierung unterbrochen? Er hätte ja einfach den für Nr. 20 vorgesehenen Brief Nr.17 nennen können. Ein Rätsel, das schwer zu lösen ist. Die Briefserie umfaßt 47 Nummern, wobei die eben genannten drei nicht erschienen. Ihre sämtlichen Titel führen wir bei den Quellen an.

Auch hier wechselt die Gesamttitelung. Die ersten beiden Briefe tragen den Obertitel: „Ariomantische Bücherei, Sammlung rassenreligiöser und rassenphilosophischer Schriften." Die nächsten beiden tragen den gleichen Titel, nur kommt zuerst „rassenphilosophischer" und dann „rassenreligiöser". Beim 5. Brief finden wir den Passus „Ariomantische Briefe an meine Freunde" und bei den Briefen 6–10 den Obertitel „Briefe

an meine Freunde", während er bei Heft 20 zur Formulierung der Hefte 6–10 zurückkehrt. Ab der Nr. 21 tragen die Hefte schließlich nur noch Nummern, ohne jeden Übertitel.

Wie aus einzelnen Stellen hervorgeht, kämpfte Lanz noch im ersten Jahr nach der nationalsozialistischen Revolution um die Anerkennung als Grand Old Man des Nationalsozialismus, denn, wie wir schon an anderem Ort ausführten, zählte Lanz sich zweifellos zu den „hochverdienten, edlen und selbstlosen Vorkämpfern und Märtyrern der arischen Bewegung". Er hoffte auch anscheinend noch darauf, daß ihm Gerechtigkeit widerfahren würde, doch hatte er dabei kein Glück.

In Brief 7 meint Lanz, daß der Deutsche Ritterorden die Grundlage zum heutigen Deutschen Reich gelegt habe, was jetzt endlich durch höchste deutsche Behörden anerkannt werde. (Lanz merkt hier an: Vgl. die große Rede A. Rosenbergs in der Marienburg, Frühjahr 1934, und die Karte der Filiationen des Zisterzienserordens in der Ostausstellung in Berlin 1934.)[376]

„Der Mann, der in göttlichen Dingen hellsehend und wissend geworden ist, wird noch die irdischen Dinge um so klarer erfassen und dementsprechend zielbewußter und erfolgreicher formen und gestalten können als denkungeübte, nichtwissende Nichtmystiker." (Lanz merkt hier an: „Deswegen will Rosenberg ganz folgerichtig das Dritte Reich auf einem neuen ‚Deutschen Orden' fundieren").[377]

In der von Lanz zitierten Rede führte Rosenberg unter anderem folgendes aus:

„Deshalb erhebt sich neben dem ewigen germanischen Instinkt für uns heute auch das Bewußtsein der Pflicht, alles Menschenmögliche zu tun, um eine Form zu finden, damit eine dauerhafte Brücke geschlagen werden kann zwischen einem Großen und dem in unsichtbarer Ferne vielleicht heraufsteigenden anderen, d. h. eine Staatstypik herauszubilden, die die Fortdauer des einmal von einem staatspolitischen Genie geschaffenen Zustandes in einer dem deutschen Wesen entsprechenden Form sichert und auch dann noch den gesammelten Widerstandswillen verkörpert, wenn nicht ein Herzog allergrößten Ausmaßes das Reich führt. Hier tritt als Fortführung und Ergänzung zum Herzogsgedanken das Prinzip des Ritterordens."[378]

In Heft 36 finden sich Anzeichen dafür, daß Lanz sich in etwa gegen den Nationalsozialismus kehrt. Denn er hat offenbar Angst um Österreich. Denn dieses scheint ihm – wohl typisch – als Repräsentant einer

übernationalen Idee. Österreich-Ungarn war nach Lanz „der typische, verschiedene Völker verbindende Nationalitätenstaat, ... ein arisch-christlicher Völkerbund im Kleinen".[379] Dies kann im Jahre 1936 nur als Affront gegen die offenkundige Tendenz der Einverleibung Österreichs in das Deutsche Reich gewertet werden. Auch dann, wenn Lanz diese Zeilen wirklich schon wesentlich früher geschrieben hätte.

So ist also des Lanz Behauptung, daß er den Nationalsozialismus in praxi abgelehnt hätte, nicht völlig aus der Luft gegriffen. Tatsächlich deckte sich des Lanz Intention mit vielen Nationalsozialisten in Österreich, denen Hitler ja auch bald die Führung Österreichs aus der Hand nahm.

Lanz zeigt hier also Liebe zu Österreich. Diese zeigt auch Hitler manchmal, wenn in seinen ambivalenten Gefühlen einmal die Liebe zum Vorschein kommt. Auch ihn fasziniert dann und wann das übernationale österreichische Moment, und auch er spricht dann von der Rassenideologie.

1934 merkte Lanz, daß Hitler seinen jahrzehntelangen Kampf um die Rassenideologie nicht honorieren wollte. Er empfand es naturgemäß als ungerecht und tragisch. 1936 bekam er schon Angst um Österreich.

Aber seine Rassenideologie bleibt unerschütterlich. Denn in Brief 46 „Elektrotheologie des Sakraments der Taufe, Burg Werfenstein 1908 (?)", eine Abhandlung, die erstmalig in der „Vierteljahrsschrift für Bibelkunde" III/2 erschien, äußert er sich neuerlich:

„Nachhandlung: Psalm XXVII (‚Bringt Frauja Opfer dar, ihr Göttersöhne. Auf, auf und bringt ihm dar die Schrättlingskinder'). Es ist der gewaltige Psalm, der zur Mordung des Untermenschentums auffordert und den gigantischen Kampf der Gralstaube gegen die Schreckensungeheuer der Urzeit schildert, denen sie die heldische Menschheit als Siegesbeute abgerungen hat."[380]

f) Weitere Werke des Lanz

Lanz schrieb, wie wir wissen, außerordentlich viel. Wenn er sich auch oftmals wiederholte, so taucht dann doch immer wieder Neues auf.

Die meisten Schriften wurden ja schon in irgendeinem Zusammenhang erwähnt. So das zehnbändige, 15 Bücher, etwa 3 500 Seiten umfassende „Bibliomystikon" oder die „Geheimbibel".[381]

Dann das „Tempeleisenoffizium", das mindestens ebensoviel Seiten umfaßt und den täglich von den Wissenden und innerlichen Ariochristen zu betenden Wissensschatz enthält.[382]

Dann das „Arithmosophoikon" mit seinen etwa 800 Seiten, das kabbalistische Berechnungen enthält.[383]

Außerdem eine zweibändige Astrologie, von der allerdings nur der erste Band erschien: „Praktisch-empirisches Handbuch der ariosophischen Astrologie I. Band. Die Berechnungen von Geburtshoroskopen".[384]

Eine interessante Schrift wäre noch zu nennen, die Lanz offensichtlich seinen Anhängern verschwiegen hat, da sie ein Besitzer des gesamten Lanz-Schrifttums nicht kannte, „Der Taxil-Schwindel. Ein welthistorischer Ulk. Nach den Quellen bearbeitet von Jörg Lanz-Liebenfels". Bibliothek der Aufklärung, Neuer Frankfurter Verlag 1905.[385]

Zuletzt gibt es dann noch eine Reihe kleinerer Schriften. Sechs erschienen ungefähr Mitte der dreißiger Jahre, zum Teil rückdatiert, nannten sich Handschriften E (Elektrotheologikon). So:

Handschrift E Nr. 1. Elektrotheologie des Sakraments der Eucharistie, Messe und Gralsfeier. I. Teil: Name und Einsetzung, Werfenstein 1908.

Der dazugehörige II. Teil aber, „Geschichte der Wesen", war Handschrift E Nr. 2.

Vollständig führen wir die Titel der übrigen in den Quellenangaben an.

Ich bin geradezu sicher, daß Lanz außerdem noch eine Menge geschrieben hat. Ich weiß von einem praktischen Lehrbuch der Kabbalistik.[386] Es ist aber aussichtslos, als einzelner mit beschränktem Kapital an alle Lanz-Schriften heranzukommen.

Hier müßte aus ideologiegeschichtlichen Gründen ein Lanz-Archiv angelegt werden, in dem von seinen ersten Arbeiten in Heiligenkreuz, über seine Zeitungsartikel, Bücher, Broschüren, Manuskripte und Briefe alles gesammelt würde, was Lanz geschrieben hat. Vielleicht gibt das vorliegende Buch den Anstoß hiezu. Sinnvoll wäre diese Arbeit jedenfalls.

g) Letzte Jahre und Tod

Daß Lanz 1938 von Hitler Schreibverbot erhielt, haben wir schon erwähnt. Da er sich als geistiger Vater des Nationalsozialismus fühlte, muß zunächst dessen nationaldeutscher Kurs, der mit der von Lanz erstrebten

blond-blauen Internationale nur wenig zu tun hatte, schon bitter für ihn gewesen sein.

Man wollte ihn nicht als legitimen Vater anerkennen, und schließlich erhielt er noch Schreibverbot. Sein geistiges Kind war sehr unbotmäßig.

Dann kam der Zweite Weltkrieg und schließlich auch noch der Zusammenbruch fast aller Regime, die Lanz gefallen hatten.

Ich begegnete nun in einem Artikel Theodor Czepls, den er unter dem Pseudonym „Arbogast" gegen mein Buch geschrieben hat, folgenden Sätzen:

„Georg Lanz war geflissentlich bedacht, jene Begegnung mit den Größen des dritten Reiches zu vermeiden, er schnitt sogar einen Heinrich Himmler, als sich dieser bei ihm zu Besuch ansagte, indem er abreiste."[386a] Dies könnte so gewesen sein, denn Heinrich Himmler war auf jeden Fall lebensgefährlich, es wäre jedenfalls zu untersuchen, ob und wenn was Himmler von Lanz kannte. Da ist noch wesentliche Arbeit zu leisten.

Wenige treue Freunde blieben um ihn in der schweren Zeit nach 1945. Über das Gelände von Szt Balázs fuhren die sowjetischen Panzer, Werfenstein wurde von Österreichern geplündert und verwüstet. Er saß in jenem Haus in der Grinzinger Straße 32 und schrieb. Er diktierte seine Memoiren und hielt Zusammenkünfte des Neutemplerordens ab.

Gegen Ende seines Lebens suchte er noch einmal Kontakt mit dem Stifte, das er verlassen hatte. Er wollte in Heiligenkreuz, in der Nähe jenes Grabsteins Heinrichs des Grausamen, der ihm zum Symbol seiner Weltanschauung geworden war, begraben sein. Dieser Wunsch mußte ihm aber vom Stift verweigert werden. Der Wunsch war aber so stark, daß sich in Neutemplerkreisen sogar nach des Lanz Tod das Gerücht bildete, die Mönche von Heiligenkreuz hätten ihn bei Nacht und Nebel ausgegraben, um ihren Sohn bei sich zu haben. Aber keine Angst, noch liegt sein Leichnam in jenem Grabe auf dem Penzinger Friedhof in Wien.

Daß sein ariosophischer Wahn in seinen letzten Jahren tatsächlich zerbrach, müssen wir in Zweifel ziehen.

Ein beträchtlicher Teil seiner Schriften erscheint in der Schweiz neu. So erschienen, nunmehr als „Theanthropologikon", die Nummern 26–47 der Luzerner Briefe neu, ebenso wie alle 6 Nummern der Handschrift E als „Elektrotheologikon".

In fortlaufenden Lieferungen erschien noch das „Tempeleisenoffizium".

In den letzten Jahren hatte Lanz eher ein seinem Alter angemessenes ruhiges Leben, wenn er in Wien nach 1945 auch Angst haben mußte, daß die Alliierten auf seinen Zusammenhang mit Hitler kommen und ihn belästigen würden. Diese Wahrscheinlichkeit wurde aber immer geringer.

Es war sein Wunsch, die Sterbesakramente zu empfangen, die ihm kurz nach Eintreten des Komas bedingungsweise gespendet wurden. Er starb in den Morgenstunden des 22. April 1954, zwei Tage nach Führers (Adolf Hitlers) Geburtstag, und beendete sein vom Kampf um ein verfehltes System erfülltes Leben. Er ist auch einer jener Gefallenen, die den Graben um die Burg der Wahrheit mit ihren Leibern füllen müssen, um anderen, Glücklicheren über sich den Weg zu bahnen.

Er wurde im Grab der Familie Lanz in Penzing begraben – Gruppe 2, Reihe 18, Grab 17 –, angetan mit dem Zisterzienserhabit, das mit dem Kreuz des „Neuen Tempels" geziert war.

Auf seinem Grabstein steht:

Georgius Lanz – sein Klostername und sein bürgerlicher Name ohne dem hinzugefügten „von Liebenfels". Das Geburtsdatum 1. V. 1872, das auch auf dem Grabstein steht, ist falsch, stimmt aber mit den falschen Angaben für die Polizei überein. Das Sterbedatum, 22. IV. 1954, scheint aber richtig zu sein.

Der „Orden des Neuen Tempels" existiert noch, wenn er auch nur ein kümmerliches Dasein fristet, fehlt ihm doch der führende Kopf. Hitler hat ihnen sogar 1938 durch die Gestapo ihre Kulthandlungen auf Werfenstein verboten. Die noch verbliebenen „Neuen Templer" sind zum Teil wohl unentwegte „Idealisten".

Als ich die erste Auflage des Buches abschloß, sah die Ruine Werfenstein, vor allem die Inneneinrichtung des Turmes, sehr traurig aus. Der faule Kulissenzauber der Inneneinrichtung war arg mitgenommen. Bretter lagen herum, Glassplitter der Fensterscheiben fanden sich allenthalben, und der Regen wehte durch die Fensterhöhlen. Reste eines Kanapees und eines seiner Laden beraubten Schreibtisches standen lange in einem der Räume. So endete die alte Theatralik der Neuen Templer. Die Glocke, die in einer Fensternische hängt, ruft keine blond-blauen Männer mehr zusammen.

Später wurde Werfenstein dann von einem Linzer Primararzt gekauft, der nun dort „Burgherr" ist.

So scheint eine Bewegung zu verklingen, die so viele unsinnige und

verderbliche Ideen ausgebrütet hat, an deren Folgen wir alle noch leiden. Mit dem Gründer schied ein Mann, dessen Lehre Hitler übernahm, wenn er die Schriften, aus denen er sie hatte, auch als „unwissenschaftlich" und „ungeheuerlich" bezeichnete; dessen Lehren Strindberg als „das Licht" pries, von denen Kitchener angeblich begeistert war, von denen Herzmanovsky-Orlando „der Kern stimmt" sagt, und die Lenin mit „feiner Ironie" belächelte. Von Lanz meinte Karl Kraus, daß er der Judenfrage „gewiß als Forscher" gegenüberstand. Mehrmals ausgewiesen, zweimal vor dem Tod durch Erschießen, dann durch seinen größten Schüler am Schreiben gehindert, hat er ein bewegtes Leben hinter sich. Und man darf wohl glauben, daß Lanz der Überzeugung dessen war, was er schrieb und redete.

Noch eine späte Ehre widerfuhr ihm, von der er wohl gar nichts wußte.

Bei der Bundespräsidentenwahl 1953 in Österreich stellt der VDU – die Nachfolgeorganisation der sogenannten Deutschnationalen (in Österreich sind die Nationalisten paradoxerweise keine besonderen österreichischen Patrioten – die sind Gemäßigte –, sondern für den Anschluß an Deutschland) oder noch besser der Nationalsozialisten – einen eigenen Kandidaten. Da man nicht gut einen früheren Nationalsozialisten nehmen konnte, stellte man einen persönlich sicherlich ganz anständigen, parteipolitisch unabhängigen Mann auf: Es war der Innsbrucker Universitätsprofessor (Medizin) Dr. Burghard Breitner. Dieser war Präsident des österreichischen Roten Kreuzes und hatte sich in der Gefangenschaft während des Ersten Weltkrieges Verdienste erworben.

Burghard Breitner wurde also vom VDU nominiert. Er wurde zwar nicht Bundespräsident, da die Kandidaten der beiden Großparteien viel zuviele Stimmen bekamen. Aber immerhin erhielt Burghard Breitner 600 000 Stimmen, von denen allerdings die größte Zahl keine Nationalsozialisten, sondern nur Unzufriedene waren.

Dieser Burghard Breitner gab nun 1951 ein wissenschaftlich sehr dürftiges Buch über die Bisexualität heraus.[387]

In diesem Buch wird Freud nur ein einziges Mal erwähnt. Einmal heißt es: „Freud zit. bei Bruda",[388] also nicht einmal selber hat er Freud gelesen, was man bei jemandem, der über sexuelle Fragen schreibt, schon fordern dürfte.

Aber gleich zu Anfang die erste Anmerkung bezieht sich auf nichts anderes als die „Theozoologie" des Lanz von Liebenfels. Seine Anmerkung lautet wörtlich:



Ich gebe allen Verwandten, Freunden und Bekannten die Nachricht, daß unser geliebter Meister

Dr. Georg Lanz – Liebenfels

am 22. April 1954 um 3 Uhr morgens in vollem Frieden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten selig zum Herrn in die ewige Heimat eingegangen ist.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, 28. d. M., um 13 Uhr nach Aufbahrung in der Halle des Penzinger Friedhofes und feierlicher Einsegnung auf demselben Friedhofe im Familiengrabe statt.

Die hl. Seelenmesse wird am Dienstag, 4. Mai, um 7 Uhr in der Pfarrkirche zum heiligen Kreuz in Grinzing gelesen.

Sephina Lanz – Liebenfels.

Wien XIX., Heiligenstadt, am 23. April 1954.
Grinzingerstraße 32

Penzinger Friedhof
Wien XIV., Einwanggasse
Straßenbahnlinien 49, 52

Sub Umbra Alarum Tuarum



Das Kapitel des Erzpriorates Marienkamp-St. Balázs ONT gibt allen hoch- und ehrwürdigen Brüdern des Ordens vom Neuen Tempel (ONT) und dessen Filiationen bekannt, daß unser Prior

Str. Rev. Fra Georg

Oberhaupt des Gesamtordens, Komthur des Christusritter-Ordens, excl. Kapitelherr von Nemorosavallis S. O. Cist. am 22. April 1954 in die ewige Heimat eingegangen ist.

Die feierliche Beisetzung findet am Mittwoch, den 28. d. M. um 13 Uhr zu Wien, XIV., Penzinger Friedhof, im Familiengrabe statt.

Die gemeinsame Templeisen-Totengedächtnisfeier wird anschließend um 18 Uhr im Kapitelraum Wien III., Jacquingasse 29 abgehalten.

Wien, XIX., Heiligenstadt, am 23. April 1954.
Grinzingerstraße 32

Penzinger Friedhof
Wien XIV., Einwanggasse
Straßenbahnlinien 49, 52

Kapitelraum
Wien III. Jacquingasse 29
Straßenbahnlinien O, 71, 118

„Zahlreiche historische Tatsachen, wie sie in dem skurrilen Buch von J. Lanz-Liebenfels erwähnt werden, und viele seiner Auslegungen der menschlichen Frühgeschichte wären auf diese Frage hin zu untersuchen. Seine Angaben über Bastardwesen, über Sodomie u. a. beinhalten ein reiches Material."[389]

Und unter den Quellen findet sich schließlich Lanz mit seiner „Theozoologie".[390]

Das Wort „skurril" hebt das latente Lob nicht auf.

Burghard Breitner war kein Nationalsozialist. Aber man muß den Instinkt des VDU für verwandte Seelen bewundern...

Aus dem VDU wurde die FPÖ (sogenannte Freiheitliche Partei Österreichs), die Bruno Kreisky nach seiner Sozialistischen Partei besonders liebte und deren Regierungsbeteiligung er schließlich 1983 erzwang.

1985 begrüßte dann der von der FPÖ gestellte „österreichische" Verteidigungsminister Frischenschlager den SS-Verbrecher Reder, der aus Italien heimkehrte, wo er Tschandalen hatte ausmerzen lassen, am Flughafen Graz humanitär-herzlich. Vielleicht werden des Lanz Schriften in der FPÖ schon wieder gelesen...

Frischenschlager ist nun ein „Liberaler", der in einer neuen Partei seinen großdeutschen Idealen treu bleiben kann. Aber einen Erfolg darf Lanz, besonders bei der Jugend, wieder verbuchen. Denn in der rechtsradikalen Zeitschrift „Halt" findet sich der Satz: „Aber nicht die Wirtschaft brauchte die Tschandalen" – gemeint sind Gastarbeiter –, „sondern die Rassenveränderer bedurften ihrer."[390a]

Es begann mit dem Schwärmen für Tempelritter, das sich bis zur Ekstase beim Anhören von Marschners Oper „Der Templer und die Jüdin" steigerte, ging weiter mit der phantastischen Auslegung der Symbolik eines Grabsteines in Heiligenkreuz, auf dem nach dieser Auffassung ein Heldling auf einen Äffling tritt, fand seine Fortsetzung bei Würstelessen und Biertrinken auf Werfenstein und endete in Hitlers Rassenzucht und Gaskammern. Allerdings wurde nichts aus dem ewigen Patriziat der Blonden.

Was soll man hierzu am Ende noch sagen?

In der Schweizer Zeitschrift „Die Arve" schrieb Theodor Czepl (F. Dietrich):

„In den frühen Morgenstunden des 22. April 1954 schied einer der größten Romantiker unserer Zeit, Dr. Georg Lanz von Liebenfels, von dieser Erde... Streng genommen ist es eigentlich unmöglich, diesen

Großen im Geiste zu würdigen, wie es seiner wahren Bedeutung entsprechen würde. Denn er war nicht nur der größte Mystiker der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, sondern auch der größte Europäer…“[391]

Dieser Meinung werden wir uns wohl nicht anzuschließen vermögen, wenn wir das Fazit seines Lebens ziehen. Aber er ist wohl einer der geschichtsmächtigsten Figuren des europäischen Untergrundes – das ohne Zweifel – und eines der besten Beispiele für die gewaltige Wirkung des Pathoideologischen in der Sozietät.

D.
Die Ideologie des Lanz von Liebenfels

Versucht man das Gesamtsystem des Lanz, seine Ideologie, in wesentlichen Strichen zu skizzieren, so müssen wir uns fragen, was denn im wesentlichen zu einer Ideologie gehört. Eine „Weltanschauung", besser eine Weltorientierung über die Welt als Ganzes, kann nie Wissenschaft sein. Denn die Wissenschaft kann heute noch nicht, wohl auf absehbare Zeit nicht, Aussagen über letzte Dinge machen, an die sie noch gar nicht herankam. Nun kann kein Mensch, will er einen ethisch-moralischen Standpunkt im Leben einnehmen, ohne eine letzte Orientierung, die über das wissenschaftlich Erfahrbare hinausgreift, auskommen. Und hier bietet sich uns ein zunächst einmal dem Christentum zugrunde liegendes Weltgeschichtsschema an, das dann z. B. von Lanz übernommen wurde.

Nach dem christlichen Glauben bestand zunächst einmal das Paradies, in dem die Menschen mit dem Willen Gottes in Einklang lebten. Dann kam es unter Mithilfe des Satans zum Sündenfall, der eine Revolte des Menschen darstellt. Aufgrund dieses Sündenfalls nun kam die dunkle Zeit des ständigen Kampfes zwischen Gut und Böse, wobei im Menschen Gott und der Satan um die Seele ringen. Die Weltgeschichte ist aufgefüllt vom Kampf zwischen Gut und Böse. Alles Übel kommt vom Abfall von Gott und dem Zuwiderhandeln gegen seinen Willen her.

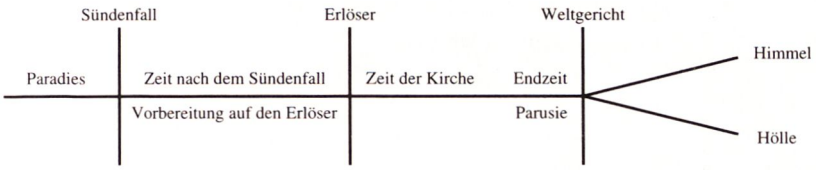
Als entscheidender, tief einschneidender Faktor in die Weltgeschichte ist nun der Erlöser anzusehen. Christus setzt sich den Aggressionen des Bösen aus, kündet das Gute und provoziert durch die Verkündung der Wahrheit seinen Tod. Er gründet das neue Reich, den neuen Bund, und schafft so die Voraussetzung für die endgültige Welterlösung. In seiner Auferstehung bricht er das Band des Bösen. Er weist den rechten Weg, zeigt, wie man wieder herausfinden kann aus der Not: Durch beharrliche Unterordnung unter Gottes Willen.

Nun kommt die Zeit der Kirche, einer Gemeinschaft, die nach den Intentionen des Erlösers leben will. Der Erlöser sorgte für eine ständige Autorität, die bis ans Ende dieses Reich regiert.

Zuletzt kommt es noch zum Entscheidungskampf, zur letzten Bedrohung aller, die gut sein wollen, durch das Böse, dadurch aber zum Weltgericht, zum Abschluß der Menschheitsgeschichte und zur Scheidung in Gut und Böse. Die Guten gehen zum Vater in den Himmel, die Bösen aber endgültig in die Hölle. Der Kampf ist zu Ende und entschieden, die gestörte Ordnung in neuer, überhöhter Form wiederhergestellt.

Es gibt Mittel zur Heiligung, d. h. Mittel, den Menschen an den Willen Gottes anzugleichen. Sakramente, Weihen, Gebete, die Unterstellung unter die kirchliche Autorität gehören auch dazu.

Wenn wir in einem groben Schema versuchen, das christliche Geschichtsthema zu charakterisieren, dann vielleicht am besten so:



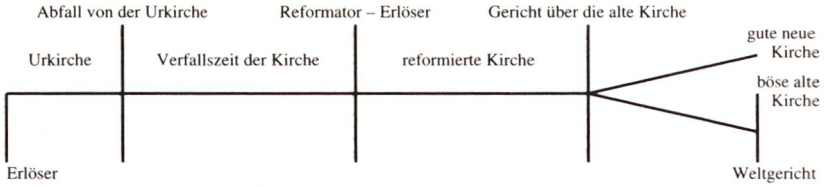
Die letztlich treibenden Kräfte der Geschichte sind der Kampf Gottes und des Satans um den Menschen. Paradies ist Zustand in Gott, Sündenfall dagegen Vorstoß des Satans, die Zeit danach herrscht relativ der „Fürst dieser Welt", der Erlöser ist die absolute Werbung Gottes um den Menschen, die Zeit danach eine langsam voranschreitende Scheidung der Geister mit relativer Herrschaft des Erlösers. Während der letzten Prüfung, der letzten Tage, gibt es noch einmal einen gewaltigen Gegenstoß Satans, und dann kommt es im Weltreich des Erlösers zur Aufrichtung der endgültigen Gottesherrschaft.

Wenn wir vom Kampf Gottes um den Menschen sprachen, so ist es nicht eigentlich ein Kampf gegen den Satan, sondern ein Werben um die Liebe des Menschen, der in seiner Freiheit einen Selbststand Gott gegenüber besitzt und diesem Werben nicht unbedingt zu folgen braucht.

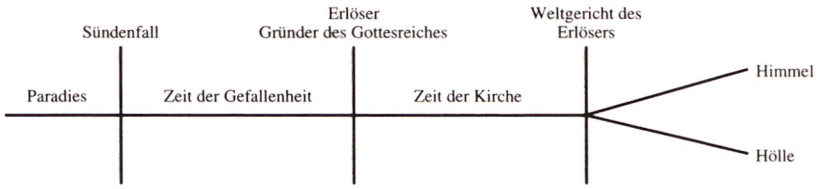
Hier haben wir also, sehr grob skizziert, das Geschichtsschema des Christentums vor uns. Bei den reformierten Kirchen gibt es dann Reformatoren, die die ihrer Auffassung nach vom wahren Weg des Erlösers abgewichene Kirche zerschlagen wollen und eine neue, die eigentlich die alte sein soll, gründen. Der Reformator gehört in den Zeitraum zwischen dem Erlöser und dem Weltgericht.

Der Reformator projiziert das Paradies-Erlöser-Weltgericht-Schema noch einmal in den kleineren Weltzeitabschnitt, in den der Kirchenge-

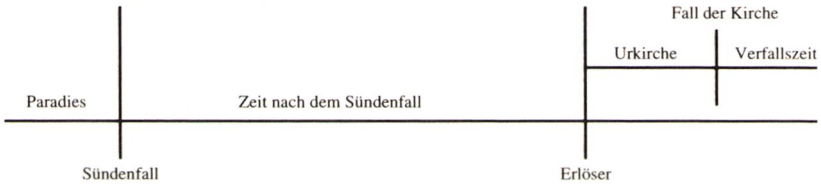
schichte, hinein, so daß die erste Zeit der Kirche – die Urkirche – jeweils den paradiesischen Abschnitt darstellt:

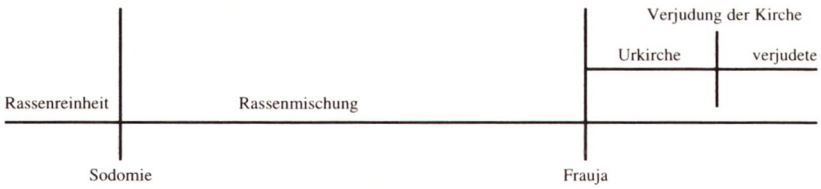


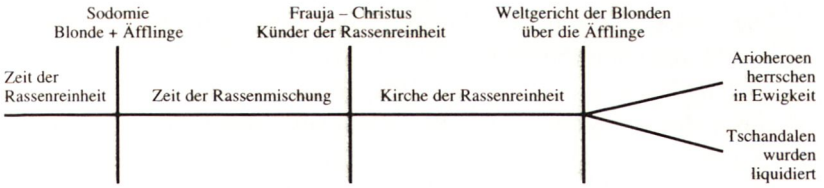
Dann kommt es zum Abfall der Kirche von den Erlöserideen, so daß der Reformator durch Zerschlagung der Kirche, eine Art Weltgericht, diese zum Teufel jagen möchte und dann durch Schaffung einer neuen Kirche die wahren Intentionen des Erlösers erfüllt. Lanz will Reformator sein. Nochmals das Grundschema:



Versucht man nun, dieser geschlossenen Weltansicht die des Lanz gegenüberzustellen, dann können wir beobachten, daß auch sie genau dem Schema gehorcht. Nachdem wir zunächst oben die christlichen Begriffe in unserem Schema notieren, folgen nunmehr die Lanzschen Entsprechungen.







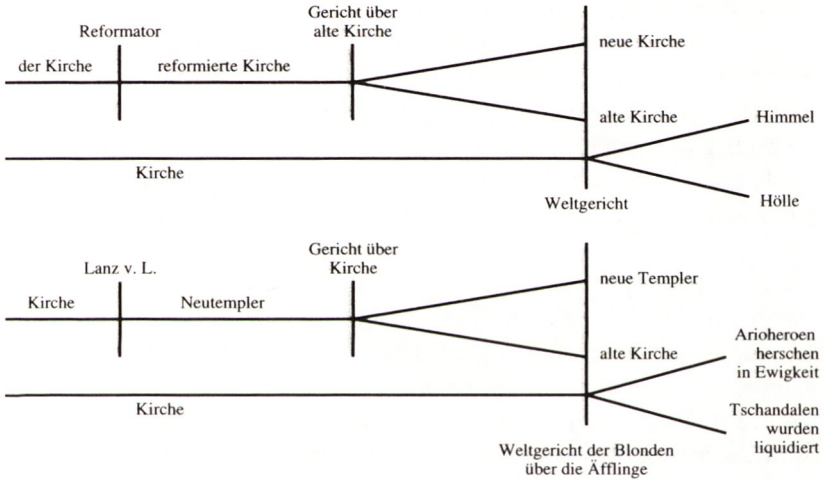
Lanz selber will kein Religionsstifter sein, sondern nur ein Reformator, denn seiner Meinung nach ist die Kirche von der „reinen" Lehre Frauja-Jesu, die eine Rassenreinheitslehre war, abgewichen.

Wenn wir nun das Reformatorschema in das allgemein-christliche einfügen, um in die Lanzsche Ideologie besser eindringen zu können, dann muß dieses so aussehen (siehe unten S. 198/9).

Wenn wir nunmehr die einzelnen Stadien untersuchen, so zeigt sich klar, daß wir mit unserem Schema das Richtige getroffen haben. Der absolute Wert bei Lanz ist die blau-blonde Rasse:

„Rassengläubig und, was dasselbe ist: Gottgläubig."[392] „Die Rasse ist Gott, der Gott ist gereinigte Rasse."[393]

Die Götter sind aber auch wieder die Ahnherrn der blau-blonden Rasse, die Heranzüchter und so die Schöpfer der blau-blonden Rasse:



„Mit dem Blitzstrahl besiegte Zeus die Titanen, Giganten und schauerlichen Ungetüme der Urzeit und schuf so Raum seinem, dem *Menschen* Geschlecht."[394]

„Die blonde heroische Rasse ist der Götter Meisterwerk, die Dunkelrassen der Dämonen Pfuschwerk."[395]

Das Paradies war für Lanz jene Zeit, in der die blau-blonden Götter rassenrein die Welt bevölkerten. Sie waren ausgestattet mit höheren okkulten Fähigkeiten. Gott, ihr Urahn, war bestrebt, alles in Ordnung zu halten:

„War Gott als der ‚Weltenordner', der ‚Weltbaumeister' und sorgsamer ‚Paradiesgärtner' bestrebt, jegliches streng ‚nach seiner Art' zu erhalten, so war das entgegengesetzte Prinzip, der Teufel, bestrebt, die Welt in das alte Chaos zurückzuschleudern."[396]

Im Paradies war also alles streng „nach seiner Art" rassenrein. Die Edlen stammten von Gott ab, die übrigen Rassen jedoch aus der Mischung dieser „Himmlischen" mit den Tieren.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß es bei Lanz im Paradies ziemlich unklar zugeht, denn bei dem Ausmalen eines Bildes des Paradieses gerät er in große Schwierigkeiten. Wenn auch der Mensch das Zielbild der Entwicklung sein sollte, wer machte denn dieses Zielbild? Woher stammt die Dynamik der Entwicklung? Daher erfahren wir so wenig über dieses Paradies, von dem Lanz sich vor allem über die Reinrassigkeit so sehr sicher zu sein scheint.

Das Problem der Erbsünde ist insoferne sehr wichtig, als es ja einerseits die paradiesischen Zustände vorher, andererseits die der gefallenen Welt nachher schlaglichtartig beleuchtet. Die Erbsünde nun „war die Sodomie".[397] Die Heroen ließen sich mit den Tieren, den auf ihre Schönheit neidischen Dämonen, ein und schufen so die Urrassen, die Tschandalen, die deshalb so gefährlich sind, weil sie blond-blaues Blut in den Adern haben und daher „ein um so gefährlicherer Feind der asischen Rasse wurden".[398]

Auch das Programm der „Ostara", wie es seit Heft 72, also 1913,[399] immer auf der Innenseite des Umschlagblattes steht, spricht zwar nicht von der Erbsünde, meint es aber sicher so: „Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenmischung her."

Die Gegenkraft gegen Gott – gegen die blau-blonde Rasse – ist naturgemäß durch die Dunkelrassen gegeben. „Der Rassepöbel", meint Lanz einmal, „sei von einem unbezwingbaren Zerstörungstrieb beseelt."[400]

Es ist daher klar, daß Lanz auch bestrebt ist, zu zeigen, daß Krankheit, Geisteskrankheit, Kulturverfall, wirtschaftliche Mißstände ebenfalls von der Rassenmischung herstammen.

So sagt er beispielsweise von der Krankheit, sie wäre „eine Annäherung an den Tod, *eigentlich eine Annäherung an den niederen Organismus,* ein vorübergehendes oder ein dauerndes (d. i. zum ‚Tode' führendes) Zurücksinken auf eine niedrigere organische Entwicklungsstufe".[401]

Kommt aber alles Übel von dort, und ist die Zeit nach dem Sündenfall eine Zeit der Rassenmischung, dann ist der oberste ethische Grundsatz folglich der, daß das gut ist, was der höheren Rasse dient.

Die ganze Geschichte hat, ähnlich wie die „ganze germanisch-asische Göttersage", als Hauptmotiv den „Streit der Asen und Wanen", also der höheren und der niedrigeren Rassen.[402]

So sind denn auch die großen Religionsstifter, Propheten und Prediger immer die Prediger der Rassenreinheit, wenn diese Predigten oft auch in einer Art Geheimsprache geführt werden. Moses ist ein solcher, und erst recht Christus. Schon der Name Jesus „bedeutet Asing".[403]

Christus „hat die Aufgabe, ..., die Niederrassigen ... aufzulösen und die gute, höhere Menschenart ... zu erlösen".[404] Er gab auch seinen Aposteln den Auftrag, die „Menschheit von der Plage der sexualdämonischen Unholde und Schratte zu befreien".[405] Daher war auch der Hauptzweck des ursprünglichen asischen Christentums „Schrattenaustreibung, also Rassenhygiene und Rassenreinigung".[406]

Frauja Christus gründet also die Kirche der Rassenreinheit, ein Institut der Reinzucht der arioheroischen Rasse. Die blonde Rasse ist Gott. Er ist in den Mischlingen, in den Äfflingen begraben. Aber durch Reinzucht, durch Entmischung werden die blonden Zuchtmütter der Zukunft, wie Maria Gottesgebärerinnen, und nur noch blau-blonde Kinder, Heldenkinder, haben, die dazu bestimmt sind, die Welt zu beherrschen.

Auch für Kreuzigung und Tod hat Lanz seine rassenmythologische Deutung: Sie „ist ... im Grunde nichts als eine tiefsinnige Symbolisierung der ewigen Theriomachie, des erbitterten Kampfes des Urariers mit den Drachen-, Unken- und Krötenmenschen der Vorzeit und das Symbol seiner Erniedrigung und Schändung durch Artvermischung. Jesus Christus ist am Kreuz der Unter- und Niedermenschenarten gestorben."[407]

Christus Frauja wird also auferstehn aus der Erde, damit ist nach Lanz gemeint aus den Tiermenschen, in denen er begraben wurde. Er, der „nichts anderes als der Repräsentant der asischen, vom Anbeginn zu Weltherrschaft berufenen Rasse ist", hat, wie der ganze „Alte und Neue Bund ..., nur ein Gesetz ... gepredigt, das Gesetz der Reinzucht ... Liebst du deinen Artgenossen, so liebst du Gott."[408]

„Ariosophie ist die älteste Religion, aus der alle anderen Religionen hervorgegangen sind, … sie alle waren im Grunde tschandalenfeindliche Ariosophie, indem sie die Menschwerdung Gottes im Arier predigten, allerdings auch sein Leiden, sein Begrabenwerden in der Vermischung mit niederen, dunklen Rassen, mit Affenarten, zum Schlusse aber seine glorreiche Auferstehung aus dem Grabe der Rassenvermischung zur Verklärung in dem wieder planmäßig reingezüchteten und hochgezüchteten kommenden Gottmenschen des Wassermann-Zeitalters."[409]

Christus muß dabei vor allem mit dem Abschaum der Minderrassen, den Juden, kämpfen: „Die Juden als ein von allen historischen und vorhistorischen Rassen und aus den Schlacken aller untergegangenen Kulturvölker zusammengemischtes Tschandalenvolk sind die lebendigen Zeugen und Zeichen der Leiden Fraujas, des Vermischungstodes der alten heldischen Völker im Urmenschentum."[410]

Christi Leben ist so ein Gleichnis für das, was mit der blonden Rasse, die untergegangen ist, geschehen muß. Und damit kommen wir zum wichtigsten und folgenreichsten Teil der Lanzschen Ideologie, nämlich der Art, wie sich Lanz die endgültige Erlösung vorstellt.

Das „Mysterium der Auferstehung" ist ja nach Lanz ein vollkommen klarer Sachverhalt: Denn ebenso wie Christus von der „Gesellschaft der Affenmenschen auferstehen mußte, ebenso müssen auch wir von der Gesellschaft der Affenmenschen auferstehen".[411]

Ist der Untergang in der Erbsünde die Sodomie, die Rassenmischung, so ist die Entmischung das Mysterium der Erlösung, die Auferstehung. Da die praktischen Folgerungen sehr bedeutsam sind, wollen wir uns in besonderer Weise konzentrieren.

Lanz kehrt mit seiner Lehre zu den, wie er meint, wahren Ursprüngen des Christentums zurück. Er wird so zum Reformator, der schließlich mit seiner Religion wieder auf das letzte Ziel, die Auferstehung der göttlich-heldischen Rasse, hinführt. Die neue Ekklesia muß aber wissen, was sie will. Sollen zuletzt die göttlichen Blonden Herren der Welt und in wundervoller Reinzucht aus den Tiermenschen auferstanden sein, dann muß man ein Aktionsprogramm entwickeln, das schließlich zu dem führt, was Lanz sich als den Himmel auf Erden träumt. Er ist sich seiner Prophetie sicher: „Die Ariosophie irrt nie!"[412]

Sicher ist, daß die Blonden die eigentlichen Weltherrn sein müssen, aber die Asinge müssen schon etwas dazu tun: Daher ruft er ihnen zu: „Blonde, rüstet zur Wiedereroberung der Welt!"[413] Dafür müssen sie sich

ertüchtigen und nähr- und wehrhaft werden. Denn „nur als Bauern und Krieger werden wir die Weltherrschaft an uns reißen".[414] Nur dann kann der Weltfriede kommen, „der nur durch die Vorherrschaft der asischen Rasse garantiert werden kann".[415]

Was mit den Tschandalen geschehen soll, darüber ist sich Lanz nicht ganz einig. Nach einer Version sollen sie willige Diener der Blonden werden, nach einer anderen sollen sie überhaupt weg, und biologische Maschinen, Roboter, werden ihre Funktion erfüllen.

Obwohl Manu in seinem Gesetzbuch es so „wunderbar klar" ausdrückt: „Der Candala hat nur insofern das Recht zu leben, als er dem Arja ein williger Diener zu sein verspricht",[416] ist das Wort Diener eigentlich recht schwach. Denn, weil „Kultur... ohne Sklaventum nicht möglich"[417] ist, ist die „... Versklavung der Rassenminderwertigen..." eine „ethisch und wirtschaftlich berechtigte Forderung ..."[418]

Das Urrassentum muß wieder „gebändigt" und „in Ketten gelegt" werden.[419]

In Zukunft wird man aber die Sklaven nicht mehr benötigen. Daher muß „... die Niedermenschheit ... einfach – ... – abgeschafft werden. An ihrer Stelle werden biologische Maschinen treten ..."[420]

Jedenfalls stehen die Tschandalen und die Blonden einander gegenüber, die Blonden müssen hinauf, die Dunklen hinunter. Jetzt herrscht noch Rassenmischung allenthalben, doch die Auferstehung der „blonden Götter" kann nur geschehen, wenn die erlösende Entmischung geschieht. Welche Maßnahmen müssen nun getroffen werden, damit es zu dieser ersehnten Auferstehung und zur Aufrichtung des blonden „Himmels" auf Erden kommt? Es sind hier positive und negative Maßnahmen zu treffen. Die positiven richten sich auf die Förderung der Blonden, die negativen auf die Zurückdrängung bzw. Ausmerzung der Dunklen.

Sehen wir uns zunächst die positiven Maßnahmen an:

1. Die Wiedererrichtung der ursprünglichen Rassenkultreligion. Diese verpflichtet die Menschen zur Reinzucht und erklärt die Rassenmischung zur Todsünde.
2. Es werden Prämien für Blondehen gestiftet.
3. Die Blonden erhalten Sonderrechte. Das Recht wird vom Rassenstandpunkt begründet und durchformt.
4. Die Frauen werden in einer Art von Klöstern zu Zuchtmüttern erzogen, damit sie sich nicht mit Tschandalen einlassen.

5. Reinzuchtkolonien schaffen blonde Reservate.
6. Der blonde Mann hat das Recht, mehrere Frauen zu besamen, damit die höhere Rasse in stärkerem Maße fortgepflanzt wird.
7. An Stelle mannesschwacher Männer treten Ehehelfer.
8. Neuordnung der Schule, Erziehung zur Arioheroik.
9. Die Blonden gehören auf das gesunde Land.
10. Zusammenschluß zu Schützenvereinigungen und bewaffneten Korps.

Belegstellen hierzu wären:

ad 1. *Rassenkultreligion*

„Deswegen muß unsere Religion aus einer zu unserer Knebelung in Altruismus umgefälschten Religion wieder eine *Herren-Religion,* eine ariosophische *Rassenkultreligion werden,* die sie von allem Anbeginn war. Reinzucht, Rassenzucht kann nicht staatlich, behördlich, ‚ministeriell', sondern nur als Religion und ‚sakral' betrieben werden."[421]

Eben darum kann „Rassenpflege ... ohne eine Rassenkultreligion nicht bestehen und umgekehrt keine Religion ihre Reinheit ohne Rassenpflege bewahren".[422]

Daneben hat natürlich keine andere Religion etwas verloren, denn „Rassenzucht und Reinzucht wird und muß die einzige Religion und Kirche der Zukunft werden".[423]

In der „ecclesia", d. h. der Gemeinde der *Auserlesenen,* geschieht „die *Verbesserung der Menschen*".[424] Dabei genügt es vorläufig, „... wenn es gelingt, auch nur eine kleine, aber geschlossene Gemeinde von hochgezüchteten heroischen Menschen, die auch über genügenden Reichtum und das ihnen zuträgliche Milieu verfügen, zu gründen".[425]

In dieser Religion ist „die Rassenmischung ... die wahre Unsterblichkeit, das Verbrechen aller Verbrechen ..." ist die Todsünde.[426]

Mit den Arioheroikern, die von all dem nichts wissen wollen, wird kurzer Prozeß gemacht:

„Denn diese artbewußtlosen Elemente verdienen den Untergang, weil sie auch die Feinde unserer Rasse sind: Sie versündigen sich wider den Heiligen Geist und diese Sünde wird nie vergeben."[427]

ad 2. *Blondehenprämien*

„Förderung der Heranzucht eines hochrassigen, gesunden, *produktiven Menschentypus* durch Einführung von *Ehekonsensen, Prämien* (sind Form von Grundschenkungen) für Eheschließungen rassenschöner Menschen, Förderung aller rassenökonomischen Bestrebungen privater Vereine."[428]

ad 3. *Sonderrechte*

Da der „Ursprung alles Rechtes, Rasse, und zwar höhere Rasse" ist,[429] hat auch das Rechtsziel der asischen Rasse angepaßt zu sein."[430] So hat auch bei allen „Klägern, Zeugen und Angeklagten die Rasse in Betracht gezogen zu werden". Die Aussagen Hochrassiger haben viel, die Minderrassiger weniger oder keinen Wert. Für den Fall, daß sich ein Hochrassiger etwas zuschulden kommen läßt, hat er einen „Anspruch auf mildere Behandlung". Mit einem solchen „Rassenrecht" lösen sich „alle anderen Fragen ... von selbst".[431]

ad 4. *Zuchtmutterklöster*

„Die Zuchtmütter müssen in strenger Abgeschiedenheit leben, damit keine Versuchung zum Ehebruch gegeben ist."[432]

ad 5. *Reinzuchtkolonien*

„Im Verborgenen, im Geheimen, an versteckten, abgelegenen Orten müssen wir schon jetzt die Reservationen der blonden heroischen Rasse anlegen ..."[433]

ad 6. *Besamungsrecht des Blondmannes bei mehreren Frauen*

„Der vollkommene Mann hat nach der Reinzuchtpolitik aller arischen Völker das Recht, sich zahlreicher fortzupflanzen als der Minderrassige."[434]

ad 7. *Ehehelfer*

„... in der Institution der Ehehelfer zum Ausdruck ... Der Ehehelfer hatte an Stelle eines mannesschwachen Mannes dem Weibe Samen zu er-

wecken, doch betont Lykurg… ausdrücklich, daß dieser Ehehelfer ‚jung', ‚wacker' und ‚tüchtig' sein müsse."[435]

ad 8. *Neuordnung der Schule*

Aufhören muß die „Humanität". Die Religion hat wieder eine Herrenreligion, die Schule eine „Herrenschule"[436] zu werden.

ad *9. Landkultur*

„Nur der mit der Scholle verwachsene Mensch, der Landwirt, ist Mensch im eigentlichen Sinne... Deshalb gedeiht die asische Rasse nur in der ländlichen Kultur…"[437]

ad 10. *Schützenvereinigungen*

„Wir müssen uns zu" – natürlich humanitätsfreien – „Schützenvereinigungen und bewaffneten Korps zusammenschließen."[438]

Mit einem Wort, es hat immer die „Herrschaft der Himmlischen", der „Edelrassigen" gesucht zu werden. Christus meint ja natürlich mit den „Kindern des Himmels", deren Herrschaft gesucht zu werden hat, die Blond-Blauen, „denn sie haben sonnenfarbiges Haar und himmelblaue Augen".[439]

Selten, aber doch hier und da gibt es einen Hinweis, daß es den Tschandalen auch als innere böse Macht gibt, den es aus Rassenmoral zu bekämpfen gilt:

„Den Kampf gegen den Sodomsaffen muß daher *jeder in sich* beginnen, insbesondere bei der Wahl seines Eheweibes, dann erst kann er den Sodomsaffen um sich bekämpfen."[440]

Dies leitet auch schon über zu den negativen Maßnahmen, die ja die folgenreichsten und schlimmsten genannt zu werden verdienen.

Als negative Maßnahmen gegen die Tschandalen schlägt Lanz vor:

1. Predigen der kinderlosen Ehen durch Verhütungsmittel (nur den Tschandalen)
2. Kastration
3. Sterilisation
4. Streik der Wohltätigkeit – die Tschandalen verhungern und gehen durch Krankheit zugrunde

5. Sklaverei
6. Zwangsarbeit
7. Deportation in die Wüste
8. Prostitution
9. Verwendung als Kanonenfutter
10. Direkte Liquidation, vor allem beim letzten Entscheidungskampf, der Weltrevolution der Arioheroiker
11. Aufhebung der Pressefreiheit.

Die Liste genügt. Belegstellen dazu:

ad 1. *Antikonzeptionsmittel*

„Wir werden die Milliarden Niederrassiger nicht mit Schnellfeuerkanonen zusammenschießen können, sondern viel sicherer mit dem Kautschuk erdrosseln."[441]

ad 2. *Kastration*

„Sie wollen den Klassenkampf, sie sollen den Rassenkampf haben, Rassenkampf von unserer Seite bis aufs Kastrationsmesser."[442]

ad 3. *Sterilisation*

„Nachdem die niederen Rassen Abwärtsentwicklungen der Menschheit sind, nachdem sie sich gerade durch den Bolschewismus, den Kahalismus und den Satanismus der Freimaurer und als die *Produkte sodomitischer Vermischung mit prähistorischen Menschenaffenarten* als die erbittertsten und kannibalischen Zerstörer unseres großen Werkes, nämlich der von uns geschaffenen Kultur, entpuppt haben, werden wir die Untermenschenart durch Kastration und Sterilisation schmerzlos ausrotten, um die Menschheit so vom Unterholz und Ungeziefer zu säubern ... Der Klassenkampfparole werden wir die Rassenkampfparole entgegensetzen."[443]

„Das erste, was die modernen Staaten tun müssen, ... ist und bleibt: *die schmerzlose und humane Ausrottung des Tschandalentums* ..."[444]

„Die erste Armutsquelle, der rassenminderwertige, arbeitsuntüchtige und kranke Körper, muß von vornherein abgebaut werden. Die heutige Volkswirtschaft verträgt einfach nicht mehr diese unheimlichen Massenhorden und Millionen arbeitsuntauglicher, unsozialer Rassenköter. Was ich vor 30 Jahren vorhergesagt habe, ist eingetroffen. Die schmarotzeri-

sche Tschandalenhorde hat alle Wirtschaftsreserven aufgefressen und zerstört. Das unlösbare Wirtschaftschaos ist da, aus dem sich die zivilisierte und arisch-christliche Menschheit nur mit Hilfe der unblutigen und schmerzlosen Ausrottung und Eindämmung der dunklen Tschandalenelemente, also nur durch Sterilisation und Kastration, retten kann."[445]

„Man wird Gewohnheitsverbrecher schmerzlos kastrieren, Gewohnheitsverbrecherinnen sterilisieren."[446] Da Gewohnheitsverbrecher immer Tschandalen sind, Niederrassige, trifft dies auch die Niederrassigen als solche.

ad 4. *Wohltätigkeitsstreik*

„Vogelschutz nennt man es, Spatzenzucht ist es, was die Vogelschutzvereine in der Regel betreiben. Und Spatzenzucht treibt auch die heutige soziale Gesetzgebung."[447]

„‚Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie weg!' Für die ‚Perlen' alles, für die ‚faulen Fische' nichts!"[448]

Dies in einem Heft, das den Titel führt „Rasse und Wohlfahrtspflege, ein Aufruf zum Streik der wahllosen Wohltätigkeit".

ad 5. *Sklaverei*

Es gehören wieder eingeführt: „die Versklavung und die Entmannung".[449]

ad 6. *Zwangsarbeit*

„Mit Hilfe der ariosophischen Wirtschaftsordnung ließe sich auch das *Arbeitslosenproblem* lösen. Alle Arbeitslosen, die bis zu einem gewissen Termin keine Arbeit angenommen haben, werden unter die Erdarbeiter eingereiht..."[450]

„Es sei vorausgeschickt, daß wir die Arbeit in den Bergwerken als eine des heroischen Menschen unwürdige Arbeit ansehen. Diese Arbeit sollen nur Tschandalen oder besser Verbrecher machen."[451]

ad 7. *Deportation*

„Wollen die Tschandalen dies nicht, dann weg mit den ‚Steinen', dann hinaus mit ihnen in die Schakalwüste und hinein in den Affenwald, wo



Lanz im Donaudickicht



Lanz unter Freunden



Lanz charmant



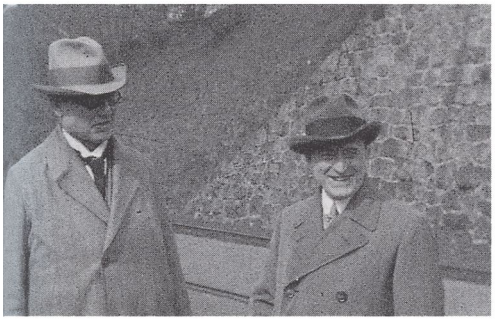
Lanz erzählt Lustiges



Lanz mit zwei Neutemplern



... noch mehr Lustiges



Lanz und Walthari (Wölfl)



... erzählt verschiedenes

Diese acht Bilder stammen aus einem Film, den ein unbekannter Neutempler 1931 um Werfenstein drehte. Mehr davon im ORF-Video „Mein Krampf" über Lanz von Liebenfels.



„Geraubt". Skulptur von E. Frémiet (1887)
Ein Lieblingsbild des Lanz. Für ihn ein Symbol der Blondmädchen raubenden Minderrassigen.

Gorilla und Mandrill sie als ‚Genossen' und Rassenverwandte begrüßen werden. Dort können sie ihre sozialistischen, bolschewikischen, demokratischen, proletokratischen Staatsutopien mit vollkommen gleichem, geheimem Wahlrecht … in Wirklichkeit umsetzen."[452]

ad 8. Prostitution

„Die Prostitution und der *Prohibitiv-Verkehr,* das ist der Beischlaf unter Anwendung von chemischen oder mechanischen Mitteln, um die Empfängnis zu verhüten, dienen strenggenommen in mehrfacher Hinsicht einem rassenzüchterischen Zweck: … ist es sogar ein Vorteil, wenn sich die Männer und Frauen, die an der irdischen Liebe Gefallen finden, schmerzlos selbst ausrotten."[453]

ad 9. *Kanonenfutter*

„Demgegenüber hat sich *Kitchener* schon in der Vorkriegszeit mit Rassenkunde beschäftigt, er baute eine rassenreinlichere Etappe auf und schickte, bis er genügend kampffähige Reserven hatte, die Farbigen rücksichtslos ins feindliche Frontfeuer! Hätten nur auch die Deutschen ihre blonden Rassenreserven so geschont und den dunklen, aufrührerischen, städtischen Tschandalenpöbel als Kanonenfutter gebraucht!"[454]

ad 10. *Liquidation*

Lanz spricht manchmal nett von den Tschandalen, die der arioheroische Herr gut behandeln würde:

„Denn der höhere Mensch ist ein tierfreundlicher Mensch."[455]

Oder: „… Uralinda-Chronik: ‚Man soll den Minderrassen helfen und sie nur dann niederschlagen, wenn sie uns angreifen.' Das ist heldisch, das ist arisch, das ist human."[456]

Öfters geht ihm jedoch das Temperament durch. Manche Formulierungen sind sehr radikal, andere harmloser:

„Ohne Thors niederschmetternden Wurfhammer wird es nicht gehen! Denn so heißt es schon im alten Harbadsliodh der Edda:

> ‚Im Osten war ich, der Jotenweiber
> Bösartig Volk auf der Bergfahrt zu fällen.
> *Ich meine zu mächtig würden*
> *Die Joten, atmeten alle;*
> *Und keiner der Menschen könnte in Mittgart leben!*'"[457]

„Durch die Zertretung und Ausrottung des Ur- und Untermenschentums steht die höhere, heldische Rasse aus dem Grabe der Rassenmischung und Rassenentartung auf und steigt auf zum Gottmenschentum, zur Unsterblichkeit und Göttlichkeit in Keim und Rasse."[458]

„Bringt Frauja Opfer dar, ihr Göttersöhne. Auf, auf und bringt ihm dar die Schrättlingskinder."[459]

„Es fällt uns nicht ein, Pogrome zu predigen, weil sie auch ohne Predigt kommen werden..."[460]. Oder ein Schüler des Lanz:

„Dann führ uns zum letzten, entscheidenden Kampf,
Über Südlands schneeig erglänzenden Paß,

Den Osten und Westen, daß überall dampf
Die Erde vom Blute der Mischlinge Rass'."[461]

„Dann wirst du haben Opfergaben fein,
Dann soll der Schrättling dein Altarbrand sein."[462]

„Es wird der Tag kommen... da man die Mischlingsbrut... vom Erdboden" wird „hinwegtilgen müssen".[463]

Und wieder Lanz:

„Psalm XXVII. (‚Bringt Frauja Opfer dar, ihr Göttersöhne. Auf, auf und bringt ihm dar die Schrättlingskinder.') Es ist der gewaltige Psalm, der zur Ausmerzung des Untermenschentums auffordert und den gigantischen Kampf der Gralstaube gegen die Schreckensungeheuer der Urzeit schildert, denen sie die heldische Menschheit als Siegesbeute abgerungen hat."[464]

ad 11. *Aufhebung der Pressefreiheit*

Die „Affen-Presse" muß geknebelt werden.[465]

Damit leiten wir über zum Problem dieser letzten Machtübernahme, die der Lanzschen Prophetie nach durch eine entscheidende Tat, eine arioheroische Weltrevolution, gemacht wird:

„Das, was heute die großen europäischen Gegenrevolutionäre Horthy de Nagybanya, Mussolini, de Rivera und Hitler wollten und tun, ist nichts anderes als der gigantische, unaufhaltsame, weil von der Natur gewollte Aufbruch der *arisch-heldischen* Revolution."[466]

„Größer als ihr Triumphgeheul (der Tschandalen) ist die *schlottrige Angst* vor der arioheroischen Weltrevolution."[467]

„Du kommst zu Hilfe meinem Mut,
Und deines Geistes Sturmeswehen
Ließ aus der Wasserechsen Flut
Als Sieger – *Fraujas Art erstehn*!“[468]

„Ich fege sie wie Staub und Wind,
Wie Mist in schmutz'gen Ghettogassen,
Und schwing mich auf als Fraujas Kind
Zum Herren über Äfflingsmassen.“[469]

„Denn der Urgrund aller Kriege ist Rassenkampf.“[470] Und daher muß es auch zum letzten, entscheidenden Kampf kommen, bei dem „überall dampf die Erde vom Blute der Mischlinge Rass'“.[471]

„Wir müssen also das Niederrassentum, das Affenmenschentum, das Urmenschentum *in, um* und *nach* uns ‚wegwälzen', es abtun.“[472]

Nach diesem Weltgericht kommt es dann zum ewigen Reich der Blonden, die ein wunderschönes Geschlecht darstellen werden. Nach der einen Version werden, wie schon gesagt, die Tschandalen dann willige Diener sein, nach der anderen dann durch biologische Maschinen ersetzt, nachdem sie mit Hilfe der von Lanz vorgeschlagenen Methoden „erdrosselt“ wurden.

„Nach der Auferstehung aus dem Grabe der Rassenvermischung kommt die Himmelfahrt Christi: Nach der ‚Fußwaschung' und Auferstehung der Rasse kommt die Vergeistigung und Entmaterialisierung.“[473]

„Auf dem Jupiter gibt es keine niederen Rassen mehr. Sie sind, wie die Tiere abgeschafft, ein Zustand, dem auch die Erdentwicklung zustrebt!“[474]

Dann gehen die blonden, hochgezüchteten Götter über die Erde, die Rassen sind entmischt, die Steine weggewälzt. Dann ist der Himmel auf Erden. Die Blonden wissen, wem sie diesen Himmel zu verdanken haben:

„Sonnenhaarige, himmelsäugige Götter und Göttinnen, mit Rosenwangen, mit ewiger Gesundheit und ewiger Jugend werden die leidvolle Zuchtmutter als ihre Schöpferin preisend loben.“[475]

Nur ganz selten tauchen bei Lanz scheinbar Zweifel an dieser Prophetie auf:

„In diesem heiligen Namen und Zeichen wollen wir wie unsere Ahnen siegen oder, wenn es sein soll, sterbend untergehen!“[476]

Damit klingt noch ein letztes, trotziges Moment an: Wenn wir schon nicht recht haben mit unserer Ideologie, dann wollen wir zugrunde gehen. So wollen wir selig werden, oder gar nicht.

So klingt doch noch das verdrängte Wissen um den Unsinn der ganzen Ideologie an. Aber lieber tot sein, als zugestehen, daß man im Unrecht ist.

Wenn wir noch einmal die gesamte Ideologie an uns vorüberziehen lassen:

Reinrassenparadies am Anfang, sodomitischer Sündenfall in die Vermischung, Frauja der Erlöser und Künder der Rassenreinheit, die ariosophische Kirche, der Entscheidungskampf und die endgültige Auferstehung und der ewige Sieg der Blonden, die so das Himmelreich auf Erden schaffen. Wir könnten das Bild noch mit vielen Zügen bereichern. So könnten wir zeigen, wie ein solcherart gesteuertes Denken es zuwege bringt, alles und jedes vom Rassenstandpunkt aus zu betrachten: Recht, Kunst in allen Formen, Technik, Wirtschaft, Philosophie, Kriegskunst und Kriegstüchtigkeit, die Entstehung der Sprachen, ja, es gibt nichts, was man nicht, wenn auch mit roher Gewalt, auf diesen Leisten schlagen könnte.

Lanz tut dies mit einer Ausdauer und einer bohrend-paranoiden Konsequenz, daß man diese zeitweise schon wegen des Auf-die Spitze-Treibens eines blanken Unsinnes bewundern möchte.

Aber eines ist sicher: Es handelt sich hier um ein pervertiertes Christentum, denn das Urschema ist christlich. Allerdings wird Anfang und Ende – im Christentum in Transzendenz, jenseits der Welt verankert – von Lanz in die Welt verlegt. Der Himmel ist auf Erden, Gott ist etwas in der Welt, und auf diese Weise entsteht eben die Ideologie, die nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun hat. Jedes Prinzip wird Unsinn, wenn man aus ihm eine Religion macht.[477] Wer seinen religiösen Impuls in der Welt selber zur Ruhe und zur Befriedigung bringen will, schafft Ideologien und versündigt sich schwer gegen die Wahrheit.

Hier ist aber noch zu bemerken, daß sich hinter der eigentümlichen Ideologie des Lanz nicht nur einfach ein pervertiertes Christentum erkennen läßt, sondern sogar eine bestimmte alte christliche Häresie, die allerdings heidnische Ursprünge zeigt.

Es ist dies die Gnosis: Der Geist gerät durch seinen Fall in die Gefangenschaft der Materie, des Fleisches, und muß sich dieser Gefangenschaft wieder entwinden. Bei Lanz wird Geist zu blondblauer Rasse und die böse Materie zu den Tschandalenrassen. Wir treffen hier also wieder auf eine merkwürdige Gnosis, die alte Versuchung des Abendlandes.

E.

Die Ideologie Adolf Hitlers

Jeder Leser, der aufmerksam die vielen Zitate aus der „Theozoologie" und den „Ostara"-Heften verfolgte und den Nationalsozialismus auch nur oberflächlich kennt, kann kaum daran zweifeln, daß hier außerordentlich große Gemeinsamkeiten bestehen. Sie gehen teilweise bis in subtile Details.

Nun wollen wir andererseits keineswegs leugnen, daß Hitler, ehe er die Schriften des Lanz kennenlernte, lange schon in der verschiedensten Weise für deren Aufnahme präpariert war. Da war zunächst sein Vater, der Schönerianische Tendenzen vertrat. Hier mag von Juden als einer „Rasse" schon gesprochen worden sein. Doch darf man sicher sein, daß der Antisemitismus des Vaters vor allem affektiver Art und keineswegs zum System verfestigt war.

In seiner Mittelschulzeit gab es den Einfluß gewisser deutschnationaler Lehrer, besonders des Professors Pötsch. Pötsch war ein glühender Deutschnationaler, was zugleich einer Ablehnung der Habsburgermonarchie gleichkam.[478]

Allerdings scheint hier nach Jetzingers Buch alles nicht mehr ganz sicher zu sein. Vielleicht war Hitlers Vater gar kein Schönerianer und lehnte den Habsburgerstaat gar nicht ab. Sicher ist aber, daß Pötsch ganz im Stil der damaligen Germanenverehrung für diese eine große Begeisterung erweckte.

Weiters ist hier der Einfluß der Mythologie zu nennen. Die deutschen Heldensagen formten offenbar Hitlers Lebensstil außerordentlich stark. Kubizek erzählt, daß sich Hitler schon in frühester Jugend an den deutschen Heldensagen so berauschte, daß ihm nichts erstrebenswerter erschien, „als nach einem Leben voll kühner, weitreichender Taten, einem möglichst heroischen Leben, nach Walhalla einzuziehen und für alle Zeiten zu einer mythischen Gestalt zu werden ..."[479]

Trotz der großen Bedeutung der Mythologie bei Hitler wollen wir uns mit ihr nicht ausführlich beschäftigen, da dies nur im Zusammenhang mit

einer Psychologie des Germanentums geschehen könnte und eine solche den gesteckten Rahmen weit überschreiten würde.

Hierzu paßt nun wieder in besonderer Weise Richard Wagner. Hitlers Wagnerbegeisterung war nach allen Zeugen außerordentlich. So meint Rauschning, daß „Hitler ... keine Vorläufer" anerkannte. „Mit einer Ausnahme: Richard Wagner."[480]

Und von Kubizek wissen wir, daß Hitler des öfteren „plötzlich innehielt, das Thema, das ihn beschäftigt hatte, ... unvermittelt abbrach" und auswendig „den Text eines Briefes oder einer Aufzeichnung von Richard Wagner vortrug oder ... eine seiner Schriften, beispielsweise ‚Kunstwerk und Zukunft'[481] oder ‚Die Kunst und die Revolution'[482] vortrug".[483]

Neben Richard Wagner hat Hitler auch zweifellos Chamberlain und Gobineau gekannt, doch wahrscheinlich erst nach der „Ostara" des Lanz. Chamberlain kommt in „Mein Kampf" vor,[484] und von Gobineau spricht er zu Rauschning.[485] Sie spielen die Rolle einer Art von Propheten des Nationalsozialismus.

Schließlich hat sicher auch noch Friedrich Nietzsche stark auf Hitler gewirkt, was ja bekannt ist. Und selbstverständlich auch Lueger und Schönerer, über die er ausführlich in „Mein Kampf" berichtet.[486]

Nachdem Hitler in Wien außerordentlich viel las, hat er sicherlich auch noch eine Menge einschlägiger Literatur gelesen. Schließlich auch Guido v. List. Von Kubizek wissen wir von Hitlers Lesewut.[487]

Daß Hitler viel las – zumindest ernste Literatur –, meint Jetzinger ebenfalls bestreiten zu müssen. Nur, für Broschüren à la Lanz reichte wohl seine Ausdauer, denn diese waren ja nicht lang (16–32 Seiten). Ich glaube aber, daß hier schon eher Kubizek und Greiner recht haben, denn Hitler war seinem Typus nach ein Autodidakt. Solche gibt es häufig im politischen Raum, ebenso wie in der fünften, sechsten oder siebenten Klasse durchgefallene Mittelschüler bzw. in den ersten Semestern steckengebliebene Hochschüler. Zum wahllosen Lesen reicht es da meistens, nicht aber zum planmäßigen Studium.

Trotzdem aber haben die Broschüren des Lanz als hemmungslose Rassenideologie und Rassen*religion* zweifellos eine Sonderstellung, bieten sie doch die geschlossenste Rassenlehre mit geradezu eiserner Konsequenz. Was wir von Greiner im Hinblick auf die Diskussionen mit Grill im Männerheim erfuhren, ist besonders ausschlaggebend.

Daß auch von Lanz Verbindungen zu Gobineau und Chamberlain bestehen, erkennen wir aus folgendem Passus des Lanz:

„Gobineau, von dem Richard Wagner, Friedrich Nietzsche und Chamberlain tief beeindruckt wurden ...“[488]

Nun aber war der Rassen*kult*, und das ist gerade das Typische für die Lanzsche Lehre, die Grundlage eines bedeutenden Teiles des Hitlerschen Denkens.

Man muß allerdings bedenken, daß Hitler vieles an radikalen Forderungen des Lanz erst in den letzten Jahren des Nationalsozialismus in die Tat umzusetzen begann. Tatsächlich wurden viele, die zur NSDAP gingen, überrascht von dem, was geschah. Jedenfalls gab es zweifellos geheime Zielsetzungen, die erst langsam auswuchsen.

Schließlich gibt es auch Differenzen zwischen Lanz und Hitler. So hatte Hitler eine maßlose Haß-Liebe gegen bzw. zu Österreich und Wien im besonderen, aber auch das begründet er rassenideologisch: „Mir erschien die Riesenstadt als die Verkörperung der Blutschande.“[489]

Daher spricht er von Wien: „Mir wurde schlecht, wenn ich an dieses Rassenbabylon auch nur zurückdachte.“[490]

„Dieses Österreich ist verjudet. Dieses Wien keine deutsche Stadt mehr. Slawische Mestizen machen sich breit. Ein anständiger Deutscher gilt nichts mehr. Pfaffen und Juden regieren. Diese Wenzels müssen raus!“[491]

Andererseits: „Der Deutschösterreicher dachte mehr als groß.“[492]

Aus einer Stelle bei Picker geht hervor, daß Hitler auch, abgesehen von den Sammlungen in Wien, diese Stadt als kulturellen Mittelpunkt, der „ein ungeheuerliches, geradezu kolossales Fluidum ausströme“, schätzt. Daher betrachtete er es auch als eine „ungeheure Aufgabe, Wiens Vormachtstellung auf kulturellem Gebiet in den Alpen und Donaugegenden zu brechen ...“[493]

Dann ist ihm aber wieder die Wiener Art des Kaffeehauses als Restauration „am liebsten“. „Denn das Wiener Café sei ein Quelle der Ruhe, Beschaulichkeit und Belehrung.“[494]

Also Beschaulichkeit gibt es in Wiener Kaffeehäusern. Er hatte Hochachtung vor der kulturellen Stellung Wiens, doch diese Vormacht mußte er brechen.

Demgegenüber ist zwar auch Lanz ursprünglich ein Deutschnationaler, hat aber doch so etwas wie einen österreichischen Patriotismus. Eine Bindung an Österreich war zwar auch bei Hitler da, doch stark verdrängt.

Es zeigt sich jedoch gegen Ende des Regimes, gerade im Bereich des Heeres, ein starkes Zunehmen der Bedeutung von Österreichern, wie etwa der glänzende Aufstieg Rendulic' zeigt. Sonst hat Hitler Österreich getreten und gehaßt. Aber das sind eigentlich Details, die nicht an die Substanz der Ideologie reichen.

Daß Hitler nur oberflächlich ein Nationalist war und, tiefer gesehen, ein Rassenideologe, läßt sich an Hand verschiedener Äußerungen von ihm und noch mehr aus seinem konkreten Handeln erweisen. Sein letzter Bezugspunkt war das Wohl der nordischen Rasse, das heißt, es war das Absolutum seiner Ideologie, genauso wie bei Lanz.

Er meint, daß „der Begriff der Nation ... leer geworden" sei, er sich aber seiner „aus zeitgeschichtlichen Gründen noch" hätte „bedienen müssen". Er wäre sich aber „von vornherein darüber klar gewesen, daß dies nur vorübergehend Geltung beanspruchen könnte". Dieser Begriff sei „durch den politisch noch nicht verbrauchten der Rasse" zu „ersetzen".[495]

„Mit dem Begriff der Rasse" wollte Hitler auch „seine Revolution bis zur Neuordnung der Welt durchführen".[496]

Das deutsche Volk sollte offenbar das primäre Werkzeug zur Realisierung der Herrschaft der Blonden werden, mußte aber zu diesem Zwecke „aufgenordet" werden.

Insoferne als nun die Deutschen nicht die reinrassigsten Nordier waren, sondern erst aufgenordet werden mußten, schätzte Hitler im konkreten Handeln das deutsche Volk gar nicht als das höchstwertigste ein. Die blutreineren skandinavischen Völker – vielleicht sogar das englische Volk – wurden als höherwertig angesehen. Ja, die skandinavischen Völker sollten zur Aufnordung des deutschen Volkes herangezogen werden. Ehen zwischen Deutschen und Norwegerinnen, ja auch Holländerinnen fanden ursprünglich starke Förderung. Die Schwäche, die Hitler gegenüber England zeigte, so etwa bei Dünkirchen, ist zu einem Großteil aus seiner Rassenideologie verständlich.

Schließlich haßte er die Skandinavier besonders, da sie seine Rassenlehre nicht anerkennen wollten. Die reinrassigsten Germanen wollten von ihrer Auserwähltheit zur Weltherrschaft nichts wissen. Das war für Hitler besonders tragisch. – Nach Lanz begingen sie so die Sünde „wider den Heiligen Geist".

Es ist natürlich, daß Rassenideologie und Nationalismus in Zwiespalt kommen mußten.

Bei Hitler zeigt sich dies, wenn er davon spricht, daß er „nie ... ande-

ren Völkern das gleiche Recht wie dem deutschen zuerkennen" werde. Denn „das deutsche Volk ist berufen, die neue Herrenschicht der Welt zu geben".[497] Dies ist natürlich ein Widerspruch zu seiner Rassenideologie.

Das Dilemma zeigt sich erst recht bei einem Kernsatz der SS: „Der einzelne ist nichts, das Volk, die Rasse ist alles."[498] Denn was ist nun alles, das Volk oder die Rasse? Der Führungsanspruch im „germanischen Raume" durch das deutsche Volk, weil es das größte germanische Volk sei, besteht zu Unrecht, da dieser Führungsanspruch naturgemäß den englisch sprechenden Völkern zustehen würde, da diese ja, insbesonders die USA, die größte Zahl „nordisch bestimmter Männer" zu stellen imstande wären.[499] Wie man sieht, ist es nicht so einfach, wie getan wurde, Rassenideologie und deutschen Nationalismus auf einen Nenner zu bringen.

Am richtigsten sieht man die Sache wohl so an, daß Hitler das deutsche Volk als vorgegebenes Instrument zur Realisierung seiner Rassenideologie ansah. Dies wird besonders klar, wenn man sich sein bedeutendstes Ziel vor Augen führt:

„Und die Welt wird ein neues Gesetz bekommen. Eines Tages aber werden wir mit diesen neuen Männern (kampfeswillige Nordier, W. D.) in England, Frankreich, Amerika einen Bund machen. Dann nämlich, wenn sie sich in den riesenhaften Prozeß der Weltumschichtung einfügen und freiwillig mitarbeiten. Von dem landläufigen Nationalismus wird dann nicht viel übriggeblieben sein, auch bei uns Deutschen nicht. Dafür wird ein Verständnis zwischen den verschieden sprechenden Angehörigen derselben guten Herrenrasse vorhanden sein."[500]

Das Problem ist dabei aber das freiwillige Mitarbeiten. Man muß also nötigerweise auch mit Hilfe minderrassiger Deutscher die Nordier zu ihrem Glück zwingen. Wie man sieht, hat Hitler als politischer Praktiker Schwierigkeiten, die der reine Ideologe Lanz natürlich nicht hat. Es geht uns nun hier weniger um die realpolitischen Kompromisse, zu denen Hitler mehr oder weniger gezwungen war, sondern um seine Grundideologie.

Bei Hitler ist also „die Rasse alles", absoluter Bezugspunkt, ist mit Gott identisch. Der nordische Mensch ist, wie Hitler, vorsichtiger als Lanz, meint, „das höchste Ebenbild des Herrn".[501]

Daß für Hitler der nordische Mensch, der Blonde – er schwächt meist ab, indem er „Arier" sagt –, der Inbegriff des Guten, Schöpferisch-Genialen, ja des eigentlich Menschlichen ist – ebenso wie für Lanz –, läßt sich leicht noch an weiteren Äußerungen Hitlers belegen:

„Der Arier allein war es letzten Endes, der Staaten bilden und einer Zukunft entgegenzuführen vermochte."[502] Also vorletzten Endes waren es auch andere. Dann:

„Alles, was wir auf dieser Erde bewundern – Wissenschaft, Kunst, Technik, Erfindungen –, ist nur das schöpferische Produkt weniger Völker und vielleicht ursprünglich *einer* Rasse. Von ihnen hängt auch der Bestand dieser ganzen Kultur ab."[503]

Hitler ist wieder vorsichtiger als Lanz. Für Lanz ist die Sache ganz klar – auch für Hitler. Aber Hitler setzt ein „vielleicht" ein, als Alibi sozusagen. Er sperrt danach das Wort *einer,* wodurch er das „vielleicht" in seiner Bedeutung stark abschwächt. Bei „... vielleicht ursprünglich *einer* Rasse ..." rutscht bei starker Betonung von „einer" das Wort „vielleicht" nur wie ein leicht zu übersehender letzter Vorbehalt hinein.

Hitler wischt nun an anderer Stelle das historische Problem, das in dem Wort „vielleicht" noch anklingt, mit einer großzügigen Geste hinweg, so daß dann nur das gesperrte „einer" Rasse übrigbleibt:

„Es ist", wie er meint, „ein müßiges Beginnen, zu streiten, welche Rasse oder Rassen die ursprünglichen Träger der menschlichen Kultur waren und damit die wirklichen Begründer dessen, was wir mit dem Worte Menschheit alles umfassen. Einfacher ist es, sich diese Frage für die Gegenwart zu stellen, und hier ergibt sich auch die Antwort leicht und deutlich. Was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst, Wissenschaft und Technik vor uns sehen, ist nahezu (sic!) ausschließliches schöpferisches Produkt des Ariers. Gerade diese Tatsache läßt den nicht unbegründeten Rückschluß zu, daß er allein der Begründer höheren Menschtums überhaupt war, mithin den Urtyp dessen darstellt, was wir unter dem Wort ‚Mensch' verstehen. Er ist der Prometheus der Menschheit, aus dessen lichter Stirne der göttliche Funke des Genius zu allen Zeiten hervorsprang,... und den Menschen so den Weg zum Beherrscher der anderen Wesen dieser Erde emporsteigen ließ."[504]

Hier wird sachte erklärt, daß der Arier der eigentliche Mensch sei, sein „Urtyp". Alle Kultur ist „nahezu" ausschließlich Produkt des Ariers und läßt daher den „nicht unbegründeten" Rückschluß zu, daß eben der Arier den „Urtyp" des Menschen abgibt.

„Würde man die Menschen in drei Arten einteilen: in Kulturbegründer, Kulturträger und Kulturzerstörer, dann käme als Vertreter der ersten wohl (!!) nur der Arier in Frage." Aber gleich nach dem vorsichtigen

„wohl" wird er wieder eindeutig: „Von ihm (dem Arier) stammen die Fundamente und Mauern aller menschlichen Schöpfungen..."[505]

Also: Alle Kultur stammt von den Ariern, das sind nach dem NS-Schulunterricht Volksgruppen mit nordischer Kernsubstanz.

Da „menschliche Kultur und Zivilisation... unzertrennlich... an das Vorhandensein des Ariers"[506] gebunden sind, ist auch alles, „was nicht gute Rasse ist auf dieser Welt,... Spreu".[507]

Das führt uns über zum Gegenwert der rein nordischen Rasse, das sind einmal die ursprünglichen Minderrassen und die heutigen Mischlinge.

Wie wir schon sahen, gibt es nach Hitler neben den Kulturschöpfern, den Nordiern, auch noch Kulturerhalter, die Mischlinge, und Kulturzerstörer, die Juden. Wir erhalten darüber, was Hitler eigentlich von den Minderrassigen bzw. Mischlingen dachte, einmal eher indirekt, dafür aber keineswegs weniger aufschlußreich Auskunft:

„Ein völkischer Staat ... wird ... in erster Linie die Ehe aus dem Niveau einer dauernden Rassenschande herauszuheben haben, um ihr die Weihe einer Institution zu geben, die berufen ist, Ebenbilder des Herrn zu zeugen und nicht Mißgeburten zwischen Mensch und Affe."[508]

Sehen wir uns die Stelle genauer an. Die rassenreine Ehe führt also zur Zeugung von „Ebenbildern des Herrn", während die rassenschänderische Ehe „Mißgeburten zwischen Mensch und Affe" erzeugt. Zum Wesen einer rassenschänderischen Ehe gehört nun, daß ein Partner hochrassig, der andere minderrassig ist. Da hier selbstverständlich nur der nordische Teil dafür in Frage kommt, Mensch zu sein, ist der rassenniedrigere nach Hitler ein Affe. Nur so wäre es erklärlich, daß dann der Mischling eine „Mißgeburt zwischen Mensch und Affe" sein könnte. Damit deklariert Hitler, wie Lanz, den Minderrassigen zum Tier, genauer, zum Affen. Er spricht auch einmal – ich zitiere aus dem Gedächtnis – von den Negern als „Halbaffen".

Von der Zukunft hat er auch eine Vorstellung, die ein Licht auf seine Ansicht über die Minderrassigen wirft:

„Die beiden Spielarten (der Menschen) werden sich sehr schnell voneinander fort in entgegengesetzte Richtung entwickeln. Die eine wird unter die Menschen heruntersinken, die andere wird weit über den heutigen Menschen hinaufsteigen. Gottmensch und Massentier möchte ich die beiden Spielarten nennen."[509]

„Götter und Tiere, so steht die Welt heute vor uns. Und wie elementar einfach wird alles."[510] Nunmehr sind die Nordier schon „Götter".

Dem letzten Zitat nach sind sie es schon, dem vorigen nach werden sie es erst.

Nur aus der Vorstellung: Arier (Nordier) = absolut Gute, Nichtarier = Böse, wird die gesamte Weltdeutung Hitlers verständlich.

Nun ist für jedes Weltkonzept wichtig, welche Rolle der Träger dieses Konzeptes selber dabei spielt. Und die Rolle Hitlers ist eine andere als die, die Lanz sich zuerkennt.

Lanz will, so sagten wir, Reformator, nicht der Welterlöser selber sein. Nach Lanz muß die reformierte Rassenkirche nur deshalb gegründet werden, weil die alte Rassenkirche, die ursprünglich katholische, verjudete. Der eigentliche Erlöser bleibt Frauja-Christus, und Lanz will zu ihm zurückführen.

Hitler will demgegenüber kein Sekundärerlöser sein. Hitler ist selber der Erlöser. Christus, auch ein auf Rassenideologie zurechtgebogener, spielt keine wesentliche Rolle in seinem Rassensystem. Denn Hitler wollte den nordischen Menschen aus dem Minderrassensumpf herausführen. Da von nun an bewußt auf die Weltherrschaft der nordischen Rasse hingeführt werden soll, stellt er die Wendefigur der Geschichte dar. Zwar erklärt er während eines Tischgespräches ausdrücklich: „Wenn einige Menschen dahergingen ... ihn mit Gewalt zu einem Propheten, zu einem zweiten Mohammed oder einem zweiten Messias machen wollten, so könne er demgegenüber nur ganz eindeutig erklären, daß er zum Prophetentum oder zu einem Auftreten als Messias keine Eignung in sich spüre."[511]

Aber es ist ein Unterschied zwischen dem, was er hier spricht, und dem, was er tat. Er beanspruchte de facto zum Beispiel Infallibilität, was nur einem göttlichen Messias zukommt. Die Rolle, die er in der Geschichte zu spielen gedachte, war eben die eines Messias der nordischen Rasse. Auch ist in diesem Zusammenhang eine Feststellung Rauschnings von Bedeutung:

„Hitler sprach ... wie ein Seher und Eingeweihter. Es war eine biologische Mystik oder, soll man sagen, eine mystische Biologie, die das Fundament seiner Eingebungen bildete. ‚Der Irrweg des Geistes' erschien als der eigentliche Abfall des Menschen von seiner göttlichen Berufung. ‚Magisch sichtig' zu werden, das schien ihm als das Ziel der menschlichen Fortentwicklung. Er selbst fühlte sich bereits an der Schwelle dieses magischen Wissens und schrieb ihm seine Erfolge und seine künftige Bedeutung zu."[512]

Von besonderem Wert ist auch jener Bericht Kubizeks, den wir Anm. 59 zitierten.

Dieses von Kubizek beschriebene Auserwähltheitserlebnis zeugt sehr wohl von einer damals noch national vorgestellten messianischen Rolle, die er sich zudachte, die sich aber erst später mit genauer umrissenem Inhalt füllte.

Interessant ist hier ein Sitzungsbericht vom 14. August 1943 über die geplante Religionspolitik nach dem Endsieg.[513] Die Identifikation Hitlers mit dem Erlöser ist hier ganz eindeutig:

„Vorschlag VI. (nach Bauer) Nach Vornahme einiger Änderungen zur Vorlage an den Führer angenommen.

Sofortige und bedingungslose Abschaffung sämtlicher Religionsbekenntnisse nach dem Endsieg und zwar nicht nur für das Gebiet des Großdeutschen Reiches, sondern auch für sämtlichen befreiten, besetzten und annektierten Länder, Protektorate, Gouvernements, e.t.c. mit gleichzeitiger Proklamierung Adolf Hitlers zum neuen Messias. Aus politischen Erwägungen sind von dieser Maßnahme einstweilen der mohammedanische, buddhistische, sowie der Shintonglaube auszunehmen.

Der Führer ist dabei als ein Mittelding zwischen Erlöser und Befreier hinzustellen – jedenfalls aber als Gottgesandter, dem göttliche Ehren zustehen. Die vorhandenen Kirchen, Kapellen, Tempel und Kultstätten der verschiedenen Religionsbekenntnisse sind in ‚Adolf Hitler Weihestätten' umzuwandeln.

Ebenso haben sich die theologischen Fakultäten der Universitäten auf den neuen Glauben umzustellen und besonderes Gewicht auf die Ausbildung von Missionären und Wanderpredigern zu legen, die sowohl im Großdeutschen Reich, als auch in der übrigen Welt die Lehre zu verkünden und Glaubensgemeinschaften zu bilden haben, die als Organisationszentren zur weiteren Ausbreitung dienen sollen. (Damit fallen auch die Schwierigkeiten bei der geplanten Aufhebung der Monogamie weg – kann doch die Polygamie ohne weiteres als Glaubenssatz in die neue Lehre eingebaut werden.)

Als Vorbild des Gottgesandten möge die Figur des Gralsritters Lohengrin dienen, die keltisch-germanischer Phantasie entsprungen bereits ein gewisses traditionelles Ansehen genießt. (Ähnlich wie die Sagengestalt des Wilhelm Tell in der Schweiz seit langem zu einem Symbol geworden ist.)

Streng vertraulich
Nur für den Führer bestimmt

14. August 1943.

IV. S i t z u n g s b e r i c h t

Vorschlag VI. (nach Bauer) Nach Vornahme einiger Aenderungen zur Vorlage an den Führer angenommen.

Sofortige und bedingungslose Abschaffung sämtlicher Religionsbekenntnisse nach dem Endsieg und zwar nicht nur für das Gebiet des Grossdeutschen Reiches, sondern auch für sämtlichen befreiten, besetzten und annektierten Länder, Protektorate, Gouvernements, e.t.c mit gleichzeitiger Proklamierung Adolf Hitlers zum neuen Messias. Aus politischen Erwägungen sind von dieser Massnahme einstweilen der mohammedanische, buddhistische, sowie der Shintonglaube auszunehmen.
Der Führer ist dabei als ein Mittelding zwischen Erlöser und Befreier hinzustellen - jedenfalls aber als Gottgesandter, dem göttliche Ehren zustehen. Die vorhandenen Kirchen, Kapellen, Tempel und Kultstätten der verschiedenen Religionsbekenntnisse sind in "Adolf Hitler Weihestätten" umzuwandeln.
Ebenso haben sich die theologischen Fakultäten der Universitäten auf den neuen Glauben umzustellen und besonderes Gewicht auf die Ausbildung von Missionären und Wanderpredigern zu legen, die sowohl im Grossdeutschen Reich, als auch in der übrigen Welt die Lehre zu verkünden und Glaubensgemeinschaften zu bilden haben, die als Organisationszentren zur weiteren Ausbreitung dienen sollen.
(Damit fallen auch die Schwierigkeiten bei der geplanten Aufhebung der Monogamie weg - kann doch die Polygamie ohneweiteres als Glaubenssatz in die neue Lehre eingebaut werden)
Als Vorbild des Gottgesandten möge die Figur des Gralsritters Lohengrin dienen, die keltisch-germanischer Phantasie entsprungen bereits ein gewisses traditionelles Ansehen geniesst. (Aehnlich wie die Sagengestalt Wilhelm Tells in der Schweiz seit langem zu einem Symbol geworden ist)
Durch entsprechende Propaganda müsste die Herkunft des Führers noch mehr als bisher verschleiert werden, so wie auch sein künftiger Abgang einmal spurlos und in vollständiges Dunkel zu erfolgen hätte. (Rückkehr in die Gralsburg)

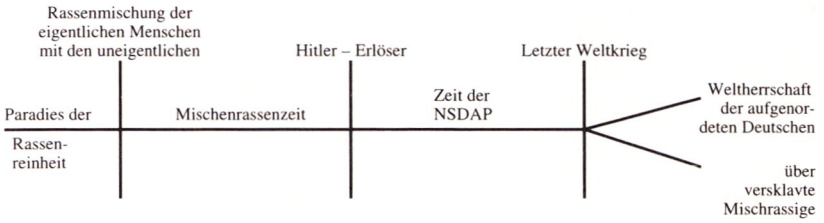
Vor weiß brauchbare Lösung!
Für Bearbeitung an Dr. Göbbels
Adolf Hitler

Durch entsprechende Propaganda müßte die Herkunft des Führers noch mehr als bisher verschleiert werden, so wie auch sein künftiger Abgang einmal spurlos und in vollständiges Dunkel zu erfolgen hätte. (Rückkehr in die Gralsburg)

Der erste brauchbare Entwurf!
Zur Bearbeitung an Dr. Göbbels.
Adolf Hitler"

Wie man aus den sich darunter befindlichen handschriftlichen Zeilen Hitlers ersieht, hielt er diesen Entwurf für brauchbar. Die Identifikation Hitlers mit dem Erlöser ist hier ganz eindeutig.[514]

Wollen wir uns nun einmal Hitlers Weltschema vor Augen führen:



Wie die Grunddialektik Hitlers aussah, ihr absoluter Wert und Gegenwert – die arische (nordische) Rasse und deren Negation, die Minderrassigen –, konnten wir zeigen. Wenn dem so ist, ist notwendigerweise alles, was der guten Rasse nützt, gut, was sie schädigt oder ihrem Gegenspieler nützt, böse.

Dann ist natürlich auch die Rassenmischung böse, auf den absoluten Wert bezogen, Sünde. Die erste Rassenmischung ist dann die Urschuld oder Erbsünde, soweit sie zu analoger Schuld führt.

Auch bei Hitler gibt es ein Paradies der Rassenreinheit. Wenn er dies auch nicht direkt so klar sagt wie Lanz, dann meint er es doch so, denn der Begriff des Sündenfalles in die Rassenmischung taucht klar und deutlich auch bei ihm auf. Und der Begriff des Sündenfalles setzt ja auch eindeutig den eines Paradieses voraus, in dem dann der Sündenfall geschieht:

„Die Sünde wider Blut und Rasse ist die Erbsünde dieser Welt und einer sich ihr ergebenden Menschheit."[515]

Während Hitler von den Eroberern spricht, meint er: „Endlich aber vergehen sich die Eroberer gegen das im Anfang eingehaltene Prinzip

der Reinerhaltung ihres Blutes, beginnen sich mit den unterjochten Einwohnern zu vermischen und beenden damit ihr eigenes Dasein; denn dem Sündenfall im Paradies folgte noch immer die Vertreibung aus demselben."[516]

Oder ein andermal: „Der Arier gab die Reinheit seines Blutes auf und verlor dafür den Aufenthalt im Paradiese, das er sich selbst geschaffen hatte."[517]

„Das Untergraben des Bestandes der menschlichen Kultur durch Vernichtung ihres Trägers aber erscheint in den Augen einer völkischen Weltanschauung als das fluchwürdigste Verbrechen. Wer die Hand an das höchste Ebenbild des Herrn zu legen wagt, frevelt am gütigen Schöpfer dieses Wunders und hilft mit an der Vertreibung aus dem Paradiese."[518]

Wie man sieht, kommt bei Hitler das Wort Paradies öfters im übertragenen Sinne vor.

Das Wort Paradies und auch Erbsünde hat einen fluktuierenden Sinn bei Hitler. Von Anfang an bis heute ist jede Rassenmischung Paradiesaustreibung und Sünde; denn:

„Das Ergebnis jeder Rassenkreuzung ist also, ganz kurz gesagt, immer folgendes:

a) Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse,
b) körperlicher und geistiger Rückgang und damit der Beginn eines, wenn auch langsam, so doch sicher fortschreitenden Siechtums.

Eine solche Entwicklung herbeizuführen heißt aber denn doch nichts anderes als Sünde treiben wider den Willen des ewigen Schöpfers.

Als Sünde aber wird die Tat auch gelohnt."[519]

Die Urschuld pflanzt sich fort, erneuert sich dann immer wieder. In „Mein Kampf" hat der Ausdruck „Schöpfer" noch christliche Akzente. Demnach hätte der „Schöpfer" vor allem das Wohl des Ariers im Auge gehabt und ihre Reinerhaltung und Reinzucht. Er ist vor allem sein Ebenbild. Andererseits sind aber auch bei Hitler die nordischen Menschen „Götter", wie wir weiter oben sahen.

Nun kennen wir von Lanz eine ähnliche Fluktuation des Gottesbildes. Einmal ist Gott gereinigte Rasse, und die reingezüchteten Arioheroen sind Götter, dann aber ist Gott der artzüchterische Stammvater der Arioheroiker, dessen Sinnen und Trachten auf Reinerhaltung und Reinzucht hinausläuft. Wir sehen, daß sich die beiden auch dort, wo sie nebulos werden, recht nahestehen.



(Keystone)

Prominente Lanz-Leser:

Fra August (Strindberg)
Karl Kraus

Lord Herbert Kitchener
Burghard Breitner

Sie tun es auch dort, wo sie glauben, die Ursache allen Kulturverfalls gefunden zu haben:

Nach Hitler lag „der tiefste und letzte Grund des Unterganges des alten Reiches... im Nichterkennen des Rassenproblems und seiner Bedeutung für die geschichtliche Entwicklung der Völker. Denn alle Geschehnisse im Völkerleben sind nicht Äußerungen des Zufalls, sondern naturgesetzliche Vorgänge des Dranges der Selbsterhaltung und Mehrung von Art und Rasse, auch wenn sich die Menschen des inneren Grundes ihres Handelns nicht bewußt zu werden vermögen".[520]

Dann behauptet er, daß „die geschichtliche Erfahrung" „zahllose Belege" liefere und in „erschreckender Deutlichkeit" zeige, „daß bei jeder Blutsvermengung des Ariers mit niedrigeren Völkern als Ergebnis das Ende des Kulturträgers herauskam".[521]

Und so gingen denn auch „alle großen Kulturen der Vergangenheit... nur zugrunde, weil die ursprüngliche schöpferische Rasse an Blutvergiftung abstarb".[522]

Wir sehen also ohne Schwierigkeiten, daß Hitler praktisch alle Übel von der Rassenmischung herleitet und sich hier mit Lanz trifft. Der Arier ist nicht nur der alleinige Kulturschöpfer, sondern auch ihr Erhalter, denn würde man ihn ausschalten, würde „die menschliche Kultur... vergehen und die Welt veröden".[523]

Diesem ständigen Rassenverfall muß nun Einhalt geboten werden. Es muß zu einer endgültigen Wende in der Geschichte kommen, und diese wird durch Adolf Hitler herbeigeführt. Er ist der Erlöser aus der ständigen Rassenschande, und er kündet die endgültige Befreiung aus ihr.

Es ist nur zu klar, daß er hier mit dem christlichen Erlöser nichts anzufangen vermag. Während Lanz durch Umdeutung von Christusworten aus ihm den eigentlichen Rassenerlöser macht, will Hitler ja selbst dieser Rassenerlöser sein. Er kann dann natürlich nicht Christus die zentrale Position in der Weltgeschichte zuerkennen, da diese ja für ihn selbst reserviert ist.

Andererseits ist die Geschichtsmächtigkeit Christi so unzweifelhaft, daß man ihn nicht so ohne weiteres den Juden überlassen kann. Er ist zumindest ein Arier, denn der Geist des Judentums „ist dem wahren Christentum innerlich so fremd, wie sein Wesen es zweitausend Jahre vorher dem großen Gründer der neuen Lehre selber war".[524]

Hans Berndt Gisevius berichtet über ein Gespräch mit Himmler und Heydrich, während dessen Heydrich sagte, daß in wenigen Jahr-

zehnten Adolf Hitler das sein würde, was früher Jesus Christus war.[525]

Für Christus ist also kein Raum im nazistischen System. Nun muß Hitler aber, will er die nordische Rasse erlösen, eine Institution gründen, eine neue Kirche – die NSDAP –, die es unternimmt, die Gemeinschaft so zu formen, daß es zum „Siegeszug der besten Rasse" kommt.[526]

Wie sieht Hitler die Notwendigkeit vor sich, einerseits positive Maßnahmen zur Aufnordung, andererseits negative Maßnahmen zur Minderung der Minderrassigen bzw. der Mischlinge zu ergreifen? Und Hitler führt nun die meisten der Lanzschen Forderungen tatsächlich durch.

Wenden wir uns zunächst der Förderung der Nordier zu. Bei Lanz gab es da:

1. *Errichtung einer Rassenkultreligion.* Durch sie erwartete sich Lanz eine Mobilisierung der Opferfreudigkeit für die gute Sache.

Nun zeigt das religiöse Vokabular, wie Paradies, Sündenfall, Sünde, den religiösen Bezug klar auf. Hitler gründete „Ordens"burgen, er wollte nach Rauschning einen „Orden" gründen. „Einen Bund der Tempeleisen um den Gral des rassenreinen Blutes."[527]

Außerdem wird „in meinen Ordensburgen ... der schöne, sich selbst gebietende Gottmensch als kultisches Bild stehen und die Jugend auf die kommende Stufe der männlichen Reife vorbereiten".[528]

Und Himmler meint zu seiner SS: „So sind wir denn angetreten und marschieren nach unabänderlichen Gesetzen als ein nationalsozialistischer, soldatischer Orden nordisch bestimmter Männer."[529]

Man sieht, der „Orden" hat es ihnen angetan. Ein Orden ist nun ohne Zweifel eine religiöse Gemeinschaft. Nun handelt es sich bei der SS um eine NS-Auswahl, Elite. Es ist also kein Zweifel, daß es sich bei der NSDAP um eine Kirche, bei den Eliteorganisationen um eine Art „Orden" handelte.

2. *Blondehenprämien* gab Hitler in Norwegen und Holland während des Krieges.

3. *Sonderrechte der Blonden.* Da die Minderrassigen und Mischlinge auch nach Hitler versklavt werden sollen – wir belegen dies bei den negativen Maßnahmen –, besteht kein Zweifel, daß die blonden Herren Sonderrechte erhalten sollten, ja sie schon hatten.

4. Die *Haltung von Zuchtmüttern.* Wenn Hitler auch nicht gerade Zuchtmütter sagt, so meint er es doch so ähnlich. Zwar will er die Frauen nicht in einer Art Kloster halten. Aber für die SS war eine Heiratsgenehmigung nötig, die „einzig und allein nach rassischen und erbgesundheitlichen Gesichtspunkten erteilt oder verweigert" wurde.[530]

„Das Ziel der weiblichen Erziehung" habe „unverrückbar die kommende Mutter zu sein".[531]

5. *Reinzuchtkolonien.* Später, nach dem siegreichen Krieg, sollte die SS in besonderer Weise angesiedelt werden. So sollten derartige Reinzuchtkolonien geschaffen werden.

6. Das *Recht des blonden Mannes,* mehrere Frauen zu besamen, bestand nun zweifellos für die SS, war nicht nur Recht, sondern sehr erwünscht. So lobte Hitler einmal den „blutauffrischenden Einfluß der SS", der sich „in Berchtesgaden in anerkennenswerter Weise bemerkbar mache ...", er „habe seinerzeit einen Bevölkerungsmischmasch vorgefunden, dessen Auffrischung ihm dringend am Herzen gelegen habe. Es sei ein Verdienst der Leibstandarte, wenn heute in der Gegend wieder eine Fülle kräftiger und gesunder Kinder herumlaufen ... Er freue sich ..., daß gerade die SS-Elitetruppen, wie die Leibstandarte, diese Verpflichtung, Kinder in die Welt zu setzen, als völkische Verpflichtung betrachten."[532]

7. *Ehehelfer.* Hier erinnere ich mich eines Artikels im „Schwarzen Korps", der mir leider durch einen Bombenangriff abhanden gekommen ist, in dem die Geschichte eines Mannes erzählt wurde, der an Stelle seiner unfruchtbaren Frau seine unverheiratete Schwägerin besamte und ihm nun diese das heißbegehrte Kind schenkte. Hier also eine Ehehelferin.

Andererseits sollten nach dem Krieg unfruchtbare Ehen getrennt werden. Gegen Ehehelfer im Lanzschen Sinne hätte man wohl nichts einzuwenden gehabt, wenn sie auch noch nicht zu einer Institution gemacht worden waren.

Hitler dachte, wie schon aus dem oben zitierten Sitzungsbericht hervorgeht, sogar an die regelrechte Einführung der Polygamie.

Auch in 4 Blättern aus dem Kalender Hitlers vom 4. bis 7. Mai 1943 geht deutlich seine Absicht hervor, die Polygamie in Deutschland einzuführen. Seine Eintragung lautet wörtlich:

„Zur Ausarbeitung an das Amt Rosenberg. Der Ausfall eines großen Teiles der männlichen deutschen Jugend muß gleich nach Beendigung des Krieges wieder wettgemacht werden. Dazu sind revolutionäre Maßnahmen notwendig, vor denen die Führung nicht zurückschrecken darf. Wir werden dabei nicht ohne Vorbilder dastehen! So hat Katharina die Große – übrigens eine deutsche Prinzessin von Anhalt-Zerbst – in ihrer ersten Proklamation nach der Thronbesteigung u. a. dekretiert: ‚Unsere weiten Wüsten sollen mit Menschen belebt werden! Für die Vermehrung der Bevölkerung ist die Vielweiberei keine Schande!' Durch diese kühne Tat hat die Frau Rußland nicht nur vor dem Untergang bewahrt, sondern auch die Grundlage für seinen späteren Aufstieg zur Weltmacht geschaffen. Derlei Beispiele (besonders aus neuerer Zeit) sind herauszusuchen und entsprechend zu bearbeiten, um die Nation gegebenenfalls auf die bevorstehende grundlegende Änderung vorzubereiten."[533]

8. *Neuordnung der Schule.* Nun hat sich Hitler hier zweifellos viel geleistet, so daß man nach 1945 alle Mühe hatte, die Schule auf ein normales Niveau zu bringen. Den Einfluß der NS-Schule kann man heute noch – gerade in Rassefragen – bei vielen Menschen erkennen.

9. *Landkultur.* Wie oft man die Worte „Blut und Boden", „Scholle" usw. hörte, kann man nicht genau angeben, aber ohne Zweifel reichlich oft.

10. *Schützenvereinigungen.* Hier braucht man nur auf die SA und die SS hinzuweisen, um zu sehen, daß Hitler sehr gut Lanz' Anregungen realisierte.

Nun fügte Hitler einen bei Lanz schon vorgebildeten Punkt hinein. Lanz schrieb ein „Ostara"-Heft mit dem Titel: „Nackt- und Rassenkultur im Kampfe gegen Mucker- und Tschandalenkultur".[534] Wir können nun Hitlers Tendenz mit

11. *Halbnacktkultur* bezeichnen. So meint er: „Gerade bei der Jugend muß auch die Kleidung in den Dienst der Erziehung gestellt werden. Der Junge, der im Sommer mit langen Röhrenhosen herumläuft, eingehüllt bis an den Hals, verliert schon in seiner Bekleidung ein Antriebsmittel für seine körperliche Ertüchtigung. Denn auch der Ehrgeiz und, sagen wir es

ruhig, die Eitelkeit muß herangezogen werden. Nicht die Eitelkeit auf schöne Kleider, die sich jeder kaufen kann, sondern die Eitelkeit auf einen schönen, wohlgeformten Körper, den jeder mithelfen kann, zu bilden.

Auch für später ist dies zweckmäßig. Das Mädchen soll seinen Ritter kennenlernen. Würde nicht die körperliche Schönheit heute vollkommen in den Hintergrund gedrängt durch unser laffiges Modewesen, wäre die Verführung von Hunderttausenden von Mädchen durch krummbeinige, widerwärtige Judenbankerte gar nicht möglich. Auch dies ist im Interesse der Nation, daß sich die schönsten Körper finden und so mithelfen, dem Volkstum neue Schönheit zu schenken."[535]

Viel gefährlicher, in Freiheit und Leben viel tiefer eingreifend, waren aber die negativen Maßnahmen gegen die Minderrassigen. Betrachten wir wieder die Punkte des Lanz.

1. *Predigen kinderloser Ehen durch Verhütungsmittel.* Es ist bekannt, daß Hitler dieses Mittel anwenden wollte, wie aus dem „Generalplan Ost" zu ersehen ist.[536] Nun war dieses Mittel für Lanz nur eine Ausweichlösung, sagte er doch „wir werden die Milliarden Minderrassiger nicht mit Schnellfeuerkanonen zusammenschießen können, sondern viel sicherer mit dem Kautschuk erdrosseln".[537] Hitler hatte die Lanzsche Hemmung nicht. Er war durchaus bereit, Millionen umzubringen. Wozu sollte er den Juden unfruchtbare Ehen predigen, wenn er sie ohnehin umbrachte?

2. *Kastration.* Sie wurde wie die

3. *Sterilisation* bei Erbkranken angewendet.[538]

4. *Streik der Wohltätigkeit.* Verhungern ließ Hitler sehr viele, so neben verschiedenen KZ-Insassen auch Russen, Polen usw.

5. *Sklaverei.* Diese wurde praktisch wiedereingeführt, wobei die Sklaven die Minderrassigen waren. Aber hier gibt der nächste Punkt genügend Aufschluß.

6. *Zwangsarbeit.* Die gab es bei Hitler in ausreichendem Maße. Nachdem er sich ja ausdrücklich zur Sklaverei bekennt, ist dies nur eine logische Konsequenz.

„So war für die Bildung höherer Kulturen das Vorhandensein niederer Menschen eine der wesentlichen Voraussetzungen ... Sicher fußte die erste Kultur der Menschheit ... auf der Verwendung niederer Menschen.

Erst nach der Versklavung unterworfener Rassen begann das gleiche Schicksal auch Tiere zu treffen und nicht umgekehrt, wie manche wohl glauben möchten. Denn erst ging der Besiegte vor dem Pfluge – und erst nach ihm das Pferd. Nur pazifistische Narren aber vermögen dies wieder als Zeichen menschlicher Verworfenheit anzusehen, ohne sich darüber klarzuwerden, daß diese Entwicklung eben stattfinden mußte, um endlich an die Stelle zu gelangen, von wo aus heute diese Apostel ihre Salbaderei in die Welt setzen können."[539]

Wenn Hitler sagt: „Damit war der Weg, den der Arier zu gehen hatte, klar vorgezeichnet", so meint er wohl, daß das auch für die Zukunft ein gutes Beispiel ist. „Als Eroberer unterwarf er sich die niederen Menschen und regelte dann deren praktische Betätigung unter seinem Befehl, nach seinem Willen und für seine Ziele ... Solange er den Herrenstandpunkt rücksichtslos aufrechterhielt, blieb er ... auch der Erhalter und Vermehrer der Kultur."[540]

7. *Deportation in die Wüste.* Wenn er auch nicht gerade in die Wüste deportierte – diese stand ihm nicht zur Verfügung –, so kennen wir doch die Massendeportationen. So war auch die Deportation der Tschechen ohne Zweifel für die Zeit nach dem Krieg geplant:

„Wir werden die Tschechen und Böhmen nach Sibirien verpflanzen, wir werden ihnen in den neuen Bundesstaaten Reservate anweisen. Die Tschechen müssen heraus aus Mitteleuropa."[541]

8. *Prostitution.* Sie wurde nicht als Verminderungsmittel der Minderrassigen verwendet.

9. *Verwendung als Kanonenfutter.* Darauf kam Hitler erst während des Krieges, doch dann recht ausgiebig.

10. *Direkte Liquidation.* Hier sind die Vergasung und Erschießung von Millionen von Juden bekannt genug, obwohl das von vielen ausgesprochen bagatellisiert wird, etwa mit dem Slogan „es waren gar nicht so viel" oder dem noch viel schrecklicheren „es wurden noch viel zuwenig vergast".[542]

Hitler hat hier schon sehr deutlich gesprochen:

„Im Kampf um die Rasse gibt es kein Paktieren! Wir können uns keine Senkung des Rassenniveaus durch Bastardisierung gefallen lassen. Es gibt hier nur die eine Frage: Wer regiert? Keine Proteste in diesen Dingen, sondern Rache und Tat! Bist du endlich entschlossen, dich zu wehren, deutsches Volk, dann unbarmherzig."[543]

11. *Aufhebung der Pressefreiheit:* Hier braucht man wohl kein Wort zu verlieren.

Hat Hitler einzelne von Lanz' Punkten nicht durchgeführt, so hat er doch einen von Lanz nicht vorgesehenen hinzugefügt. Nämlich:

12. *Die Verwendung Minderrassiger als medizinische Versuchsobjekte.* Es ist bekannt, daß man Juden zu medizinischen Versuchsobjekten mißbrauchte. Daß dies Lanz nicht einfiel, spricht für ihn. Die Verarbeitung von Menschen zu Seife kann man als Zusatz zur direkten Liquidation betrachten, und sie war ebenfalls nicht von Lanz vorgesehen. Man sieht, daß Hitler und seine Getreuen doch noch einige originelle Einfälle hatten.

Wir sehen, wie weit der Nationalsozialismus in seinen Konsequenzen ging.

Wir haben nun noch auf die Hitlersche Endzeitprophetie einzugehen. Der endgültigen Vorherrschaft der „nordisch bestimmten Männer" geht demnach ein „letzter entscheidender Kampf", eine Parusie voraus, eine Auseinandersetzung und ein Weltgericht.

„Sicher aber geht diese Welt einer großen Umwälzung entgegen und es kann nur die eine Frage sein, ob sie zum Heile der arischen Menschheit oder zum Nutzen des Ewigen Juden ausschlägt.

Der völkische Staat wird dafür sorgen müssen, durch eine passende Erziehung der Jugend dereinst das für die letzten und größten Entscheidungen auf diesem Erdball reife Geschlecht zu erhalten.

Das Volk aber, das diesen Weg zuerst betritt, wird siegen" (im Original das Ganze gesperrt).[544]

Es besteht kein Zweifel, daß Hitler mit einer weltweiten Auseinandersetzung rechnete und daß ihm dann als letztes Ziel das „Patriziat der Blonden" des Lanz vorschwebte:

„Wenn sie (die NSDAP)... sich immer mehr auf das tiefste Wesen ihres Kampfes besinnt... wird sie auf Grund einer fast mathematischen

Gesetzmäßigkeit... den Sieg davontragen... Ein Staat, der im Zeitalter der Rassenvergiftung sich der Pflege seiner besten rassischen Elemente widmet, muß eines Tages zum Herrn der Erde werden."[545]

Zur Lösung des Problems der Zukunft wird „eine höhere Rasse als Herrenvolk, gestützt auf die Mittel und Möglichkeiten eines gesamten Erdballs berufen sein..."[546]

Dann „wird ein Verständnis zwischen den verschieden sprechenden Angehörigen derselben guten Herrenrasse vorhanden sein",[547] wenn auch die Deutschen „tatsächlich die Führung im germanischen Raume beanspruchen" werden, wobei „darüber hinaus eine entsprechende Lenkung *aller* germanisch bedingten Völker" von der NSDAP aus erfolgen muß.[548]

Dann wird endlich Friede sein, „ein Friede" allerdings, „gestützt nicht auf die Palmwedel pazifistischer Klageweiber, sondern begründet durch das siegreiche Schwert eines die Welt in den Dienst einer höheren Kultur nehmenden Herrenvolkes".[549]

Die nordische Rasse aber „wird weit über den heutigen Menschen hinaufsteigen. Gottmensch... möchte" ihn Hitler „nennen".[550] „Wie elementar einfach wird" doch dann „alles".[551]

Wer sieht hier nicht zuletzt des Lanz „sonnenhaarige, himmelsäugige Götter und Göttinnen, mit Rosenwangen, mit ewiger Gesundheit und ewiger Jugend"[552] über den Erdball wandeln?

Die hochgezüchteten Deutschen als Herren der Erde, gemeinsam mit den anderen Germanen – das Patriziat der Blonden.

Es besteht also kein Zweifel, daß als letztes Ziel der Bewegung, auf das all ihre Dynamik abgestellt wurde, ein Himmel irdischer Rassenreinheit, für die Blonden somit Weltherrschaft mit dienender Restmenschheit, gedacht war.

Das 1000jährige Reich ist mit Hitler zwar schon angebrochen, erreicht aber seine Vollblüte erst nach dem Sieg der NSDAP nach dem letzten Weltkrieg. Also auch bei Hitler wird alles auf die Rassenlehre zurechtgeschnitten, und alle Welt hat auf diesen Leisten zu passen. Rufen wir uns noch einmal vor Augen, was wir als das System Hitlers betrachten dürfen:

Paradies	=	Ursprüngliche Rassenreinheit
Sündenfall	=	Blutschande der eigentlichen Menschen mit den minderrassigen, uneigentlichen Menschen. Die Blutschande erzeugt Halbaffen.

Der Sündenfall wiederholt sich immer wieder in der Geschichte als Todsünde und führt dann zum Untergang der jeweiligen Kulturen, während die Rassenreinheit hinaufführt.

Es gibt Propheten der Rassenreinheit – H. St. Chamberlain und Gobineau sind die einzigen, die Hitler nennt.[553] (Johannes der Täufer Hitlers aber ist Lanz von Liebenfels!)

Und dann kommt der Erlöser, Hitler, der hindurchgeht durch das „Rassenbabylon" Wien, der in der „Stadt der Blutschande" das Unheil der Rassenmischung studieren konnte, steht auf und gründet das Dritte, 1000jährige Reich, dessen rassische Elemente gepflegt werden müssen, um für „die letzten und größten Entscheidungen auf diesem Erdball" reif zu sein.

Wie Christus nach Lanz hinabstieg in die Dunkelrassen, um schließlich in der Auferstehung die Steine (die Dunkelrassen) wegzutun, so war der arme, junge Hitler ans Kreuz geschlagen und hinabgestiegen in das Rassenbabylon Wien, jener Stadt der Blutschande, um Künder zu werden der Rassenreinheit.

Das deutsche Volk aber, das er aufrief, wird einst zum „Herrn der Erde", und der Weltfriede, „gestützt nicht durch die Palmwedel tränenreicher pazifistischer Klageweiber, sondern begründet durch das siegreiche Schwert eines die Welt in den Dienst einer höheren Kultur nehmenden Herrenvolkes", wird Wirklichkeit.

Ich glaube nun, daß die Parallelen zu auffällig sind, um nicht für sich allein schon den Gedanken nahezulegen, daß Hitler sie von Lanz bekam. Kehren wir an den Anfang unserer Untersuchungen zurück. Wir konnten zeigen, daß Hitler Schriften des Lanz kannte und sich lebhaft für sie interessierte. Und wir können nunmehr die außerordentlichen Parallelen sehen.

Wir stellen fest, daß des Lanz Ideologie ein pervertiertes Christentum darstellt. Wir können nunmehr natürlich auch das gleiche von Hitler sagen. Die christliche Erlösungslehre auf blau-blond umgedichtet, das ist Hitlers Ideologie. Wenn Lanz glaubte, daß die Dynamik des Christentums aus seiner angeblichen untergründigen Rassenideologie käme, so können wir nunmehr den Spieß umdrehen.

Es ist das allgemeine Erlösungsbedürfnis,[554] das hier seine inadäquate Befriedigung findet. Aus dem christlichen Rahmen gefallen, in die Immanenz projiziert, aber im gleichen Schema gebannt, das ist die Ideologie des Lanz ebenso wie die Hitlers.

Man kann nicht mit Unrecht behaupten, daß die Christen, nachdem sie als Salz schal geworden waren und sich nicht mehr fähig zeigten, genügend Faszination auszuüben, an der Perversion der christlichen Lehren mit schuld waren.

Hierzu muß man ganz einfach ja sagen. Eine genügend konsolidierte Welt hätte Lanz und Hitler psychiatrisch oder psychotherapeutisch behandelt, wenn sie es nicht überhaupt vermocht hätte, beide im Christentum zu binden.

Das alles aber liefert keine Argumente gegen die Tatsache, daß der Nationalsozialismus eben ein pervertiertes Christentum darstellt und seine Gefährlichkeit eben in dieser Perversion bestand.

Hier ist es sehr bemerkenswert, daß es um Hitler herum einige Apostaten gab.

Im Männerheim in der Meldemannstraße war es Grill, der abgefallene Priester und Rabbinersohn. Es gab den Einfluß des Lanz, der abgefallener Mönch war. Und es gab schließlich auch noch Greiner – der knapp vor der Priesterweihe aussprang. Hier zeigt sich die Gefährlichkeit der Apostaten. An der Quelle des Heiligtums gewesen und dann doch davon abgekommen. Es würde sich wohl lohnen, einmal die Rolle solcher Apostaten gründlich zu beleuchten.

An dem entscheidenden Punkt der Entwicklung von Hitlers Ideologie steht also vor allem ein Apostat: Lanz. Er verhilft ihm zu jener rationalen Konstruktion der Rassentheologie, die es ihm ermöglicht, ein perverses Affektsystem zu rationalisieren.

Es bleibt uns, zu untersuchen, auf welchem merkwürdigen psychologischen Boden oder Untergrund solche Pflanzen wachsen.

F.
Überlegungen

1. Zur Tiefenpsychologie des Lanz und Adolf Hitlers

Wer Lanz liest, kann leicht bemerken, daß seine Ideen keineswegs rationalen Überlegungen entstammen. Sachliches, sich auf Tatsachen gründendes Denken, das sich von den Affekten eine wenigstens relative Freiheit erkämpft hat, kann nie ein solch verschrobenes System aufbauen. Wir müssen uns im klaren sein, und diese Erkenntnis wird sich sicher den meisten Lesern aufgedrängt haben, daß es hier um eminent persönliche Dinge des Lanz geht, die ihn zum Aufbau seines Systems veranlaßten, mögen sie gleichwohl für viele typisch sein. Derbe psychologische Fehlleistungen, massive Wahrnehmungsfälschungen, wenn sich der Blick auf Tatsächliches richten soll, lassen sich bei einem Menschen von offensichtlich intaktem intellektuellem Apparat nur erklären, wenn man massive affektive Tendenzen annimmt, die eben verfälschend, ableitend, arrangierend und blockierend in den intellektuellen Apparat eingreifen. So ermöglichen Verdrängungen, Verdeckungen, Verschiebungen und Skotomisierungen den Aufbau eines im Dienst eines Hauptaffektes stehenden, vom Intellekt aufgebauten Systems.

Man zeihe mich nicht des Psychologismus, wenn ich nun zu reduzieren versuche. Ich bin der Überzeugung, daß auch der Intellekt einerseits im Sinne eines echten, höchst normalen Affektes stehen kann, das ist Liebe zum Seienden, andererseits auch noch eine gewisse Freiheit dem Affektsystem gegenüber besitzt. Diese Freiheit ist aber geringer, als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist.

Ferner ist es richtig, daß, wie Husserl sagt – wenn ich mich richtig erinnere –, eine Erkenntnis für sich zu betrachten ist und so auf ihren Wahrheitsgehalt untersucht zu werden hat und nicht im Hinblick auf das Dunkel, aus dem sie in Erscheinung tritt.

Doch das psychologische Problem bleibt. Denn vor allem dann,

wenn sich massive Denkfehler bei einem Mann mit intakter Intellektualität zeigen, brauchen wir doch eine Erklärung, wie es denn dazu kommen konnte. Aber noch mehr; wenn ein Fehlsystem andere fasziniert, so wie das des Lanz Hitler, so muß auch das einen Grund haben, denn auch Hitlers Denkapparat war in Ordnung, und doch erlag er der Faszination, die von des Lanz „Religion" ausging.

Hitler las nach Greiner[555] auch theosophische Schriften, doch haben es diese offensichtlich nicht vermocht, ihn zu beeindrucken. Auch diese haben einen sehr zweifelhaften tiefenpsychologischen Untergrund. Es muß also etwas am System des Lanz sein, das in Hitler Resonanz fand. Wie von zwei Stimmgabeln, die auf denselben Ton gestimmt sind, auch jene mitklingt, gleichsam Anklang bietet, die nicht angeschlagen wurde, so wird auch in Hitler etwas Analoges angeschlagen worden sein. Etwas fand An-Klang. Können wir es finden?

Wenn jemand in sich verschiedene ungeklärte Affekte erlebt, etwa Angst, Aggression usw., dann versucht er gerne, statt an seiner Unordnung der Affekte einfach zu leiden, sich einem intellektuellen, weltanschaulichen System zuzuwenden, innerhalb dessen seine Gefühle einen guten Sinn haben. Oder er schafft sich zumindest „Ansichten" an, die jene Gefühle rechtfertigen.

Wir sprechen hier tiefenpsychologisch von „Rationalisierung", soziologisch von „Rechtfertigungsideologie". Es bekommt durch eine illusionäre Konstruktion ein inadäquater Affekt einen guten Sinn.

Ein Homosexueller zum Beispiel wird, so er eben nicht ehrlich genug ist – und das kostet bitteres Leiden –, sich alle möglichen Theorien zurechtlegen, die eben Homosexualität als etwas Normales hinstellen. Ich bin weit davon entfernt, über die Homosexuellen einen Stab zu brechen. Die Leute leiden oft sehr unter ihrem Trieb und haben mehr Verständnis verdient, als sie oft erhalten. Trotzdem ist die Geschichte vom „dritten Geschlecht" u. ä. ein völliger Unsinn. Diese Erfindungen haben doch nur den Sinn, eine Weltanschauung zu konstruieren, in der die Homosexualität Berechtigung hat.

In der Psychoanalyse spricht man von „Rationalisierung" von Trieben und Affekten. Je intelligenter und systembauerischer ein Mensch veranlagt ist, um so bessere und intellektuell schwieriger angreifbare Scheingründe kann er sich zurechtlegen.

In Nietzsches Wort über Spinoza:

„Doch unter dieser Liebe fraß
ein heimlich glimmernder Rachebrand
am Judengott fraß Judenhaß
Einsamer, hab ich dich erkannt"

wird ein ganzes philosophisches System auf einen uneingestandenen Grundaffekt zurückgeführt.

Wenn nun jemand ungeordnete Affekte in sich erlebt, sich diese aber nicht deuten kann, dann kann er, wenn er nicht systembauerisch veranlagt ist, wieder leicht Züge von Weltanschauungen oder eben eine geschlossene Weltanschauung übernehmen, die ihm zur Investierung, zur Unterbringung seiner Affekte geeignet erscheint. Er findet unter Umständen in einem philosophischen oder religiösen System die Möglichkeit, seine Affekte rational zu deuten. Und damit erlebt er natürlich eine innere Befreiung.

Findet jemand nun an einem weltanschaulichen System besonders Gefallen, dann liegt es nahe, anzunehmen, daß der Erfinder des faszinierenden Systems eine analoge Erlebnisgrundlage besaß, aber die Fähigkeit mitbrachte, seine Affekte zu rationalisieren.

Die affektive Gemeinsamkeit, die gefühlsmäßige Basis einer rationalen Struktur schafft Anklang und in besonderen Fällen auch Begeisterung. Besonders in den Zeiten unausgegorener Affektstürme der Pubertät beginnt jenes intellektuelle Suchen, das die Schaffung einer Weltanschauung, in der man mit seinen Affekten einen festen Stand besitzt, zum Ziele hat.

Uns geht es nun um die Frage, welcher Art die Faszination war, die zuerst Hitler von Lanz, dann aber auch Lanz von Hitler ergriff.

Was hier wohl in wesentlichen Zügen bei beiden vorhanden gewesen sein muß, ist ohne Zweifel ein analoges, perverses Affektsystem. Wir dürfen überzeugt sein, daß der inneren Ordnung oder Unordnung der Gefühle auch die Ordnung oder Unordnung im System des Lanz entspricht. Oder anders: das System des Lanz ist eine Projektion seines inneren Affektsystems, seine Erlösungslehre eine Lehre, wie er sich die Erlösung aus einer inneren Not vorstellt. Treten wir nun dem Problem näher.

Wohl das auffälligste, das auch den weniger subtil Spürenden leicht in die Augen springt, ist die völlig vertrackte Beziehung des Lanz zur Frau. Behauptungen wie die, daß 95 Prozent aller Frauen Ehebrecherinnen seien, können nicht einmal die gewiß nicht durch Bekundung außer-

ordentlicher Moral verwöhnten Psychoanalytiker bestätigen. Gerade hinsichtlich der Frau ist Lanz von einer komisch wirkenden Maßlosigkeit. Die Frauen haben nach Lanz den Hang zur minderen Rasse. Sie gehören – hier kommt er von Weininger her – eingeteilt in Hetären und Mütter.

Von der Frau verlangt er – so sie zur besseren Kategorie gehören will, Jungfräulichkeit vor der Ehe. Dagegen ist nichts zu sagen, wohl aber gegen die Begründung und gegen die Tatsache, daß er nichts im entferntesten Ähnliches vom Mann verlangt. Zwar scheint die Sexualität des Mannes schwieriger gebändigt werden zu können. Würde er sagen, daß dort, wo größere Schwierigkeiten existieren, man auch milder urteilen müßte, so wäre dies durchaus diskutabel. Aber seine Begründungen sind absurd. Die physische Imprägnation des Weibes durch den ersten Mann, mit dem sie verkehrte, ist eine ausgefallene Begründung für die Forderung nach Jungfräulichkeit vor der Ehe. Sie soll mithelfen, die Rasse hinaufzuzüchten.

Bleiben wir auf seinem Diskussionsniveau, dann können wir sogar auf seiner Ebene einen entscheidenden Einwand machen. Wird die Frau von einem hochrassigen Blonden imprägniert oder begeht sie mit ihm Ehebruch, dann dürfte das doch, selbst wenn man die Imprägnierungstheorie annimmt, der Reinzucht nicht schaden. Auch ein Weib-Mann-Kollektivismus unter Blonden würde so zur Hochzucht führen.

Wozu also das Halten der Zuchtmütter in einer Art von Klöstern? Da wird nichts klarer. Klar wird es erst, wenn wir die Folgen, die eine solche Gesellschaftsordnung für den blonden Lanz hätte, zu betrachten beginnen.

Er hätte eine blonde Zuchtmutter ganz für sich alleine, und die von ihm ständig gefürchteten tschandalischen Liebeskünste, durch die ihm andere die Frau wegnehmen könnten, fänden keinen Ansatzpunkt. Und darum geht es ihm:

Der absolute, von keinem anderen Mann bedrohte Alleinbesitz der Zuchtmutter ist sein Ziel. Für die Tschandalen die Hetären (sie gehören nebenher auch noch den Blonden), die Zuchtmütter für die Heroen.

Der potentielle Feind, der mythologisch ständig vorhanden ist, ist der weibraubende Tschandalenäffling – denken wir an das Bild von Frémiet. Da ist der heimlich verschworene Feind – die Weisen von Zion, die Freimaurer, die Tschandalen. Dies ist ein paranoider Zug – eine Art von Verfolgungswahn. Jeder, der nur etwas hinsieht, kann bemerken, daß die Ju-

den z. B. ganz genauso untereinander streiten wie die anderen Völker auch. Auch bei den Juden gibt es einen exzessiven Nationalismus, aber von einer Geheimverschwörung, die alle Juden umfaßt, kann so wenig die Rede sein wie von einer Geheimverschwörung aller Engländer oder Russen.

Gerade aber das hier stark hervortretende Moment von schummriger Irrationalität von einem dunklen, unsichtbaren, schwer faßbaren Feind, weist in des Lanz Psyche auf einen stark aktiven, jedoch verdrängten Sachverhalt hin, der seinem verdrängenden Überichsystem stark gefährlich werden kann.

Halten wir uns an die Beziehung der Tschandalen zur Frau. Der Tschandale raubt, vergewaltigt, aber er umstrickt sie auch. Die Frau wird ihm hörig. Lanz haßt ihn deswegen. Und er haßt auch die Frau, weil sie sich dem Tschandalen hingibt, der größer und massiger, vor allem auch in seinem Genitalapparat imponierender ist.

Der Haß gegen den Tschandalen würde sich befriedigen, wenn man ihn unterjochen, treten (der „Tempelritter" in Heiligenkreuz), sterilisieren, kastrieren, ja töten könnte. Mit diesem Affekt trat Lanz an, und dem gleichen Affekt fielen in den KZ Millionen von Juden zum Opfer, aber auch solche Blond-Blaue, die von diesen Ideen nichts wissen wollten.

Gegenüber der Frau also erweist sich der Tschandale als der Stärkere, Mächtigere, ist für diese der Befriedigendere und Faszinierendere. Hier hat Lanz einen erniedrigenden Minderwertigkeitskomplex, dessen Herkunft uns beschäftigen muß. Gerade weil der Tschandale der Frau gegenüber der Stärkere ist, hier gehen wir wohl nicht mit unserem Schluß fehl, gehört er kastriert und getötet, die Zuchtmutter von ihm abgesondert. Dann ist Lanz bereit, das Lob der Zuchtmutter zu singen, wobei ihm sogar das Marienlied des Novalis einfällt.

Er ist „Mannesrechtler", weil die Frauen allein nicht imstande sind, sich gegen die Umwerbungen der Tschandalen zu wehren. Halten wir also fest:

Der Tschandale ist Lanz hinsichtlich der Frau überlegen, obwohl Lanz der Überwertige ist bzw. sein möchte. Die ganze Konstruktion der Ideologie des Lanz läßt sich auf diese Affektkonstellation reduzieren. Der tiefenpsychologische Deutungssprung liegt nahe: Es ist der Ödipuskomplex in Reinkultur, der sich hier ins System setzt.

Die Zuchtmutter ist die leicht durchschaubare Deckfigur der eigenen Mutter. Sie soll dem kleinen Adolf Lanz ganz gehören. Der Vater ist da

als Konkurrent. Der ist überlegen an Größe, Stärke, Macht, und er wirkt faszinierender auf die Mutter als der Kleine, der nicht genügend ernst genommen wird. Aber die Mutter ist schwach. Statt nur für den Kleinen da zu sein, ist sie auch für den großen Vater da. Sie gibt sich ihm, ist so „treulos" dem als Gesetz gültig erklärten Totalanspruch des Kindes gegenüber der Mutter. Das ist der Hetärenaspekt der Mutter.

Der Vater soll weg. Er ist zwar überlegen, auch in seinem Genitalapparat, doch er soll weg. Er ist der Räuber der Mutter, daher gehört er sterilisiert, getötet. Die Mutter gehört ihm weggenommen, nur weil sie ihm gegenüber zu schwach ist.

Es kann auch kaum ein Zweifel bestehen, daß auch das Negerproblem in den USA eine ödipale Grundlage besitzt. Es scheint doch so zu sein, daß es im Grunde um die weiße Frau, aber auch um die schwarze Frau geht. Der Neger, der sich der weißen Frau nähert, kommt in das sadistische Rachefeld der ödipalen Konstellation.

Von der Jungschen analytischen Psychologie herkommend, versuchte Gustav Morf in einem Artikel „Weiß gegen Schwarz"[556] die Aggressionen gegen die Neger in den Südstaaten der USA dahin zu deuten, daß die Aggressionen sich eigentlich gegen den „Schatten", das wäre in der Freudschen Terminologie das „Verdrängte", Verdeckte, Uneingestandene, wenden. Diese Deutung ist richtig, aber zu wenig tiefgehend. Sicherlich ist das Dunkle das Verdunkelte, aus der Helligkeit des Bewußtseins Gerückte.

Hieraus erklärt sich die Rolle des Negers in den USA, der Dunkelhaarigen bei Lanz, der Dunkelmänner bei Rosenberg,[557] doch wir können gerade bei Lanz ohne weiteres zeigen, daß die Figur aus dem Dunklen, die die blonde Frau besitzt, sie sadistisch raubt, vergewaltigt, eben der Vater ist.

Insoferne nun der frauenraubende Vater verborgen und die Aggression gegen ihn verdeckt ist, ist er eine „Schattenfigur". Man sieht, man kann eine Deutung durchaus so durchführen, daß sowohl das Jungsche als auch das Freudsche System Berücksichtigung findet. Bei Jungs Hang zu Neologismen (Schatten für Verdrängtes) ist das ja auch nicht weiter verwunderlich.

Gustav Hans Graber hat in einer schon relativ alten Arbeit „Neurotische Typisierung"[558] zum Problem der Einteilung der Menschen in Hell- und Dunkelhaarige Wertvolles beigebracht:

„Natürlich ist ein solches Typenschema nur ein Ausschnitt aus dem

verzerrten Weltbild des Neurotikers, das sich ihm wie *durch Projektion automatisch als Abbild des Urbildes, nämlich seines eigenen Seelengefüges,* seiner Charakteranlage, aufdrängt und ihn zwingt, die Welt in schiefem Winkel zu sehen. Er wähnt, mit einer einzigen – wir vermuten, in früher Kindheit erworbenen – Formel alle Rechenexempel, die das mannigfaltige Leben bietet, lösen zu können, und wir wundern uns nicht, wenn wir hören, daß er sie gerade in der begehrtesten und daher auch heikelsten, d. h. ambivalentesten Beziehung zu den Mitmenschen – nämlich der *sexuellen* – gewann und ihr darin auch ein besonderes Reservat aller späteren Anwendungsmöglichkeit sicherte."[559]

Nun verweist Graber in diesem Zusammenhang mit Recht auf eine sehr wesentliche Erkenntnis Freuds:

„Freud ist es übrigens auch, der den Schlüssel zur Lösung des Problems neurotischer Typisierungen uns in einem vorbildlichen Beispiel gab, dort nämlich, wo er ‚über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens' spricht und ausführt, daß das durch die Unvereinbarkeit der *zärtlichen* und *sinnlichen* Strömungen gestörte Liebesverhalten dazu führt, eine analoge Beschränkung in der Objektwahl zu treffen, derart, daß einer bestimmten Kategorie nur die zärtlichen Regungen, einer anderen nur die sinnlichen zufließen. Dieses von Freud geschilderte Verhalten des Neurotikers bedingt eine Typisierung, d. h. eine Scheidung in Personengruppen, die für Zärtlichkeit, und solche, die für Sinnlichkeit empfänglich sind. Da jedoch weder die eine noch die andere Eigenschaft dem Menschen an der Stirne vermerkt steht, noch auch in absolut sicherem Instinkt und mit der so benötigten Exaktheit und Augenblickserfahrung festgestellt werden können, bedient sich der Neurotiker bestimmter Merkmale, die für ihn sofort wahrnehmbar sind und ihm – wenn auch bloß in seiner Einbildung – immer und mit Gewißheit *den Tyus der möglichen und den der unmöglichen* Liebeswahl verraten."[560]

Nun zeigt Graber an einem bestimmten Fall seiner Praxis, wie die Behandelte eine solche Typisierung für sich vornimmt und schließlich erklärt:

„Die blonden Männer wirken auf das Herz, die schwarzen auf die Sinne."[561]

Es ist hier die Parallelität zwischen der Einstellung dieser Frau und der des Lanz zu eindeutig, als daß man nicht sofort an eine verwandte psychische Struktur denkt.

Die Frau, die im übrigen von ihrer neurotischen Typisierung geheilt

wurde, spürte in ihrem Unbewußten bald, wo ihre Heilung zu suchen wäre. So meinte sie, „das Beste wäre, *sie fände einen schwarzen Mann, der die guten Eigenschaften eines blonden hätte.* ... der *Schwarze* und der *blonde* Mann seien *in ihr drin,* der eine bedeute das Tierische und der andere das Geistige", und Graber fügt hinzu: „Wir würden sagen, das *Triebhafte und das Verdrängende.*"[562]

In späteren Träumen rückt sie immer mehr von dem Typenschema ab. So erhält der *blonde* Mann auch sinnliche Züge, und sie träumt Wandlungsprozesse des Schwarzen in den Blonden und umgekehrt. Schließlich gesellt sich auch noch zu der Bedeutung des Blonden die des Homosexuellen.

Der gute Vater, der asexuelle, welcher der Mutter nichts tut, ist für sie der blonde, der böse Vater, Vergewaltiger der Mutter, ist für sie der dunkle (die Frau belauschte als Kind einen Koitus der Eltern).

Die homosexuelle Komponente entstand hier, oder wurde verstärkt, durch die Angst vor dem bösen Vater, diese führte zur Hintanhaltung der Heterosexualität und zur Klammerung an die Mutter.

So ist auch hier der *dunkle* Vater der *böse,* der *lichte* Vater der *gute.*

Lanz als Mann legt nun auch diesen Maßstab an, wobei die Typisierung der Frau – Zuchtmutter (Licht) und Hetäre (dunkel) – jedoch stärker hervortritt.

Wie alle Männerbündler, so hatte auch Lanz sicher eine starke homosexuelle Komponente, wobei wir es offen lassen wollen, ob Hitler mit seiner Behauptung hinsichtlich des Kreises um Lanz recht hatte.[563]

Die neurotische Typisierung ist bei Lanz wohl analog begründet wie bei Grabers Analysandin. Die kollektive Gleichsetzung von gutem Vater bzw. guter Mutter mit blond und dunklem Vater bzw. dunkler Mutter mit böse wird wohl auch hier die Grundlage sein.

Gegen den Vater, der den absoluten Besitzwunsch gegenüber der Mutter nicht anerkennt, richten sich seine sadistischen Aggressionen.

Andererseits aber ist der Vater auch Vorbild. So wie der Vater will das Kind die Mutter haben. Groß sein, auserkoren, von ihr erwählt. Hier wurzelt seine Sehnsucht nach dem Ewig-Aristokratischen. Er selber will der Herr sein, bestimmt durch die Geburt. Seine Haßliebe zum Adel – der verjudet und tschandalisiert ist – hat hier seine Ursache, ebenso seine Haßliebe zum Katholizismus.

Seine Haßliebe zum Adel entstammt seiner Vaterbeziehung: Identifikation (Liebe) und Abwehr (Haß). Lanz ist ein *Sekundärfeudaler.* Der

feudale Herr ist das, was er ist, aus Herkunft und Ursprung. Seine Größe ist ähnlich a priori gegeben – Baron bleibt Baron – wie die der Eltern gegenüber dem Kind. Die Eltern haben ebenso überlegene Startbedingungen vom Blickpunkt des Kindes gesehen, so wie sie der Adel, dem der Titel schon in die Wiege mitgegeben wird, innerhalb der Societät besitzt.[564]

Unter Sekundärfeudalen verstehen wir einen Menschen, der, aus nichtaristokratischer Schicht stammend, aristokratisch sein will. Er sucht sich aristokratische Werte einzuverleiben, ohne Aristokrat je sein zu können.

Des Lanz Haßliebe zum Katholizismus entstammt vornehmlich seiner Mutterbeziehung: Er liebt den Katholizismus in seinen Ursprüngen, wo er angeblich Rassenreinheit wollte, und er haßt den verjudeten, verjesuiteten, der sich offensichtlicher Rassenschande hingab.

Er hat auch Angst vor dem Vater, wie er Angst hat vor den Tschandalen, eine Angst, die nur schlecht verhüllt ist. Die Tschandalen wollen die Blonden kastrieren und ausrotten – er dreht den Spieß um. Er hat Angst vor dem Vater, der gegen ihn vorgehen könnte wegen seines Besitzwunsches gegenüber der Mutter.

Aber er liebt auch heimlich den Vater und bewundert ihn. Der Sohn des Königs tötet den König, weil er selber König sein will. Er tötet ihn, weil er ihn haßt, weil er aber der Sohn des Ermordeten ist, hat er das Herrscherrecht.

Aber auch das andere gilt, nämlich, daß der Ermordete ein böser Affe war – das im Blickbild des Hasses –, während er – im Blickbild der Liebe – der bewunderte Herrscher ist.

Was ist das Absolute in diesem System? Wonach erfolgt die eigentliche Orientierung? Es ist das Bild des Ich, des bewußten hellen Ich – der göttliche Blonde und die ihm gehörende Mutter und Welt. Einmal war es so – im Paradies des Mutterschoßes, in der Stillperiode –, dann durchbrach es der Vater und störte den scheinbaren Alleinbesitz. Die Mutter überließ sich dem Äffling.

Die Lösung von der Mutterfixierung, das Zerbrechen des narzißtischen Bildes seiner selbst mißlang. Die Affektkonstellation blieb.

Aus dieser Affektkonstellation formte Lanz seine Religion. Er selber wird zur Kategorie von Menschen: Die Blonden, Lichten, Himmlischen. Ihnen gehören die Mütter – Mutter als Kategorie – und die Erde, das ist der Ursprung des Weiblichen. Der böse Vater wird ebenfalls zur Men-

schenkategorie: Die überlegenen, aber unterlegen sein sollenden Tschandalen. Allerdings sind die Blonden auch die Hellen, Bewußten, die Sonnensöhne, die von allem Dunkeln nichts wissen wollen.

Der Vater ist, wie diese Tschandalen, der Störenfried der paradiesischen Gemeinschaft von Mutter und Kind. Diese muß wiederhergestellt werden. Dazu muß der Vater weg, die Tschandalen gehören liquidiert. Wenn es keine mehr gibt, nur noch blondblaue Zuchtmütter und Kinder, wird der Himmel auf Erden sein. Die Erlösungstat ist demnach die Vatertötung. Das System des Lanz ist so als eine Art von Selbstrechtfertigung zu verstehen. In einem neuen Religionssystem rechtfertigt sich die Vater- bzw. Tschandalentötung, also die Aggression des Lanz.

Sein ganzes System ist eine Rationalisierung seiner Affekte, ist weiterhin eine Selbstrechtfertigung seiner Aggressionen. Auserwählt zum Erlösertum auf Mutterbesitz hin. Und er ist bereit, jene „Zuchtmütter" zu preisen, die sich von den Tschandalen (= böse, dunkle Väter) fernhalten und nur ihm gehören.

Das religiöse, spezifisch religiöse Moment, das in diesem Triebsystem da ist, ist die Verabsolutierung eines Besitzwunsches.[565]

Der Begriff der Rasse, das „gleiche Blut", der bei Lanz verabsolutiert wird, ist ein Symbol der Gemeinsamkeit zwischen ihm und der Mutter. Mit der Mutter gab es das „gemeinsame Blut", das bei Hitler dann in ein „gemeinsames Reich gehört".[566] Die erlebte (!!) biologische Gemeinsamkeit ist zunächst die mit der Mutter. Das gemeinsame „Blut" mit dem Vater ist nicht so fühlbar, nur wißbar.

Aufgrund des gleichen Blutes gehört dem Blonden die blonde Frau, die Zuchtmutter. So wird die blonde Rasse Gott, das Absolute, gegen dessen Gebote nicht verstoßen werden darf. Und der Frau wird vor allem die „Reinheit" zum absoluten Gebot gemacht, was heißt, daß sie sich nicht mit „Dunklen" einlassen darf. Weil die Rasse Gott ist, ist die Rassenschande das größte Übel.

Das Recht auf unangetasteten, absoluten Besitz der Mutter ist das, was bei des Lanz Weltanschauung herauskommen muß. Der Rassebegriff scheint ihm zur Rechtfertigung dieses Rechtes geeignet. Der Rassenkult ist im Grunde eine Art Mutterbesitzkult. Wenn es keine gefährlichen Dunklen mehr gibt, werden die „sonnenhaarigen, himmelsäugigen Götter und Göttinnen, mit Rosenwangen ... die leidvolle Zuchtmutter als ihre Schöpferin preisen".[567]

Es ist unwahrscheinlich, in welche Aggression sich Lanz hineinzu-

steigern vermag, wenn er entdecken muß, daß sich blonde Frauen Dunkelmännern hingeben:

„Die Polizei läßt ruhig Neger, Mongolen und anderes farbige Gesindel in der ‚ethnologischen Ausstellung' straflos mehr als halbnackt vor Frauen, Mädchen und Kindern umhergehen, läßt zu, daß sich dann diese armen weiblichen Geschöpfe, die nie in ihrem Leben einen nackten Mann ihrer Rasse sehen dürfen, bis zur erotischen Ekstase an diesen Halbaffen begeilen. Geht etwas über diese Teufelei?"[568]

Die Rasse erhält also göttliche Verehrung, weil sie Lanz den ungestörten Mutterbesitz gestattet, ja gebietet.

Der echte Gott wird abgesetzt, weil er Lanz nicht die Mutter allein läßt und auch die Tötung des Vaters nicht gestattet. Hier ist die Wurzel der Umarrangierung der gesamten Wirklichkeit im Lanzschen System.

Der Erlöser ist nun Lanz insoferne selber – Reformator ist ja ein sekundärer Erlöser –, als er den Heldenkampf um das Recht der Blonden auf diese Frauen kämpft und die tschandalischen Drachen tötet. (Vgl. die Lanzsche Auffassung von St. Georg S. 63.) In der Lanz-Ideologie ist der Erlöser ja schließlich nichts anderes als jener Umstrukturierer der Realität auf Rassenreinheit – das heißt ungefährdeten Mutterbesitz – hin. Wenn es Lanz gelingt, eine Gemeinde zu schaffen, die die Welt auf Rassenreinheit hin umgestaltete, wäre sie schließlich so, wie sie ihm gefallen würde.

Daß das nicht geht, ist sein Unglück.

Die echte Erlösung wäre die Aufgabe des absoluten Anspruches auf die Mutter zugunsten eines relativen Anspruches. Es gibt keinen Totalbesitz eines Menschen, keinen Anspruch auf einen Alleinbesitz in jeder Hinsicht. Auch die Frau ist nun ein sehr relatives Eigentum des Mannes und umgekehrt. Auch in der wirklich christlichen Ehe gehen Tendenzen aus ihr heraus in ehetranszendente Bereiche.

So gibt es Beziehungen zu den Eltern, zu Geschwistern, zu Gott usw. Ein absoluter Besitzwunsch will nichts von alledem gelten lassen. Es gibt Ehemänner, die auf Gott eifersüchtig sind.

Schließlich hat solch ein maßloser Besitzwunsch auch etwas zu tun mit Ehebruch. Denn dort, wo ein Teil in einer Ehe den anderen total auffressen möchte, ihn in allen Belangen für sich behalten will, dort muß sich der andere Teil in die Freiheit sehnen, und ein Ehebruch liegt dort näher als dort, wo dem anderen Entfaltungsspielraum gegeben wird.

Bei der Affektstruktur des Lanz wäre ein Ehebruch jener Frau, mit der

er nach seinem Klosteraustritt lebte, wohl sehr naheliegend. Ein Mann, der seiner Frau gegenüber Minderwertigkeitsgefühle hat, der ständig mißtrauisch ist, ob sie nicht von Tschandalen umgarnt wird, der sie ständig mit Eifersucht quält und der ihrer Selbstentfaltung keinen freien Raum läßt, sondern sie krampfig in Unfreiheit hält, provoziert ja geradezu durch sein Verhalten einen Ehebruch der Frau. Dieser muß ja ein Ehebruch wie der Inbegriff der Freiheit erscheinen. Dasselbe gilt natürlich auch umgekehrt.

Wenn nun einem solchen Mann die Frau durchgeht, dann hat er glücklich die Bestätigung, die er unbewußt ja suchte: Die Frauen sind ein untreues Pack. So wäre es naheliegend, wenn im Schicksal des Lanz sich so etwas fände. Auch Potenzstörungen sind naheliegend, ist doch seine Sexualität mit vielen Schuldgefühlen belastet gewesen.

Man soll mich hier nur nicht falsch verstehen. Ein solches Schicksal ist unter Umständen sehr heilsam, stößt es doch zentral gegen einen Götzen vor, der gestürzt werden muß. Aber von seinem verabsolutierten Besitzwunsch aus argumentiert er: Die Frauen sind ein übles Pack.

Ich sage nicht, daß ein solcher Ehebruch richtig ist – er ist nur mehr verständlich als einer, bei dem die Verhältnisse anders liegen, und zeigt auch, daß hier die Schuld an der Ausbruchstendenz eines Partners nicht immer nur auf einer Seite zu suchen ist, auch dann, wenn es scheinbar so aussieht.

Allerdings müssen wir uns, wenn wir korrekt vorgehen wollen, doch vor Augen halten, daß das tiefenpsychologische Strukturschema wohl auch andere Ideologien, die analoge Strukturen wie diese Affektkonstellation aufweisen, tragen könnte. Wir wollen hier keine anderen Ideologien untersuchen, sondern uns dies für spätere Arbeiten aufheben.

Wir müssen uns für die weitere, genauere, subtilere Determination noch andere Komponenten suchen. Und nun zeigt sich das interessante Faktum, daß Lanz mit größter Wahrscheinlichkeit teilweise jüdischer Abstammung ist, was ja auch für einen relativ großen Teil der NS-Prominenz gilt. Nun könnte man sofort wieder an die angebliche Negativität der Rassenmischung denken. Wenn wir uns jedoch vor Augen halten, daß bekehrte Sektierer oft „päpstlicher als der Papst" zu sein pflegen, daß tschechische Nationalisten oft deutsche Namen, Deutschnationale oft slawische Namen (Srbik, Borodajkewitsch) haben, sollte man vorsichtig sein.

Die Psychologie der Zwischenposition vermag zu zeigen,[569] daß die

Zwischenpositionellen entweder – die Normalreaktion – als positive Vermittler auftreten, oder – die pathologische Reaktion – sich radikal mit einer Seite identifizieren, die Gegenseite jedoch verdrängen, das heißt, nicht wahrhaben wollen. Sie verfolgen dann aufgrund eines Projektionsmechanismus außerhalb ihrer eigenen Person ihren eigenen inneren Anteil an dem, was sie verfolgen.

So verfolgen sie etwas in ihrer Psyche und alles, was sie daran erinnert.

Eigentümlich und beachtenswert ist die von Lanz autobiographisch erwähnte tiefe Faszination von Marschners „Templer", die ja nach dem „Ivanhoe"-Motiv geschrieben wurden. Der Templer, mit dem sich Lanz so aufregend tief identifizierte, geht an der Liebe zu einer Jüdin (!) zugrunde, die ihn nicht liebt, ja lieber den Tod auf sich zu nehmen bereit ist, als ihn zu erhören. Der Templer wird durch Gottes Gericht getötet, während er einen ungleichen Kampf um die Jüdin führt.

Eigentümlich sind hier die tiefenpsychologischen Lagerungen. Auch die Jüdin in Marschners „Templer" erinnert Lanz wohl an seine Mutter. Er begehrt sie, doch steht dieses Begehren unter Todesstrafe.

Schließlich hätten wir noch die soziologische Situation des Lanz zu beachten, welche die tiefenpsychologische teils überlagert, teils durchdringt.

Der Vater des Lanz, Lehrer, repräsentierte wohl niedrigeren Mittelstand, Halbintelligenz und Patriarchalität der Vorweltkriegszeit. Wäre Lanz in einem proletarischen Milieu aufgewachsen, hätte er seine Affekte wohl in eine andere, aber in ihrer Gesamtstruktur analoge Ideologie investiert.

Der Haß gegen den Proletarier und die Bewunderung für den Adel, der in der Werthierarchie die oberen Kategorien bildete, von denen der Lehrer die – paradox gesprochen – unteren Oberen repräsentiert, entspringen wohl diesem Penzinger Lehrermilieu.

Die Soziologie vermag nur eine Determination, die bewußtere, aufzuzeigen, die tieferliegende vermag dagegen die Psychologie aufzuweisen. Trotzdem darf man diese Determinierung nicht überschätzen, vermag sie doch etwa einen tiefenpsychologisch verständlichen revolutionären Totalitarismus in ganz verschiedene Wirkungsbahnen zu lenken.

Betrachten wir demgegenüber die Tiefenpsychologie Adolf Hitlers. Hier kann man sehr viel Analoges finden. Zunächst jene von uns zitierte

Stelle in „Mein Kampf", wo er von der „Verführung von Hunderttausenden von Mädchen durch krummbeinige, widerwärtige Judenbankerte"[570] spricht.

Es ist kein Zweifel, daß Hitler, der in „Mein Kampf" sonst, wie wir gesehen haben, vorsichtig Behauptungen aufstellt, sie mit „vielleicht", „wohl" und ähnlichen Worten garniert, hier völlig hemmungslos vor sich hin schimpft. Man spürt direkt, unter welchem Affektdruck er steht.

Wir verstehen dies alles noch besser, wenn wir Einzelheiten über Hitlers Leben, die Josef Greiner erzählt, betrachten: Er erzählt in seinem Buch von einem Mädchen namens Gretl, die nebenberuflich für Greiner Modell stand. Dieses Mädchen mochte Hitler nicht und verlobte sich mit einem getauften Halbjuden. Hitler machte den beiden in der Nähe der Wiener Oper einen öffentlichen Skandal.[571] Der Bräutigam des Mädchens brachte Greiner einen Brief Hitlers, in dem dieser die (falsche) Behauptung aufstellte, Gretl hätte ihm bereits als Geliebte angehört. „Ein deutsches Mädchen", nun „das des schnöden Mammons willen eine alte Freundschaft aufgibt, um sich einem stinkenden, borstigen, schwarzen Saujuden anzubieten, sei ein Schandfleck! Einem Juden gezieme es nur, eine artgleiche, jüdische Rebekka oder eine feiste Ganseljüdin zu freien. Zum Schluß enthielt der Brief die unverhüllte Drohung, daß der Adressat noch Wunder deutschen Heldentums kennenlernen ... werde ..."[572]

Es liegt hier wirklich nahe, Greiner zu glauben, da sich ja ein ähnlicher Affekt ausspricht wie in dem oben gebrachten Zitat.

Zu seinem Vater hatte Hitler eine ambivalente Beziehung. In „Mein Kampf" schrieb er über ihn: „der Vater als pflichtgetreuer Staatsbeamter".[573] Später redet er von ihm als „dem alten Herrn".[574]

Von Greiner erfahren wir, daß Hitler von seinem Vater als von seinem „seligen Herrn Vater, dem Kaiser-königlichen Zollamtsoberoffizial"[575] sprach. Dipl.-Ing. Greiner meinte in der zweiten Unterredung auf meine diesbezügliche Frage, daß Hitler seinen Vater gehaßt habe, während er seine Mutter liebte.

Daß er Frauen gegenüber sehr starke Minderwertigkeitsgefühle und Hemmungen hatte, die sehr massiv waren, geht wohl aus einer Anekdote, die Greiner erzählt, hervor: Wir erfahren, daß sich Hitler nicht in ein Geschäft hineintraute, „weil immer zu viele Frauen drinnen waren". Stundenlang sei er vor dem Geschäft gestanden und hätte sich schließlich doch nicht hineingetraut.[576]

Nach Kubizek umgab sich Hitler „inmitten der verderbten Stadt

Wien... mit einem Wall sicherer, unerschütterlicher Grundsätze ... Er fürchtete die Infektion."[577]

Ein Umschlagen aus dieser sexuell distanzierten Haltung in eine exzessiv ordinäre, wie sie Greiner schildert, ist psychologisch durchaus möglich. Nachdem er ja später mit der rassenzüchterischen, rassenauffrischenden Rolle der Leibstandarte so zufrieden war.[578]

Während der Zeit, über die Kubizek berichtet, ging es Hitler noch um die Reinhaltung der „Flamme des Lebens",[579] die er dem „Pfuhl des Lasters"[580] gegenüberstellte.

Die Stellung zur Frau ist also ängstlich und zurückhaltend, wohl voll Angst und Schuldgefühlen.

Wenn es ihm nach großen politischen Erfolgen doch gelang, mit Eva Braun eine intime Beziehung anzuknüpfen, bedeutet dies psychologisch nicht allzuviel. Denn soviel Selbstbestätigung, wie sie ihm sein Aufstieg brachte, konnte seine Minderwertigkeitsgefühle Frauen gegenüber doch überlagern, wenn es ihm auch psychologisch anscheinend unmöglich war, diese Beziehung öffentlich durch eine Ehe zu legitimieren. Erst kurz vor seinem Tod war er zu dieser Legitimation bereit.

Weiter ist bei Hitler auffällig seine Maßlosigkeit mit der Unfähigkeit gepaart, eine tote Zone[581] von Langeweile und Überdruck mit sachlicher Zähigkeit zu durchschreiten. Jeder Beruf hat für jeden Menschen auch Seiten, die ihm zuwiderlaufen. Der Ernst nun, mit dem jemand um einer Sache willen auch ihre unangenehmen, faden, „toten" Seiten auf sich nimmt, zeigt die Fähigkeit, sich unter das Joch der Realität zu beugen und damit auch die Aussicht, etwas wirklich Dauerndes, Bleibendes, Zeitbeständiges zu schaffen, und gerade vom Maß, das die gegebene Wirklichkeit ernst nimmt, und den uninteressanten, faden Seiten der Wirklichkeit wollte Hitler nichts wissen.

Und gerade das ist das häufigste Zeichen eines Scharlatans bzw. auch häufig verschiedener Autodidakten. Hitler hatte wohl Freude an der militärischen Strategie, doch verstand er nichts vom unabdingbaren Kleinkram der Stäbe. Er ließ sich auch durch Kleinigkeiten, wie „zu wenig Geld", nicht aus dem Konzept bringen.

So schaffte er es schon nicht in der Schule, wo er auch Dinge lernen sollte, die ihm nicht paßten. Nach Kubizek ist es „Tatsache..., daß Adolf die Schule mit einem elementaren Haß verließ".[582]

Kubizek bewunderte Hitlers Begabung und Fähigkeit der leichten Aneignung. Auch bei der Musik vermochte Hitler schnell zu lernen. Aber:

„Sobald es sich um die Beherrschung eines Instrumentes handelte, war die schönste Intuition umsonst. Hier half nur systematisches Lernen, ständiges Üben, Ausdauer und Fleiß – durchwegs Eigenschaften, für die mein Freund wenig Verständnis besaß."[583]

Doch es sollte eben alles mit Ausdauer gemacht werden, denn ohne dieses Durchdauern, Festhalten auch beim Langweiligen, geht es auf die Dauer nicht.

Nun repräsentiert der strenge Vater das Realitätsprinzip, das Joch, unter das man zu steigen hat. Und gerade das ständige Auflehnen gegen die Begrenzung des Wünschens durch die Wirklichkeit machte es Hitler, dessen Begabung dazu ohne weiteres ausgereicht hätte, unmöglich, die Mittelschule geordnet abzuschließen.

Nun gibt es Menschen, die das, was Hitler fehlte, später hinzulernen, dann handelt es sich um Spätreife. Doch Hitler lernte es nie. Seine Maßlosigkeit, die nur in Stößen und aus Trotz sich zu Leistungen aufraffte, machte ihn zu jenem Diktator, der im entscheidenden Moment die Realität nicht adäquat einzuschätzen verstand.

Was bei Hitler schließlich noch auffällt, ist die höchst problematische Einstellung zu Österreich. Einerseits war es sein höchstes Gefühl, daß er Österreich besetzen konnte. Er war Mussolini unendlich dankbar dafür, daß dieser ihm bei der Besetzung Österreichs nicht in die Arme fiel.

Als Hitler nach dem Einmarsch auf dem Heldenplatz in Wien auf die Volksmengen sah und seine Rede hielt, überschlug sich sein Siegestaumel, und in größter Faszination sah er sich selber als den großen Erlöser auserwählt. Nach Greiner scheint Hitler „dieser unerwartete Empfang den Verstand geraubt zu haben". Er erzählte ihm, daß er, als er auf dem Balkon der Neuen Hofburg stand, plötzlich „ein riesiges Heer aus Walhalla, angeführt von den toten Kaisern, Fürsten und Helden des alten Germanenreiches" sah. „Im Hintergrund erschaute er Wotans Gestalt, im hellen Glanz und unfaßbarer Größe. In der linken Hand trug er einen Schild aus reinstem Kristall, in der rechten gegen Osten weisend, ein flammenzüngelndes Schwert."[584]

Nachdem für diesen Tatbestand neben Greiner kein weiterer Zeuge vorhanden ist, ist diese Vision natürlich nicht exakt belegbar. Aber sie fügt sich in einer Weise in das psychologische Bild Hitlers, daß man sie schon glauben kann. Hätte es diese Vision nicht gegeben, würde dies an Hitlers Gesamtbild nichts ändern.

Die Gefühle für Heimat und Land sind Gefühle, die von der Mutter übertragen werden. Heimweh ist Muttersehnsucht.

Aus einer ödipalen Konstellation hat er ebenso wie Lanz eine höchst ambivalente Stellung zur Mutter ebenso wie zur alten Heimat. Er haßt Österreich, besonders Wien, ebenso wie er Österreich liebt. Die Eroberung Österreichs ist ihm die Eroberung der Mutter, und so überschlägt sich sein Affekt und, da es ihm gelungen ist, hier den harten Vater (die Habsburger und später Schuschnigg) zu schlagen, steigert sich sein Triumphgefühl ins Grenzenlose.

G. H. Graber hat in einer kurzen, aber sehr instruktiven Arbeit über „Hitler als Ödipus" ähnliches sehr gut ausgeführt.[585]

Wie sehr für ihn die Habsburger als ursprüngliche Herrscher – Landesväter – von Bedeutung waren, wie sehr er sie als Väter Österreichs noch sehr viel später haßte, zeigt sich daran, daß die Aktion zur Einverleibung Österreichs in das Deutsche Reich „Unternehmen Otto" (nach Otto von Habsburg) genannt wurde. Er nahm Otto von Habsburg ein Österreich weg, das dieser gar nicht besaß.

Die Wotansvision tritt mit noumenosem Charakter auf. Sie stammt wohl von Richard Wagner her, ein hysteroformer Charakter wie Hitler. Wotan im „Ring des Nibelungen" war Hitler bei seiner Wagnervorstellung zweifellos sehr geläufig.

Einen sehr bedeutsamen Einblick in Hitlers Seelenleben vermag uns ein Bericht Kubizeks über ein germanisch-mythologisches Bild – eine rituelle Stiertötung – zu geben. Er erzählt, daß Hitler ein Drama konzipierte. In einer Szene hieß es: „Heiliger Berg im Hintergrund, davor der mächtige Opferstein, von riesigen Eichen überschattet. Zwei gewaltige Recken halten den schwarzen Stier, der geopfert werden soll, an den Hörnern fest und pressen das wuchtige Haupt des Opfertieres gegen die Höhlungen des Steines. Hinter ihm steht, hochaufgerichtet, der Priester im hellen Gewande. Er hält das Schlachtschwert in seinen Fäusten, mit welchem er den Stier töten wird. Rundum starren ernste bärtige Männer auf die feierliche Szene."[586]

Was in seinem Inneren drängte zur Tötung, und was symbolisiert der Stier? Der Stier ist Symbol einer tief von innen kommenden aggressiven Sinnlichkeit, die von gewaltiger Kraft getragen wird und alles zu zermalmen droht, was sich ihm entgegenstellt. Daß Hitlers Vaterbild solche Züge gehabt haben kann, ist sehr naheliegend. Die triebhafte Seite des Vaters der Mutter gegenüber, die der kleine Hitler bei den bedrängten

Wohnungsverhältnissen leicht erlebt haben kann, das jähzornige und oft wohl gewaltsame Benehmen des Vaters ihm als Kind gegenüber mochten seinem Vaterbild wohl solche stierhafte Züge verliehen haben.

Die sadistische Opferung des Stieres wäre in diesem Falle also wohl ein Symbol einer Vatertötung, die dem eigenen Selbst Entfaltungsraum geben soll.

Hitlers Lieblingsoper war nach Kubizek „Lohengrin".[587]

Nun ist einer der wesentlichen Züge des Lohengrin die Befreiung einer Fürstin aus den Klauen eines bösen Mannes durch den jungen, erlöserhaft vom Gral gesandten Lohengrin, mit dem sich der junge Hitler zweifellos identifizierte. So rettet er die Frau aus den Händen eines Bösen. Die heilige Pflicht rechtfertigt den Kampf gegen den Bösen, ähnlich wie die rituelle Handlung der Tötung des Stieres. Bedenkt man die ödipale Grundlage des Lohengrin, dann wird uns auch die überragende Faszination, die er auf Hitler ausübte, verständlich. Abgesehen von der tiefenpsychologischen Grundlage der Musik Wagners, auf die wir hier nicht näher eingehen können.

Lohengrin ist ein Erlöserheld, der die arme Mutter aus den Klauen des Vaters rettet.

Hitler selbst und seine Mutter sind innerhalb der Familie das, was die kleinen Leute im Volksganzen darstellen:

„Überhaupt spielten die ‚kleinen Leute', das ‚arme verratene Volk', in seinem Denken eine beherrschende Rolle."[588]

Ja, er überträgt nun seine Antiautoritätsaffekte auf die herrschenden Klassen und fühlt sich berufen, das „arme verratene Volk" aus den Klauen seiner Herren zu retten.

Er geht aber nicht unter das Joch des Vaters, überwindet ihn nicht nach Anerkennung der Autorität durch Geduld und Ausdauer, sondern nur in der sadistischen Empörung.

Eine Revolution überwindet die ursprüngliche Autorität nicht, wenn sie diese tötet. Denn die Revolutionsführer identifizieren sich unbewußt mit den alten Autoritäten, wiewohl sie jene auch aggressiv angreifen, ja letztlich töten. Sie haben dann Schuldgefühle gegen die alte Welt und übertreiben ihre neue Autorität sadistisch. Sie sind Sekundärautoritäten, die ihrerseits wieder zu Revolution herausfordern.

Doch es ist nicht unsere Sache, hier eine Psychologie der Revolution zu geben, deren Gesetzmäßigkeit in einer anderen Arbeit geklärt wurde.[588a] Jedenfalls sind es seine ungeklärten, infantilen Affekte, die ihn

denselben Vorgang vom Sturz der Autorität und ihrem Neuerstehen in andere Dimensionen, die ihn in immer neue Konflikte treiben. Da nämlich die sekundären Autoritäten für seine revolutionären Grundaffekte eben nur sekundäre, Übertragungsautoritäten, Ersatzobjekte darstellen, konnte ihn eine Überwindung solcher Autoritäten auch nie voll befriedigen, so daß auf die Dauer immer wieder Autoritäten gesucht wurden, die es zu überwinden gab, bis zum Zusammenbruch der eigenen Person. Es liegt darin die Tragödie des ewigen Revolutionärs, ein Zerrbild des echten Helden.[589]

Auf der anderen Seite zeigt Graber richtig,[590] daß zugleich mit dem verdrängten Gewissen sich auch die Schuld anhäuft und damit das Strafbedürfnis, das zum Tode drängt und zur ewigen Ruhe. Das ist die andere Seite des ewigen Revolutionärs, der vom Schicksal den Todesstoß erwartet, den er für seine Schuld verdient, wobei ihn der Tod wieder zur Mutter zurückkehren läßt.

Insoferne ist die These Reinhold Schneiders[591] und G. H. Grabers,[592] daß der Nationalsozialismus von Anfang an unter dem Zeichen des Todestriebes stand, sicherlich richtig. Das von uns als Motto gewählte Wort Schulers steht wie ein Motiv über dem Nationalsozialismus:

„Morde den Vater, bevor er dein Kind, deine Seele frißt und entfeßle die Urknäuel, das hundertspeichige Feuerrad. Die Hölle, das Herz der Gaia wird dir helfen."[593]

Die Tötung der Autorität geschieht aus Angst, der Vater könnte die Seele fressen, d. h. die innere produktive Selbstentfaltung lähmen. Hierzu sind die Urknäuel, die aggressiven Grundaffekte zu „entfesseln", ein hundertspeichiges Feuerrad. Die vergewaltigte Mutter, ihr Höllenherz wird bei dem Sohne sein. Bei Hitler war das Höllenherz der Unterdrückten auf seiner Seite, die aggressiven Affekte der Masse.

Hitlers Vater wollte ihn zum Staatsbeamten machen, also sollte Hitler das werden, was sein Vater war. Und das lehnte er mit einer wilden Leidenschaft ab. Diese Leidenschaft richtet sich gegen den Vater. So fällt auch Kubizek auf, daß es, wenn nur irgendwo das Stichwort „Beamter" fiel, es brauchte gar nicht im Zusammenhang mit seiner eigenen Zukunft gesprochen zu werden, bei ihm garantiert einen Wutanfall gab. Er stellte fest, daß diese Wutausbrüche in gewissem Sinne noch immer Auseinandersetzungen mit seinem längst verstorbenen Vater waren, der ihn unbedingt zu einem Staatsbeamten machen wollte, sozusagen „nachträgliche Verteidigungsreden".[594]

Wir sehen, Wut und Schuldgefühle zugleich, Ausfälligkeit und Verteidigungsrede, machen es ihm unmöglich, eine normale, d. i. vernünftige Einstellung zur Autorität zu gewinnen. Daher ist er aber selber nie imstande, echte Autorität zu sein, das heißt über freie Menschen hütend, helfend, dienend zu herrschen. Dies kann nur jemand, der sich selber unter das Joch des Gesetzes beugt, das ja auch die Wirklichkeit des gemeinsamen Lebens vertritt und den Entfaltungsbereich der individuellen Persönlichkeit in seinen Grenzen festlegt.

Die Sendung durch „die Vorsehung" dient ihm dabei als Rechtfertigung seines Vaterhasses. Die Berufung auf eine irrationale Macht als Sender, der „Gral des rassenreinen Blutes", sendet den Lohengrin Hitler als Rassenretter aus den Klauen böser Autoritäten.

Und Hitler erlebt seltene Triumphe. Das Schuldgefühl wegen der fragwürdigen Verträge von Versailles und St-Germain lähmt die Westmächte bei den ersten Angriffen Hitlers. Der größte Triumph Hitlers ist die Besetzung, die „Befreiung" Österreichs. Auf diesem Gipfelpunkt seiner Karriere ist eine Wotanvision verständlich. Sie treibt ihn über das Erreichte weit hinaus und überdeckt seine Schuldgefühle.

Hitler wird also zum Erlöserhelden göttlich auserwählt. Ein ähnlicher Triumph blieb Lanz versagt. Er begnügte sich auch mit der Rolle des Reformators. Hitler hatte mit seiner Auserwähltheitsrolle – die Mutter Österreich nahm ihn im Triumph auf, erwählte ihn als Retter vom Vater – Erfolg. Da war er überhaupt der Erlöser.

Aristokrat aus Rasse, Triumph über die Mutter, die aber dann doch gedemütigt wurde, wo es nur ging. Er teilte Österreich in direkt Berlin unterstehende Gaue auf, nahm ihm seine kulturelle Vormacht, degradierte es weitgehend zur Kolonie.

Daß er die Juden und Minderrassigen mit dem negativen Vaterbild identifizierte, ist sicher. Hier ist es ganz ähnlich wie bei Lanz. Es gilt für ihn dasselbe tiefenpsychologische Strukturschema wie für Lanz. Und deshalb übernimmt er auch die Weltauffassung des Lanz. Aber dieser ist eher ein kontemplativer Denker, Hitler ein Täter. Und Hitler, mit dem System des Lanz erfolgreich, übernahm schließlich die Erlöserrolle selber.

Die Identifikation der Juden mit dem negativen Vaterbild als Fundament des Nationalsozialismus zeigt uns wieder eine schon zitierte Stelle bei Schuler:

„Ans Herz des Lebens schlich der Marder Juda. Zwei Jahrtausende tilgt er das heiße, das pochende, schäumende, träumende Mutterherz ..."[595]

Und dann, mit deutlichem Bezug auf die Juden, kommt die oben zitierte Stelle, die mit den Worten: „Morde den Vater…“[596] beginnt. Juda schleicht sich also wie ein Marder an das Mutterherz. Man muß ihn – den Vater – morden und hierzu das „hundertspeichige Feuerrad“ entfesseln. Nun enthalten sicherlich gerade Schulers Gedichte noch mehr, was uns aber über den uns gesteckten Rahmen hinausführen würde. Aber sicher ist, daß Schulers Aufforderung zum Vatermord auch eine Aufforderung zum Judenmord bedeutet. Die Juden werden als usurpatorische Autorität empfunden, die den rechten Ariern die Frauen wegnehmen. Vgl. hierzu die S. 229 zitierte Stelle über die „Judenbankerte“.

Wie Lanz stammt Hitler aus dem Kleinbürgertum. Sein Vater ist doch auch sein Stolz. „Der selige Herr Zollamtsoberoffizial.“

Die Proletarier sind für ihn etwas höchst Verächtliches. Hitler hat den Arbeiter verachtet und wollte keineswegs zu diesem gehören. Auch bei Hitler ist also für seine revolutionäre Ideologie der soziologische Familienstatus über seine ödipale Affektkonstellation hinaus mitbestimmend, ist dieser aufgelagert.

Auch Hitler identifizierte sich mit dem Adel, auch er ist ein Sekundärfeudaler, der eben den „Neuadel aus Blut und Boden“ schaffen wollte.

Im aufschauenden Ressentiment des Vorweltkriegsbürgers gegen den Adel lag zugleich eine Identifikation mit dem Adel und eine Aggression gegen ihn.

Die Rassenlehre bietet die Möglichkeit, selbst Adel zu erhalten und zugleich ihn im ursprünglichen Sinn dem Adeligen zu nehmen.

Hier ist ein wesentlicher Ansatz für die massenpsychologische Wirkung Hitlers.

Es sollte hier keine Psychologie Hitlers gegeben werden. Um wirklich eine Psychologie Hitlers, vor allem aber seiner Durchschlagskraft, zu geben, wäre viel mehr aufzubieten. Es müßten noch viel mehr Quellen erschlossen, noch viel mehr Seiten seines Lebens verständlich gemacht werden. Ein befriedigendes Verständnis seiner Wirkung setzt ein umfassendes Wissen um die psychologischen Lagerungen im Kollektiv voraus, ein Wissen, das wir erst in sehr unzulänglichem Maß besitzen.

Hier wollten wir verständlich machen, wieso die Lehre des Lanz Hitler so faszinieren konnte. Sie kam seiner Auserwähltheitstendenz entgegen – der Arier –, und sie kam seiner Aggressionsstruktur entgegen. Seine Aggressionen gegen den Vater, den er um des Mutterbesitzes willen haßte, fanden in den Juden und Tschandalen ein geeigne-

tes Ersatzobjekt. Und die ganze Mutterambivalenz richtete er auf Österreich.

Die Frau in Hitlers System spielt eine untergeordnete Rolle. Der Satz von der „Gebärmaschine" ist wohl richtig. Sie wurde zum „Soldaten des Gebärbettes", erhielt Orden für Kinderzahl. Seine Schätzung der Frau war nie adäquat.

Hier können wir noch anmerken, daß es wohl auch kein Zufall war, daß Lanz mit seiner Lehre auf Strindberg eine große Faszination ausübte. Auch bei ihm findet sich die maßlose Ambivalenz der Frau als solcher gegenüber. Potenzstörungen, Minderwertigkeitsgefühle gegenüber der Frau und Ängstlichkeit, rabiate Einteilung der Frauen in Mütter und andere. Haß gegen die emanzipierte Frau.

Nette Biographen meinen, das Genie habe immer recht, und daher seien die Frauen Strindbergs an allem Unglück schuld. Nein, Strindberg hatte eine ambivalente Einstellung zur Frau, die von jeder Frau das eine und zugleich das andere wollte. Ihm konnte es wohl keine recht machen.

„Wie bin ich denn gegen meine Gattin? Ja, das ist eine verwickelte Geschichte.

Wenn ich mich einem Weib in Liebe nähere, so ist es von unten. Ich sehe in ihr einen Teil der Mutter, und vor der habe ich Respekt: ordne mich ihr unter, werde kindlich, knabenhaft und komme auch unter sie, wie die meisten Männer. Weiß nicht, wie wohl ich ihr will; habe aber eine ungeschickte Hand, mache Dummheiten in guter Absicht, verletze mit meinem Geschenk, bekomme Schelte und werde etwas lächerlich.

Ihre Schönheit imponiert mir; ich habe eine Neigung zu verschönern, mehr zu sehen als da ist; stelle sie auf ein Piedestal. Damit wird sie gleichsam älter als ich, obwohl sie jünger ist; und wenn sie mich wie einen Jungen behandelt, so fühle ich nicht mein Alter, aber sie verliert ein Übergewicht."[597]

Hier beschreibt er, wie er zur Frau wie zur Mutter sich unterordnend kindlich kommt. Aber durch Fehlleistungen sabotiert er diese Beziehungen, sieht sich zur Männlichkeit aufgerufen, ohne es zu schaffen. Fanatische Antifrauenrechtler sind immer in ihrer überlegenen Männlichkeit unsichere Typen.

Sicher ist, daß bei Lanz, Hitler und Strindberg eine starke ursprüngliche Mutterfixierung da ist. Allerdings hat die Mutter absolut nur für das Kind da zu sein, für es allein.

Dieser absolute Besitzwunsch ist typisch. Das Absolute daran macht

aus dem Besitzproblem ein religiöses Problem. Strindberg sagt das ausgezeichnet:

„Nein, antwortete der Lehrer. Die meisten verbergen das Elend aus Hochmut. Aber das ist daher gekommen, daß der Mann das erste Gebot vergessen und das Weib zu seinem Gott gemacht hat.

Das ist die Religion des Dungherrn."[598]

Aber weil sich der Götze, das Weib, die Mutter, nicht so verhielt, wie es der Besitzbestimmung des Besitzenden entsprach, haßt er das Weib, und auch alle Liebe ist mit dem Haß durchsetzt.[599]

Für Hitler ist auch das Volk, die Masse, wie eine Frau. Durch das Volk wurde er groß, doch insgeheim haßt er es und verachtet es bzw. sie. Besonders zuletzt, als sich zeigte, daß das Volk nicht das schaffte, was er von ihm wollte. Er hat sich zur absoluten Autorität über das „Volk", die „Masse", Österreich gemacht, durch Beseitigung legitimer Herrschaft.

Der totalitäre, diktatorische „Führer" ist jener Sohn, der symbolisch den Vater tötet und sich zum Herrn über die Mutter macht.

Es war des Lanz Programm, Hitler führte es durch, Strindberg war es sympathisch. Ähnliche Affekte lagen da zugrunde. Bei aller Verschiedenheit gab es doch einen gemeinsamen affektiven Grundnenner und eine verwandte soziologische Position. Denn auch Strindberg wurzelt in einem Milieu, das dem des Lanz und Hitlers verwandt ist.

Erlösung zu endgültigem Mutterbesitz, durch Vatertötung, ist der affektive Grundkern des Lanz, Hitlers und wohl auch Strindbergs. Daneben charakterisiert das Bild auch noch die irrationale Angst vor Bestrafung durch den Vater, der einem die Mutter wieder wegnehmen könnte. Hitlers Weltherrschaftsdynamik ist deshalb gegeben, weil er sich eben einen absoluten Herrschaftsanspruch anmaßte. Solange es noch Mitherrscher gab, gab es noch Väter.

All dies ist nur Andeutung. Ich weiß das wohl. Aber das Thema unseres Buches ist nur die Ideenübergabe von Lanz auf Hitler. Nur um sie verständlich zu machen, ist dieses Kapitel geschrieben worden. Wir verstehen sie aus verwandten Affektstrukturen, aufgrund derer dann Ideologien Anklang finden, ebenso wie aus verwandten soziologischen Konstellationen.

2. *Das spezifisch Österreichische an den Lehren des Lanz und Hitlers*

In dem Wort Knolls: „Der Nationalsozialismus ist jene Bewegung, die das preußische Schwert der österreichischen Narretei zur Verfügung gestellt hat" verbirgt sich eine Tragödie. Es mag auf den ersten Anhieb so aussehen, als ob Hitler nur zufällig Österreicher gewesen wäre, er hätte auch geradeso Reichsdeutscher sein können. Aber der Blick auf das System des Lanz, das in Altösterreich entstanden und entwickelt wurde, sollte einen doch vorsichtig werden lassen. Wir wollen hier nur Überlegungen andeuten, die vielleicht später ihre Ausformung erhalten werden.

Es verbirgt sich hier ein kollektiv-tiefenpsychologisches Problem, das der Beziehung von Österreich zu Deutschland. Hier klingt ein Problem von höchster Differenziertheit und Wichtigkeit an. – Vor Abschluß der Arbeit kam mir das Büchlein von Franz Altheim: „Reich gegen Mitternacht"[600] in die Hände. Dort findet sich im Hinblick auf den asiatischen Staat folgender Passus:

„Man mag dies für einen Sonderfall halten, und sicherlich wäre es verkehrt, von einem Grundzug des asiatischen Staates schlechthin zu sprechen. Und doch war es mehr als eine Laune der Geschichte. Eine Ideologie europäischer, will sagen: westlicher Prägung; eine Ideologie, die in ihrer Heimat nur zu begrenzter Wirksamkeit gelangte, aber, auf asiatischen Boden verpflanzt, ihre eigentümlichen, überraschenden und alles überwuchernden, alles umgestaltenden Formen zeitigte – wen hätte das nicht an jene Beobachtungen erinnert, die zu Beginn dieser Ausführungen gemacht wurden? Ist doch heute wieder das meiste dessen, was auf asiatischem Boden an staatlichen Bildungen erwächst, durch einen ideologischen Überbau westlicher Herkunft bestimmt."[601]

Man müßt hier nur einige Worte verändern, um die Sätze auf die Beziehung österreichischer Ideologie und deutscher Realisierung anzupassen: „Eine Ideologie österreichischer Prägung, eine Ideologie, die in ihrer Heimat nur zu begrenzter Wirksamkeit gelangte, aber, auf deutschen Boden verpflanzt, ihre eigentümlichen, überraschenden und alles überwuchernden, alles umgestaltenden Formen zeitigte." Wie ist dies möglich? Hat Österreich wirklich die Verantwortung für diese Ideolologie zu übernehmen? Ja und nein.

Seit der ersten Auflage des vorliegenden Werkes hat mein Freund Friedrich Heer in seinem glänzenden und umfangreichen Buch diese Frage hervorragend beantwortet. Im bis heute verdrängten Buch: „Der

Glaube des Adolf Hitler, Anatomie einer politischen Religiosität" hat Heer die Frage mit einem glatten Ja beantwortet.[602]

So merkwürdig es scheinen mag, aber das Österreich, insbesondere das Wien der Jahre und Jahrzehnte knapp vor dem Ersten Weltkrieg, war außerordentlich fruchtbar und voller Hintergründe, die allerdings von den vor allem für Deutschland gemachten Kitschfilmen, die Wien als Vorort von Grinzing darstellen, völlig zu verschwinden drohen. Und doch verdankt die Welt dieser Epoche sehr viel.

Die Rassen- und Völkermischung in Wien, die außerordentliche Zahl von Juden in dieser Stadt machten ihre psychologischen Verhältnisse äußerst kompliziert. Hier wurden Probleme aufgeworfen, die in der gleichen Art nirgends anzutreffen waren. Und dieses Klima, aus verschiedenartigsten Einflüssen gemixt, rief auch zu Lösungen auf, zeigte Probleme in durchdringender Schärfe auf. Das balancierende Lavieren der Diplomaten schärfte die Anpassungsfähigkeit der österreichischen Menschen.

Man muß bedenken, daß die politische Stärke Österreichs sich aus den Verhältnissen der Habsburgermonarchie erklären läßt. Denn wenn eine Minorität von 10 Millionen deutschsprachiger Monarchieangehöriger 44 Millionen anderssprachiger beherrschen will – eine Situation ähnlich dem britischen Weltreich –, kann es nicht nur mit Gewalt geschehen, sondern hauptsächlich manipulatorisch.

Die „Herren" mußten gleichzeitig vorhandene Gegensätze unter den Beherrschten (seien es religiöse, ethnische, ökonomische etc.) schüren, da man dann als Vermittler gebraucht wurde, und danach wieder abwiegeln, da man ja bloß Spannungen, jedoch keinen Bürgerkrieg wollte.

Beim folgenden Zusammenbruch der Herrschaft erbten die nunmehr Befreiten alle Konflikte von vorher.

Diese komplizierten Spannungssituationen schufen die beste Atmosphäre für die Psychologie. Die Tiefenpsychologie ist zu einem außerordentlich großen Teil eine jüdisch-österreichische Leistung. Sie hat einen großen Teil der Welt erobert. Das Österreich Kafkas, Kubins, Rilkes, Hofmannsthals, Kokoschkas, das Freuds und seiner Schüler, Trakls, Werfels, Schnitzlers und – nicht zu vergessen – des Karl Kraus, von dem ein nicht geringer Teil der modernen Journalistik lebt, hat sicherlich viel zur geistigen Entfaltung der Welt beigetragen.

In diesem Österreich, das die kommende Tragik in seinen subtilen Vertretern spürte, war die Synthese so sehr Aufgabe, und doch kam die

Zeit, die so durchaus analytisch dachte, dem nicht entgegen. Die gleiche Situation, die einerseits zu großartigen Leistungen anspornte, zu Enthüllungen und Tiefenlotungen, die gleiche Situation ließ auch den Totalitarismus keimhaft wachsen. Lanz und seine Gruppe bedeuteten in Österreich eine Gruppe komischer Sonderlinge, deren Spaß man zeitweise mitmachte, ihn aber sonst nicht ernst nahm. Wie schon gesagt, man erkannte die Gefährlichkeit dieser Ideologie nicht. Man konnte doch das Liquidieren-Wollen nicht recht ernst nehmen.

Hätte es nur Österreich gegeben, dann hätte das wohl auch gestimmt. Auch Hitler kam in Österreich nicht zum Zug.

Erst der ideologische Export nach Deutschland ließ die Lanzsche Saat aufgehen und die Drachenbrut zum richtigen Drachen werden.

Aber warum fiel Deutschland auf einen solchen Österreicher mit einer ausgesprochenen Schundreligion hinein?

Deutschland hat zu Österreich eine ausgesprochene Haßliebe. Oft fragt man sich, was größer ist, der Haß oder die Liebe. Österreich war jahrhundertelang Vormacht im deutschen Raum. Beim Versuch einer Integration im Deutschen Bund hatte man mit Österreich wegen dessen nicht deutschsprachigen Anhangs Schwierigkeiten. Schließlich kam es zum preußischen Kleindeutschland ohne Österreich. Und doch wäre wohl ein lockerer gefügtes, aber umfassenderes Reich besser gewesen.

Österreich wurde aus dem deutschen Raum „verdrängt". Preußen liegt auf dem totalitären Ritterorden auf. Dieser vereinigte geistliche und weltliche Autorität in einem. Wo aber geistliche und weltliche Autorität zusammenfallen, gibt es keine Freiheit mehr. Gewaltsam germanisierte und verchristlichte Slawen, mit einem heiligen Respekt vor staatlicher und militärischer Autorität – den man in Österreich nicht kennt –, geben hier den Boden ab für eine totalitäre Staatsidee.

Es wird darauf ankommen, ob es gelingt, Deutschland von diesem Komplex zu heilen, die Staatsautorität auf die Dauer zu relativieren ebenso wie die militärische.

In Österreich gibt es begrenzte Gebiete, die ebenfalls sehr anfällig für totalitäre Ideologien sind. Es ist dies die Steiermark mit Graz als Zentrum – die Stadt der Volkserhebung –, und es sind dies noch andere Gebiete der Alpentäler.

In diesen Gebieten wurden durch Staat und Kirche Evangelische entweder zum Auswandern oder zum Übertritt zur katholischen Kirche gezwungen. Die besten Protestanten gingen. Die aber, die sich beugten,

beugten sich aus Schwäche, andererseits aber mit knirschenden Zähnen. Dort gibt es einen schleichenden, heimtückischen und heute völlig inadäquaten Affekt gegen Kirche und Staat, der diese Gegenden besonders anfällig für den Nazismus machte. Dies ist ein innerösterreichisches kollektiv-psychotherapeutisches Problem, es ist jedoch in den letzten Jahrzehnten kleiner geworden. Solcherart Probleme gibt es viele, doch keine Institution, die sich mit ihrer Heilung befaßt.

Das Zurückdrängen des geistigen Einflusses Österreichs im deutschen Raum brachte es mit sich, daß dieser Raum besonders anfällig für das perverse Österreich wurde. Das nämlich, was man nicht wahrhaben will, was man vor sich selber verdeckt, das erscheint danach in seiner dämonischen Form. Wer sich dem positiven Österreich nicht erschloß, erschloß sich um so sicherer dem negativen, und was sich dem normalen Österreich nicht eröffnete, das ergab sich dem verrückten.[603]

Sicherlich hat ein Mann wie Alfred Schuler den Boden, besonders in München und Bayern, für Hitler gut gedüngt. Es scheint sich hier ein Regreß zum Heidentum angebahnt zu haben, das gegenüber dem formalistisch traditionellen Christentum, dessen starke Potenzen offenkundig schlummerten, als elementarer empfunden wurde. Hier wäre die psychologische Struktur Bayerns und Münchens im besonderen noch eines gründlichen Studiums wert. Unter Schulers Einfluß stand übrigens auch Dietrich Eckart. Mag also besonders in Bayern die nationalsozialistische Ideologie spezifisch vorbereitet gewesen sein, der zündende Funke kam aus Österreich.

Sicherlich ist es richtig, was Konrad Heiden sagt:

„Aus dieser Heimat bringt er (Hitler) seine Vorstellungen von Elite und privilegierter Rasse in ein Deutschland mit, das in gesunden Zeiten für diesen hysterischen Streitruf weder Mund noch Ohr hatte ... Sein Nationalsozialismus ist der Selbsttrost eines verunglückten österreichischen Patrioten."[604]

Es mußte schon die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg kommen, eine Zeit schwer geschlagenen deutschen Selbstgefühles, voller Ressentiment und Gift, das sich von Hitler gerne die Geschichte von der Dolchstoßlegende einreden ließ und bereit war, imaginäre, mythologische Feinde (die Juden) zur eigentlichen Ursache allen Unglücks zu stempeln.

Hitler war nie ein Preuße. Er hatte nicht nur das kühle Mißtrauen des Österreichers, des katholischen Österreich dem Staat gegenüber, er nahm ihn überhaupt nicht ernst, und Recht und Gesetz waren ihm immer

Schachregeln im Spiel um die Macht. Verpflichtung gegen den Staat kannte er überhaupt nicht. Hitler war auch kein preußischer Soldat, er imitierte ihn nur, und man glaubte es ihm.

Heute wissen deutsche Geister offensichtlich langsam den positiven Wert des Österreichischen zu schätzen.

Österreich ist allerdings auch selber an vielem schuld. Zunächst hätte nach 1866 der Kampf um den geistigen Einfluß Österreichs in Deutschland nicht aufgegeben werden dürfen. Erst recht nun nach dem Ersten Weltkrieg griff ein österreichisches Minderwertigkeitsbewußtsein Platz, das sogar dazu führte, daß Österreich bereit war, seine Eigenstaatlichkeit gegenüber Deutschland aufzugeben. Seiner Aufgabe im Donauraum beraubt, war es bereit, sich selber aufzugeben und sich preußisieren zu lassen – der bisher absolute Tiefpunkt Österreichs.

Der Versuch einer Preußisierung unter Hitler schaffte aber nunmehr vor allem affektive Gegenkräfte und fundierte ein österreichisches Selbstbewußtsein, das im Österreicher in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg langsam die Bereitschaft wachsen ließ, sich neuerlich an einer spezifisch österreichischen Aufgabe zu erproben. Vielleicht kommt es nunmehr zur Sublimierung der übernationalen Aufgabe des Österreichers, da bei den sich immer stärker bildenden übernationalen Ordnungen ein reiches Betätigungsfeld für Österreich besteht. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen war schon ein Österreicher.

Daß dort, wo das Rassenproblem aktuell ist, ebenso wie das des Vielvölkerstaates, auch die negativen Lösungstendenzen, wie Rassenreinheits- und -trennungslehren, statt Synthesen aufkommen, ist naheliegend, denn dort, wo das Problem gar nicht existiert, wird es wohl auch nicht aufgeworfen. Insoferne ist die Problemstellung des Lanz wohl österreichisch, aber die Lösung nicht. Denn es ist die Urstärke des Österreichers, verbinden, ausgleichen, balancieren und synthetisieren zu können.

Die für den österreichischen Menschen aufgrund der vielen Völker und Religionen der alten Monarchie, aber auch aufgrund der politisch-geographischen Position notwendig gegebenen Zwischenposition, formte einerseits ausgleichende, andererseits auch radikal mit jeweils einer Seite sich identifizierende Typen.

Was wir letztlich sagen wollen, ist, daß die österreichische Herkunft der Ideologie des Lanz und Hitlers im besonderen wohl kein Zufall ist.

3. Das Rassenproblem

Da mit dem Rassenproblem so viel Unsinn getrieben wurde, ist die Verpflichtung zur Wahrheit besonders groß. Wissenschaftliche Wahrheiten nehmen nur dann, wenn sie Ideologien in die Quere kommen, den Charakter eines Bekenntnisses an.

Sicherlich gibt es nun einmal so etwas wie Menschenrassen. Rasse ist ein Eigenschaftskomplex innerhalb einer Art. Bei vielen Rassen, etwa den Buschmännern, kann man sehen, daß der Eigenschaftskomplex eine Anpassungsleistung an besonders geartete Umweltsverhältnisse darstellt (gerichtete Mutation). Mutationen arbeiten eben oft im Sinne der Anpassung. Man kann die Entstehung von Rassen aber auch durch natürliche Zuchtwahl erklären. Zufällig entstandene Mutationen erweisen sich für den Lebenskampf als besonders günstig, und die betreffenden Individuen erhalten sich so besser am Leben. Auch das kann man noch mit gutem Grund annehmen.

Allerdings ist hier schon zu sagen, daß der Eigenschaftskomplex zunächst ein rein körperlicher ist. Die seelischen Eigenschaften, die wir bei den verschiedenen Rassen finden, sind zu einem großen Teil stark wandelbar. Es ist natürlich, daß bei einer Rasse, die unter bestimmten klimatischen und sonstigen naturgegebenen Verhältnissen lebt, auch jene seelischen Eigenschaften gebildet werden, die sich unter den gegebenen Verhältnissen als besonders günstig erweisen. So werden bei einem Gebirgsvolk, eben durch das Gebirge, schon verschiedene Verhaltensweisen nahegelegt, ebenso bei einem Volk, das auf Inseln lebt.

So wurde auch in der Steinzeit in jenen Gebieten der Feuerstein zuerst bearbeitet, wo er nicht vorhanden war, also importiert werden mußte. Das ist naheliegend, denn dort, wo es den Feuerstein reichlich gab, fand man schon genügend solche, die brauchbare Formen hatten. Dort aber, wo er kostbar war, behandelte man ihn auch besonders. Oder dort, wo es Kupfer gab, ist es naheliegend, daß man es zuerst verwendete.

Auf solche Gegebenheiten sind nun meist Entwicklungssprünge zurückzuführen, was aber mit Rasse nicht das geringste zu tun hat.

Wenn man nun an Wanderungen von Völkern gleicher Rasse denkt, die etwa durch Eigenschaften, welche bei ihnen durch ihre naturgegebene Umgebung gezüchtet wurden, andere Völker unterwerfen, dann ist es naheliegend, wenn solche Völker und Rassen als „Herrenvölker" an-

erkannt werden. Auf diese Weise gab es nordische „Herrenmenschen", aber auch z. B. mongolische.

Ist nun etwa eine Rasse, die zugleich ein Volk bildet mit Sprachgemeinschaft – was meist nicht der Fall ist –, durch eine bestimmte äußere Situation – etwa die Kalahari-Wüste – in dieser Situation fixiert, dann bleibt sie auch sehr lange auf der gleichen, meist stark unterschätzten Kulturstufe. Dies braucht aber gar nicht an der ursprünglichen Begabung zu liegen. Es zeigt sich nämlich, daß viele sogenannte Primitive sehr wohl, beim Einbruch in eine andere Kultur, eine Umstellung vollziehen. Dabei kommt es des öfteren dazu, daß sich hier ein echter Aufbau zu einem neuen Kulturniveau vollzieht.

Der kulturelle Zuzug von sogenannten „Barbarenvölkern" scheint für die jeweilige Entwicklung der Menschheit sehr wichtig zu sein.

Vielleicht gibt es einen Begabungsunterschied verschiedener Rassen, aber hier muß man sehr vorsichtig und keineswegs zu schnell mit dem Urteil sein. Denn hier gibt es Spezialbegabungen und Spezialtraditionen. Und was anders ist, ist deshalb noch nicht minderwertig. Besonders vorsichtig muß man sein mit den moralischen Bewertungen.

Wie kompliziert die Situation sein kann, zeigen etwa Beispiele aus der französischen und britischen Geschichte.

So romanisierten die Römer die Gallier, nachdem Cäsar das Land erobert hatte, von oben. Die Unteren nahmen die Sprache der Oberen an. Dann eroberten die germanischen Franken das Land und wurden von unten romanisiert, das heißt, die Herrschenden nahmen die Sprache der Beherrschten an. Schließlich landeten die ebenfalls germanischen Normannen und wurden auch von unten romanisiert.

Diese romanisierten Normannen eroberten England. Es entstand eine Mischsprache, das Englische, das die germanische (angel-sächsische) Struktur beibehielt, jedoch außerordentlich viele romanische Worte aufnahm, so daß für sehr viele Begriffe ein germanisch-stämmiger und ein romanisch-stämmiger Ausdruck existiert, wobei der Gebrauch des letzteren als vornehm gilt.

Eine so wesentliche Kulturerscheinung wie die Sprache ist somit in keinem Fall an irgendwelche biologische Merkmalsgruppen gebunden, also an Rassen, sondern glatt auswechselbar. Somit haben wohl alle Kulturerscheinungen, wie Religion, Wissenschaft, Kunst etc., nichts mit der Rasse zu tun.

Aber auch bei den Spezialbegabungen wird man achtgeben müssen,

wie weit es sich um ursprünglich gegebene Anlagen oder um aus bestimmten Situationen heraus entwickelte Spezialtraditionen handelt, zu denen auch andere Rassen befähigt wären, die aber nicht in diese Situation kamen.

Sicher ist nun, daß die Blondrassen – es sind wohl mindestens zwei – sicher nicht unbegabt sind. Aber wenn es so wäre, wie Lanz es wollte, müßte es in den Nordstaaten nur so von Genies wimmeln, während es in einem Land wie Italien – insbesondere Süditalien – fast keine geben dürfte. Was ein blanker Unsinn ist.

Die Rassenmischung nun ist ein Problem für sich, das sich auch nicht totalitär lösen läßt.

Bei sehr stark spezialisierten Rassen, die sich an besondere, extreme Verhältnisse angepaßt haben, ist eine Rassenmischung manchmal ungünstig, so wenn ein Buschmann und eine Eskimofrau oder ein Europäer mit einer Pygmäin Kinder zeugt. Bei stark voneinander unterschiedenen Bauplänen kann eine Mischung ein ungünstiges Resultat haben, so daß etwa Geburten durch einen unorganischen Bauplan erschwert werden. Zumindest ließe sich das denken.

Das ist aber schon so ziemlich alles.

Tatsächliche Schwierigkeiten ergeben sich für Mischlinge jedoch dadurch, daß die sozialen Umstände ungut sind, so wenn etwa Mulattenkinder von den anderen Kindern in der Schule gehänselt und gequält werden. Wenn sich Rassenmischung ungünstig auswirkt, dann eben häufig auf diesem Weg. Das hat aber nichts mit der Mischung an sich zu tun.

Häufig besteht eine Anziehung zur anderen Rasse, wenn sie sich nicht allzusehr unterscheidet und sie außerdem einen Seltenheitswert besitzt. So faszinieren in Schweden leicht dunkle Frauen oder Männer, in Spanien blonde. Was selten ist, ist teuer.

Rassenmischung stellt vielleicht durch verstärkte Problematik bei produktiven Menschen einen erhöhten Anreiz zur synthetischen Leistung dar. Dies oft auch aus umweltpsychologischen Gründen. Wer sollte zur Vermittlerrolle besser geeignet sein als jene, die zwischen den Fronten stehen?

Die Juden schließlich sind überhaupt keine Rasse, sondern ein Volk mit gemeinsamer religiöser Basis und Schicksalsprägung. Sie sind mindestens so gemischt wie die Wiener oder Berliner. Da gibt es ostische, nordische und sonstige Typen. Bei einer Heirat zwischen Juden und Nichtjuden ist meist überhaupt keine Rassenmischung gegeben, so daß

der Ausdruck „Halbjude" ein Unsinn ist. Unsere Ausbeute ist gering. Es gibt nicht den geringsten Anlaß, aus den spärlichen Ergebnissen der Rassenkunde eine Religion zu machen. Viel Lärm um nichts.

Das soll nun nicht heißen, daß man keine Rassenkunde betreiben soll. Das soll man ruhig tun, denn eine maßvolle wissenschaftlich-sachliche Rassenkunde nimmt jeder Rassenideologie den Boden. Aber man muß eben vorsichtig sein bei allen Forderungen, besonders bei Wertungen, noch mehr bei Abwertungen.

Um ein Sprichwort abzuwandeln: Aus einem solch kleinen Berg wurde eine so große Maus geboren.

4. Die Folgen vorliegender Arbeit für die Geistesgeschichte

Lanz' Religion nimmt im Bereich der großen Religionen, wie des Christentums, des Islam oder des Buddhismus, eine ähnliche Stellung ein wie ein Schundroman unter den Romanen bedeutender Dichter. Man könnte sie mit gutem Recht eine Schundreligion nennen.

Und hier beginnt eine schwerwiegende Problematik. Wir sehen natürlich, daß nicht etwa gigantische Geistesheroen hinter einer immerhin recht folgenreichen politischen Bewegung stehen müssen, denn hinter dem Halbgebildeten Adolf Hitler steht ein Schundreligionsstifter als Ideengeber. Dieser Religionsstifter scheint in keiner Religionsgeschichte auf, denn dazu ist er zu unakademisch.

Aber wie man sieht, darf man auch das Unakademische nicht außer acht lassen. – Ebenso wie etwa die Kunstgeschichte einen willkürlichen Ausschnitt aus der allgemeinen Bildproduktion behandelt, ähnlich die Religionsgeschichte. Und dabei werden die doch häufig reichlich ungebildeten Politiker viel mehr von solchem Zeug wie des Lanz „Ostara" bestimmt als von den Schriften erlauchter Geister. Und auf Politiker wie Hitler fallen dann Universitätsprofessoren hinein, was eben nur zeigt, daß spezialisiertes Wissen einen auf anderen Sektoren blind machen kann.

Das heißt aber, daß die Geistesgeschichte ihren Problemkreis radikal auszuweiten hat: Auf Schundroman und Schundreligion, auf Tischtücher- und Serviettenmuster, auf kitschige Heiligenbildchen und gipsene Goethe- und Beethovenbüsten.

Hier tritt eine Aufgabe an uns heran, die gewaltig ist. Die Auswahl

des Stoffes muß von ganz neuen Gesichtspunkten aus getroffen werden.

Daß der Anstoß – ich hoffe, daß er entscheidend sei – von der Tiefenpsychologie her kommt, ist naheliegend. Hat doch die Tiefenpsychologie in ihrer Fehlleistungslehre auf die bedeutende Rolle des scheinbaren Ausschusses der menschlichen Psyche hingewiesen. Es war Freud, der mit seiner „Psychopathologie des Alltagslebens" hier die Grundlagen schuf.[605]

Nunmehr stellen wir das Problem erneut, analog auf einer anderen Ebene. Der Ausschuß der Religionen hat sich als äußerst wirksam erwiesen!

Nachwort

Die vorliegende Arbeit läßt viele Fragen offen. Das Thema ist in seinen vielfältigen Verzweigungen nicht im entferntesten ausgelotet. Aber das ist auch aussichtslos. In welche Richtungen müßten weitere Vorstöße zielen?

Da ist zunächst einmal der totale Staat als System, der eine psychologische Deutung als Ganzes fordert. Man hätte zu zeigen, in welcher Weise die pervertierte Religion zum System gefriert und sich im Zusammenstoß mit der Realität entwickelt.

Hier wird eine Psychologie der Revolution gefordert, die psychologische Gesetzmäßigkeit ihres Schicksalsablaufes.

Hitler als pervertierter Erlöserheld fordert dringlich eine Psychologie des Heldentums als solchem, die letztlich auf eine konkretisierte Ethik hinausläuft.

Ähnlich wie die Struktur des Nationalsozialismus wäre auch die anderer Ideologien zu erhellen. Hier könnte eine kollektivpsychotherapeutische geistespolitische Arbeit ihren Anfang nehmen – mit weittragenden politischen Folgen.

Aber es gibt auch noch andere Probleme. So wäre die Person Alfred Schulers einer gründlichen Beachtung wert, ebenso die Guido von Lists, die ja ähnlich bedeutsame Figuren des europäischen Untergrundes darstellen wie Lanz. Dazu gibt es noch diese merkwürdige Figur: Grill. Dieser Grill hat ja auch einen großen Einfluß auf Hitler ausgeübt, vor allem, was die antichristliche Haltung betrifft.

Eine der entscheidendsten Fragen, die nach einer psychologischen Behandlung verlangen, ist die Judenfrage und der Antisemitismus. Alle bisherigen Versuche, dieses Problem befriedigend zu lösen, scheinen mir reichlich ungenügend zu sein, besonders bei Schuler könnte man einen sehr tiefen Ansatz für das Problem finden. Solange nämlich das Judenproblem nicht bündig und schlüssig gelöst ist, bleibt auch der Antisemitismus als Untergrundphänomen bestehen. Diesen aber muß man, ähnlich wie wir hier versuchten, den Nationalsozialismus an der Wurzel packen, als allgemeines Phänomen ebenso tief ausheben. Eine Arbeit

hierüber ist aus geistespolitischen und kollektivpsychotherapeutischen Gründen ähnlich nötig wie eine über das Rassenproblem. Wer glaubt, daß in diesen Fragen im deutschsprachigen Raum alles geklärt sei, den kann man nur einer beträchtlichen Naivität zeihen.

Gelingt es nicht, eine Umstellung dieser verborgenen Affekte im großen Stil zu erzielen, wird man auch noch mit anderen inadäquaten großräumigen Reaktionen rechnen müssen.

Man sieht, die Aufgaben sind Legion. Wenn einmal ein wichtiges Problem aufgerollt wird, zeigen sich sofort neue. Es wird aber der Anstrengungen vieler bedürfen, soll man hier entscheidend weiterkommen.

Anmerkungen

Die Zitierung erfolgt, soweit sie im Quellenverzeichnis angeführte Schriften zur Grundlage hat, in der Form, daß nach der Nummer der Anmerkung die der zitierten Schrift steht, wie sie im Quellenverzeichnis angegeben ist. Dann kommen im Einzelfall Seitenangaben. Zum Beispiel: 14.261, S. 17:

Die vierzehnte Anmerkung, Schrift 261, das ist nach dem Quellenverzeichnis: Ostara III. Serie, Nr. 4 Der Weltfriede als Werk und Sieg der Blonden, Wien 1928; auf Seite 17.

1. 29. Dort schrieb ich, nachdem ich Züge des totalen nationalsozialistischen Staates zur symbolischen Erhellung der individuellen seelischen Fehlorientierung verwendete, in Anmerkung 69 (der deutschsprachigen Ausgabe): „Hier ist eine ‚Psychopathologie – … – des totalen Staates' fällig, die noch geschrieben werden muß."
2. 290, S. 36
3. 290, S. 39
4. 290, S. 41
5. 290, S. 41
6. Dr. August M. Knoll war ordentlicher Professor für Soziologie an der Universität Wien. Früherer Sekretär Seipels, ist er mit der neueren Geschichte Österreichs sehr vertraut. Seine Tagebücher, die er seit 1912 führt, stellen ein unerhört interessantes Material dar, das den Vorteil präziser Datierung besitzt. Er verlor, als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus, 1938 seine Existenz. Er vertrat, als katholischer Gelehrter, die positive und eigenartige Position des katholischen Laien gegenüber dem Klerus sehr bestimmt, was dazu führte, daß man ihn als einen der bedeutendsten Verfechter eines innerkirchlichen Antiklerikalismus ansieht.
   Er leitete ein „Institut für Sozialpolitik und Sozialreform", das in Wien großes Ansehen genoß, da es vor allem sachliche Arbeit leistete.
7. Die Eintragung ins Tagebuch lautet wörtlich:

„15. Juli 1937. Ich besuchte auch das Hauptschulungsamt der NSDAP in der Barerst. 15. Ich wollte mit einem Herrn der Bewegung disputieren, ich hatte in der Tat es erreicht. Ein gewisser Herr *Hans Festge* war so freundlich und zergliederte mir das nationalsozialistische Denken. Wir sprachen sehr, sehr lange, ich legte ganz offen meine Auffassung dar."

8. Die Tagebuchnotiz von Prof. Knoll über diese Zusammenkunft lautet: „Freitag, 11. Mai 1951. Vormittags besuchte ich mit Dr. Wilfried Daim und Herrn Waterstradt Georg Lanz von Liebenfels.
   L.v.L. ist einer der ideologischen Begründer des Nationalsozialismus, den er in praxi ablehnte. Jedenfalls die verrücktesten Ideen prägte L.L. Er begründete bald nach der Jahrhundertwende einen blaublonden Männerbund und gab eine Reihe von Broschüren und eine Zeitschrift ‚Ostara' heraus, die den deutsch-nationalen Rassengedanken pflegte. Der 20jährige Adolf Hitler, zugänglich für alle nationalen Narreteien, besuchte auch, wie L.L. berichtete, ihn, und erbat sich einige seiner Schriften und erhielt sie gratis mit Fahrspesenvergütung.
   Hitler wohnte damals in der Felberstraße, also ganz in meiner Nähe... vor allem nahm L.L. auf einen Journalisten Einfluß, der dann mit Hitler in Landsberg gefangen saß und dessen ‚Kampf' redigierte...
   Ich vermutete, und L.L. gab mir Recht, daß vieles im ‚Kampf' auf diese ‚Lanzen' zurückgeht, die L.L. als einer der ersten aufrichtete. Ferner berichtete mir der 80jährige Greis von Prof. Nivard Schlögl, der sein Novizenmeister in Heiligenkreuz war..."
9. Die bibelkritische Leistung Schlögls scheint recht bedeutsam gewesen zu sein, obwohl Schriften von ihm auf den Index kamen.
10. 50
11. 290, S. 218
12. Vgl. Anm. 8
13. 273 Als Einleitung finden wir hier einen Brief, den Lanz am 1. Mai 1926 an Wölfl richtete. S. 2
14. Der im Haupttext erwähnte Wiener Historiker möchte nicht genannt werden, um sich nicht Quellen zu verbauen, welche ihm zur Zeit noch offenstehen.
15. 261, S. 17
16. 268, S. 27

17. 309, S. 11
18. 273, Vorwort
19. 273, Vorwort
20. 273, S. 16
21. 258, Vorwort
22. 290, S. 215
23. „Ostara"-Hefte 22 u. 23. „Rasse und Recht und das Gesetzbuch des Manu". Wien 1929, III. Serie, S. 1
24. 189, S. 1
25. 261, S. 9
26. 268, Nachwort. „An die vielen Schriftsteller, die die ‚Ostara' bisher gratis bezogen haben, müssen wir bei dieser Gelegenheit die dringende, ja sogar mahnende Bitte richten, die ‚Ostara' eifriger als bisher in ihren Werken zu zitieren und auch mehr Besprechungen zu bringen. Heute lebt schon eine ganze Schriftstellergeneration von der Ausbeutung der ‚Ostara'-Ideen. Sie sollen leben, das wollte ich, das wußte ich und das freut mich! Aber der literarische Anstand verlangt, daß sie wenigstens ihre Nährmutter, die ‚Ostara', die seit einem Vierteljahrhundert ihnen Bahn gebrochen und ihre Existenz begründet hat, ehren, indem sie sie als Quelle nennen. Auch da wollen wir in Hinkunft klar sehen. Ich werde von nun an strenge darauf achten, und meinem Freund Walthari Wölfl künftighin direkt verbieten, jenen Schriftstellern, die sich die ‚Ostara' gratis zusenden ließen, ohne sie zu zitieren, sondern um sie zu plündern, weiterhin die ‚Ostara' zu schicken."
27. 98, S. 16
28. 106, S. 7
29. 309–316
30. 291
31. 310, S. 164f. Czepl schrieb unter anderem: „Wie nennt man das, wenn jemand einem Menschen große Erkenntnisse im Geiste verdankt und dies sogar ausdrücklich und öffentlich bekundet, dann aber in einem Atem diesen Menschen und sein Werk verunglimpft und seine Ehre herabsetzt? – Charakterlosigkeit ist wohl der schwächste Ausdruck hiefür. Wenn aber derartiges in Kreisen vorkommt, die das Edelmenschentum, das reine Ariertum zu schützen vorgeben, dann ist hiefür kein Ausdruck zu stark.

Dieser Fall hat sich ereignet. Bruno Dietrich Saßnick hat in der Zeitschrift ‚Ringendes Deutschtum' mit seinen Angriffen auf Dr. J. Lanz-Liebenfels eine solche Gesinnung bekundet. Es ist zu erwarten, daß der Meister in seiner angeborenen Vornehmheit und echt aristokratischen Gesinnung, die gewissen ultranational sich gebärdenden Berliner Kreisen abhanden gekommen zu sein scheint, über derartige Flegeleien eines unreifen Menschen, der wohl selbst kaum weiß, was er eigentlich will, und aus purem Übermut die Quelle verschmutzt, aus der er eben getrunken hat, um jedem anderen das Labsal zu verekeln, hinweggehen wird. Nicht schweigen dürfen jedoch seine Schüler, besonders die in Österreich, zu einer derartig niedrigen und jedem echten Ariertum hohnsprechenden Handlungsweise.

Das Verdienst und das Ansehen des Meisters stehen zu hoch, als daß sie von solchen Lumpereien auch nur tangiert werden könnten. Es muß jedoch festgestellt werden, daß Meister Liebenfels schon vor mehr als 25 Jahren, als Leute vom Schlage Saßnicks noch in den Windeln lagen oder überhaupt noch gar nicht auf der Welt waren, die Hakenkreuzfahne reinen Ariertums hochgehalten hat, und das zu einer Zeit, als noch schwere Kerkerstrafen denjenigen bedrohten, der über solche Dinge schrieb, die Lanz-Liebenfels seit jeher verkündet hat.

Es ist überhaupt eine eigentümliche Sache um die Angriffe einer gewissen Gruppe gegenüber allem, was Österreich betrifft oder von dort stammt. Man hatte im märkischen Lande noch keine Ahnung vom arischen Hochgedanken, der in reichsdeutschen Freimaurerkreisen aufs heftigste bekämpft wurde und noch wird, jedoch in Österreich blühte schon dazumal lebendiges, wahres völkisches Leben, lebten und schufen Schönerer, ein Lanz-Liebenfels, ein G. v. List, Aurelius Polzer usw., um nur ein paar zu nennen. Spät erst kam man darauf, was da in Österreich geschaffen worden war. Da kam aber auch schon die große Berliner Schnauze und eignete sich das alles in echter Tschandalenmanier an, gab es als Berliner Erzeugnis aus, um nun auch obendrein die Quellen zu versudeln, aus denen man geschöpft hat...

...Der panarische Gedanke, das arische Hochziel ist auf dem Marsche und wird sich durch solche Brunnenvergiftung nicht aufhalten lassen.

Seine Wiege stand in Österreich, im Lande der Ostara, wo auch heute noch der wahre völkische Gedanke zu Hause ist, der vom ‚ringenden' Zerrbild in Berlin wohltuend absticht..."

32. 56
33. 41
34. 56, S. 104
35. Aus einem Brief von Herrn August Kubizek an den Verfasser vom 2. August 1956.
36. 41
37. 55
38. Herr Ing. Greiner stellte mir liebenswürdigerweise die im folgenden angeführten drei Belehrungen Grills zur Verfügung, die sich noch in seinem Besitz befanden:
„*Belehrung 70:* Das große physikalische Wunder des Weltraumes wird vom Menschenverstand wohl nie erfaßt werden, er wird weder Anfang noch Ende kennen.
In diesem geistigen Aufbau ist der Mensch auf unserem Planeten nur ein kleinwinziges Teilchen, das wie viele andere Lebewesen mehr oder weniger Energiezellen besitzt, die auf kosmische Strahlen reagieren und den Lebenslauf damit bestimmen.
Und nun siehe, in diese unbekannten Einflüsse versuchen die Priester durch ihre angebliche Verbindung mit Gott einzudringen und wollen durch ihre Fürbitte das Rad des Geschehens beeinflussen ja Dich sogar von einer Erbsünde durch die Taufe befreien, obwohl es im Werden des Menschen eine solche niemals gab und auch die Legende von Adam und Eva mit der Schöpfungsabwicklung in Widerspruch steht. Der Mensch und alle übrigen lebenden Kreaturen haben eine Million Jahre zurückliegende Metamorphose mitgemacht, wobei sich durch den Einfluß kosmischer Strahlen auf Protoplasmen Gebilde entwickelten, die, bedingt durch verschiedene Lebensformen, den Menschen werden ließen.
Gott steht am Anfang des Weltalls, Gott allein ist das große Weltwunder. Du Mensch bist, mit viel oder wenig Verstand, ein ganz kleines Staubkörnchen in dieser Wunderwelt und kommst und vergehst, ohne daß Gott mit oder ohne priesterliche Hilfe hierauf Einfluß nimmt. Dies ist die Erkenntnis und die Wahrheit von Deinem Werden und Vergehen.
Willst Du ein wertvolles Glied in der Kette Deiner Sippe sein, so

sei edel, gut und hilfsbereit. Liebe Deinen Nächsten, damit auch Du geliebt werdest, dann wirst Du immer glücklich und zufrieden sein. Gelobt sei Jesus Christus, der Apostel der Nächstenliebe.

Belehrung 71: Überall ist Gottes Werk gleich. Du selbst vergehst körperlich. In Deinen Kindern und Kindeskindern lebst Du aber fort im Zyklus von Werden, Kommen und Vergehen, so wird Dein Antlitz neu geboren. Dies ist die Wiedergeburt, die Auferstehung und das ewige Leben. Wenn Dein Same unfruchtbar blieb, bist Du wertlos, wie ein Same, der zur Mutter Erde fiel und nicht aufging. Siehe Apokryphen zur Heiligen Schrift, Jesus Sirach, 30. Kapitel, lit. 4. ‚Denn wo sein Vater stirbt, so ist's als wäre er nicht gestorben; denn er hat seinesgleichen hinter sich gelassen.'

Siehe in diesem Zyklus, der ausnahmslos alles Lebende und die ganze Vegetation erfaßt, gibt es Himmel und Hölle nicht, sie können gar nicht existieren, da die Größe des nirgends beginnenden und nirgends endenden, von Ewigkeit zu Ewigkeit bestehenden Weltalls, mit den winzigen menschlichen Problemen nichts zu tun hat und alle Kreaturen selbst damit fertig werden müssen. Es ist ein priesterlicher Frevel, Gott mit allen menschlichen Schwächen, wie Zorn, Rachsucht und Bestechlichkeit zu behaften. Es sind daher alle Strafexile, wie Fegefeuer und Hölle Erfindungen der Priester, um aus ihrer Fürbittetätigkeit klingenden irdischen Lohn zu erzielen. Es ist ein ungeheuerlicher Frevel, Gott für bezahlte priesterliche Gebetsleiern zum Strafnachlaß bewegen zu wollen, andere aber, die dieser Fürbitte wegen Geldmangel nicht teilhaftig werden können, die volle Strafe abdingen zu lassen.

Fürchte daher jene nicht, die Dich als Ketzer verdammen, weil Du den Betrug mit Himmel, Hölle und Fegefeuer ablehnst. Erkenne Gott als den Schöpfer des Weltalls, der keine Priester ermächtigte, aus ihrer selbst angemaßten Verbindung zu ihm einen Kaufladen für die Sündenvergebung zu machen.

Sei ehrenhaft, wahrhaft, gut und treu, hilf Deinen Nächsten, dann wird auch Dir geholfen werden. Dies sind die einzigen Gebote, die Gott den Menschen in das Herz legte und sie damit über alle Kreaturen hob. Gelobt sei Jesus Christus, der Apostel der Nächstenliebe.

Belehrung 75: Und siehe, die Mächtigen der Erde haben mit den von den Priestern gesegneten Waffen fremde Völker untertan gemacht und sie zertreten, wenn sie sich nicht fügten. List und Betrug

waren dabei immer ihre Hilfsmittel. Glaubst Du wirklich, daß Gott den Schwachen so schmählich seine Hilfe versagt und mit dem Starken geht? Nein! Gott hat mit diesem ganzen Gelichter von Unterdrückern und Segensspendern nichts zu tun. Als er das Weltall schuf, gab es im Keime der Entwicklung Gutes und Schlechtes. Den Menschen gab er deshalb im Verlaufe seiner Entwicklung auch noch den Verstand, damit er dies erkenne und Brauchbares und Unbrauchbares trenne. Und nun siehe, man versucht Deinen Verstand zu trüben und so zu vernebeln, daß Du den wahren Willen Gottes gar nicht erkennst und Du entweder ein Werkzeug der Unterdrücker oder ein Unterdrückter wirst. Jesus Christus starb vor 1900 Jahren den Tod am Kreuze, weil er sich der Unterdrückten annahm. Er konnte aber mit seinem Opfertode die Welt von den Unterdrückern nicht erlösen, ja, man mißbrauchte seinen erhabenen Namen und sein Vorbild der Nächstenliebe zu geschäftlichen Zwecken. Rivalisierende Religionsgemeinschaften bekämpfen sich auf das heftigste, am wütendsten die römische Kirche. Ihre Päpste scheuten sich nicht, ihre Vorherrschaft als alleine seligmachende Kirche mit finsteren Mitteln qualvoller Folterungen zu erzwingen, ja sie ließen ihre Widersacher lebend am Scheiterhaufen verbrennen.

Sind diese grausamen Mörder wirklich die Nachfolger von Jesus Christus? Nein! Dieses Recht haben sie durch ihre unmenschlichen Handlungen verwirkt! Sie sind die Antichristen. Darum folge mir nach, werde ein Anhänger des Bundes der christlichen Nächstenliebe. Gelobt sei Jesus Christus, der Apostel der Nächstenliebe."

39. Im folgenden das Gedächtnisprotokoll über meine erste Unterredung mit Josef Greiner. Die Zusätze in den Klammern wurden von ihm selbst gemacht:

„Gedächtnisprotokoll über eine Unterredung Dipl.-Ing. Josef Greiner und Dr. Wilfried Daim, die am 31. Dezember 1955 in der Wiener Wohnung des Dr. Daim stattfand, soweit sie sich auf Lanz v. Liebenfels und seine ‚Ostara', wie auch auf A. Hitler bezog:

Auf die Frage, ob Herr Ing. Greiner bei A. Hitler Hefte der ‚Ostara' bemerkte, wobei ich einige Hefte zeigte, meinte Herr Ing. Greiner sofort: Ja, ganze Stöße, (unter diesen befanden sich auch Karl-May-Hefte'). Dabei deutete er mit den Händen einen Stoß von etwa 25–30 cm an. Er meinte weiter, daß er sich nicht nur an das Aussehen der Hefte, sondern auch an den Namen genau erinnere.

Dabei erinnerte er sich weiter auch an den Namen Lanz v. Liebenfels. (Dieser befaßte sich mit Wilhelm Kress mit der Fliegerei im Café zur ‚Goldenen Kugel'.) Der Name kam bei zum Teil äußerst erbitterten Diskussionen über Rassenfragen des öfteren vor, die zwischen Hitler und einem gewissen Grill (abgekürzter Name, der wirkliche Name war fast unaussprechlich) im Männerheim (und später im Café zur ‚Goldenen Kugel') ausgefochten wurden. Grill war der Sohn eines (russisch-)polnischen Rabbiners, der in einem katholischen Kloster studierte, Priester wurde, dann aber austrat und eine Art Sekte gründen wollte. Er verfaßte einzelne Schriften, die er verbreitete und ein Evangelium der Nächstenliebe predigte, wobei er christliche Konfessionalität ablehnte. Hitler, der von der jüdischen Abstammung des Grill nichts wußte, wollte nun die Juden aus dem Nächstenliebegebot ausschließen. Dies wollte nun Grill keineswegs, der die Juden auch als Geschöpfe Gottes deklarierte und die Rassenlehre des Lanz-Liebenfels für einen Unsinn erklärte, wogegen sie Hitler fanatisch verteidigte.
Grill meinte, es gäbe eben Hasen mit kurzen und langen Ohren. – (Ing. Greiner strich dies durch und schrieb statt dessen: mit blauen und roten Augen – wobei aber alle Hasen seien, ohne wesentlichen Unterschied. Dem widersprach Hitler nachdrücklich. Er wollte sie in bessere und schlechtere Rassen einteilen. Grill meinte, Hitler beurteile dies nach dem Fleischgewicht, verstandesmäßig ergeben sich keine großen Differenzen.) Greiner selbst hielt nichts von dem Ideengut der ‚Ostara' und gab Grill recht. Er las auch keine ‚Ostara', weil er, wie er sagte, Wichtigeres zu tun hatte. Greiner, mit einem sehr starken, aber durchaus aufs Lebenspraktische gerichteten Verstand lagen diese Gedanken de facto ausgesprochen fern.
Hitler und Grill diskutierten oft stundenlang vor allem über die Ideen des Lanz v. Liebenfels, so daß Grill mit seiner Arbeit zurückblieb. Dafür hatte Hitler des öfteren nicht nur für sich, sondern auch für Grill den Milchreis in der Küche des Männerheimes gekocht.
Als ich daraufhin bemerkte, daß Lanz-Liebenfels im Strudengau eine Burg kaufte, meinte Herr Greiner, daß Hitler (mich bewegen wollte), eine Wasserburg bei Linz zu kaufen. Sie gehörte damals einem Linzer Bäckermeister.
Herr Ing. Greiner gab auch der Überzeugung Ausdruck, daß Diet-

rich Eckart, ebenso wie Goebbels, sehr genau die ‚Ostara' gekannt haben. Eckart besaß eine geradezu vollständige Rassenbibliothek."

40. Es handelte sich um die Schriften 161, 162 und 163.
41. Es handelt sich um Schrift 164.
42. Gedächtnisprotokoll des Gespräches zwischen Frau Elsa Schmidt-Falk und Dr. Wilfried Daim am Sonntag, den 22. Februar 1959, in der Gaststube des Hotels „König Otto" in Rosenheim, Oberbayern, dem Sterbehaus des „Rembrandtdeutschen" Julius Langbehn.
    Was Lanz von Liebenfels betrifft, so zeigt das Gespräch zwar nicht daß er ihn persönlich kannte, aber doch mit seinem Werk vertraut war. Lanz wurde in folgendem Zusammenhang erwähnt: Ein Homosexueller war verurteilt worden und hatte an Hitler ein Gnadengesuch gerichtet, in welchem er die Bitte um Gnade mit der Bemerkung „Hitler sei ja selbst so" untermauerte. Hitler war über dieses Gnadengesuch bis zur Weißglut empört. Er hatte angeblich keine Ahnung davon, daß über ihn homosexuelle Vermutungen im Umlauf wären. Sie meint, es wäre der einzige ihr bekannte Fall, daß Hitler von seiner Befugnis des obersten Richteramtes Gebrauch machte und gegen den Mann, an dessen Namen sie sich nicht mehr erinnern will, einen Vernichtungsbefehl aussprach. Sie meint, daß Hitler nicht bewußt homosexuell war, doch faszinierten ihn die vorbeimarschierende Jugend und auch das Männerbündlerische derart, daß sie zur Annahme käme, daß in Hitler unbewußt doch eine starke bisexuelle Komponente da war.
    Hitler erwähnte in diesem Zusammenhange Röhm, Heines und unter anderem Lanz von Liebenfels und seine Gruppe, von der er annahm, daß es sich um Menschen mit homosexuellen Neigungen handle. Sie erinnert sich, die „Ostara" erwähnt gehört zu haben und Hinweise auf das Verbot der Schriften des Lanz durch Hitler selbst über Goebbels. Wann dieses Verbot ausgesprochen worden ist, erinnert sie sich nicht genau, glaubt aber, daß das Verbot in der NS-Presse veröffentlicht worden war, also „Völkischer Beobachter", „Schwarzes Corps" und Schulungsbriefe der NSDAP. Auch aus den Verbotslisten der Reichsschrifttumskammer könnte man Genaueres feststellen. Hitler sprach in Hinblick auf Lanz von einer homosexuellen Clique.
43. 53, S. 65

44. 162 Rückseite des Titelblattes
45. 53, S. 73
46. 56, S. 112 „Zunächst scheint mir schon das Bild des Vaters zugunsten einer liberalen Auffassung korrigiert worden zu sein. Der Bürgertisch in Leonding, an dem er verkehrte, hatte sich den Ideen Schönerers verschworen. Damit lehnte auch der Vater sicherlich schon das Judentum entschieden ab.
Bei Darstellung der Schule wird verschwiegen, daß es in der Realschule ausgesprochen antisemitsch eingestellte Lehrer gab, die auch vor den Schülern ihren Judenhaß offen bekannten. Schon der Realschüler Hitler muß also von den politischen Aspekten der Judenfrage einiges geahnt haben. Ich kann es mir gar nicht anders denken, denn als ich Adolf Hitler kennenlernte, war er bereits ausgesprochen antisemitisch eingestellt. Ich erinnere mich genau, wie wir einmal, als wir durch die Bethlehemstraße gingen und an der kleinen Synagoge vorbeikamen, er zu mir sagte: ‚Das gehört nicht nach Linz.'
Meiner Erinnerung nach ist Adolf Hitler bereits als ausgesprochener Antisemit nach Wien gekommen. Er brauchte es nicht erst zu werden, wenngleich die Erlebnisse in Wien ihn über diese Fragen noch radikaler denken ließen als bisher.
Die Tendenz, die der Selbstdarstellung Adolf Hitlers zugrunde liegt, ist meines Erachtens diese: In Linz, wo die Juden keine Rolle spielten, war mir diese Frage gleichgültig. Erst in Wien wurde ich durch die große Zahl der Juden selbst gezwungen, mich mit dieser Frage zu beschäftigen."
47. 35, 36
48. 54, S. 96
49. Über Lanz finden sich folgende Eintragungen im Schematismus:
271, S. 213: Novice FF. Georg Lanz, geb. z. Wien 1874
272, S. 215: Cleriker mit einfachem Gelübte, Georg Lanz, Theologe des ersten Jahrganges
273, S. 221: Cleriker mit einfachem Gelübte FF. Georg Lanz, Theologe des zweiten Jahrganges
274, S. 223: Cleriker mit einfachem Gelübte, Georg Lanz, Theologe des dritten Jahrganges
275, S. 231: Cleriker mit feierlichen Gelübten F. Georg Lanz, Theologe des vierten Jahrganges

276, S. 227: Georg Lanz, Alumnarum magister – Lehrer im Stiftskonvente

50. Mündlicher Hinweis
51. 63, Titelblatt
52. 19. „Lanz von Liebenfels entstammte einem alten Rittergeschlecht. In der Kirche von Zuzgen im Kanton Aargau befindet sich über dem Kruzifix vor dem Hochaltar noch das Wappen der Lanz von Liebenfels: der silberne Adlerflügel im roten Feld. Ein Zweig dieses weitverbreiteten Rittergeschlechts, das auch in Italien und Frankreich zu finden ist, hatte seinen Sitz auf Schloß Liebenfels bei Mammern am Untersee. 1390 verkaufte Rudolf von Liebenfels sein Schloß samt Herrschaft, zu der die Dörfer Ammenhausen, Hugelshofen und Neuforn gehörten, an Hermann Grämlich, dieser an Hermann von Tettighofen, einen Klettgauer Adeligen. Dessen Enkelin brachte sie 1463 ihrem Manne Hans Lanz in die Ehe. Wir entnehmen diese interessanten Darlegungen im Zuge einer Würdigung der Kirche von Zuzgen dem ‚Christkatholischen Kirchenblatt' Nr. 21 (1953), worin Gottlieb Wyss unter vielen anderen interessanten Einzelheiten über dieses alte Adelsgeschlecht auch erwähnt, daß zwei Sprößlinge im 18. Jahrhundert hohe geistliche Rangstellungen bekleideten, und zwar als Fürstäbtissinnen des Stiftes Säckingen, nämlich Maria Barbara von Liebenfels, 1718 gewählt, und Maria Josepha von Liebenfels, gewählt 1734, die sich beide um die gefürstete Reichsabtei hochverdient gemacht haben.
    Man könnte somit füglich von schicksalhafter ‚erblicher Belastung' sprechen, wenn nun auch der Nachfahre Georg Lanz von Liebenfels der Stimme seines Blutes folgend, aus *innerlicher* Berufung in die Zisterzienserabtei Heiligenkreuz im Wienerwald eintrat. Denn wir lesen bezeichnenderweise in den Ausführungen von Gottlieb Wyss noch, daß Hans Lanz die Herrschaft Liebenfels an die Herren von Gemmingen verkaufte, die sie ihrerseits 1654 an die Zisterzienserabtei St. Urban im Kanton Luzern veräußerten. Eine gruppenseelische Geschlechtertradition fand in Georg ihre Fortsetzung und Vollendung."
53. 168
54. 273, Unterschrift nach dem Vorwort
55. Die Zeichnungen wurden von Herrn Pollak zur Verfügung gestellt
56. 144, S. 725

57. 144, S. 725f.
58. 56, S. 136
59. 56, S. 140ff. „Etwas ganz Merkwürdiges, das ich früher, wenn er in erregter Form zu mir gesprochen hatte, nie an ihm beobachtet hatte, fiel mir in dieser Stunde auf: Es war, als würde ein anderes Ich aus ihm sprechen, von dem er selbst mit gleicher Ergriffenheit berührt wurde wie ich. Keineswegs war es so, wie man von einem mitreißenden Redner mitunter sagt, daß er sich an den eigenen Worten berausche. Im Gegenteil! Ich hatte eher den Eindruck, als würde er mit Staunen, ja mit Ergriffenheit selbst miterleben, was da mit elementarer Kraft aus ihm herausbrach. Ich mute mir kein Urteil über die Beobachtung zu. Aber es war ein ekstatischer Zustand, ein Zustand völliger Entrückung, in welchem er, was er in ‚Rienzi' erlebt hatte, ohne dieses Beispiel und Vorbild unmittelbar zu erwähnen, in einer großartigen Schau auf eine andere, ihm gemäße Ebene stellte, allerdings nicht als eine billige Kopie des ‚Rienzi'-Erlebnisses. Vielmehr war der von diesem Werk empfangene Eindruck nur der äußere Impuls gewesen, der ihn zu sprechen gezwungen hatte. Wie die angestaute Flut durch die berstenden Dämme bricht, brachen die Worte aus ihm hervor. In großartigen, mitreißenden Bildern entwickelte er mir seine Zukunft und die seines Volkes.
    Bisher war ich davon überzeugt gewesen, daß mein Freund Künstler werden wollte und zwar Maler, allenfalls auch Baumeister oder Architekt. Davon war in dieser Stunde keine Rede mehr. Es ging ihm um ein Höheres, das ich aber noch nicht völlig begreifen konnte. Ich wunderte mich darüber sehr, weil ich dachte, der Beruf des Künstlers erscheine ihm als das höchste, erstrebenswerteste Ziel. Nun aber sprach er von einem Auftrage, den er einst vom Volke empfangen würde, um es aus der Knechtschaft emporzuführen zu den Höhen der Freiheit.
    Ein den Menschen noch ganz unbekannter Jüngling sprach in jener seltsamen Stunde zu mir. Er sprach von einer besonderen Mission, die ihm einstens zuteil werden würde. Ich als der einzige, zu dem er sprach, verstand kaum, was er damit meine. Viele Jahre mußten vergehen, bis ich begriff, was die allem Irdischen entrückte Sternstunde für meinen Freund bedeutet hatte."
60. 56, S. 142f.
61. 274

62. 144, S. 726f.
63. Stift Heiligenkreuz ist eines der ältesten im 12. Jahrhundert gegründeten Klöster Österreichs. Die Zisterziensermönche von Heiligenkreuz spielen in der Geschichte Österreichs eine bedeutende Rolle. Das Stift befindet sich im Wienerwald. Benannt ist es nach einer besonders großen Kreuzreliquie.
64. Die Familie Lanz besaß Gründe an der Westbahnstraße.
65. 19
66. 22, S. 137
67. Im Text findet sich eine Zeichnung, die in 22, S. 140 veröffentlicht wurde.
68. 22, S. 138
69. 22, S. 140
70. 159, S. 391

70a. Vgl. Wolfgang Hilger, Das angebliche Grabmal Heinrichs des Grausamen in Heiligenkreuz, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte Bd. XXIX, 1976, Hermann Böhlaus Nachf., Wien–Köln–Graz, S. 21ff.

71. Die großen Güter des Templerordens reizten natürlich, und durch die Aufhebung fielen die Güter an den französischen Staat. Vgl. 278.
72. 271, S. 9
73. 19
74. Daß diese Angabe des Lanz stimmt, zeigt die Eintragung im Schematismus. „Personalstand der Wiener Erzdiözese“ 1898, S. 231, „Nivard Schlögl Dr. Theol. Prof. d. Bibelstud. A. T. u. d. orientalischen Sprachen an d. Theol. Hauslehranstalt u. Novizenmeister.“
75. Die Eintragung lautet im Original:

Georgius Adolphus Lanz
Natus Viennae Austriae 19. Julii 1874
Indutus 31. Julii 1893
Professus 12. Septembris 1897
Primitias celebravit 15. Augusti 1898
Alumnorum magister 19. Septembris 1898 – 27. Aprilis 1899
Vanitati saeculi deditus at amore carnali captus die 27 Aprilis 1899 monachum et sacerdotum, forsitan et catholicum et Christianum reiecit et turpiter apostatavit.
Aus: Series professorum Sancta Crucis 1898.
Und hier eine deutsche Übersetzung:

Georg Adolf Lanz
Geboren zu Wien in Österreich am 19. Juli 1874
Eingekleidet am 31. Juli 1893
Profeß am 12. September 1897
Primiz am 15. August 1898
Lehrer im Stiftskonvikt vom 19. September 1898 – 27. April 1899.
Der Lüge der Welt ergeben und von fleischlicher Liebe erfaßt, warf er am 27. April 1899 das Mönchsgewand und die Priesterwürde, vielleicht sowohl den katholischen als auch den christlichen Glauben von sich und fiel schändlich ab.
Aus dem Verzeichnis der Mönche von Heiligenkreuz 1898.

76. Eine Äußerung während eines Gespräches mit mir in Heiligenkreuz.
77. 61, S. 381. „... daß daher St. Georg nichts anderes als die Christianisierung des altarischen Gottes der Reinzucht und der Vertreter aller jener vorgeschichtlichen Helden war, wie Perseus, Herakles, Theseus, Siegfried usw., die das höhere Weib erst aus der Gewalt der Vormenschen- und Affenungeheuer in einem erbitterten Kampf befreien mußten ... Der Kampf um das Weib und seine Rettung aus dem Sumpf der Buhldämonen und Faune muß in verfeinerter aber nicht minder erbitterter Form auch heute und in Zukunft fortgesetzt werden, wenn das Menschengeschlecht sich aus dem Rassenchaos wieder zur Rassenreinheit emporringen und gleich dem König in der Legende aus dem Schoße der Frauen höherer Art ‚königliche Kinder' erziehen soll."
78. Johann Walthari Wölfl war Mitbesitzer einer Eisengießerei in Wien und finanzierte mit anscheinend nicht unbeträchtlichen Geldmitteln die Neuauflage der gesamten „Ostara"-Schriften, soweit sie von Lanz stammen. Diese Neuauflage fand zwischen 1927 und 1931 statt. Burg Werfenstein gehörte bis vor kurzem Wölfl.
79. 273, S. 8. „‚Religion ist im Grunde genommen Ahnenkult und Rassenkult.' Lanz Liebenfels weist nach, daß das Urchristentum arischer Ahnen- und Rassenkult war. Erst in der Hand der Mittelländer wurde es zur fürchterlichen Geißel, mit der die Edelrassigen gezüchtigt werden sollten. Die Minderrassigen (Neger, Mongolen, Mediterranen, Alpine) haben überhaupt nie eine wahre Religion, sondern einen Affenkult wahnwitzigen Aberglaubens gehabt. Reine Rasse macht reine Religion.

Sein Ziel ist daher eine Johanneskirche, die Kirche des heiligen Grals, eine Kirche, in der wir Gott lieben, indem wir unsere ‚Nächsten', das ist *unsere Artgenossen, lieben*. Denn nur dann, wenn ein edelrassiger Mann ein edelrassiges Weib liebt, lebt das Göttliche in ihrer Nachkommenschaft fort. ‚Gott aber stirbt und wird in der tierischen Natur begraben, wenn sich ein Edelrassiger mit einer Niederrassigen paart.'"

80. 258, Vorwort
81. 41, S. 81
82. 258, Vorwort
83. 162, S. 4
84. 272, S. 14
85. 98, S. 12f.
86. 176, S. 15
87. 206, an der Innenseite des rückwärtigen Umschlagblattes
88. 98
89. 60
90. 80, S. 67
91. 60
92. 61, S. 4
93. 61
94. 206, an der Innenseite des rückwärtigen Umschlagblattes. Vgl. außerdem die S. 68 zitierte Stelle.
95. 52, S. 257f.
96. 81, Tafel 104
97. 29
98. 29, S. 84f.
99. 29, S. 84
100. 29, S. 84f.
101. 29, S. 86
102. 29, S. 87
103. 29, S. 88
104. 29, S. 90
105. 29, S. 91
106. 144, S. 751
107. 305, S. 204ff. und S. 197
108. 305, Bild 146, im Text wiedergegeben.
109. 305, S. 194

110. S. 194f. „Nun liegen die Dinge aber in Wirklichkeit noch verwikkelter. Es gibt gesehene, sogar identifizierbare Dürerlandschaften, Naturaufnahmen voll strenger Sachlichkeit und topographischer Treue und Phantasien über landschaftliche Themata von dämonischer Gewalt und visionärem Schwung. Es gibt aber auch – und da wird das Verständnis schwerer – Mischbildungen aus Natur und Phantasie, Zwitter aus Studie und Erfindung… Dürer ging ganz frei mit seinem Material um. Er flickte auch, wenn es ihm gefiel, oder wenn es nottat, zwei Skizzen zu einer neuen zusammen, er ließ eine gesehene Landschaft unmerklich übergehen in eine niegewesene, oder er trug in ein erfundenes landschaftliches Ensemble einzelne von der Natur skizzierte Partien ein."
111. 305, S. 209
112. 29, S. 92: „Das Jahr 1501 hat für die ganze Greiner Donaugegend große verkehrswirtschaftliche Bedeutung, denn es wurde in diesem Jahr eine neue und gute Straße von Grein nach Sarmingstein fertiggestellt und dabei offenbar die Straße, die früher ober der Burg Werfenstein durch die ‚Klaus' ging, unter den Felsen längs der Donau verlegt."
113. 29, S. 93
114. 29, S. 93f. „Auch das Burgmauerwerk ist mit soliderem Mörtel gebunden als das Turmmauerwerk. Der Turm ist nämlich, wie an der Südostecke an der Verzahnung ganz deutlich zu merken ist, später an die Burgmauer angebaut."
115. 29, S. 94
116. 148, S. 216
117. 148, S. 215
118. 148, S. 215
119. 29, S. 56ff. „Werfenstein war ein landesfürstliches Schloß unterhalb dem Strudel auf einer Felseninsel mitten im Donaustrome, wahrscheinlich zur Pfarre St. Nicola, dem Commissariats-Bezirke Greinburg im Mühlviertel gehörig.
Es sind noch die alten Mauern von diesem festen Schlosse zu sehen; tiefes Grauen schüttelt jeden, der sich den moosbedeckten schwarzen Trümmern der Vergangenheit naht, wo jetzt Mauervögel nisten und durch ihr wildes Gepfeife die Gegend gruslich machen, denn vor der Felseninsel ist der bekannte Wirbel und hinter demselben der *Lueg,* ein enger Paß, der bei wenigem Wasser nicht

sicher zu befahren ist unweit von Werfenstein über dem Wirbel am nördlichen Ufer der Donau stand von alters her ein alter Turm, ohne Dach und Holzwerk, insgeheim der Teufelsturm genannt, in welchem der Sage nach ein Gespenst (der schwarze Mönch) hauste und sich öfters sehen ließ; als Kaiser Heinrich III. mit dem Bischof Bruno von Würzburg und mehreren anderen Hofleuten im Jahre 1045 vorbeifuhr, soll der schwarze Mönch hervorgetreten seyn und dem Bischofe fürchterlich gedrohet haben, der Erfolg war: daß der Fußboden eines Zimmers in Persenbeug einstürzte und der Bischof, nachdem er sich einige Rippen brach, den siebenten Tag darauf starb. Im Jahre 1530 ist der Turm abgebrochen und das Material zu den Schanzen gegen die Türken verwendet worden, noch geht manches alte Weib scheu vorüber und verdoppelt ihre Schritte, wenn sie das Kreuz gemacht hat."

120. 148, S. 244
121. 244, S. 4
122. 244, S. 5
123. 80, S. 9
124. 81, Tafel 132
125. 81, Tafel 171
126. 81, Tafel 145
127. 81, Tafel 114
128. 81, Tafel 136
129. 81, Tafel 80
130. 81, Tafel 156
131. 81, Tafel 6
132. 81, Tafel 59
133. 81, Tafel 49
134. 81, Tafel 10
135 311, S. 7
136. 258, Vorwort: „Die erste Hakenkreuzfahne wurde zu Weihnachten 1907 auf der Burg W. gehißt von Meister Jörg Lanz Liebenfels. Zur damaligen Zeit hatte man von der Bedeutung des Hakenkreuzes weit und breit keine Ahnung ..., denn schon vor 25 Jahren sah er die dunklen Tschandalenmächte am Werk, zu einer Zeit, als alle Heroiker noch blind und taub waren."
137. 188
138. Eine Wiedergabe dieses Propagandazettels findet sich S. 80.

139. 52, S. 251f.
140. 206, Innenseite des rückwärtigen Umschlagblattes. Vgl. Anm. 94.
141. 19
142. Vergleiche die Wiedergabe von Bildern des Lanz als Prior des Neutemplerordens und der Gralsfeier zu Staufen.
143. 296
144. 296, S. 2
145. 155, S. 43f.
146. 155, S. 46f.
147. 155, S. 55f.
148. 312, S. 38
149. 81, Tafel 165, abgebildet im Text.
150. Während einer Unterredung mit dem Verfasser.
151. 155, S. 215f.
152. 296, S. 102
153. 296, S. 150f.
154. 296, S. 151
155. 296, S. 162
156. 296, S. 271
157. 32
158. 23

158a. Im Rahmen eines Briefes schrieb mir Frau Schmidt-Falk:

„Ich freue mich sehr, daß nunmehr eine Guido von List-Biographie ausgearbeitet wird und stehe Ihnen gerne mit Auskünften zur Verfügung.

Meine genaue persönliche Bekanntschaft mit fast der gesamten nationalsozialistischen Prominenz, insbesondere aber Adolf Hitler selbst entsprang der Tatsache, daß ich als Sippenforscherin deren Ahnentafeln bearbeitete. Insbesondere war ich von Adolf Hitler wiederholt betraut worden mit der Aufklärung etwas heikler Familienangelegenheiten. Daß sich aus diesem Umstande wiederholt auch private Gespräche über unsere gemeinsame österreichische Heimat ergaben, ist nur natürlich. Ein derartiges Gespräch führte zu dem Thema Carnuntum und von da zu den ‚Deutsch-Mythologischen Landschaftsbildern' Guido von Lists. Aber Hitler kannte nicht nur dieses Werk, denn er sprach mit mir auch über die ‚Armanenschaft der Ariogermanen', die ‚Rita der Ariogermanen', die ‚Völkerstämme der Germanen' und über ‚Der Unbesiegbare'. Aus

den Gesprächen ging hervor, daß er diese Werke schon in Wien gelesen hatte und daß auch General Ludendorff sie sehr schätze. Er nannte die Intuitionen Lists ‚frappant', und kam auf Parallelen zu Richard Wagner zu sprechen."

159. 2l
160. 310, S. 74
161. 310, S. 93
162. 310, S. 93f.
163. 310, S. 95
164. 310, S. 94
165. 145
166. 146
167. 147
168. 148
169. 310, S. 95
170. 310, S. 75
171. 296, S. 2
172. 296, S. 181
173. 310, S. 81
174. 149 und 150
175. 310, S. 95
176. 310, S. 55
177. 155, S. 385 und 387
178. 155, S. 387
179. 81, Tafel 73
180. 151
181. 152
182. 153
183. 154
184. 155
185. 155, S. 82
186. 296
187. 156
188. 236 Rückwärtiges Umschlagblatt.
189. 310, S. 95
190. 57
191. 58, Auf dem Umschlagblatt von 179 wird hierfür folgendermaßen Propaganda gemacht:

„Das merkwürdigste Buch, das seit langem geschrieben wurde, enthält eine *Entdeckung von unabsehbarer Tragweite:* Es beweist an Hand unwiderleglicher, geschichtlicher Urkunden und zahlreicher Abbildungen, daß die oben in der Abbildung wiedergegebenen seltsamen Wesen (Zwerge, Nicker und Riesen) noch in historischen Zeiten existiert haben und daß sie die ‚Götter' waren. In spannender und künstlerischer Darstellung enthüllt uns der Verfasser die Geheimnisse der alten Religion und ihrer Götter, die nichts anderes als die mit elektrischen Sinnesorganen ausgestatteten Tertiärmenschen oder deren spätere Abkömmlinge waren. Durch diese merkwürdige Entdeckung erscheinen die Bibel und die alten Mythologien in einem völlig neuen Licht. Es wird damit der Grundstein zu einer neuen Religion (‚Elektrotheismus') gelegt, die den Menschen in Wahrheit die verlorene Göttlichkeit wieder zurückgeben wird."

192. 262, S. 1
193. 63, S. 46
194. 263
195. 272
196. 269, S. 3
197. 269, S. 7
198. 263, S. 3
199. 264, S. 17
200. 178, S. 9
201. 261, S. 14
202. 269, S. 3
203. 269, S. 2
204. 178, S. 7
205. 262, S. 18
206. 269, S. 11
207. 270, S. 15
208. 60
209. 81, Tafel 71a. Wiedergegeben S. 107.
210. 144, S. 726f. „Wir drei saßen in der Gaststube des Hotels, in dem wir abgestiegen waren und warteten auf den dorthin bestellten Kastellan. Um meine Freunde zu unterhalten, erzählte ich ihnen von meinen arithmosophischen (kabbalistisch-zahlenmystischen; Anm. W. D.) Forschungen und den Berechnungen, die ich für diesen Tag angestellt hatte und von der Methode und den giganti-

schen, hochgelehrten Schriften des Zisterzienserabtes Julius Bartolocci (gest. 1687).

Bevor der Kastellan kam, hörten wir schon, daß der Besitzer der Burg bereits vor Jahren gestorben sei, Julius Kanne geheißen habe und Hofkurier der Königin von England war…"

211. 144, S. 727f. „Doch nicht genug an dem. Als wir vom Gasthof zur Besichtigung der Burg weggehen wollten, stellte sich uns ein Herr, mit interessantem Gesicht, gutem Kopf aber wildflatternden Haaren vor. Ich dachte mir: – wie der Zauberer Klingsor – aber in Wirklichkeit war es der berühmte schwedische Schriftsteller August Strindberg. Er bat, sich uns anschließen zu dürfen, da ihn unsere Gespräche, die er in einer Ecke des Gastzimmers sitzend, von uns unbemerkt, angehört hätte, ganz außerordentlich interessiert hätten.

Dabei erfuhren wir wieder eine Neuigkeit, daß nämlich mein Freund Armando mit Strindbergs Schwiegermutter, der Frau Hofrat Uhl, befreundet war und vor ein paar Wochen, anläßlich eines Besuches bei ihr, von dem bevorstehenden Kommen Strindbergs Nachricht erhalten hatte.

Hier findet sich eine Anmerkung von Sephine Lanz: ‚Meine Mutter, (Georgs Lieblingstante) war mit dieser selben Familie Uhl von Jugend an befreundet'."

212. 144, S. 728. „Wir wollten von dem Gasthof weggehen, um die zu kaufende Burg von innen zu besichtigen. Da Strindberg, wie er sagte, schon bevor er uns kennenlernte, die Absicht hatte, eben auch dahin zu gehen, so schloß er sich um so freundlicher an und war gleich uns von der Erhabenheit und Weihe dieser prähistorischen Stätte aufs tiefste ergriffen und begeistert."

213. 144, S. 732. „Als ich damals, also 1896, mit Strindberg durch die Stillsteinklamm ging, begegnete uns ein Mensch gleich einem lebendigen Pygmäen, von der Art der ägyptischen path-Zwerge, die die Griechen (z. B. Herodot) – pataikoi, (davon das griechische Wort *pithakos* – Affe, Affenmensch), die Phönizier und Syrer *bezah* nannten.

Den nächsten Tag also wanderten wir durch diese liebliche Landschaft unter angeregten Gesprächen nach Baumgartenberg…"

214. 144, S. 739f. „Nach der Wanderung nach Baumgartenberg kam ich mit Strindberg nur noch drei- oder viermal persönlich zusam-

men. Dabei drehte sich unser Gespräch hauptsächlich um folgende Themen:

1. Um einen eventuellen Eintritt Strindbergs in einen alten Orden, über deren Wesen er durch mich näher unterrichtet sein wollte, was ich auch gerne tat. Diese Sache war aber schwierig und aussichtslos, da Strindberg verheiratet war und Kinder hatte. Er hätte Frau und Kinder erhalten müssen, was in einem Kloster nicht möglich ist. Doch wollte ich ihn nicht abhalten Ordensklöster zu besuchen und zu studieren. Da es in Schweden, wenigstens damals (1896) meines Wissens kein Kloster eines alten, hier in Betracht kommenden Ordens gab und Strindberg unter den Fremdsprachen Französisch am besten sprach und schrieb, empfahl ich ihm für den Fall, daß er doch den Versuch machen wollte, die Benediktinerabteien Salomes und Maredsous in Belgien oder die reformierte Zisterzienser-(Trappisten-)Abtei Westmalle aufzusuchen.
Komischerweise war er wegen eines Eintrittes in einen alten Orden deshalb besorgt, daß Wein und Tabak nicht erlaubt sein könnten. Er war daher sehr erfreut, als ich ihn darüber völlig beruhigen konnte.
2. Sprachen wir über seine Zukunftspläne. Er hatte viele gute Aussichten und Verbindungen, aber nur wenig sichere Einkünfte, mit denen er sicher rechnen konnte. Ich riet ihm, vor allem darauf hinzuarbeiten, daß seine Werke ins Deutsche übersetzt und in dem großen deutschen Sprachgebiet abgesetzt werden würden.
3. Am allermeisten interessierte mich, was er von seinen alchimistischen chemischen und okkult-esoterischen Studien und Findungen erzählte, weil ich mich damals gerade mit derartigen und wohl verwandten Wissenschaften, wie Astrologie, Kabbalistik, Serialistik, Periodenlehre, Zahlenmystik und Arithmologie intensiv beschäftigte und daran ging, meine Erfindungen und Entdeckungen patentieren zu lassen.
Erst aus diesen, hauptsächlich die chemischen Elemente und die theoretische Physik betreffenden Gesprächen wurde mir klar, welch einen genialen und umfassenden Geist ich in Strindberg durch ‚Zufall' kennengelernt hatte. Er hat wohl als der erste Mensch der Jetztzeit *die Transmutation der Elemente* überzeugend bewiesen, praktisch durchgeführt und dadurch den Menschen zum Herrn der Materie gemacht, eine Tatsache, die damals die Gelehrtenwelt

mit schärfstem Spott und Hohn als unwissenschaftliche Scharlatanerie ablehnte.

So großartig und glänzend die Entdeckungen Strindbergs waren, so waren sie dennoch weit davon entfernt, ihm sichere und baldige Einkünfte abzuwerfen. Im Gegenteil wußte ich aus eigener Erfahrung, daß Strindbergs Entdeckung zu wertvoll sei und für die praktische Auswertung aber ein ungeheurer Geldbetrag erforderlich gewesen wäre, der diese in Frage stellte. Weiters bestand noch für solche Patente die größte Gefahr, daß diese gestohlen, umgangen oder nachgeahmt werden könnten."

215. 144, S. 743. „...Fatum, das führte ihn geradezu zu unserer Begegnung und während seines Spazierganges zu zweit in die Stillsteinklamm. Hier wurde seine Seele gelöst, rang sich sein Geist, seine suchende Seele, aus einem Ästheten zu jenem tiefgläubigen Menschen durch, als den wir ihn in seinen folgenden Werken: ‚Nach Damaskus', ‚Inferno', ‚Entzweit', ‚Einsam' und in Blaubüchern kennen. Noch liegt der riesengroße Felsblock in der Nähe der Stelle, wo wir beide lange in tiefgründigen Gesprächen saßen, in der unheimlich bedrückenden, schier ausweglosen Schlucht, wo durch die dichten Kronen der hohen, uralten Bäume kein Sonnenstrahl, ja kaum ein Licht durchdringen kann, der Himmel nicht zu sehen ist. Und dann nur wenige Schritte auf einem ganz schmalen, von weither gar nicht sichtbaren Weglein durch die tiefe, ganz enge Felsenschlucht hindurch und – der Blick des bedrückten Wanderers fällt auf eine liebreizende Statue der Madonna, der heiligen Jungfrau, in einer engen Felsennische, in reinem Weiß gekleidet und mit blauer Schärpe gegürtet und hier vorbei führt der Weg – der Ausweg aus aller bedrückten Not – in die weite, sonnendurchflutete Landschaft, hier sehen wir wieder den blauen Himmel über uns, hören fröhliches Vogelgezwitscher und können wieder frei atmen. Alles Schwere ist von uns abgefallen. Eine wunderbare Entsprechung, die Mater Divinae Gratiae. Strindberg war, gleich mir, zutiefst ergriffen. Ich durfte hier mit ihm seine Wandlung zu Gott erleben.

216. 144, S. 746. „Als ich die beiden Worte aussprach, sprang Strindberg auf und rief aufgeregt: ‚Das ist einfach wunderbar! Bartolocci ergänzt seine Unterschrift und bekräftigt seine Identität, und über ‚Wasserstoff' bin ich einfach sprachlos. Sie können keine Ahnung davon haben, was für mich dieses Wort bedeutet. Es ist die Basis

und das Leitmotiv meiner großen chemischen Entdeckungen und aller meiner atomphysikalischen Spekulationen, es ist zugleich die Lösung der höchsten Mysterien und der esoterischen Weistümer, deren Träger der Zisterzienserorden ist. Ist denn all das wahr, was ich jetzt erlebe oder ist es nur ein Traumbild, eine Fata Morgana?'"

217. 144, S. 751
218. 108, S. 23
219. 300
220. 61, S. 464ff.
221. 61, S. 466
222. 61, S. 468. „Im Vorgefühl meiner baldigen Abreise, wohin, weiß ich nicht, beeile ich mich, meine Studien über Goldanalyse zu vollenden. Eine Zinkwanne, in der ich Goldsynthesen auf neuem Wege versuche, zeigt auf den Innenwänden eine Landschaft, die durch verschiedenste Einzelsalze gebildet ist. Ich deute sie als ein Vorzeichen, aber ich bemühe mich vergeblich, zu ahnen, wo diese *außerordentliche Gegend liegen mag.* Mit Nadelbäumen, vor allem mit Fichten bewaldete Berge und auf den Höhen Ebenen mit Obstbäumen und Kornfeldern. Alles weist auf die Nachbarschaft eines mächtigen Stromes hin. Ein Berg mit Abstürzen und schichtenförmigen Formationen ist mit einer trutzigen Burgruine gekrönt."
S. 469f. „Ich wandere längs der Donau durch Überschwemmungswiesen, auf denen die Rehe spielen, die Fasanen wie Raketen aus den Büschen aufschießen und ihr Gefieder gleich blitzenden Sternen glänzen lassen, und ich höre die Goldammer in den Pappeln pfeifen. Hier fand ich mich selbst wieder, mich selbst und keinen anderen, hier bekam ich die großen bewegenden Gedanken, hier hielt ich meines Gottes Andacht, hier bin ich durch die Gegend stets allein und jeden Morgen gewandert... Ich begann wieder an einen Gott zu glauben, ohne mir darüber genauer klar zu werden, was darunter zu verstehen sei."
S. 470. „Ich steige auf einen hohen, zwei Kilometer langen Bergweg hinauf. Auf dem Berggipfel angekommen, entdecke ich unter mir einen runden Talkessel, aus dem sich unzählige mit Fichten bestandene Bergkessel, wie Krater eines Vulkans erheben. In der Mitte eines riesigen Trichters liegt das Dorf mit einer Kirche und auf der Höhe eines steilen Felsberges eine mittelalterliche Burg. Eingeschlossen sind hie und da Felder und Wiesen, durch die sich

ein Bach schlängelt, der sich unterhalb der Burgfelsen in eine enge Schlucht stürzt. Der Anblick dieser seltsamen, einzigen Landschaft überrascht mich und es überkommt mich plötzlich eine Erinnerung. Ich habe diese Landschaft schon einmal gesehen, aber wo? Ja, richtig! Auf der Zinkschale im Hotel Orfila in Paris und zwar in Eisenoxyd gezeichnet. Es ist dieselbe Landschaft, ohne Zweifel."

223. 61, S. 471
224. Julius Langbehn; Rembrandt als Erzieher.
225. 81, Tafel 71a
226. 303, S. 230
227. 304, S. 242. Die Ahnenreihe der Äfflinge. „Wenn die Äfflinge meinen, die Seele (Geist) sei ein Drüsensekret, so haben sie recht, soweit es sie selber betrifft. Aber was vom Besonderen gilt, gilt nicht vom Allgemeinen. Ich widerspreche darum diesen Herren nicht, denn ich weiß, daß sie mit dem Magensack, mit den Geschlechtsteilen, mit der Gurgel denken können. Alle ihre Urteile sind von Interessen diktiert, ihre Schlußfolgerungen vom vollen Bauch. Sie haben in vierzigjähriger Wüstenwanderung ihren Stammvater in Urwäldern gesucht. Jedesmal aber, wenn sie den Urvater gefunden zu haben glaubten, wurde die Spur sofort wieder verlöscht. Und die Trauer war groß. Lanz-Liebenfels hat in seiner Theozoologie bewiesen, daß es Ahnentafeln der Äfflinge gibt. Der Affenkönig Hauman, Ramas Kampfgenosse, ist einer der Stammväter; mit einem Heer von Affen folgt er seinem Freund in den Krieg, der im Ramajana geschildert wird. Esau, der Haarige, gehört auch zu dem Schafstall. Berserker und Werwölfe sind von der gleichen Wolle. Der Fremdling, Alienus bei den Alten, war ein Bastard der Äfflinge. Faune mit Bockfüßen und Sirenen mit Fettsteiß waren aus unnatürlicher Unzucht entsprossen. Unsere Alpenkretins sind nicht Kranke, sondern eine Wurzelrasse, wie Kleinköpfe. Das war die Frucht der Sünde Sodom. Die Hunnen waren Sprößlinge ..."
    S. 250. „Die Abstammung des Menschen scheint zwiefach zu sein, weil es zwei Arten von Menschen gibt, die immer in Streit miteinander liegen: die menschenähnlichen Affen, die in einem dunklen Bewußtsein von ihrer Abstammung verfechten, daß ihre Urväter Affen gewesen sind. (Lies Lanz-Liebenfels, Theozoologie, Wien 1906.) Von denen spreche ich nicht, sondern von den anderen, die

eine Erinnerung, daß sie von Gott geschaffen sind, im Bewußtsein tragen. Ein allwissender, allmächtiger Gott ergötzt sich damit, in künstlerartigem Spiel ein Geschlecht nach seinem Bilde zu schaffen ..."

S. 273. „Der Lehrer sprach: ‚Ich will mit einigen Zitaten aus Lanz-Liebenfels' Theozoologie schließen: ›Die nur der Lüsternheit wegen die Begattung suchen, die nimmersatten Pavianweibchen, die sich vor den Wehen fürchten, die werden sich selbst ausroden und mit dem Kautschuk erdrosseln ... Übrigens spielt bei dem rassenreinen germanischen Mann das Derberotische eine untergeordnete Rolle; der Beischlaf freut ihn nur dann, wenn das von ihm gewählte Weib allen ästhetischen Anforderungen entspricht ... Gar niemand anders, als das buhlaffenlüsterne Weib hat die alten Kulturen umgebracht und es wird auch unsere Kultur zertrümmern, wenn wir Männer uns nicht bald besinnen. Das ehebrecherische und sinnliche Weib gehört ins Dirnenhaus, die Würde der Mutter sei ihr entzogen, ihr Name aus dem Buch der Lebendigen getilgt ...‹ ›Was das Weib heute ist, ist es durch Schwert und Kraft des Mannes. Der Mann hat das Weib den Sodomsaffen abgerungen; dafür ist es sein Eigentum ...‹ Die Zeit ist da! Die Weiber wollen oder können nicht mehr gesunde Kinder gebären! Die Weiber, die zu Müttern bestimmt wären, die vertrauern ihr Dasein als alte Jungfern, die Hure wird geheiratet, beherrscht unser häusliches und öffentliches Leben. Die Hure im Hurenhaus ist keine Sünde, sie erfüllt dort ihren Zweck. Aber die Hure im Ehebett ist der Untergang der Völker und Staaten.'"

S. 580. „Als Darwin der Welt verkündete, er glaube von einem affenähnlichen Säugetier abzustammen, ward die Mitteilung mit einigem Zweifel aufgenommen. Drei Jahre später aber wurde der eben gefundene Gorilla in einer Londoner Menagerie entdeckt und da zweifelte man nicht mehr: Darwin stammte von einem Gorilla ab! Sein Freund Huxley erkannte ebenfalls die Verwandtschaft an, schrieb eine Abhandlung, die nachwies, daß der Gorilla dem Menschen nähersteht, als den übrigen Affen. Und nun wurden die Äfflinge Übermenschen, geistige Oberklasse. Lanz-Liebenfels glaubt, die Gorillisten sind Unzuchtprodukte, obwohl Vogt (der Affenvogt) die Stammtafel aufstellte, die dann von Haeckel vervollständigt wurde."

228. Die Plastik stammt von Emanuel Frémiet (1824–1910). Sie wurde 1887 geschaffen.
229. 216, S. 262 und 81, Tafel 12
230. 257, S. 28
231. 261, S. 17. „Wir kommen also auf diesem Weg wieder zu ariosophischen Geheimorden und ariosophischen Klöstern… Baron du Prel, Strindberg, Diefenbach u. v. a. der Neueren, die absolut keine Klerikalen waren, fordern diese ariosophischen Klöster für das schaffende Genie."
232. 63, S. 98 und 115
233. 81, Tafel 71 und 71a
234. 213, Innenseite des rückwärtigen Umschlagblattes
235. 104, S. 5
236. Nach Äußerungen Theodor Czepls dem Verfasser gegenüber.
236a. 315
236b. 32a
236c. zitiert nach 32a, S. 59
236d. 32a, S. 55
236e. 32a, S. 55
237. 258, S. 8
238. 258, S. 8
239. 258, S. 9. „Zur Zeit der großen Völkerwanderung hatten die Ostrogoten im Herzen Europas, im alten Pannonien, ein Reich inne, das sie ihrer Stammesgöttin zu Ehren Ostar-richi nannten, das Reich der ‚Ostara'. Die Ostrogoten lockte das verführerische ‚Germanengrab Italia', der größte Teil des Volkes zog nach dem schönen Süden und fand dort den Untergang, von der zurückgebliebenen Restbevölkerung und von den versprengten Ostrogoten behielt das Donauland im Herzen Europas den Namen ‚Österreich'".
240. 258, S. 13f.
241. 258, S. 15
242. 258, S. 19
243. 258, S. 22
244. 161, Rückseite des vorderen Umschlagblattes.
245. 169, S. 3. „Die Bezeichnungen ‚Arier', ‚nordische Rasse', ‚germanische Rasse', ‚europäische Rasse' sind irreführend und unhistorisch. Besser wäre es, wenn man von *Asingen,* d. i. den weißen, blondhaarigen helläugigen Herrenmenschen (aesir – lat. esus –

herus – Heros, Held!) und Waningen sprechen würde. Zu den Waningen gehören die Mittelländer, Mongolen, Neger und die Mischlinge (Alpine, Breitschädel)."

246. 169, S. 3
247. 169, S. 18
248. 169, S. 20
249. 169, S. 20
250. 144, S. 739
251. 144, S. 740
252. 95, S. 14
253. 105, S. 7
254. 171, S. 9
255. 176, S. 3. „Mit Hilfe der sozialen Gesetzgebung haben die Regierungen Abhilfe schaffen wollen. Dieser Gedanke war gut, genauso anerkennenswert, wie das Bestreben der Vogelschutzvereine, im Winter für die notleidenden Vögel zu sorgen. Aber wie wird dieser Vogelschutz gewöhnlich ausgeübt? Ohne sich irgendwie mit der Eigenart der verschiedenen Vögel zu befassen, streuen mildtätige Seelen ganz wahllos reichliche Mengen von Futter aus. Da kommen dann vor allem die frechen Spatzen und beißen alle anderen Vögel von den Futterplätzen weg. Höchstens ein paar Finken werden noch geduldet. V*ogelschutz nennt man es, Spatzenzucht* ist es, was die Vogelschutzvereine in der Regel betreiben. *Und Spatzenzucht treibt auch die heutige soziale Gesetzgebung!*"
256. 176, S. 8
257. 178, S. 7
258. 178, S. 8. „Der asische Mann ist daher, ob er heiratet oder ledig bleibt, meist das Opferlamm. Bleibt er ledig, so rottet er sich eo ipso aus, heiratet er, so betrügt ihn seine Frau sehr oft mit einem Minderrassigen. Nur so ist es erklärlich, daß wir heute in unseren hocharistokratischen Häusern mit germanischen Namen und uraltem Stammbaum, so viele Minderrassige antreffen! Wer weiß, von welchem plattfüßigen, triefäugigen Neger oder Mongolen, von welchem Schloßkaminfeger oder Oberbereiter diese ‚Fürsten', ‚Grafen' und ‚Freiherrn' stammen, in denen auch nicht ein Tropfen germanischen Blutes mehr fließt. Deswegen auch fehlt dem österreichischen Adel das Herrenbewußtsein und überhaupt die Fähigkeit des Herrschens. Damen der höchsten Aristokratie zeigten und

zeigen besonders den magyarischen Pavianoiden gegenüber ein allzu weites Herz... *Übrigens ist der Hang zur minderen Rasse nicht allein dem Menschenweib, sondern auch dem Tierweibchen eigentümlich.*"

259. 178, S. 11
260. 178, S. 11
261. 178, S. 12
262. 178, S. 15f. „Die Nachkommen der sexuell kühleren und ehetüchtigeren Männer aber werden dann von selbst an der strengen Monogamie allein Genüge haben, ohne daß man ihnen mit dem Moralkodex an den Leib zu rücken braucht. Die Zuchtmütter müßten in strenger Abgeschiedenheit leben, damit keine Versuchung zum Ehebruch gegeben ist. Gewiß wird damit von der Zuchtmutter viel verlangt! Aber diesen Schmerzensweg muß das Weib zurückgehen, nachdem es den jahrtausendlangen Weg der bacchantischesten Wollust getaumelt ist. Es muß für seine Leidenschaft büßen. Aber schließlich wird es dem asischen Weib dabei immer noch besser gehen, als es ihm jetzt geht. Es wird der Liebe der schönsten, jugendkräftigsten Männer teilhaftig werden, es wird sich der schönsten und edelsten Kinder erfreuen können, ihm werden künftige Geschlechter Tempel und Denkmäler errichten und ihm königliche Ehren erweisen. Sonnenhaarige und himmelsäugige Götter und Göttinnen mit Rosenwangen mit ewiger Gesundheit und ewiger Jugend werden die leidvolle Zuchtmutter als ihre Schöpferin preisen und loben. Das ist das Geheimnis der Mater dolorosa, der schmerzensreichen Gottesgebärerin! ist Das das Geheimnis der Virgo immaculata!
Das ist das himmlische Jerusalem, in das uns der Logos, der Urtypus des edelrassigen, reingezüchteten weißen Menschen, führen wird!
Das ist das Jerusalem, das der gottbegeisterte Seher Johannes geschaut! ‚Ja, ich Johannes', so sagt er in der Geheimen Offenbarung XXI 1. ‚seh die heilige Stadt, das neue Jerusalem, das herabsteigt vom Himmel, von Gott, geziert und geschmückt wie eine Braut eines Bräutigams... Und darinnen werden sein all die Seligen, die ihre Seelen wuschen im Blut des Lammes (das heißt, die höheren asischen Rassensamens teilhaftig wurden)... und draußen werden sein die giftigen und gierigen Hunde, die (Edel-)Menschen ausrotten und die Affenknechte und alle die die Blendlinge liebten!"'
263. 179, S. 5

264. 179, S. 5
265. 179, S. 6
266. 179, S. 7
267. 179, S. 7f.
268. 179, S. 9
269. 179, S. 9. „Ja, Freiheit aus dem ‚Savavritti', aus dem Hundeleben der Lohnarbeit für den Asing, und den alten Affenmenschen wieder verknechten und ihm das Joch der Kultur anlegen, das er störrisch abgeworfen hat! Es wird ihm dabei nicht allzu schlecht gehen. Denn der höhere Mensch ist ein *tierfreundlicher* Mensch und wird auch den Waning aus eigenem Interesse nicht zu stark überanstrengen, jedenfalls nicht so ausschinden, wie heute unsere mittelländischen und mongolischen Spekulanten und Großgauner den asischen Geistesarbeiter ausbeuten und bestehlen."
270. 179, S. 10
271. 179, ab S. 10. zB. S. 10: „Suchet zuerst die *Herrschaft der Himmel*, das heißt, wie die alten Kirchenschriftsteller auslegen, trachtet zunächst, daß die *edlen Menschen zur Herrschaft gelangen,* alles übrige wird euch dann von selbst dazu gegeben werden. Suchet zuerst das Rassenrecht, alle anderen Fragen lösen sich dann von selbst." Oder S. 15: „Denn wer auf diese unrechtmäßige Weise das Naß der Lippen einer Cudra trinkt, wer durch diesen Odem sich befleckt, wer gar ein Kind mit ihr zeugt, dessen Verbrechen erklären die Gesetze für unsühnbar."
272. 179, S. 23
273. 259, S. 2
274. 259, S. 3
275. 257, S. 28
276. 104, S. 5f.
277. 259, S. 4
278. 259, S. 7
279. 81, Tafel 154
280. 81, Tafel 155
281. 81, Tafel 133 und 134
282. 81, Tafel 29
283. 107, S. 23
284. 81, Tafel 104
285. 81, Tafel 4

286. Nach Mitteilung von Theodor Czepl.
287. 81, Tafel 112a
288. 81, Tafel 112b
289. 81, Tafel 140
290. Nach persönlichen Mitteilungen von Frau von Schaukal, der Tochter Richard Schaukals.
291. 182, S.1
292. 187, S. 89
293. 187, S. 90. „Ich habe gefunden, daß man mit Hilfe der vorstehenden Tabelle und des morphologischen Rassenwertigkeitsindex durchaus zuverlässige Resultate erzielen kann und daß man damit leicht Spreu vom Weizen sondern kann."
294. 185, Rückseite des vorderen Umschlagblattes.
295. 298, Auch Lueger war Antisemit, allerdings im Vergleich zu Lanz unerhört gemäßigt und auf konfessioneller, nicht rassischer Basis. Er nahm auch die Sache nicht sehr tragisch und durchlöcherte sein Prinzip recht oft. „Wer ein Jud ist in Wien, bestimm ich", soll er einmal gesagt haben.
296. 194, S. 1
297. 189, S. 19. *„In der Tat, die Natur selbst hat sie uns als Sklavinnen bestimmt*... ja, das Weib ist unser Eigentum, auch wenn wir es nicht wollten... Es ist eine, allerdings bisher zu wenig untersuchte Tatsache, daß der Same des Mannes das Weib physisch und geistig imprägniert, so daß es sich ihm selbst und unaufgefordert ganz und voll zu eigen gibt und darin sein höchstes Glück findet. Es ist so, rein physisch gesprochen, als ob der Mann mit seinem Samen dem Weibe seine Eigentumsmarke aufgeprägt hätte, die auch durch den Verkehr mit einem anderen Manne... nicht weggetilgt werden kann."
298. 189, S. 10
299. 189, aber spätere Auflage, Innenseite des rückwärtigen Umschlagblattes.
300. 190, S. 1
301. 190, S. 1. „Durch den Samen des Mannes wird das Weib physisch und psychisch derart imprägniert, daß es mitsamt seiner Nachkommenschaft dauernd oder wenigstens auf längere Zeit beeinflußt bleibt. Verkehrt daher ein Weib zugleich mit mehreren Männern, so werden die geistigen und körperlichen Eigenschaften dieser

Männer auch auf das Kind übertragen, auch wenn dasselbe nur von einem Manne gezeugt worden ist. Daraus ergibt sich, daß die Jungfrauschaft nicht bloß Liebhaberwert, sondern einen hochbedeutsamen rassenwirtschaftlichen Wert hat. Denn als Ehefrau und Mutter rassenreiner Kinder kann nur eine Jungfrau monandrischer Anlage verwendet werden. Die Jungfräulichkeit der Braut war daher unseren rassenzüchterisch erfahrenen Vorvordern unerläßliche Bedingung. Deswegen sagt *Freidank:* ‚Noch besser wär eines Igels Haut im Bett als eine leide Braut.'"

302. 190, S. 9. „... möglichst früh (nicht viel nach dem 25. Jahr) ein braves Weib heiraten, *oder sie müssen wenn sie dies nicht tun können, jedes anständige Weib als zu riskant grundsätzlich meiden, nur mit kontrollierten Weibern verkehren und bei jedem Besuch bedingungslos auf Tageslicht, Waschgelegenheit und vor allem auf Vorweisung der Kontrollkarte dringen.* Die heute so beliebte Flirterei mit ‚anständigen' Mädchen und Frauen, die unappetitlichen und gesundheitsgefährlichen, erotischen Extemporalis im Dunkel der Nacht und der Verstecke müssen aufhören."
303. 190, S. 14
304. 194, S. 2
305. 194, S. 9f.
306. 194, S. 12
307. 194, S. 11
308. 195, S. 2
309. 195, S. 8. „Als Mannesrechtler wiesen die alten Germanen die Vielweiberei als Mittel zur stärkeren Fortpflanzung der besseren Rasse grundsätzlich nicht ab: ‚Allein fast unter allen Barbarenvölkern begnügen sich die Germanen mit je einem Weibe, nur wenige ausgenommen, welche nicht aus Sinneslust, sondern *wegen ihres Adels* mit mehreren Weibern verheiratet sind.' Auf dieser Stelle liegt der Ton auf den Worten ‚wegen ihres Adels'."
310. 195, S. 10f. „Vom Standpunkt der mannesrechtlichen Rassenhygiene läßt sich nunmehr auch das germanische jus primae noctis erklären. Das jus primae noctis, das ist das gesetzmäßige Recht des feudalen Grundherren des Mittelalters über alle Jungfrauen seines Gesindes, ist nichts anderes als die folgerichtige und rassenzüchterisch zum Teil auch begründete Auffassung des altgermanischen Rechtes, daß der vornehme und adelige Mann gerade

wegen seines Adels und seiner körperlichen und geistigen Vorzüge (ob nobilitatem) nicht aber aus Geilheit (non ex libidine), wie es schon Tacitus berichtet, mit mehreren Weibern verkehren und so zur Hebung und Veredelung der Rasse beitragen dürfe."

311. 33, S. 1f.
312. 26, S. 190
313. 34, S. 25
314. 104, S. 3
315. 142, S. 15
316. Nach persönlicher Mitteilung von Theodor Czepl. Vgl. auch 158.
317. 197, S. 16
318. 37
319. 201, S. 5
320. 201, S. 11
321. 201, S. 16
322. 203, S. 7
323. 205, S. 2
324. 205, S. 4
325. 205, S. 12f.
326. 205, S. 13, S. 14
327. 220, S. 13
328. 220, S. 13
329. 221, S. 5
330. 290, S. 216f.
331. 244, S. 4
332. 225, S. 14f.
333. 225, S. 14
334. 225, S. 16
335. 226, rückwärtiges Umschlagblatt
336. 227, rückwärtiges Umschlagblatt
337. 238, S. 4
338. 238, S. 5f.
339. 238, S. 7
340. 258, Vorwort
341. Nach Mitteilungen Theodor Czepls
342. 60, S. 94f.
343. 60, S. 95
344. 311, S. 128

345. 311, S. 242
346. 289, S. 32f.
347. 1
348. 262, auf der Innenseite des rückwärtigen Umschlagblattes.
349. 260, S. 1
350. 260, S. 3f.
351. 261, S. 4f.
352. 261, S. 7. „Mit Hilfe der ariosophischen Wirtschaftsordnung ließe sich auch das *Arbeitslosen-Problem* lösen. Alle Arbeitslosen, die bis zu einem gewissen Termin keine Arbeit angenommen haben, werden unter die Erdarbeiter eingereiht, müssen Straßen und Kanäle bauen und Fundamente für Häuser ausheben. Diese Arbeit kann jeder machen; dazu ist keine Fachkenntnis notwendig. Auch bedarf es da keiner umständlicher und großer Nebenausgaben; alle derartigen Erdbewegungen sind für den Staat und für die Allgemeinheit von ungeheurem produktivem Wert, insbesondere wenn sie durch solche Arbeitskräfte billiger hergestellt werden können.
353. 261, S. 7
354. 261, S. 9
355. 261, S. 14
356. 261, S. 15
357. 263, Innenseite des rückwärtigen Umschlagblattes.
358. 267, S. 2. „Die blond-arioheroischen Rassenelemente, die wir kurz das *‚Patriziat‘* nennen, müssen die herrschende Schichte eines Volkes, und die dunklen minderwertigen Bestandteile eines Staates, die dienende Schichte eines Volkes werden. Patriziat bedeutet nämlich jene Rassenschichte, die väterliches Blut und väterliches Erbe hoch- und reinhalten, und die gleichzeitig kraft der väterlichen Gewalt und Autorität die Führerschaft des Volkes in die Hand nehmen kann und will. Die ‚Diktatur des Patriziates‘ bedeutet also die wahre ‚Aristokratie‘, die ‚Herrschaft der Besseren‘, oder wie Christus-Frauja sagt – die ‚Herrschaft der Himmlischen‘, das ‚Reich der Himmlischen‘, das ‚regnum coelorum‘, woraus die neuzeitlichen Theologen das ‚Himmelreich‘ machten.“
S. 3. „Die Frage des Titels des Staatsoberhauptes ist genauso belanglos als die Frage, ob der heldisch-patrizische Fürst oder Diktator mit oder ohne *Parlament* herrschen soll. Findet sich in einem Volk eine zahlenmäßig namhafte, reinblütig patrizische Adels-

schichte, die die ariosophischen Grundsätze erfaßt und in die Tat umsetzt, so wird die Regierungsform der ‚Diktatur des Patriziates' eine konstitutionelle Regierung mit Parlament oder Ständeversammlung sein. Jedenfalls aber wird das Wahlrecht weder ein gleiches, noch ein allgemeines, noch ein geheimes und schon gar nicht ein Proportional-Wahlrecht sein. Wo aber in einem Staat und Volk kein zahlenmäßig namhaftes arioheroisches Patriziat vorhanden sein wird, dort wird der heldische Diktator *absolut* herrschen müssen."

359. 267, S. 15
360. 267, S. 18. „Die *ethnographische* Begrenzung ist eine kindische Torheit bornierter Sprachlehrbüchelfanatiker. *Die Rasse muß entscheiden und muß die Brücken schlagen über die politischen Grenzpfähle.* Wo dies nicht möglich ist, müssen wir entschlossen zur *Umsiedlung* ganzer Völker schreiten. Haben wir mittels der Eisenbahnen während des unseligen Weltkrieges ungezählte Millionen durch die ganze Welt spazierenführen können, so werden wir zum Beispiel die ganze tschechische Nation mit Kind und Kegel aus Böhmen nach dem ausgemordeten Rußland umsiedeln können. Um den Preis von Böhmen und Mähren könnte Deutschland für ewig auf Elsaß verzichten und eine ariopatrizische deutsche Regierung mit einer ariopatrizischen französischen Regierung einen wirklichen ewigen Frieden schließen."
361. 309, S. 11
362. 311, S. 387
363. 312, S. 8
364. 311, S. 128
365. 258, Vorwort
366. 311, S. 58
367. 311, S. 13
368. 311, S. 115
369. 311, S. 55
370. 311, S. 14
371. 311, S. 145
372. 311, S. 165
373. 312, S. 333
374. Nach persönlichen Mitteilungen Theodor Czepls.
375. 110, S. 16
376. 100, S. 13f.

377. 100, S. 14
378. 293, S. 77
379. 126, S. 4
380. 136, S. 16
381. 65–80
382. 61–84
383. 144
384. 83
385. 59
386. 82
386a. „Das wahre Gesicht des Georg Lanz", Neue illustrierte Wochenschau, Wien, 12. Jänner 1964, S. 23f.
387. 27
388. 27, S. 75
389. 27, S. 1
390. 27, S. 76
390a. Halt 57, 1991
391. 19
392. 95, S. 16
393. 94, S. 20
394. 95, S. 4
395. 94, Titelblatt
396. 204, S. 8
397. 264, S. 17. „Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen. Nunmehr wird es klar, was die Erbsünde war, die Sünde, die ins Blut aller Menschen übergegangen ist: *es war die Sodomie!*"
398. 169, S. 17. „Der Sündenfall ist nichts anderes, als die sündhafte und fluchwürdige Vermischung der ‚Schlange', des ‚gefallenen Engels' mit dem Udumenweibchen, wodurch die niedere, wanische Rasse hinaufgezüchtet und ein um so gefährlicherer Feind der asischen Rasse wurde."
204, S. 9. „Ja, das Targum Jonathan weiß offenbar, daß die Erbsünde kein Apfel- oder Feigenessen, sondern die Vermischung der Engel, des höheren Vormenschen, mit dem Tiermenschen war."
399. 228, Innenseite des vorderen Umschlagblattes.
400. 235, S. 14
401. 221, S. 4
402. 169, S. 3

403. 80, S. 67
404. 80, S. 149
405. 137, S. 31
406. 135, S. 31
407. 80, S. 95
408. 169, S. 18f.
409. 309, S. 4
410. 142, S. 15
411. 162, S. 10
412. 238, S. 3
413. 273, S. 15
414. 212, S. 16
415. 228, S. 13
416. 260, S. 4f.
417. 272, S. 5
418. 266, S. 14
419. 162, S. 10
420. 272, S. 5
421. 261, S. 8
422. 268, S. 16
423. 272, S. 10
424. 272, S. 3
425. 203, S. 3
426. 194, S. 2
427. 261, S. 7
428. 266, S. 18
429. 179, S. 5
430. 179, S. 5
431. 179, S. 7 und 10
432. 178, S. 15
433. 261, S. 16
434. 178, S. 11
435. 178, S. 11
436. 162, S. 12
437. 179, S. 23
438. 162, S. 12
439. 162, S. 13
440. 273, S. 14

441. 190, S. 14
442. 261, S. 9
443. 311, S. 8
444. 106, S. 10
445. 95, S. 5
446. 261, S. 15
447. 176, S. 3
448. 176, S. 16
449. 179, S. 7
450. 261, S. 7
451. 266, S. 8
452. 261, S. 5
453. 203, S. 2f.
454. 259, S. 2
455. 179, S. 9
456. 95, S. 5
457. 169, S. 20
458. 271, S. 11
459. 269, S. 15
460. 260, S. 1
461. 226, Innenseite des rückwärtigen Umschlagblattes.
462. 238, S. 4
463. 179, S. 9
464. 104, S. 5
465. 162, S. 12f.
466. 95, S. 1f.
467. 268, S. 28
468. 269, S. 16
469. 60, S. 37
470. 169, S. 16
471. 226, Innenseite des rückwärtigen Umschlagblattes.
472. 261, S. 1
473. 80, S. 76
474. 128, S. 46
475. 178, S. 15
476. 258, S. 22
477. 30, 31
478. 56, S. 72

479. 56, S. 99
480. 290, S. 215
481. 308
482. 307
483. 56, S. 101
484. 53
485. 290, S. 216f.
486. 53
487. 56, S. 75
488. 311, S. 128
489. 53, S. 129
490. 53, S. 132
491. 290, S. 85
492. 53, S. 77
493. 284, S. 400
494. 284, S. 402
495. 290, S. 218
496. 290, S. 219
497. 290, S. 44
498. 299, S. 6
499. 299, S. 58f.
500. 284, S. 219f.
501. 53, S. 374
502. 54, S. 96
503. 53, S. 284
504. 53, S. 285
505. 53, S. 286
506. 53, S. 373f.
507. 53, S. 291
508. 53, S. 394
509. 290, S. 231
510. 290, S. 232
511. 284, S. 363
512. 290, S. 230
513. 275, S. 257. Es mag sein, daß von dem Material Johannes Müllern-Schönhausens vieles nicht echt ist. Der auf S. 257 reproduzierte Sitzungsbericht ist jedoch höchstwahrscheinlich echt. Die Schrift Hitlers wäre eine gute *Fälschung*.

514. Die Identifikation Hitlers mit dem Erlöser ist hier ganz eindeutig. Sie entstammt einer Sammlung eines alten Hitlerforschers, die sich jetzt im Besitz von Dr. Müllern-Schönhausen befindet (vgl. Quelle Nr. 275). Der ursprüngliche Besitzer konnte von Dr. Müllern-Schönhausen wegen eines Versprechens nicht bekanntgegeben werden, wurde mir aber mitgeteilt. Die mir von Dr. Müllern-Schönhausen mitgeteilten Fakten sprechen ebenso für die Echtheit des Schriftstückes wie die Schrift Hitlers selbst.
515. 53, S. 247
516. 53, S. 287
517. 53, S. 291
518. 53, S. 374
519. 53, S. 282
520. 53, S. 479
521. 53, S. 282
522. 53, S. 284
523. 53, S. 285
524. 53, S. 301
525. 39
526. 53, S. 285
527. 290, S. 233
528. 290, S. 237
529. 299, S. 58
530. 299, S. 77
531. 53, S. 407
532. 284, S. 301
533. 275, S. 225f. Auch diese Blätter beweisen durchaus den Charakter der Echtheit, sowohl im Stil der Eintragung als auch in der Eigenart der Schrift.
534. 222
535. 53, S. 405
536. Wie aus dem Generalplan Ost (vgl. Quelle 38) zu ersehen ist.
537. 190, S. 14
538. Die Sterilisation wurde nicht nur bei Erbkranken nach dem Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses, sondern im Krieg auch bereits illegal bei Zigeunermischlingen und Angehörigen bestimmter Zigeunerstämme in Deutschland durchgeführt.
539. 53, S. 290

540. 53, S. 291
541. 290, S. 42
542. Anmerkung Doerings. Auch bei Zigeunern wurden bestimmte Gruppen vergast bzw. sollten aussterben.
543. 25, S. 64
544. 53, S. 420
545. 53, S. 685
546. 53, S. 374
547. 290, S. 219f.
548. 299, S. 59
549. 53, S. 388
550. 290, S. 231
551. 290, S. 232
552. 178, S. 15
553. 53, S. 267
554. 30, S. 30
555. 41, S. 88f.
556. 288, S. 347
557. 293
558. 40
559. 40, S. 465
560. 40, S. 467f.
561. 40, S. 472f.
562. 40, S. 472
563. Vgl. S. 275 Anmerkung Nr. 42
564. Die Problematik des Sekundärfeudalismus wurde von mir im Buch „Die kastenlose Gesellschaft", München, Manz, 1960, ausführlich behandelt.
565. 30
566. 286, S. 81
567. 178, S. 15
568. 222, S. 12
569. Siehe Anm. 564
570. 53, S. 405
571. 41, S. 63
572. 41, S. 32f.
573. 53, S. 14,
574. 53, S.19

575. 41, S. 56
576. 41, S. 27ff.
577. 56, S. 286
578. 284, S. 301
579. 56, S. 281
580. 56, S. 281
581. Dieser Begriff wird einer der wesentlichsten in einem von mir geplanten Buche, „Das Grundgesetz des Helden", sein.
582. 56, S. 72
583. 56, S. 92
584. 56, S. 92
585. 286, S. 287
586. 56, S. 196
587. 56, S. 233f.
588. 56, S. 286
588a. Vgl. mein Buch: „Christentum und Revolution", München 1967.
589. Ich verweise nochmals auf „Das Grundgesetz des Helden".
590. 286, 287
591. 295
592. 286, 287
593. 296, S. 151, vgl. auch 32
594. 56, S. 29
595. 296, S. 151
596. 296, S. 151
597. 304, S. 967
598. 304, S. 145
599. 20
600. 1
601. 1, S. 127
602. erschienen bei Bechtle 1968
603. In der „Fackel", Nr. 250, X, S. 5, schrieb Karl Hauer folgenden Satz: „Karl Kraus, der Herausgeber der in Wien erscheinenden Revue ‚Die Fackel', welche – obwohl sie es als schärfstes Spiegelbild österreichischer Kultur und Unkultur verdiente – wie alles Geistige, made inAustria, in Deutschland nur wenig Beachtung findet..." Nach einer Persönlichen Mitteilung von Herrn Dr. Leber.
604. 51, S. 9
605. 35

Quellen

Wir führen hier die in der vorliegenden Arbeit verwendete Literatur an. Wenn ein Artikel eines Autors in einer Zeitschrift erschien, führen wir ihn unter dem Autorennamen an, mit dem Hinweis auf die Nummer der angeführten Zeitschrift in diesem Quellenverzeichnis. Vor jeder Arbeit steht eine Nummer, aufgrund derer bei den Anmerkungen die Zitation erfolgte. Wenn eine Schriftenreihe von einem einzigen Autor geschrieben wurde, findet man sie unter dem Namen des Autors.

1. Altheim Franz, Reich gegen Mitternacht, Asiens Weg nach Europa. Rowohlt, Hamburg 1955
   Moritz Altschüler, Nr. 154
   Ariosophische Bibliothek: herausgegeben von Herbert Reichstein zwischen 1925 und 1929
2. 1. Lanz von Liebenfels, Grundriß der ariosophischen Geheimlehre
3. 2. F. I. Wehrmann, Die Tragik der Germanen. Gottgeschöpf Weib und sein Fall
4. 3. Lanz v. Liebenfels, Ariosophische Rassenphrenologie
5. 4. F. I. Wehrmann, Die Sendung der Germanen, Gottgeschöpf Weib und sein Aufstieg
6. 5. Herbert Reichstein, Warum Ariosophie?
7. 6. Detlef Schmude, Ariosophische Gedichte und Sprüche
8. 7. Lanz v. Liebenfels, Jakob Lorber, das größte ariosophische Medium der Neuzeit. 1. Teil, Lebensgang und die Mysterien der irdischen Welt
9. 8. Lanz v. Liebenfels, Jakob Lorber. 2. Teil, Die Mysterien der planetarischen Welt
10. 9. Lanz v. Liebenfels, Jakob Lorber. 3. Teil, Die Mysterien der makrokosmischen Welt
11. 10. Lanz v. Liebenfels, Jakob Lorber. 4. Teil, Die Mysterien der mikrokosmischen Welt
12. 11. F. Dietrich (Th. Czepl), Weiße und schwarze Magie

13. 12. Lanz v. Liebenfels, Das Sakrament der Ehe im Lichte der ariosophischen Theologie
14. 13. W. Tordai v. Szügy, Die Materie, eine große Illusion
15. 14. F. v. Stromer-Reichenbach, Was wird? – Vorausberechnung der deutschen Revolutionsentwicklung
16. 15. Lanz v. Liebenfels, Die ariosophische Kabbalistik von Name und Oertlichkeit
17. 16/17. Lanz v. Liebenfels, Ariosophische Rassenphysiognomik
18. 18. Von Ihm... selbst durch den heiligen ariosophischen Geist der Gegenwart: Die ariosophische Runen-Magie
19. Die Arve, Zeitblätter zur Verinnerlichung und Selbsterkenntnis, 8. Jg. Heft 23, Mai 1955, Winden, Thurgau
20. Karl Bachler, August Strindberg, eine psychoanalytische Studie, Wien 1951
21. Johann Balzli, Guido von List, der Wiederentdecker uralter arischer Weisheit, sein Leben und Schaffen, L. A. Kittner, Leipzig
22. Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, Band XXX, Wien 1894
Bernuth L. v., Nr. 167
23. Joachim Besser, Der Okkultismus stand Pate, Hitlers geistige Herkunft. Vorgeschichte des Nationalsozialismus im neuen Licht, Archiv der unabhängigen Gesellschaft zur Pflege junger Wissenschaft und Kunst, Peine, 1. Vierteljahr 1949
24. Vierteljahrsschrift für Bibelkunde
Ernst Boepple, Nr. 54
Gregor Schwarz-Bostunitsch, Nr. 310, S. 333
25. Gerhard Bredel, Der Führer über die Juden, Franz Eher, München 1943
26. Der Brenner, 4. Jg. Heft 4, Innsbruck, 15. November 1913
27. Burghard Breitner, Das Problem der Bisexualität. Wilhelm Maudrich, Wien 1951
28. Die Burgvesten und Ritterschlösser der österreichisch-ungarischen Monarchie, 4. Teil, Wien 1839
Theodor Czepl, Nr. 12, 309
29. Ludwig Commenda, Grein und Umgebung. Grein 1910
30. Wilfried Daim, Umwertung der Psychoanalyse. Herold, Wien 1951
31. –, Tiefenpsychologie und Erlösung, Herold, Wien–München 1954
32. –, Das Hakenkreuz in der Neuzeit, Wien 1957

32a. Alois Eder, Zur Mutterlauge kristallhafter Vorgänge. Herzmanovsky, Torberg und Lanz-Liebenfels, in „das pult" Nr. 55/80, S. 55ff.
33. Die Fackel, 15. Jg., Nr. 386, Wien, 29. Okt. 1913
34. Die Fackel, 15. Jg., Nr. 389/90, Wien, 15. Dez. 1913
35. Sigmund Freud, Die Traumdeutung. 7. Aufl., Wien 1946
36. Sigmund Freud, Psychopathologie des Alltagslebens, Ges. Werke, Bd. 4. Freydank R., London, Nr. 171, 181
37. Katharina Gadulin, Begegnungen mit mir. München 1910
38. Der Generalplan Ost. Dokumentation. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 6. Jg. 5. Heft, Juli 1958
39. Hans Berndt Gisevius, Bis zum bitteren Ende, 1. Band.
John Gorsleben, Nr. 309–316
Gustav Hans Graber, Nr. 286–288
Harald Grävell van Jostenode, Nr. 165
40. Gustav Hans Graber, Neurotische Typisierung, Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, Bd. XVII (1931), Heft 4
41. Josef Greiner, Das Ende des Hitler-Mythos. Amalthea-Verlag, Zürich–Leipzig–Wien 1947
Adolf Hagen = Adolf Harpf
Adolf Harpf, Nr. 164, 166, 168, 170, 172, 177
42. Otto Hauser, Rasse und Kultur. Georg Westermann, Braunschweig 1924
43. –, Rassezucht. Georg Westermann, Braunschweig 1924
44. –, Rassebilder. Georg Westermann, Braunschweig 1925
45. –, Rasse und Gesundheit. Georg Westermann, Braunschweig 1925
46. –, Rassenlehre. Georg Westermann, Braunschweig 1925
47. –, Die Jesuiten. Danzig–Leipzig 1933
48. –, Die Juden und Halbjuden in der deutschen Literatur
49. –, Rasse und Philosophie. Wien 1932
50. Friedrich Heer, Europäische Geistesgeschichte. Stuttgart 1954
50a. –, Gottes erste Liebe. München 1967.
50b. –, Der Glaube des Adolf Hitler. München o. J.
51. Konrad Heiden, Adolf Hitler, Eine Biographie, 2. Bd. Ein Mann gegen Europa. Zürich 1937
52. Franz Herndl, Die Trutzburg, Autobiographische Skizzen des Einsiedlers auf der Insel Wörth. Max Altmann, Leipzig 1909
53. Adolf Hitler, Mein Kampf, Jubiläumsausgabe. München 1939

54. Adolf Hitlers Reden, herausgegeben von Ernst Boepple. Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple, München 1934
55. Franz Jetzinger, Hitlers Jugend. Wien 1957
Ludwig Klages, Nr. 296
Karl Kraus, Nr. 33, 34
56. August Kubizek, Adolf Hitler, Mein Jugendfreund. Leopold Stocker Verlag, Graz und Göttingen 1954

57. Georg Lanz von Liebenfels, Katholizismus wider Jesuitismus. Frankfurt 1903
58. –, Theozoologie oder Die Kunde von den Sodoms-Äfflingen und dem Götter-Elektron. Eine Einführung in die älteste und neueste Weltanschauung und eine Rechtfertigung des Fürstentums und des Adels. Moderner Verlag, Wien–Leipzig–Budapest 1905
59. –, Der Taxil-Schwindel. Ein welthistorischer Ulk, Bibliothek der Aufklärung, Neuer Frankfurter Verlag 1905
60. –, Das Buch der Psalmen teutsch, das Gebetbuch der Ariosophen, Rassenmystiker und Antisemiten. Neuauflage Herbert Reichstein, Pforzheim 1928
61. –, Festivarium NT. oder Gedenk- und Festtagslesungen des Neutempeleisenbreviers I. Buch: Legendarium; Tempeleisengeistliche und tempeleisenwissenschaftliche Lesungen für die Matutin, Szt Balázs
62. –, Festivarium NT. oder Gedenk- und Festtagslesungen des Neutempeleisenbreviers. II. Buch: Evangelarium, Tempeleisenmoralische Lesungen für die Prim
63. –, Festivarium NT. oder Gedenk- und Festtagslesungen des Neutempeleisenbreviers. III. Buch: Visionarium, Tempeleisen metaphysische Lesungen für das Completorium. Neuauflage Thalwyl (Schweiz) nach 1945
64. –, Hebdomnarium NT.
–, Bibliomystikon oder Die Geheimbibel der Eingeweihten. Ariosophische Bibeldokumente und Bibelkommentare zu allen Büchern der Heiligen Schrift, auf Grund der anthropologischen und archäologischen Forschungen und der arischen, klassischen und orientalischen Bibelversionen zusammengestellt. Neuauflage nach 1945:

65. I. Band: Anthropozoikon: Der Vormensch, Affen und Tiermensch in der Bibel
66. II. Band: Daemonozoikon, die bösartigen Vormenschentypen, das Buch Job, Behemoth und Leviathan, der Teufel
67. III. Band: Theozoikon, die gottdienenden theonischen Elektrozoa, die Engel, Walküren, Alben, Nornen, die gekreuzigte Seraph
68. IV. Band, 1. Teil: Introduction in der Esoterik des alten und neuen Testaments
69. IV. Band, 2. Teil: Der esoterische Gott
70. IV. Band, 3. Teil: Die Erzväter der Menschheit
71. V. Band: Moses-Musaeus, der Musenpriester
72. VI. Band: Das Gesetz- und Religionsbuch der Musen und Heroen (Numeri, Deuteronomium, Josue und Richter)
73. VII. Band: Könige und Helden (die historischen Bücher des alten Testaments)
74. VIII. Band, 1. Teil: Propheten und Hohepriester (Buch der Psalmen, Proverbia, Ecclesiastes, Canticum, Sapientiae, Ecclesiasticus, Isaias, Jeremias, Baruch, Threni)
75. VIII. Band, 2. Teil: Propheten und Hohepriester (Buch Ezechiel, Daniel, die 12 kleinen Propheten, der Maccabäer)
76. IX. Band, 1. Teil: Christus und der elektrotheonische Mensch des Uranuszeitalters (Evangelium Mathaei, 1.–18. Kapitel)
77. IX. Band, 2. Teil: Leiden und Sterben des elektrotheonischen Logos (Evangelium Mathaei 19.–28. Kapitel, Marcus und Lucas)
78. X. Band. 1. Teil: Wiedergeburt und Auferstehung des elektrotheonischen Logos im Uranusmenschen
79. X. Band, 2. Teil: Schrecken und Herrlichkeit des elektrotheonischen Logos im Uranusmenschen
80. –, Bibliomystikon, 4. Bd. 2. Teil, Der ariosophisch-esoterische Gott und Genesis, I. und II. alte Auflage. Untertullnerbach bei Wien 1933
81. –, Imaginarium NT. Alt- und Neutempeleisentum in Bildern. Werfenstein, Szt Balázs, Staufen 19??
82. –, Praktisches Lehrbuch der Kabbala, Magie und Symbol der Namen und Zahlen. 5. Aufl. Neu herausgegeben von E. Issberner Haldane. Verlag Richard Schikowski, Berlin 19??. Die Auflagen 1–3 hießen: Praktisches Lehrbuch der Kabbalistik, die 4. Auflage: Die Mystik der Namen, eine Philosophie der Zahlen

83. –, Praktisch-empirisches Handbuch der ariosophischen Astrologie. Verlag Herbert Reichstein, Düsseldorf–Unterrath 1926

–, Herthesburger Flugschriften. Verlag Herbert Reichstein, ab 1933:

84. 1. Blau und Blond
85. 2. Die Herthesburg und der deutsche Nationalpark
86. 3. Rassenwertigkeitsindex (Anweisung zur Selbstberechnung der Rassenwertigkeit)
87. 4. Arische Liebeskultur
88. 5. Arisch-heroische Sippensiedlung
89. 6. Der deutsche Nationalpark und die Eröffnung des Prerowstromes
90. 7. Anleitung zum Pendeln
91. 8. Die Ritterorden in Deutschland
92. 9. Swedenborg der Ariosoph
93. 10. Das Reich der Helden

–, Ariomantische Bücherei, Sammlung rassenreligiöser und rassenphilosophischer Schriften (auch „Luzerner Briefe" genannt) erschien in Luzern zwischen 1933 und ? (bewußte Fehldatierungen):

94. 1. Blondheit und Rasse, Eine Einführung in die Ariomantik. Luzern 1933
95. 2. Die arioheroische Rasse und das Wirtschaftsleben oder Wie wird der Blonde wieder reich? Als Handschrift gedruckt 1933
96. 3. Der elektrische Urgott und sein großes Heiligtum in der Urzeit. Als Handschrift gedruckt 1933
97. 4. Das wieder entdeckte Vineta-Rethra und die arisch-christliche Urreligion der Elektrizität und Rasse. Als Handschrift gedruckt 1934
98. 5. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik. Als Handschrift gedruckt 1934
99. 6. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik II. Teil: Naturwissenschaftliche Begründung. Als Handschrift gedruckt 1934
100. 7. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik III. Teil: Die mystische Vorbereitung (Praeambulum)

101. 8. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik IV. Teil
102. 9. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik V. Teil: Die mystische Verzückung und Hochzeit (Ekstasis und Union), 1934
103. 10. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik VI. Teil: Praxis, Geschichte und Literatur der Mystik, 1934
104. 11. Über den Umgang mit Tschandalen, ein neuer „Knigge", I. Teil, 1934
105. 12. Über den Umgang mit Tschandalen, ein neuer „Knigge", II. Teil, Luzern 1934
106. 13. Über den Umgang mit Tschandalen, ein neuer „Knigge" III. Teil, 1934
107. 14. Ariomantische Boden- und Lebenspflege, I. Teil, 1935
108. 15. Ariomantische Boden- und Lebenspflege, II. Teil 1935
109. 16. Ariomantische Boden- und Lebenspflege, III. Teil, 1935
110. 20. Die Theorie der natur- und artgemäßen Ernährung und Lebensweise, 1935
111. 21. Ariomantischer Brief über Praxis und Kochkunst der naturgemäßen Ernährungsweise
112. 22. Ariomantischer Brief an Sephine über Mode und Menschenkunde. Oerlikon Juni 1935
113. 23. Ariomantischer Brief an Peppo über Praxis der naturgemäßen Landwirtschaft. Oerlikon August 1935
114. 24. Ariomantischer Brief an Roderich über die Urreligion der Engel und Walküren im biblischen und modernen Schrifttum. Oerlikon Juni 1935?
115. 25. Ariomantischer Brief an Peppo über Garten und Küche als Grundlage der Gesundheit. Hostejn, November 1934
116. 26. Ariomantischer Brief an Walter über die Priesterschaft des Orpheus und Musaeus-Moses. Szt Balázs, Herbst 1929
117. 27. Über Duft, Licht und Geist als Lebensnahrung. Szt Balázs, Dezember 1930
118. 28. Über die Priesterschaft des Pythagoras und Brahma. Szt Balázs, Dezember 1929
119. 29. Über die Priesterschaft des Appolonius von Tyana und Frauja. Szt Balázs 1930

120. 30. Über die Priesterschaft des Ulfilas und die gotische Bibel. Szt Balázs 1930
121. 31. Die unterschlagene esoterische Lehre des Ulfilas. Szt Balázs 1930
122. 32. Ulfilas und das Schlüsselwörterbuch zur Esoterik des Altertums und Mittelalters, I. Teil A–C. Manserie Szt Balázs 1930
123. 33. Ulfilas und das Schlüsselwörterbuch zur Esoterik des Altertums und Mittelalters, II. Teil D–J. Manserie Szt Balázs 1930
124. 34. Ulfilas und das Schlüsselwörterbuch zur Esoterik des Altertums und Mittelalters, III. Teil K–S. Manserie Szt Balázs 1930
125. 35. Ulfilas und das Schlüsselwörterbuch zur Esoterik des Altertums und Mittelalters, IV. Teil S–Z. Manserie Szt Balázs 1930
126. 36. Jakob Lorber, der große Seher der vergangenen und kommenden Zeiten, I. Teil: Lorbers Leben
127. 37. Jakob Lorber, der große Seher vergangener und kommender Zeiten, II. Teil: Die Mysterien der irdischen Welt und des Mondes. Manserie Szt Balázs 1926
128. 38. Jakob Lorber, der große Seher vergangener und kommender Zeiten, III. Teil: Die Wunderwelt der Planeten Merkur, Mars und Jupiter
129. 39. Jakob Lorber, der große Seher vergangener und kommender Zeiten, IV. Teil: Die Wunderwelt der Planeten Saturn, Uranus und Neptun. Manserie Szt Balázs 1926
130. 40. Das Leben St. Benedikts von Nursia. Szt Balázs 1930
131. 41. Der Tod St. Benedikts von Nursia und seine Ordensengel, I. Teil. Szt Balázs 1930
132. 42. Die Ordensengel St. Benedikts von Nursia, II. Teil. Szt Balázs 1930
133. 43. Die Priesterschaft Benedikts von Nursia, I. Teil: Ursprünge und Vorläufer. Szt Balázs 1930
134. 44. Elektrotheologie im Ritus und Liturgie, I. Teil. Szt Balázs 1930
135. 45. Elektrotheologie von Ritus und Liturgie, Il. Teil. Burg Werfenstein 1908

136. 46. Elektrotheologie des Sakraments der Taufe. Burg Werfenstein 1908
137. 47. Elektrotheologie des Sakraments der Firmung, Buße und Krankenölung. Burg Werfenstein 1908

–, Elektrotheologische Handschriften. Zweifelhafte Datierung oder undatiert:

138. 1. Elektrotheologie des Sakraments der Eucharistie, Messe und Gralsfeier, I. Teil: Name und Einsetzung. Burg Werfenstein 1908
139. 2. Elektrotheologie des Sakraments der Eucharistie, Messe und Gralsfeier, II. Teil: Geschichte und Wesen. Burg Werfenstein 1908
140. 3. Elektrotheologie des Sakraments der Ehe und Priesterweihe. Burg Werfenstein 1908
141. 4. Die Priesterschaft Benedikts von Nursia, II. Teil: Die Einwirkung auf die Menschheitsentwicklung
142. 5. Die Priesterschaft St. Bernhards von Clairvaux, I. Teil. Szt Balázs 1930
143. 6. Die Priesterschaft St. Bernhards von Clairvaux, II. Teil. Szt Balázs 1930
144. –, Arithmosophoikon, ein modern wissenschaftliches Lehrbuch der Kabbala und der Geistessprache der Zahlen, Buchstaben, Worte, Personen- und Ortsnamen. Nur als Manuskript erschienen.

–, Beiträge in Nr. 2, 4, 8, 9, 10, 12, 13, 16, 17, 29, 157, 158, 162, 163, 169, 172, 176, 179, 182-272, 309-316
Eduard von List, Nr. 173

145. Guido von List, Carnuntum, Historischer Roman aus dem 4. Jhd. n. Chr. 2 Bde. G. Grotsche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1889
146. –, Pipara, die Germanin im Cäsarenpurpur. Historischer Roman aus dem 3. Jhd. n. Chr. 2 Bde. Literarische Anstalt August Schulze, Leipzig 1895
147. –, Alraunenmärchen. Kulturhistorische Novellen und Dichtungen aus germanischer Urzeit. Österreichische Verlagsanstalt, Wien 1903
148. –, Deutsch-mythologische Landschaftsbilder. Hans Lüstenäder, Berlin 1891

149. –, Die Religion der Ariogermanen in ihrer Esoterik und Exoterik. Th. Schröters Nachf., Zürich 1908
150. –, Der Übergang vom Woutanismus zum Christentum. Th. Schröters Nachf., Zürich 1908
151. –, Das Geheimnis der Runen. C. F. Steinacker, Leipzig 1908
152. –, Armanenschaft der Ariogermanen. C. F. Steinacker, Leipzig 1908
153. –, Die Rita der Ariogermanen. C. F. Steinacker, Leipzig 1908
154. –, Die Namen der Volksstämme Germaniens und deren Deutung. C. F. Steinacker, Leipzig 1909
155. –, Die Bilderschrift der Ario-Germanen (Ario-Germanische Hieroglyphik). C. F. Steinacker, Leipzig 1910
156. –, Die Ursprache der Ario-Germanen und ihre Mysteriensprache. C. F. Steinacker, Leipzig
Gustav Morf, Nr. 288
157. Mitteilungen des „Lumen-Klub", Wien, ab Mai 1935 bis ?
158. Monumenta judaica. Herausgegeben von August Wünsche, Wilhelm Neumann, Moritz Altschüler. Akademischer Verlag, Wien und Leipzig 1906–1907
Wilhelm Neumann, Nr. 158
159. Karl Oettinger, „Das älteste Herzoggrabmal Österreichs" in „Festschrift für Rudolf Egger, Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte, Bd. II. Klagenfurt 1953
„Ostara, Briefbücherei der Blonden und Mannesrechtler". Herausgegeben von Lanz v. Liebenfels. 1. Serie Rodaun bei Wien von 1905 bis 1918, dann 2. Serie, nur ein Heft bekannt 1922, und 3. Serie Wien 1927–1930:
Sobald kein Autor angeführt wird, stammt das Heft von Lanz v. Liebenfels
I. Serie:
160. 1. Die österreichischen Deutschen und die Wahlreform. Autor nicht genannt. 1905
161. 2. Wahlreform, Gewerbereform, Rechtsreform. von sc, März 1906
162. 3. Revolution oder Evolution? Eine freikonservative Osterpredigt für das Herrentum europäischer Rasse, April 1906
163. 4. Ungarns wirtschaftlicher Bankerott und wie machen wir Ungarn kirre? Mai 1906

164. 5. Landgraf werde hart, eine altdeutsche Volkssage neuzeittümlich erzählt von Adolf Hagen, Juni 1906
165. 6. Die Reichskleinodien zurück nach dem Reich! Völkische Richtlinien für unsere Zukunft von Harald Arjuna Grävell van Jostenode, Juli 1906
166. 7. Ostara, die Auferstehung des Menschen. Eine Festschrift von Dr. phil. Adolf Harpf, August 1906
167. 8. Die deutsch-österreichischen Alpenländer als Fleisch- und Milchproduzenten. Eine volkswirtschaftliche Studie von Ingenieur L. von Bernuth. Graz, August 1906
168. 9. Der völkische Gedanke, das aristokratische Prinzip unserer Zeit, Dr. phil. Adolf Harpf, September 1906
169. 10. und 13. Anthropogonika – Urmensch und Rasse im Schrifttum der Alten, ausgewählte rassengeschichtliche Urkunden, Oktober 1906
170. 11. und 12. Das Weibwesen, eine Kulturstudie, Dr. phil. Adolf Harpf, Jänner 1907
171. 14. Triumph Israels. R. Freydank, Hamburg, März 1907
172. Freiheft: Das Ganze voran! Frühjahr 1907
173. 15. Weibliche Erwerbsfähigkeit und Prostitution. Dr. Eduard Ritter von Liszt, April 1907
174. 16. Juda's Geldmonopol im Aufgang und im Zenith, zwei Zeitgedichte, Dr. Adolf Wahrmund, Juni 1907
175. 17. Die Titelfrage der Techniker. Ohne Autor, Juli 1907
176. 18. Rasse und Wohlfahrtspflege, ein Aufruf zum Streik der wahllosen Wohltätigkeit, Dezember 1907
177. 19. und 20. Die Zeit des ewigen Friedens, eine Apologie des Krieges als Kultur- und Rassenauffrischer, Dr. Adolf Harpf, Jänner 1908
178. 21. Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der niederen Artung, März 1908
179. 22. und 23. Das Gesetzbuch des Manu und die Rassenpflege bei den alten Indo-Ariern, April 1908
180. 24. Über Patentrecht und Rechtlosigkeit des geistigen Arbeiters. Von sc, Mai 1908
181. 25. Das Ariertum und seine Feinde, Dr. Harald Grävell van Jostenode, Juli 1908
182. 26. Einführung in die Rassenkunde

183. 27. Beschreibende Rassenkunde
184. 28. Antlitz und Rasse, ein Abriß der rassenkundlichen Physiognomik
185. 29. Allgemeine rassenkundliche Somatologie
186. 30. Besondere rassenkundliche Somatologie I.
187. 31. Besondere rassenkundliche Somatologie II.
188. 32. Vom Steuer-eintreibenden zum Dividenden-zahlenden Staat, 1909
189. 33. Die Gefahren des Frauenrechtes und die Notwendigkeit der mannesrechtlichen Herrenmoral, 1909
190. 34. Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems, 1909
191. 35. Neue physikalische und mathematische Beweise für das Dasein der Seele, 1909
192. 36. Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen, 1910
193. 37. Charakterbeurteilung nach der Schädelform, eine gemeinverständliche Rassen-Phrenologie, 1910
194. 38. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen I. Anthropologischer Teil, 1910
195. 39. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen II. Kulturgeschichtlicher Teil, 1910
196. 40. Rassenpsychologie des Erwerbslebens I. Die Verarmung der Blonden und der Reichtum der Dunklen, 1910
197. 41. Rassenpsychologie des Erwerbslebens II. Die maskierte Dieberei als Erwerbsprinzip der Dunklen. Eine Aufklärung für Blonde, 1910
198. 42. Die Blonden und Dunklen im politischen Leben der Gegenwart, Rodaun 1910
199. 43. Einführung in die Sexual-Physik oder die Liebe als odische Energie, Rodaun 1911
200. 44. Die Komik der Frauenrechtlerei, eine heitere Chronik der Weiberwirtschaft, Rodaun 1911
201. 45. Die Tragik der Frauenrechtlerei, eine ernste Chronik der Weiberwirtschaft, Rodaun 1911
202. 46. Moses als Darwinist, eine Einführung in die anthropologische Religion, Rodaun 1911

203. 47. Die Kunst schön zu lieben und glücklich zu heiraten, ein rassenhygienisches Brevier für Liebesleute, Rodaun 1911
204. 48. Genesis oder Moses als Antisemit, d. i. Bekämpfer der Affenmenschen und Dunkelrassen, Rodaun 1911
205. 49. Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Brevier für Ehe-Rekruten und Ehe-Veteranen, Rodaun 1911
206. 50. Urheimat und Urgeschichte der Blonden heroischer Rasse, Rodaun 1911
207. 51. Kallipädie, oder die Kunst der bewußten Kinderzeugung, ein rassenhygienisches Brevier für Väter und Mütter, Rodaun 1911
208. 52. Die Blonden als Schöpfer der Sprachen, ein Abriß der Ursprachenschöpfung (Protolinguistik)
209. 53. Das Mannesrecht als Retter aus der Geschlechtsnot der Weiberwirtschaft, Rodaun 1912
210. 54. Exodus, oder Moses als Prediger der Rassenauslese und Rassenmoral, Rodaun 1912
211. 55. Die soziale, politische und sexuelle Weiberwirtschaft unserer Zeit, Rodaun 1912
212. 56. Die rassentümliche Erziehung und die Befreiung der Blonden aus der Schreckensherrschaft der Tschandala-Schule, Rodaun 1912
213. 57. Die rassentümliche Wirtschaftsordnung und die Befreiung der Blonden aus der Schreckensherrschaft der tschandalistischen Ausbeuter, Rodaun 1912
214. 58. Die entsittlichte und verbrecherische Weiberwirtschaft unserer Zeit, Rodaun 1912
215. 59. Das arische Christentum als Rassenkultreligion der Blonden, eine Einführung in die Hl. Schrift des Neuen Testamentes, Rodaun 1912
216. 60. Rassenbewußtlose und rassenbewußte Lebens- und Liebeskunst, ein Brevier für die reife, blonde Jugend, Rodaun 1912
217. 61. Rassenmischung und Rassenentmischung. Rodaun 1912
218. 62. Die Blonden und Dunklen als Heer- und Truppenführer, Rodaun 1913
219. 63. Die Blonden und Dunklen als Truppen, Rodaun 1913
220. 64. Viel oder wenig Kinder, Rodaun 1913

267. 12. Die Diktatur des blonden Patriziates, eine Einführung in die staatswissenschaftliche Rassenökonomie. Wien 1929
268. 13. und 14. Der zoologische und talmudische Ursprung des Bolschewismus. Wien 1930
269. 15. Theozoologie oder Naturgeschichte der Götter IV.: Der neue Bund und neue Gott. Wien 1929
270. 16. und 17. Theozoologie V.: Der Götter-Vater und Götter-Geist oder die Unsterblichkeit in Materie und Geist. Wien 1929
271. 18. Theozoologie oder Naturgeschichte der Götter VI.: Der Göttersohn und die Unsterblichkeit in Keim und Rasse. Wien 1930
272. 19. Theozoologie VII.: Die unsterbliche Götterkirche. Wien 1930
273. 101. Lanz-Liebenfels und sein Werk 1. Teil: Einführung in die Theorie. Johann Walthari Wölfl. Wien 1927
274. Heinrich Marschner, Der Templer und die Jüdin. Große romantische Oper in 3 Akten. Nach Walter Scotts Roman „Ivanhoe" frei bearbeitet von Wilhelm August Wohlbrück, Wien 1893
275. Johannes v. Müllern-Schönhausen, Die Lösung des Rätsels Adolf Hitler, Wien
276. Ostara Rundschau, Panarische Revue. Wien ab Pfingsten 1931 bis?
277. Ostdeutsche Rundschau…
Panarische Revue Nr. 269
278. Personalstand der Wiener Erzdiözese 1894
279. Personalstand der Wiener Erzdiözese 1895
280. Personalstand der Wiener Erzdiözese 1896
281. Personalstand der Wiener Erzdiözese 1897
282. Personalstand der Wiener Erzdiözese 1898
283. Personalstand der Wiener Erzdiözese 1899
284. Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–42. Herausgegeben von Gerhard Ritter. Athenäum Verlag, Bonn 1951
285. Prutz, Entwicklung und Untergang des Tempelherrenordens, 1888
286. Der Psychologe, Psychologische Monatsschrift. Bern, März 1950
287. Der Psychologe, Psychologische Monatsschrift. Bern, April 1950
288. Der Psychologe, Monatsschrift für Psychologie und Lebensberatung, Bern, September 1956

289. Walther Rathenau, Zur Kritik der Zeit. S. Fischer Verlag, Berlin 1912
290. Hermann Rauschning, Gespräche mit Hitler. Europa Verlag, Wien–Zürich–New York 1940.
Herbert Reichstein, Nr. 6, 309–316
291. „Ringendes Deutschtum". Germanen-Verlag, Berlin-Lichterfelde, 1927, Nr. 7
Gerhard Ritter, Nr. 284
292. Ernst Röhm, Geschichte eines Hochverräters. Franz Eher Verlag, München 1928
293. Alfred Rosenberg, An die Dunkelmänner unserer Zeit. Eine Antwort gegen die Angriffe gegen den „Mythos des 20. Jahrhunderts". Hochelchen Verlag, München 1935
294. –, Gestaltung der Idee, Blut und Ehre II. Band, Reden und Aufsätze von 1933 bis 1935. Herausgegeben von Thilo von Trotha. 6. Aufl. Franz Ehers Nachf., München 1938
Bruno Dietrich Sassnik, Nr. 287
295. Reinhold Schneider, Über den Selbstmord. Baden-Baden 1947
296. Alfred Schuler, Fragmente und Vorträge aus dem Nachlaß. Mit Einführung von Ludwig Klages. Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1940
297. Reimund Schnabel, Macht ohne Moral. Eine Dokumentation über die SS, Frankfurt/Main 1957
298. Kurt Skalnik, Dr. Karl Lueger, der Mann zwischen den Zeiten. Verlag Herold, Wien–München 1954
Schematismus, Nr. 278–283
Detlef Schmude, Nr. 7
299. SS-Mann und Blutsfrage, Der Reichsführer SS. – SS Hauptamt (Die biologische Grundlage und die Erhaltung und Mehrung des nordischen Blutes)
300. August Strindberg, Nach Damaskus. Deutsch von Emil Schering. 9. Aufl. Georg Müller, München–Leipzig 1917
301. –, Inferno. Deutsch von Emil Schering. Georg Müller, München–Leipzig
302. –, Einsam entzweit. Deutsch von Emil Schering, Georg Müller, München–Leipzig
303. – Briefe an Emil Schering. Georg Müller, München–Leipzig 1924

304. –, Ein Blaubuch, die Synthese meines Lebens. Verlag Georg Müller, München–Leipzig 1908
F. v. Stromer-Reichenbach, Nr. 15
W. Tordai v. Szügy, Nr. 14
305. Wilhelm Waetzold, Dürer und seine Zeit. Großillustrierte Phaidon Ausgabe 3. Aufl. 1936
306. Richard Wagner, Rienzi
307. –, Die Kunst und die Revolution. Leipzig 1850
308. –, Das Kunstwerk der Zukunft
Adolf Wahrmund, Nr. 174
Frohdi Ingolfson Wermann, Nr. 3, 5
Johann Walthari Wölfl, Nr. 273, 276
August Wünsche, Nr. 158
309. Zeitschrift für Menschenkenntnis und Menschenschicksal. Verlag Herbert Reichstein 1926 1. Jg
310. Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung. Verlag Herbert Reichstein 1927 2. Jg
311. Zeitschrift für Geistes- u. Wissenschaftsreform. Pforzheim 1928 3. Jg
312. Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform. Verlag Herbert Reichstein, Pforzheim 1929 4. Jg
313. Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform. Verlag Herbert Reichstein, Pforzheim 1930 5. Jg
314. Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform. Verlag Herbert Reichstein, Pforzheim 1931 6. Jahrgang
315. Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform. Verlag Herbert Reichstein, Pforzheim 1932 7. Jahrgang
316. Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform. Verlag Herbert Reichstein, Pforzheim 1933 8. Jahrgang

